theol

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleitung: Prof. Dr. Vinzenz Pfnür

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Jährlich DM 148,–**

Nummer 1 **1992** **88. Jahrgang**

Schneider, Gerhard: Literatur zum lukanischen Doppelwerk . . . . . Sp. 1

Exegese des AT und NT . . . . . Sp. 17
Blum, Erhard: Studien zur Komposition des Pentateuch (Horst Seebaß)
Berge, Kåre: Die Zeit des Jahwisten (Christoph Dohmen)
Die Väter Israels (Christoph Dohmen)
Zymner, Rüdiger: Uneigentlichkeit (Hans-Josef Klauck)
Le Texte Occidental des Actes des Apôtres. Reconstitution et Réhabilitation (George Dunbar Kilpatrick †)
Kosch, Daniel: Die eschatologische Tora des Menschensohnes (Dieter Zeller)
Caragounis, Chrys D.: Peter and the Rock (Alexander Sand)

Kirchen- und Dogmengeschichte . . . Sp. 30
ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΝΑ (Maria-Barbara von Stritzky)
Murphy, Francis Xavier / Sherwood, Polycarp: Konstantinopel II und III (Guido Bausenhart)
„Minnichlichiu gotes erkennusse" Studien zur frühen abendländischen Mystiktradition. Heidelberger Mystiksymposium vom 16. Januar 1989 (Hildegard Keller)
Die Evangelische Perle (Louise Gnädinger)
Trichet, Louis: La Tonsure (Hubertus Lutterbach)
McCready, William: Signs of Sanctity (Hubertus Lutterbach)
Brandmüller, Walter: Das Konzil von Konstanz 1414–1418 Bd I: Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne (Remigius Bäumer)
Quellen zur Geschichte Karl V. (Ernst Laubach)
Seibt, Ferdinand: Karl V. (Ernst Laubach)
Becker, Winfried: CDU und CSU 1945–1950 (Adolf Kohler)
Smid, Marijke: Deutscher Protestantismus und Judentum 1932/33 (Kurt Nowak)
Kaiser, Jochen-Christoph: Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert (Wolf-Dieter Hauschild)
Bleistein, Roman: Alfred Delp (Siegfried Kleymann)
Delp, Alfred: Gesammelte Schriften (Siegfried Kleymann)

Fundamentaltheologie, Dogmatik . . Sp. 55
Kann Gottes Nicht-Sein gedacht werden? Die Kontroverse zwischen Anselm von Canterbury und Gaunilo von Marmoutiers (Hansjürgen Verweyen)
Molendijk, Arie L.: Aus dem Dunklen ins Helle (Georg Pfleiderer)
Kniazeff, Alexis: La Mère de Dieu dans l'Église orthodoxe (Wolfgang Beinert)

Liturgiewissenschaft . . . . . Sp. 60
Dürig, Walter: Das christliche Fest und seine Feier (Stefan Rau)
Dürig, Walter: Das stellvertretende Beten des Priesters (Stefan Rau)
Meyer, Hans Bernhard: Eucharistie (Albert Gerhards)
Die Feier des Stundengebets (Klemens Richter)
Giraudo, Cesare: Eucaristia per la Chiesa (Albert Gerhards)
Schreijäck, Thomas: Bildung als Inexistenz (Wolfram Schmidt)
Guardini, Romano: Welt und Person (Wolfram Schmidt)
Schweidtmann, Werner: Sterbebegleitung (Klemens Richter)

Religionswissenschaft, Philosophie . . Sp. 69
Todt, Klaus-Peter: Kaiser Johannes VI. (Peter Heine)
Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts (Hansjürgen Verweyen)

Theologische Bibliographie . . . . . Sp. 73

Literatur zum lukanischen Doppelwerk

Neuerscheinungen 1990/91

Von Gerhard Schneider, Bochum

Der folgende Bericht über Neuerscheinungen der Jahre 1990/91 schließt sich an die Sammelbesprechung zum dritten Evangelium (= Lk) an, die in der ThRv 86 (1990) 353–360 erschienen ist. Diesmal wird jedoch die Apostelgeschichte (= Apg) einbezogen. Damit erklärt sich die Einteilung der folgenden Besprechung monographischer Publikationen zum lukanischen (= lk) Werk. Kommentare, Dissertationen, Sammelwerke und Arbeiten zur Textgeschichte werden besonders herausgestellt.

1. Zum dritten Evangelium

a) Kommentare

Der umfangreichste der zur Besprechung anstehenden Lk-Kommentare stammt aus der Feder von C. F. Evans,[1] einem Prof. em. vom King's College in London. Ihm liegt die Revised Standard Version (RSV) in ihrer zweiten Ausgabe von 1971 zugrunde. Doch erklärt der Vf. weitgehend die griechische Textgrundlage. Die Bibliographie (XVII–XXI) nennt schwerpunktmäßig ältere Werke und solche in englischer Sprache. Von den „modernen Autoren" werden laut Index am häufigsten erwähnt: R. Bultmann, E. E. Ellis, J. A. Fitzmyer, J. Jeremias, W. L. Knox, I. H. Marshall, V. Taylor und G. Vermes. Die Anteilnahme des Rezensenten gilt dem Vf., weil schon die erste Zeile von Seite 1 einem Versehen zum Opfer gefallen ist. Beachtlich ist die ausführliche Einleitung (1–111). Bei der Gliederung des dritten Evangeliums wird man kaum widersprechen wollen, wenn folgende Hauptteile unterschieden werden (V–VI): 1,1–4,13; 4,14–9,50; 9,51–19,27; 19,28–24,53. Allerdings ist die Überschrift zum zweiten Teil („Wirken in Galiläa") unzutreffend (siehe 4,44) und die des dritten („The Central Section") nichtssagend. Im Kommentar zu 4,44 ist das Sigel für den Sinaiticus ausgefallen; im übrigen spricht die Argumentation E.s eher gegen die LA „Galiläa". Der den „Reisebericht" enthaltende Teil wird im Kommentar selbst (431) anders abgegrenzt: 9,51–18,14. Hier hat offensichtlich das Lektorat versagt.

In der Frage der Datierung des Evangeliums ist E. auffallend zurückhaltend bzw. unentschieden (13–15), wenn er für Lk-Apg einen Zeitraum zwischen 75 und 130 n. Chr. veranschlagt. In der Frage der Quellen (15–29) stellt E. das Mk-Evangelium als grundlegend heraus. Auch die Logienquelle wird als Vorlage anerkannt. Für das Sondergut verwendet der Vf. das Sigel L, ohne damit eine zusammenhängende Quellenschrift zu postulieren. Erst recht verwirft E. die Hypothese, eine Sondergutquelle habe eine alternative Fassung der Endzeitrede (Lk 21) oder gar der Leidensgeschichte (Lk 22–23) enthalten (28). Der Kommentar von E. darf ohne Einschränkung empfohlen werden. Er wird auch in der Lk-Forschung seine Rolle spielen.

L. T. Johnson[2] ist Prof. an der Indiana University. Sein Werk ist einer der ersten Bde, die in einer neuen katholischen Kommen-

[1] **Evans**, Christopher F.: **Saint Luke**. – London / Philadelphia PA: SCM Press / Trinity Press International 1990. XXI, 933 S. (TPI NT Commentaries), br. US $ 39,95.

[2] **Johnson**, Luke Timothy: **The Gospel of Luke**. – Collegeville MN: Liturgical Press 1991. XIV, 466 S. (Sacra Pagina Series 3), geb. US $ 29,95.

230025
Gd 128 g°
Univ. Tübingen
04. JUL. 1992
theol A 425
V 24

tarreihe (hg. von D. J. Harrington) erscheinen. Im Vorwort fragt J. selbst: Warum ein neuer Lk-Kommentar? Seine Antwort: Er wolle eine „literarische Analyse vom Anfang bis zum Ende" durchführen. Dabei gehe er nicht (wie andere) der Rückfrage nach dem Ursprung der Stoffe im Leben Jesu nach, und er frage auch nicht nach den vor-lk Traditionen (XI). Man erwartet also eine betont „synchrone" Auslegung, wird aber gerade in dieser Hinsicht enttäuscht. Natürlich spielt die Quellenfrage bei einem solchen Vorhaben eine untergeordnete Rolle (vgl. 11f zu Mk), andererseits wird die Apg deutlich in die Auslegung einbezogen (21). Doch, was die Gliederung des dritten Evangeliums angeht, folgt J. den sieben Abschnitten J. A. Fitzmyers (beginnend mit Lk 1,5; 3,1; 9,1; 9,51; 19,28; 22,1; 24,1) und zählt im übrigen fortlaufend 69 Perikopen.

Die Auslegung erfolgt jeweils in vier Schritten: eigene Übersetzung, Anmerkungen, Interpretation, Spezialliteratur. In den „Notes" werden auch textkritische Fragen angesprochen (Lk 22,43f; 24,12 werden z. B. als echt verteidigt). Zu den einzelnen Perikopen wird auch nicht-englische Literatur erwähnt. Das Literaturverzeichnis der Einleitung (25f) umfaßt nur englischsprachige Titel. Der Name H. Schürmann bleibt im ganzen Kommentar ungenannt. Andere Autorennamen werden verunstaltet: van Iersel (150. 465), Nickelsburg (257. 465), Walaskay (26. 363. 466). Obgleich der Vf. betont, daß er seit 15 Jahren mit dem lk Werk befaßt ist, merkt man dem Kommentar doch an, daß er in nur sechs Monaten geschrieben wurde (Vorwort).

Ein Kommentar im traditionellen Sinn ist der von C. A. Evans[3] (Langley, British Columbia). Er setzt die New International Version der Bibel voraus, bietet also keine Übersetzung des dritten Evangeliums, sondern nur dessen fortlaufende Auslegung in 60 Paragraphen. Die Kommentierung erfolgt in kleineren Abschnitten, wobei gelegentlich auf die Übersetzung mit Fettdruck verwiesen wird; additional notes zu einzelnen Versen schließen sich an. Natürlich geht der Auslegung eine Einleitung voraus (1–16). E. nennt als seine Lehrer J. A. Sanders und D. L. Tiede. Ziel seines Buches ist laut Vorwort: „to take into account the best of critical scholarship and . . . to keep the commentary intelligible and relevant for the non-expert". Der Vf. setzt die Zwei-Quellen-Theorie voraus (4), gibt aber über das Sondergut keine weitere Auskunft. Der Evangelist schrieb nach dem Jahr 70, und zwar für Heidenchristen (2f). Weiterführende Literatur wird am Schluß notiert (363–368). „Subject Index" und „Scripture Index" (incl. Apocrypha, Talmud, Qumran, Josephus und Philo!) bilden den Abschluß. Im ganzen ein Buch, das „general readers and serious students" mit Gewinn benutzen werden (Cover-Text)!

In einer neuen Reihe „Werkkommentare", die der praktischen Bibelarbeit dienen soll (Einblick in die „Werkstatt" eines Evangelisten), bietet G. Petzke[4] eine Auslegung des lk Sondergutes. Auf die Einleitung („Tradition und Redaktion") folgt der Erste Teil: „Überlieferungen des lk Sondergutes" (21–208). Der kürzere Zweite Teil ist überschrieben: „Formen – Personen – Themen. Schwerpunkte der lk Sondergutüberlieferung" (209–257) und leitet zusammenfassend zur „Praxis des Pfarrers und Lehrers" über.

Der Hauptteil ist der Auslegung gewidmet. Er ist in vier Abschnitte eingeteilt, die dem Aufbau des dritten Evangeliums folgen: I. Die Vorbereitung des Auftretens Jesu (Lk 1,5–3,18); II. Unterwegs in Galiläa und Judäa (4,14–8,3); III. Der Weg Jesu nach Jerusalem (9,51–19,10); IV. Jesus in Jerusalem (19,39–24,53). In der Einleitung (19) wird die Gliederung irrtümlich anders angegeben; ebd. finden sich weitere Errata: „als nach 70" und „Ökomenischer". Jede Sondergut-Perikope wird in deutscher Übersetzung geboten und dann Vers für Vers ausgelegt, häufig in Auseinandersetzung mit neueren Autoren.

Als lk Sondergut (S^{Lk}) betrachtet der Vf. alle (Sondergut-)Stoffe, „die sich als abgrenzbare, relativ geschlossene Einheiten erkennen lassen, ohne Rücksicht darauf, ob diese Stoffe offenkundig als Quelle zu bestimmen sind oder sich bei der Untersuchung letztlich als überwiegend redaktionelle Schöpfungen herausstellen" (18). Mit Recht sieht er im S^{Lk} nicht eine durchgehende Sonderquelle, schon gar nicht im Sinne eines „Proto-Lukas". Auch entscheidet er nicht a priori, wo das S^{Lk} im Einzelfall auf einer (evtl. mündlichen) Quelle beruht oder vom Evangelisten frei formuliert wurde (14). Im ganzen erkennt er im S^{Lk} *vor-lk Tradition*, die vom Evangelisten z. T. beträchtlich *bearbeitet* wurde. Das ist eine Position, die in vielen Fällen auch gut begründet wird. Ein besonders starker redaktioneller Anteil des Lukas wird z. B. in Stücken der Passionsgeschichte erkannt (23,6–16.27–32.39–43).

Im Zweiten Teil nimmt die Erörterung „mythisch-biographischer Erzählungen" und ihrer Auslegung einen breiten Raum ein (221–241). Gerade bei dem abschließenden Resümee fragt man sich, auf welcher „Ebene" es erfolgt, da doch das S^{Lk} weder eine bestimmte vor-lk Traditionsebene repräsentiert noch die Gesamt-Sicht des dritten Evangeliums bietet. Vielleicht wäre es sinnvoll gewesen, wenigstens Lk 1–2 vom übrigen Sondergut zu unterscheiden. Man hätte auch so verfahren können – jedenfalls mit größerem Recht –, daß man das Sondergut der „Mk-Blöcke" und das der beiden „Einschaltungen" (Lk 6,20–8,3; 9,51–18,14) gesondert betrachtete.

b) Dissertationen

Th. Kaut[5] publiziert seine Diss., deren Thema von G. Lohfink in Tübingen angeregt worden war. Die Arbeit wurde dann 1987/88 in Bonn als Diss. angenommen, wo K. Assistent bei H. Merklein war. Es geht um synchronische und diachronische Textanalysen zur Kindheitsgeschichte des Lk-Evangeliums, näherhin um die Lieder „Benediktus" und „Magnifikat". Teil I bietet eine „Methodische Grundlegung" (15–82). Der Hauptteil II ist überschrieben: „Literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zu Lk 1,5–2,52" (83–324). Er enthält eine „Kompositionsanalyse" der gesamten Kindheitsgeschichte (83–172), die in gliedernde Übersichten ausmündet (zu Kap. 1: 108; zu Kap. 2: 169). Dann wendet sich K. dem Benediktus (173–265) und dem Magnifikat (266–324) zu. Die Ergebnisse zu den beiden Liedern sind einigermaßen analog. Wie die Lieder heute vorliegen, sind sie Ergebnis einer theologisch reflektierenden Redaktion. Außerdem liegt eine Parallelität darin, daß sich beide aus jeweils zwei verschiedenen Textstücken zusammensetzen.

Der Hymnus Lk 1,68.71–75 läßt sich priesterlich-zelotischen Kreisen in Jerusalem zuweisen (etwa 66 n. Chr.). Die Weissagung des Zacharias 1,76–79 gehörte ursprünglich zur Täufererzählung 1,5–25.57–67 (aus hellenistisch-jüdischem Milieu). 1,69f stellt eine Interpolation dar, die die beiden poetischen Texte (vor-lk) verbindet (im palästinisch-syrischen Raum, wohl nach dem Untergang Jerusalems: 263–265).

Das Magnifikat ist zusammengesetzt aus dem Hymnus eines einzelnen (Lk 1,46b–48a.49–50a) und dem Fragment eines Hymnus Israels (1,50b–55), wobei 1,48b als redaktionelle Interpolation zu gelten hat. Der Hymnus der Einzelperson gehörte wohl ursprünglich zur Täufererzählung (und war dort Elisabet in den Mund gelegt). Der Hymnus Israels verrät eine Nähe zu den Psalmen Salomos (aus pharisäischen Kreisen). Die anfänglichen Erfolge des antirömischen Aufstands könnten im Hintergrund stehen (um 66 n. Chr.). Die für Vers 48b und die Vereinigung der beiden Hymnen verantwortliche Redaktion brachte in das Magnifikat eine christologische und zugleich eschatologische Perspektive ein: Die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse wird jetzt in den Horizont des Glaubens an den Messias Jesus gestellt (321–324).

Die Arbeit von K. darf als eine der besten Doktorarbeiten der letzten Jahre angesehen werden. Sie ist in methodischer Hinsicht bemerkenswert. Im sachlichen Ergebnis läuft sie einem gegenwärtigen Trend entgegen, der in den beiden Liedern sekundäre Einschaltungen des Lukas sehen und sie ohne Berücksichtigung des Kontextes interpretieren möchte.

Fehlerhafter Druck begegnet 280 A. 63; 284 A. 89; 288 A. 115; 289 A. 116. 271 steht: Origines! Das Literaturverzeichnis ist repräsentativ. Doch fehlen einige einschlägige Monographien der letzten Jahre: I. Gomá Civit (1982), S. Muñoz Iglesias (1983), A. Salas, Hg. (1983) und A. Valentini (1987).

Auch die Arbeit von J. Hintzen[6] ist eine (in gekürzter Fassung vorgelegte) Bonner Diss. Sie wurde von H. Merklein betreut. Ihm dankt der Vf., daß er „mit kritisch-produktiven Rückfragen den Blick für den ‚intendierten Leser' zu schärfen suchte" (Vorwort). Der Vf. will sich dem Gleichnis „vom reichen Mann und vom armen Lazarus" von einem rezeptions-ästhetischen Ansatz der Linguistik her

[3] **Evans**, Craig A.: **Luke**. – Peabody MA: Hendrickson 1990. XVII, 397 S. (NIBC 3), br. US $ 9,95.

[4] **Petzke**, Gerd: **Das Sondergut des Evangeliums nach Lukas**. – Zürich: Theologischer Verlag 1990. 257 S. (Zürcher Werkkommentare zur Bibel), kart. sfr 42,– / DM 48,–.

[5] **Kaut**, Thomas: **Befreier und befreites Volk**. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung zu Magnifikat und Benediktus im Kontext der vorlukanischen Kindheitsgeschichte. – Frankfurt a.M.: Hain 1990. 350 S. (Bonner Biblische Beiträge 77), geb. DM 88,–.

[6] **Hintzen**, Johannes: **Verkündigung und Wahrnehmung**. Über das Verhältnis von Evangelium und Leser am Beispiel Lk 16,19–31 im Rahmen des lukanischen Doppelwerkes. – Frankfurt a.M.: Hain 1991. 404 S. (Bonner Biblische Beiträge 81), geb. DM 98,–.

BS theol A 425
Gd 128,4

nähern. Er fragt, was der Leser „wahrnehme", wenn er das Gleichnis verstehen will. Auf Vorüberlegungen zur Methodik und Hermeneutik (3–78) folgt der Hauptteil mit den Textanalysen (79–377). Dabei steht eine ausführliche „synchrone" Analyse (86–271) vor der „diachronischen" (271–345), ehe abschließend Folgerungen gezogen werden (345–377).

Das Gleichnis – so stellt sich heraus – ist ein fiktionaler Text, bei dem sich Differenzen auf den verschiedenen Textebenen registrieren lassen, die eine redaktionelle sowie eine vor-redaktionelle Bearbeitung wahrscheinlich machen. Auf *lukanischer Ebene* ist ein reicher Heide intendiert, der mit Judentum und Christentum sympathisiert. Ihm ist die leibliche Auferstehung suspekt. Er soll in der Kirche des Lukas eine Gemeinschaft sehen, die Jesu Weisungen befolgt, indem sie am „Alten Testament" festhält und ihren Besitz den Armen zur Verfügung stellt. – Auf *vor-lukanischer Ebene* werden Repräsentanten der jüdischen Führungsschicht (innerhalb der Gemeinde) angesprochen, die mit Hilfe des deuteronomistischen Geschichtsbildes (vgl. 16,27–31; dazu die Ausführungen 232–243) auf soziales Wohltun verwiesen werden. Der ursprüngliche Text kann in der Jerusalemer Urgemeinde entstanden sein. Er verweist die Adressaten auf wahre Abrahamskindschaft (in der Jesusgemeinde).

Wenn die Arbeit auch etwas „überladen" wirkt und sich wegen der linguistischen „Fachsprache" nicht gerade leicht liest, stellt sie doch einen methodologischen Beitrag dar, der auch für andere erzählende Teile des NT Beachtung finden sollte.

Die Diss. von B. Heininger[7] wurde 1989 von der Kath.-theol. Fakultät in Würzburg angenommen. Die Formulierung des Themas geht auf H.-J. Klauck zurück, der selbst gut ein Jahrzehnt zuvor mit einer Arbeit über die synoptischen Gleichnistexte promoviert hatte. Der erste Teil der Diss. behandelt „Gleichnistheoretisches" (6–30) und der folgende „die lukanische Perspektive: Zum Monolog der Sondergutgleichnisse" (31–82). Bevor der Hauptteil (83–218) die einschlägigen Gleichnistexte von Lk 7,41–43 bis 18,9–14 untersucht, widmet sich der Vf. also den Monologen der lk Gleichnisse. Dabei geht er von Lk 12,17–19 (Monolog des reichen Toren) aus, bespricht monologische Redeformen im antiken Roman und in der Komödie, um dann den „Sitz im Leben" des lk Gleichnismonologs zu bestimmen: „Monologe dienen der Charakterzeichnung der Erzählfiguren" (79). Die Gleichnisse sind „Handlungsmodelle", die ihren Lesern positive bzw. negative Identifikationsfiguren vor Augen stellen, an denen sie ihr eigenes Verhalten ausrichten sollen (79f).

Neben diesem Ergebnis liegt das Gewicht der einzelnen Textanalysen auf der Erzählstruktur und der szenisch-dramatischen Gestaltung. Dabei wird stets das Verhältnis von Tradition(sgeschichte) und Redaktion herausgearbeitet. Somit bietet das Werk einen wesentlichen Beitrag zur Lk-Exegese und zur Gleichnisauslegung überhaupt. Methodisch ist es vorbildlich gearbeitet (siehe dazu die Vorbemerkungen, 3–5). Die Frage, ob die ältesten erreichbaren Überlieferungen auch authentische Jesustradition verbürgen, wird (mit Ausnahme von Lk 12,16–20) positiv beantwortet (221). Der Vf. des dritten Evangeliums greift auf Stilmittel der Komödie sowie auf bestimmte rhetorische Konventionen der Charakterzeichnung zurück, um das Gespräch mit seinen Lesern zu suchen. Er „ist ein rhetorisch geschulter Schriftsteller" (226).

Die Diss. von B. Pittner[8] zeitlich einzuordnen, fällt nicht leicht. Laut Vorwort wurde sie 1987/88 abgeschlossen, doch liegt hier nur „der überarbeitete zweite Teil" vor. H. Schürmann hatte das Thema „vor mehr als 20 Jahren" gestellt. Erfreulich ist, daß der Vf. von seinen Bischöfen für das Studium „freigestellt" wurde – für die Kirche in der ehemaligen DDR ein beachtliches Phänomen! Das Vorwort datiert vom Juni 1989; das Impressum behauptet, das Buch sei in der „DDR" gedruckt worden. Leider liegt also nicht die ganze Diss. vor, sondern nur das, was man sonst einen Teildruck nennt. Daher wohl auch die Veröffentlichung in der Reihe EThS (und nicht in den EThSt)! Der Vf. geht davon aus, daß zum lk Sondergut im Grunde nur zwei Darstellungen existierten: K. Bornhäuser (1934) und H. Klein (1987). Die oben besprochenen Arbeiten von G. Petzke (1990) und B. Heininger (1991) konnte er nicht kennen.

Nach einer Auflistung der Sondergut-Perikopen (11) wendet sich P. in drei Kapiteln den sprachlichen, den theologischen und den formalen Besonderheiten des Sondergutes zu. Das Ergebnis (155–157) verdient ebenso wie die sorgfältig bedachte Methodik ungeteilte Zustimmung. Es gibt in den Texten des lk Sondergutes „unlukanische sprachliche Phänomene, die auf eine vorlukanische Fassung hinweisen". Theologisch gibt es Gemeinsamkeiten in der Christologie, der Soteriologie und der Paränese; doch sie konvergieren nicht selten mit den Intentionen des Evangelienverfassers. Die formkritische Untersuchung zeigt, daß einige formale Eigenheiten nicht auf lk Redaktion zurückzuführen sind. Konsequenz: „Man wird die Texte des lukSg nicht als eine Einheit behandeln dürfen . . ." (157).

c) Darstellungen/Untersuchungen

A. Feuillet[9] (P. S. Sulp.) bietet eine knappe Darstellung der Kindheitsgeschichten nach Mt und Lk mit der besonderen Blickrichtung auf den „messianischen Retter und seine Mutter". In unserem Zusammenhang interessiert vor allem der zweite Teil, der Lk 1–2 behandelt (40–84). Doch schon bei der Einleitung ist beachtenswert, daß F. in Mt das älteste der vier Evangelien sieht. Es soll auf einer aramäischen Grundlage beruhen. Das Lk sei noch vor dem Jahr 70 entstanden. Auch dürfte von Interesse sein, daß F. in den voneinander abweichenden Genealogien Mt 1,1–17 und Lk 3,23–38 die Stammbäume Josefs bzw. Marias sehen möchte (13).

Bei der Darlegung zu Lk 1–2 stützt sich der Vf. auf sein eigenes Buch aus dem Jahr 1974 (Paris [4]1978). Er verteidigt durchweg alte Positionen, wenn er auch neuere Literatur berücksichtigt. Nach Beobachtungen zur Gegenüberstellung des Täufers Johannes mit Jesus wendet sich F. ausführlich der Verkündigung an Maria (1,26–38) zu (44–55), sodann der Visitatio Mariae mit dem Magnificat (56–61). Die „dogmatische Orientierung" fällt nicht nur bei der Besprechung des Stichwortes *kecharitômenê* auf (50, mit Erwähnung der *immaculata conceptio*). Beim Magnificat vermutet F. einen semitischen Ursprung (58f). Weder der Evangelist sei der Vf., noch stamme der Hymnus aus einer judenchristlichen Gemeinde; er gehe vielmehr auf Maria selbst zurück (59f). Auf die Ausführungen zu Lk 2 braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Nur soviel noch: Im Gloria der Engel will F. (mit M.-J. Lagrange) bei der Übersetzung „hommes de bonne volonté" bleiben.

In Frankreich scheinen sich die Exegeten mit Vorliebe „rhetorischer" und „semiotischer" Auslegungsmethoden zu bedienen. Dafür zeugen R. Meynet[10] und L. Panier[11] mit ihren für einen breiteren Leserkreis bestimmten Arbeiten. M. greift auf seinen „Kommentar" von 1988 zurück („L'évangile selon Luc, analyse rhétorique", 2 Bde) und behandelt das dritte Evangelium von seinem „Herzen" her, nämlich von Lk 9,1–50 und 9,51–10,42 ausgehend (15–54). Er sieht das gesamte Evangelium „chiastisch" bzw. in „konzentrischen Strukturen" komponiert (9), so daß der Anfang (1,5–4,13) dem Schluß (22,1–24,53) entspricht und 4,14–9,50 sowie 9,51–21,50 im Zentrum stehen. Die beiden inneren „Sektionen" behandeln das Wirken Jesu in Galiläa bzw. auf dem Weg nach Jerusalem. Die insgesamt vier Sektionen teilt M. in „Sequenzen" ein (jeweils acht; nur die Schlußsektion hat vier). Eine so angelegte Kommentierung führt zu erstaunlichen Einsichten in das Evangelium, entspricht aber kaum der Art, wie dessen Vf. seine Leser führen möchte (vgl. das *kathexês*).

Panier hatte bereits von 1981 bis 1985 in „Sémiotique et Bible" eine Reihe von Apg-Abschnitten semiotisch erschlossen. Nun wendet er sich monographisch der lk Kindheitsgeschichte zu. Doch handelt es sich um eine umfassendere Thematik: Am Thema „Die Geburt des Sohnes Gottes" wird im Grunde der erste Untertitel erörtert: Semiotik und diskursive Theologie. Die Methode des Zugangs ist die der literarischen Semiotik nach A.-J. Greimas. P. hat sie jahrelang in Lyon erprobt: am Centre pour l'Analyse du Discours Religieux (CADIR), dessen Direktor er ist. Doch er ist auch Dogmatiker an der Theol. Fakultät! Das Buch umfaßt drei Teile: I. Une écriture à lire (19–120); II. Une lecture de l'évangile de l'enfance chez Luc

[7] **Heininger**, Bernhard: **Metaphorik, Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas.** – Münster: Aschendorff 1991. VIII, 250 S. (NTA NF 24), Ln DM 56,–.

[8] **Pittner**, Bertram: **Studien zum lukanischen Sondergut.** Sprachliche, theologische und formkritische Untersuchungen zu Sonderguttexten in Lk 5–19. – Leipzig: St. Benno 1991. XXVIII, 164 S. (Erfurter Theologische Schriften 18), kart. DM 18,–.

[9] **Feuillet**, André: **Le Sauveur messianique et sa Mère dans les récits de l'enfance de saint Matthieu et de saint Luc.** – Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana 1990. 88 S. (Collezione Teologica 4), kart. Lit 10 000.

[10] **Meynet**, Roland: **Avez-vous lu saint Luc?** Guide pour la rencontre. – Paris: Cerf 1990. 284 S. (Lire la Bible 88), kart. FF 120,–.

[11] **Panier**, Louis: **La naissance du fils de Dieu.** Sémiotique et théologie discursive. Lecture de Luc 1–2. – Paris: Cerf 1991. 385 S. (Théologie et sciences religieuses 164), kart. FF 196,–.

(121–270); III. Essai théologique. La cause des humains dans la naissance du fils de Dieu (271–359). Die Bilanz des Lk-Teils stellt fest, daß der Text des dritten Evangeliums nicht nur ein Objekt für den Interpreten ist, sondern selbst zum Interpretanten wird. Den Lk-Text interpretieren heißt nicht: bestimmen, „was er sagen will". Es heißt: „déployer la capacité modélisante de ce discours, mesurer comment il transforme et reprend . . . nos propres langages" (269f).

Die ansprechende und gut ausgestattete Studie von J. O. York[12] (Columbia Christian College) behandelt „die Rhetorik der Umkehrung im Lk-Evangelium". Am Anfang steht ein Überblick über bisherige Untersuchungen zu dieser für den dritten Evangelisten bezeichnenden Thematik (Kap. 1). Sie begegnet ja nicht nur in einzelnen Perikopen (Der Reiche – der arme Lazarus; Pharisäer – Zöllner; Makarismen – Weherufe), sondern der Gebrauch des „reversal" *(peripeteia)* stellt ein „literary pattern or theme" dar, was neuerdings zunehmend erkannt wird. Die beiden Hauptteile (Kap. 2/3) wenden sich explizit und implizit bi-polaren „Umkehrungen" zu. In Kap. 2 werden auch das Magnificat (Lk 1,53–55) und „chiastische antithetische Aphorismen" (erniedrigen – erhöhen; verlieren – gewinnen; Erste – Letzte) besprochen. Implizit begegnet das Schema z. B. Lk 2,34; 3,4–6; 7,36–50; 10,25–37; 14,7–24; 15,11–32; 18,18–30. Die Hörer/Leser des Evangeliums werden mit den „reversals" ständig daran erinnert, daß menschliches Handeln das Wertesystem Gottes widerspiegeln muß. „God reverses the human understanding of the values of honor and shame. The proper human response is therefore to reverse those values in one's self-understanding and in the treatment of others. Those who do so ‚will receive manifold and more in this time, and in the age to come eternal life'" (162f). Das kurze Schlußkapitel 4 (164–184) stellt das pattern der bi-polaren Umkehrung in den Kontext der mediterranen (antiken) Umwelt. Dabei wird einerseits auf die Septuaginta sowie auf äthHen 92–105, andererseits auf griechische Autoren von Archilochos und Hesiod bis hin zu Plutarch verwiesen. Im ersten christlichen Jh. war die Vorstellung von bi-polaren Umkehrungen auch volkstümlich weit verbreitet. „Luke used the form to communicate a radical shift in the means by which one either attained or maintained honor and shame. He also demonstrated that *Tyche/Fortuna* was not the source behind the reversal of fortunes in people's lives. The God who sent his son into the world to inaugurate the New Age was the ultimate cause. Furthermore, these reversals were not temporal only but had eternal consequences" (183).

J. D. Kingsbury[13] (Union Theological Seminary in Virginia) geht der Darstellung der Jesusgeschichte im dritten Evangelium nach, indem er den „narrative approach" der Evangelien-Forschung praktiziert, der in den USA zu dominieren beginnt. K. hatte schon 1989 ein entsprechendes Bändchen zum Mk-Evangelium herausgebracht. Er will Lehrern, Pfarrern und Studenten helfen. Kap. 1 führt den Leser in die Welt der lk Darstellung ein (Settings, Characters). In den folgenden drei Kapiteln wird Linien nachgegangen, die das dritte Evangelium erkennen läßt: der Geschichte Jesu, der der religiösen Autoritäten und der der Jünger. Natürlich ist die Jesusgeschichte das Hauptthema: durch ihn, den Messias Israels und Sohn Gottes, inauguriert Gott die Heilszeit, indem er die biblischen Verheißungen erfüllt und so seinen Heilsplan durchführt. Die religiösen Führer werden als selbstgerecht dargestellt, als Jesu hauptsächliche Gegenspieler. Die Jünger sind Menschen, die Jesus nachfolgen, loyal, aber doch spirituell unreif. Auf der menschlichen Ebene liegt Jesus in Konflikt einerseits mit Israel, andererseits mit den Jüngern. Von besonderer Bedeutung ist, daß Jesus die Jünger befähigt zu verstehen, daß er den Weg durch Leiden und Tod gehen muß, um zu seiner Glorie zu gelangen. So können sie dann zu „Zeugen" werden. Obgleich Jesus aller Autorität beraubt und zu Tode gebracht wird, triumphiert er dennoch in seinem Konflikt mit Israel (35; vgl. 105–107. 137–139). – Die Anmerkungen sind leider an den Schluß verbannt. Eine Auswahl-Bibliographie gibt knappe Hinweise auf die herangezogenen Arbeiten. Das Büchlein kann wegen seiner Sorgfalt und Klarheit empfohlen werden.

[12] **York**, John O.: **The Last Shall be First.** The Rhetoric of Reversal in Luke. – Sheffield: JSOT Press 1991. 209 S. (JSNT Suppl. Series 46), geb. 25,– / US $ 42,50.

[13] **Kingsbury**, Jack Dean: **Conflict in Luke.** Jesus, Authorities, Disciples. – Minneapolis MN: Fortress 1991. XII, 180 S., br. US $ 10,95.

2. Zur Apostelgeschichte

a) Kommentare

Der Acta-Kommentar von F. F. Bruce,[14] der 1951 erstmals in London erschien, liegt nun in einer revidierten und (um ca. 80 Seiten) erweiterten dritten Auflage vor. Der eher konservative Charakter des Werkes und die optimistische Beurteilung des „Geschichtswertes" der Apg sind erhalten geblieben. Auch rund 40 Jahre neuerer Forschung, die B. eingearbeitet hat, konnten seinen Standpunkt nicht beeinträchtigen, wie die umfangreiche und lehrreiche Einleitung (1–96) ausweist. Immerhin ist es erstaunlich, daß man auch heute noch Lukas, den Arzt und Paulusbegleiter, für den Vf. der Apg halten und das Werk auf die sechziger Jahre „frühdatieren" kann (1–18). Gegenüber der 1. Auflage ist der Abschnitt über die Theologie der Apg (60–66) neu. Wegen seiner philologischen Kompetenz und der historischen Ausrichtung bleibt der Kommentar des Gelehrten aus Manchester, der inzwischen verstorben ist, weiterhin ein beachtenswertes Arbeitsinstrument.

In der Reihe „New Testament Commentary", in der bisher zwölf Bde erschienen sind, publiziert der Mitherausgeber S. J. Kistemaker[15] einen umfangreichen Apg-Kommentar. Er ist auf wissenschaftlicher Grundlage gearbeitet, verleugnet seinen „reformierten" Standort nicht – häufig wird Calvin herangezogen – und will der Praxis des Pfarrers und Bibellehrers dienen. Für den Benutzer, der mit der griech. Sprache vertraut ist, wird nach der eigentlichen Kommentierung jeweils ein Abschnitt „Greek Words, Phrases, and Constructions" angefügt. Ferner werden „Practical Considerations" und bisweilen auch „Doctrinal Considerations" eingeschaltet. Das Werk ist gut ausgestattet und trotzdem relativ preiswert. Der noblen äußeren Gestalt entspricht leider nicht der innere Gehalt des Buches.

Das beginnt schon bei der Einteilung in 28 Kapiteln, die der des Apg-Textes folgt (V–VI), aber der Gliederung in 10 Abschnitte (36–40) zuwiderläuft. Die Hauptabschnitte setzen auch nicht immer zutreffend ein: mit Apg 1,1; 2,1; 8,1b; 11,19; 13,4; 15,1; 15,36; 18,23; 21,17; 27,1. Man vergleiche damit die Abschnitte, die Bruce in seinem Kommentar zugrunde legt: sie setzen mit 1,1; 6,1; 9,32; 12,25; 15,36; 19,21 ein. Am Ende jedes Apg-Kapitels gibt K. ein „Summary". So findet sich eine Zusammenfassung nach Apg 10 (403), nicht aber nach 11,18, oder z. B. nach Apg 15 (572f), nicht jedoch nach 15,35. In der Einleitung (1–40) vertritt K. die These, der Apg-Vf. sei nicht von schriftlichen Quellen abhängig; er sei bei vielen Episoden Augenzeuge und habe von anderen Augenzeugen Informationen erhalten (7). Als Abfassungszeit schlägt K. die Jahre 62–64 vor (24).

Die Literaturbenutzung ist fehlerhaft. K. kennt zwar den im gleichen Jahr 1990 erschienenen Kommentar von Bruce, zitiert ihn aber recht ungenau (falsche Seitenangaben 32. 115. 126. 747). Im Literaturverzeichnis steht die Aufsatzsammlung von M. Dibelius unter den „Kommentaren" (außerdem auch H. Greeven als Vf. zugeordnet!), ferner das Buch von C. J. Hemer. Die Kommentare von J. A. Fitzmyer (Lk) und R. Pesch (Apg) fehlen. Andererseits wird unter „Studies" der Lk-Kommentar von E. E. Ellis notiert. Im Register werden die gleichen Stellenangaben unter Billerbeck sowie unter Strack, andere unter Blass und zugleich unter Debrunner aufgeführt. Respekt verdient, daß der Vf. eine eigene Übersetzung der Apg vorlegt, bei der er in aller Regel dem „alexandrinischen" Text folgt. „Westliche" Lesarten werden weitgehend vermerkt und diskutiert, in Apg 24,6–8 sogar aufgegriffen (837f).

Einen neuartigen Kommentartyp legt R. C. Tannehill[16] in seinem Werk „The Narrative Unity of Luke-Acts" vor, dessen erster Teil (zu Lk) schon 1986 herauskam. Auf eine knappe Einleitung (1–8) folgt die Kommentierung, die 33 größere Texteinheiten (etwa von Kap.-Länge) zusammenfaßt. Eine repräsentative Bibliographie und verschiedene Register (358–398) runden das Werk ab. T. gibt dem Leser seines Kommentars eingangs folgendes Programm einer „narrativen Rhetorik" als Auslegungsprinzip: „The vital issue in the study of Acts is not whether it is historically accurate but whether it promotes values worthy of respect and presents models worthy of imitation. Since Acts is a narrative, these issues cannot be adequa-

[14] **Bruce**, Frederick F.: **The Acts of the Apostles.** The Greek Text with Introduction and Commentary. 3rd rev. and enl. Edition. – Grand Rapids MI/Leicester: Eerdmans/Apollos 1990. XXVII, 569 S., Ln US $ 39,95.

[15] **Kistemaker**, Simon J.: **Exposition of the Acts of the Apostles.** – Grand Rapids MI: Baker 1990. XIII, 1010 S. (NT Commentary), Ln US $ 29,95.

[16] **Tannehill**, Robert C.: **The Narrative Unity of Luke-Acts.** A Literary Interpretation. **Vol. 2**: The Acts of the Apostles. – Minneapolis MN: Fortress 1990. X, 398 S., Ln US $ 26,95.

tely discussed without knowledge of the ways in which narratives promote values and beliefs. That is, we must study Acts in terms of narrative rhetoric. It is appropriate to speak of narrative rhetoric both because the story is constructed to influence its readers or hearers and because there are particular literary techniques used for this purpose." (3f). T. versteht narrative Kritik nicht als exklusive Methode, die andere Zugänge verwirft. Er tritt für methodischen Pluralismus ein (4). Die Zielsetzung des neuartigen Kommentarwerkes läßt (verständlicherweise) die üblichen Einleitungsfragen in den Hintergrund treten.

Die beiden Auslegungen der Apg, die aus England kommen, wollen der praktischen Bibelarbeit dienen. J. Hargreaves[17] nennt sein Buch „Study Guide to Acts", während J. R. W. Stott[18] seiner Auslegung einen „study guide" anfügt (407–441). Diese Abart der kommentierenden Gattung (vgl. auch die Arbeit von Meynet, s. o.) ist bei uns weniger gebräuchlich. Stott, der auch als Hg. der Reihe BST (NT) fungiert, beschreibt das Ziel des study guide so: „to help you get to the heart of what the author has written and challenge you to apply what you learn to your own life" (407). Die Fragen, die hier zu den einzelnen Perikopen gestellt werden, sind für den einzelnen Bibelleser wie für kleinere Bibelkreise gedacht. Bei H. schließen sich „study suggestions" direkt an die Perikopen an; laut Cover-Text ist das Buch „ideal for first-year students and bible study groups".

Die Grundhaltung ist konservativ bis biblizistisch: „Der Wert der Apg" liegt vor allem darin, daß sie „einen historischen Bericht" über die Urkirche bietet (St. 9). Der Acta-Vf. war Lukas, wahrscheinlich ein Gehilfe des Paulus, wenngleich er zwischen 80 und 90 n. Chr. schrieb. Er wollte solche Christen gegenüber Römern verteidigen, die der Illoyalität gegenüber dem Imperium verdächtigt wurden, aber auch Christen selbst im Glauben ermutigen (H. 2f). Seine Absicht war zu zeigen, „daß Gottes Geist Jesus und seine Nachfolger inspirierte, die Schranken niederzureißen, die Menschen unterschiedlicher Religionen und Rassen und Länder trennten" (H. 1). Das liest sich bei St. differenzierter: Lukas war Historiker und Theologe (St. 29).

Bei der praktischen Zielsetzung der Autoren ist es verständlich, daß sie nur anglophone Literatur benutzen und empfehlen (H. XI; St. 14–18). St. nennt immerhin die englische Übersetzung folgender deutscher Autoren: Conzelmann, Dibelius, Haenchen, Harnack, Hengel. Sein Buch ist, wenn auch im wesentlichen aufgrund von Sekundärliteratur erarbeitet, ein brauchbares Instrument der Acta-Auslegung.

Der Apg-Kommentar aus der Feder von D. J. Williams[19] (Melbourne) gehört zu einer neuen Kommentarreihe, deren ntl. Abteilung W. W. Gasque herausgibt. Zu ihr gehört auch der Lk-Kommentar von C. A. Evans (s. o.). Die Reihe nennt sich New International Biblical Commentary und wählt die Übersetzung der New International Version als Textgrundlage (XII). Auf eine Einleitung (1–18) folgt die Kommentierung, eingeteilt in 72 Paragraphen. Verständlicherweise wird nur englischsprachige Literatur angegeben (deutsche Autoren nur, wenn ihre Arbeiten auf englisch vorliegen). Der Acta-Vf. kann nach W. durchaus Paulusbegleiter gewesen sein (5). Da er das Mk-Evangelium benutzte, kann sein Werk nicht in den sechziger Jahren entstanden sein. W. hält eine Abfassung der Apg um 75 n. Chr. für wahrscheinlich (13). Wieweit der Kommentar mit dem des gleichen Vf.s in der Reihe „Good News Commentaries" (San Francisco 1985) übereinstimmt, vermag ich nicht zu beurteilen. Angaben dazu fehlen in dem Buch von 1990. Auffällig, daß keine nach 1985 herausgekommene Literatur notiert ist.

b) Dissertationen

C.-J. Thornton[20] legt seine Tübinger Diss. vor, die von M. Hengel betreut und 1989/90 von der Evang.-theol. Fakultät angenommen wurde. Für den Druck wurde sie „nicht unerheblich überarbeitet" (5). Der Vf. geht von der Voraussetzung aus, daß Lukas Geschichte schreiben wollte. Darum sei es nur fair, ihn an seinem eigenen Anspruch zu messen. „Welcher Art diese Ansprüche waren, ist freilich strittig. Die Beurteilung dessen, was der Autor der Apostelgeschichte leisten *wollte*, ist jedenfalls auch davon abhängig, was er leisten *konnte*. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Frage nach dem zeitlichen und persönlichen Verhältnis des Autors zu den Ereignissen, die er in der Apostelgeschichte beschreibt. War er, wie die kirchliche Tradition versichert, ein zeitweiliger Begleiter des Apostels Paulus? Oder stammt das Buch von einem späteren, den Dingen fernstehenden Anonymus? An der Beantwortung dieser Frage entscheidet sich die literarische, theologische und historische Beurteilung seines Werkes" (4).

Th. bietet drei Kap.: 1. Lukas, der Paulusbegleiter (mit zwei Teilen: Die ältesten Nachrichten über den Vf. *ad Theophilum*; Lukas, der Paulusbegleiter: Der Wert der Tradition). 2. Das literarische Problem der Wir-Erzählungen der Apg (mit zwei Teilen: Die Apg als Ich-Erzählung; Die „lukanischen" Wir-Stücke als antike Selbsterzählungen). 3. Das historische Problem der Wir-Erzählungen in der Apg (mit drei Teilen: Lukas und seine Reisen mit Paulus; Die lukanischen Wir-Erzählungen; Lukas als Historiker seiner Reisen mit Paulus).

Th. kommt zu dem Ergebnis, daß Lukas deswegen phasenweise in der 1. Person Plural erzählt, weil er sich den Lesern als Augenzeuge darstellt. Doch sei es „äußerst fraglich, ob darin der vornehmliche Zweck dieser Partien zu erkennen ist" (361). Zu den Wir-Erzählungen der Apg gebe es „nur eine echte Parallele", die letzten drei Bücher des Werkes von Ammianus Marcellinus, die vom Perserfeldzug Julians berichten, an dem der Vf. selbst teilgenommen hatte (363). Wenn er in der Wir-Form erzählt, so wolle er „vielleicht weniger als Augenzeuge im Sinne historischer Autopsie erscheinen, sondern vielmehr als *Zeuge* für die Tragik des Geschehenen verstanden werden" (364). Der Apg-Vf. beabsichtige mit dem „Wir" keine Zeugenschaft im Sinne historischer Autopsie, sondern lege ein *Zeugnis des Glaubens* ab, „daß die miterlebte Vergangenheit von Gott geleitete Geschichte ist" (ebd.).

Ob die Argumentation Th.s zugunsten eines Paulusbegleiters als Acta-Vf. überzeugen kann, muß bezweifelt werden. Trotz des wissenschaftlichen Aufwandes und der Breite der Darstellung kann weder die kirchliche Tradition über den Paulusbegleiter Lukas (Kap. 1) noch der Vergleich mit Ammianus Marcellinus (179), einem Vf. des 4. christlichen Jh.s, die Autorschaft des Paulusbegleiters sichern. Wenn ein Vf. als Augenzeuge Dinge berichtet, die dem wirklichen Sachverhalt nicht entsprechen, oder von Tatsachen abweicht wie der Historiker Ammianus (vgl. 167–178. 363f), so ist damit doch nicht gesagt, daß der Acta-Vf. ebenso verfuhr. Das Abweichen der Apg von Tatsachen der Paulusbiographie dürfte mit der These vom Bericht eines „Zeugen des Zeugen" (360–367; Buchtitel) nicht hinreichend begründet sein. Auf jeden Fall kann man in der Hauptthese Th.s schwerlich den „dritten Weg" (so der Klappentext) erkennen zwischen den (polemisch aufgebauten) Positionen „Mitarbeiter des Paulus, der Fakten referiert", oder „Unbekannter, der die Historie lediglich als Vehikel seiner christlichen Weltdeutung benutzt".

Die Diss. von Ch. Zettner[21] wurde 1990/91 von der Kath.-theol. Fakultät der Ruhr-Univ. Bochum angenommen. Sie wurde vom Rez. angeregt und betreut. Daher soll hier lediglich eine Inhaltsangabe geboten werden. Die Arbeit ist in zweifacher Weise gegliedert: Fortlaufend werden 14 Paragraphen gezählt. Nach einer Einleitung (Forschungsgeschichtl. Überblick; Methodische Vorfragen; Aufbau der Apg) folgen drei Hauptteile, die der fortschreitenden Darstellung der Apg entsprechen: I. Die zwölf Apostel und Petrus im Anfang der Kirche (18–145); II. Die Kirche wächst. Jerusalem bleibt ihr Mittelpunkt (vgl. Apg 6,1–15,35) (146–300); III. Der Weg zur weltweiten Mission (301–408). Der Schlußteil (409–434) faßt die Ergebnisse systematisch zusammen.

Dem Thema entsprechend werden u. a. folgende Perikopen der Apg eingehend analysiert und auf ihren historischen Hintergrund hin befragt: 1,15–26 (4); 6,1–7 (7); 9,1–30 (9); 20,17–38 (13). M. E. ist der Ertrag der Untersuchung vor allem darin zu sehen, was sie zur „Amtssukzession" im Lichte der Apg gefunden hat: „Lukas ist um die Schilderung der apostolischen Sukzession der Gemeinden bemüht, und zwar nicht nur, sofern neue christliche Gemeinden und kirchliche Generationen sich an die Botschaft und die Lehre der Apostel halten, sondern durch den Nachweis einer (möglicherweise begrenzten, doch) dauerhaften Verbindung mit der vorangehenden schon apostolischen Generation" (419f). Neue Amtsträger (z. B. die Presbyter) „sind letztlich Nachfolger der Apostel, sofern sie (in ih-

[17] **Hargreaves**, John: **A Guide to Acts.** – London: SPCK 1990. XIV, 253 S. (TEF Study Guide 27), kart. £ 7,50.

[18] **Stott**, John R.W.: **The Message of Acts.** To the ends of the earth. – Leicester: Inter-Varsity 1990 (repr. 1991). 441 S., kart. £ 10,95.

[19] **Williams**, David J.: **Acts.** – Peabody MA: Hendrickson 1990. XVI, 493 S. (NIBC 5), kart. US $ 9,95.

[20] **Thornton**, Claus-Jürgen: **Der Zeuge des Zeugen**. Lukas als Historiker der Paulusreisen. – Tübingen: Mohr 1991. VIII, 430 S. (WUNT 56), Ln DM 128,–.

[21] **Zettner**, Christoph: **Amt, Gemeinde und kirchliche Einheit in der Apostelgeschichte des Lukas.** – Frankfurt a.M./Bern: Lang 1991. LVIII, 434 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie 423), kart. DM 99,–.

rem Teilbereich) analog diesen in den Dienst am Wort und damit in die Hirtensorge gestellt sind. Hier ist vor allem die Linie Apg 1,17.20.25 – 6,4 – 20,24.28–32 zu beachten" (420). „Das Amt reicht aber nicht nur bis an den Anfang des Apostelgremiums heran. Vielmehr liegt sein *Ursprung in der Intention und dem Wirken Jesu*" (421). Die Gesichtspunkte „Amt und Sakrament", „Amt und Evangelium", „Amt und Gemeinde", „Amt und Charisma", „Gesamtkirchliche und teilkirchliche Verfassung" (421–434) stellen das Gesamtresultat in einen aktuellen Bezug.

c) Untersuchungen/Darstellungen

M.-É. Boismard und A. Lamouille[22] von der (jetzt 100 Jahre existierenden) École Biblique in Jerusalem verstehen ihr dreibändiges Werk als „Kommentar" zur Apg (Vorwort), allerdings nicht im klassischen Sinn einer fortlaufenden Kommentierung. Sie berufen sich weithin auf den sog. „westlichen" Text, wie sie ihn in ihrem Werk von 1984 rekonstruiert haben und den sie für das ursprüngliche Werk des Lukas halten. Für den, der dieses opus nicht in Händen hat oder keine hinreichende Kenntnis des Griechischen besitzt, bietet Bd I (53–177) eine französische Übersetzung der „alexandrinischen" und der „westlichen" Textgestalt, wie sie die beiden Autoren wiederhergestellt haben. Die Einleitung (I 1–51) nimmt die Folgerungen vorweg, die später in II und III gezogen werden (1).

Nach Ansicht von B./L. (I 3–5) hat die Apg drei „Redaktionen" erfahren (benannt: Act I–III, was auch für die Redaktoren und das Ergebnis ihrer Arbeit stehen kann!). Auf der Ebene *Act I* war die Apg noch nicht vom dritten Evangelium getrennt (genauer: von einer Vorstufe des Lk). Erst durch Act II wurde die Trennung in zwei Bücher vollzogen. B./L. teilen den Stoff der Apg in „La geste de Pierre" (1,6–12,25, ohne Kap. 9) und „La geste de Paul" (9,1–30; 13,1–28,31) (deutsch etwa: „Das Heldengedicht des . . ."). Bei dieser Aufteilung betrachten sie allerdings 15,1–34 auf der Ebene Act I als einen Teil des Petruskomplexes. Um die Petrusgeschichte zu redigieren, verwendete Act I ein älteres Dokument (P); für den Paulusteil, besonders für die „zweite Missionsreise" 16,1–18,22 und für die Romfahrt 27,1–28,15, lag ein „Reisetagebuch" (als Wir-Erzählung – als Vf. komme Silas in Frage) vor. Für die Reden (3,19–26 Petrus, 7,2ff Stephanus, 13,17ff Paulus) wurde ziemlich wörtlich ein Dokument aus „täuferischen" Kreisen ausgeschöpft, das Johannes als neuen Elija darstellte, der die politische Wiederherstellung Israels bewirken soll. Dieses Dokument (J) wurde von Act I in drei Teile zerlegt.

Die Hauptquelle für *Act II* war Act I (komponiert aus P, Reisetagebuch, J); aber die Quelle P und das Tagebuch wurden aufs neue benutzt, z. B. für 10,5–21,17 (von Philippi nach Jerusalem). Doch Act II ist kein bloßer Kompilator. Er bringt auch Modifikationen und eigene Ideen ein, die häufig Act I zuwiderlaufen. Er komponiert auch „völlig neue Berichte", z. B. bei der „dritten Missionsreise".

Act III hängt vor allem von Act II ab, kennt aber auch die Texte von Act I. Wenn Act II den Text von Act I tiefgreifend umgestaltete, reagiert Act III zweifach unterschiedlich: Der Redaktor fusioniert z. B. zwei Parallelberichte von Act I und Act II zu einem einzigen. Bisweilen gibt er den Text von Act II auf und kehrt zur Darstellung von Act I zurück, „vielleicht, weil er sie für authentischer und vom ersten Vf. der Acta stammend ansah". Es scheint, daß Act III auch das Reisejournal kannte (und z. B. 27,12 aufgriff). Außerdem modifizierte er Berichte seiner Quellen (2,1ff Pfingsten; 1,18ff Tod des Judas).

Auf den Seiten 6–51 werden die Quellen und Redaktoren detailliert besprochen. *Act I* wollte kein Geschichtswerk über das Leben der Urkirche oder die Wechselfälle des Pauluslebens schreiben. Er wollte vor allem zeigen: Jesus ist der messianische König, der in den Himmel aufgenommen wurde und wiederkehren muß, um „die politische Restauration des Gottesvolkes" zu vollziehen (26). Act I war die Fortsetzung von Proto-Lk. Der Redaktor war ein Judenchrist, der um die Mitte des Jh.s (60–62 n. Chr.) noch dem politischen Messianismus huldigte.

Act II vertrete eine „realisierte Eschatologie", der Christus sei bereits wiedergekommen: durch den Geist (31). Der Redaktor war ein unbedingter Bewunderer des Paulus (41). Er modifizierte die Berichte seiner Quellen, vor allem von Act I, um sie besser an die Botschaft der Paulusbriefe anzupassen (z. B. 13,38f). Jedenfalls kannte er Paulusbriefe. Nicht nur die Verwandtschaft im Stil von Act II und Lk 1–2 (z. B. Lk 1,35 im Vergleich mit Apg 1,8) deutet darauf hin, daß Act II mit dem Redaktor des dritten Evangeliums identisch ist, mit Lukas, einem Begleiter des Paulus (42; vgl. III 14–17). Als Datum seiner Komposition kommen die 80er Jahre in Frage. Grund? Der Vf. von Act II hat auch die Pastoralbriefe redigiert (43)!

Für *Act III* ist Act II die Hauptquelle. Den Redaktor kann man schwer identifizieren. Seine Tendenzen (I 46–50) sind teilweise harmonisierend. Er unterstreicht wunderbare Züge (5,23; 12,4.6.10a; 16,23b–24), ist „hart" gegenüber Sündern (Simon Magus: 8,20–24) und Juden (Stephanusrede: 7,35f.38–41). Als Datierung kommt die letzte Dekade des 1. Jh.s in Betracht, als Ort eine Großstadt des Mittelmeerraumes, möglicherweise Rom. Der Redaktor schreibt für „chrétiens de formation grecque" (50f).

Die theologischen Schwerpunkte der hypothetischen Quellen und Redaktionsebenen werden vor allem in den beiden folgenden Bden herausgearbeitet. Bd II will den „Sinn der Berichte" erkennen lassen, gegliedert nach den zwei Teilen: Petrusberichte (P, Act I–III) – Paulusberichte (Reisetagebuch, Act I–III). Bd III legt die „literarischen Analysen" vor, die für das ganze Werk grundlegend sind. Innerhalb einer Einleitung wird vor allem der Stil von Act II besprochen (13–26). Die Analysen folgen dem Text der Apg (29–323). Der Redaktor von Act II (Lukas) hat unter den Redaktoren den charakteristischsten Stil. Dies zeige sich z. B. in Analogien zu Lk 1–2, zur Emmausjünger-Episode und zu den Pastoralbriefen (III 14–25). Entsprechend ihrer Theorie von der Ursprünglichkeit des D-Textes lassen B./L. diesen mit Act II, den „alexandrinischen" Text hingegen mit Act III identisch sein (I 55.57.61).

Die „Ergebnisse" des beeindruckenden Werkes lassen sich im Rahmen einer Rezension weder bestätigen noch widerlegen. Der erste Eindruck, der sich auch nach längerem Nachdenken nicht ändern läßt, sieht in der These eine allzu gewagte „Hypothese". Was die Autoren „wissen wollen", ist erstaunlich! Sie wollen bisweilen ohne Textgrundlage ausmachen, was Redaktoren getilgt oder abgeändert haben. Drei Redaktionsebenen rekonstruieren zu können, ist ein Kunststück, das sich ein Exeget nicht zutrauen sollte (z. B., weil er entsprechende Erfahrungen mit der Logienquelle gemacht hat). Natürlich ist es legitim, den Befund literarischer Analysen systematisch in eine Hypothese zu integrieren. Aber der Exeget sollte auch wissen, wo die Grenzen dessen liegen, was er verantworten kann. Die unbekümmerte Souveränität, in der B./L. ihre Hypothese vortragen, ist nicht zuletzt dadurch ermöglicht, daß die Autoren wesentliche neuere Publikationen zur Apg, zumal solche, die sich mit ihnen kritisch auseinandersetzen, ignorieren. Doch vielleicht erfüllt der Bd IV (Critique historique), den das Vorwort ankündigt, die noch offenen Wünsche.

C. J. Hemer[23] (Research Fellow am Tyndale House, Cambridge) hat bei seinem unerwarteten Tod (1987) ein umfangreiches Werk zur Apg hinterlassen, das sein Freund Gempf rasch herausgeben konnte (WUNT 49) und das nun in den USA als Reprint erscheint (wesentlich preiswerter als in Deutschland!). Über die Entstehung des Buches berichten I. H. Marshall in einem „Foreword" und der Hg. in einem „Preface". Schon hier wird deutlich, daß das Werk auf der Linie von F. F. Bruce, W. W. Gasque und dem Ahnherren dieser historisch orientierten Acta-Auslegung W. M. Ramsay liegt. Da H. von der (frühen) Abfassung der Apg durch den Paulusbegleiter Lukas überzeugt ist (390. 403f: 62 n. Chr.), verzichtet er darauf, den Bericht der Apg grundlegend auf Quellen und Traditionsgrundlagen hin zu befragen. Auch die Frage nach dem Abfassungszweck fällt unter den Tisch (vgl. dazu IX Anm. 1). Das ist der hauptsächliche Mangel des sonst in vielen Einzelheiten lehrreichen Werkes.

Es enthält folgende Kap.: 1. Acts and Historicity; 2. Preliminary Questions; 3. Ancient Historiography; 4. Types of Knowledge Displayed in Acts; 5. Evidence from Historical Details in Acts; 6. Acts and Epistles; 7. Galatia and Galatians; 8. Authorship and Sources; 9. The Date of Acts; 10. Conclusion (des Hg.s).

Zur Quellenlage wiederholt H. die vier „Kategorien", die er BJRL 60 (1977/78) vermutet hatte: 1. eigene Erinnerung des Lukas (Wir-Berichte); 2. persönliche Kommunikation mit Paulus, vielleicht sogar während der Abfassung der Apg; 3. Augenzeugenberichte anderer Personen; 4. bisher nicht klassifiziertes Material, evtl. nur mündlich überliefert (336).

[22] **Boismard**, M.-É. / **Lamouille**, A.: **Les Actes des deux apôtres**. I: Introduction – Textes; II: Le sens des récits; III: Analyses littéraires. – Paris: Gabalda 1990. XI,186; 409; 344 S. (EtB 12–14), kart. FF 88,– / 155,– / 150,–.

[23] **Hemer**, Colin J.: **The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History**, ed. by Conrad H. Gempf. – Winona Lake IN: Eisenbrauns 1990. XIV, 482 S., Ln US $ 45,– (repr. von WUNT 49, Tübingen: Mohr 1989).

Als Beispiel für eine fragwürdige apologetische Argumentation kann ein Abschnitt in Kap. 9 (388–390) gelten. Unter der Überschrift „The ‚Immediacy' of Acts" wird hier behauptet, die Schlußkap. der Apg (27–28) legten eine lebendige „Unmittelbarkeit" an den Tag, die zu der „Indirektheit" früherer Erzählpassagen kontrastierten, in denen Lukas an Quellen gebunden war oder Erinnerungen anderer wiedergab. An sich unwesentliche Einzelheiten des Romreise-Berichts sollen angeblich unerklärbar sein: „except as vivid experiences recalled at no great distance in time" (389).

Die Studie von H. C. Kee[24] (Prof. em. der Boston University) behandelt ihr Thema in sechs Kap.n: 1. Perspectives on the Study of Acts; 2. Jesus as God's Agent for Renewal of His People; 3. The Spirit as God's Instrument in the Present Age; 4. Reaching out across Religious and Cultural Boundaries; 5. Structure and Strategy in the New Community; 6. Wittnesses to the Ends of the Earth. Die Anmerkungen und ein Index der Bibelstellen stehen am Schluß (108–122). Nach Auskunft des Cover-Textes stellt das Buch eine Art Prolegomenon zu dem geplanten TPI Kommentar zur Apg dar (bei dieser Reihe ist K. Mitherausgeber; den Lk-Kommentar bearbeitete C. F. Evans, s. o.). Man darf also demnächst einen Apg-Kommentar erwarten, der betont „theologisch" orientiert ist. Ziel der vorliegenden Untersuchung war, „to perceive the theological import of this story of the spread of the gospel" (1). Entsprechend dem Titel des Buches endet die Studie mit dem Ergebnis: Paulus hat als Paradigma des christlichen Zeugnisses zu gelten (Apg 28,30f), „he welcomes all who come to him, regardless of background or condition" (107).

R. I. Pervo,[25] Prof. in Evanston (Illinois), bietet mit seinem kleinen Buch eine Art Nacherzählung der Apg in fünf Abschnitten. Der Geschichte der frühen Kirche werde hier – so der Cover-Text – „without reference to the NT epistles or other writers or to historical problems and speculations" nachgespürt. Man mag ein solches Programm als Hinführung zur Apg für nützlich halten, doch verstellt der Titel des Buches zugleich die eigentliche Thematik des Werkes. Leser und Käufer erwarten eine Paulusbiographie oder wenigstens ein historisch hinterfragtes Paulusbild des Lukas. Warum sich der Vf. für den verfehlten Buchtitel entschied, bleibt unverständlich. Wahrscheinlich hat dies jedoch der Verlag zu verantworten, der schon – mit etwas besserem Recht – „die Geschichte Jesu" in der Sicht der Evangelisten in vier Bändchen darstellen ließ. P. möchte nach eigenem Bekunden die Fortsetzung zu O. C. Edwards, Luke's Story of Jesus (1981), bieten. Als weiterführende Literatur empfiehlt P. seine eigene Diss. von 1987, die zufällig im gleichen Verlag herauskam. Andere Literatur wird nicht genannt.

3. Zum Doppelwerk Lk/Apg

a) Dissertationen

Die Diss. von K. Salo[26] wurde 1985 in einem Seminar der finnischen Neutestamentler H. Räisänen und L. Aejmelaeus angeregt. Leider erfährt man nicht, wann die Arbeit als Diss. angenommen wurde. Sie geht von einem forschungsgeschichtlichen Defizit aus. 1972 konnte J. Jervell beklagen, daß es zur lk Einstellung zum Gesetz keine erschöpfende Untersuchung gebe. Seitdem hat sich die Situation zwar gebessert. S. kann in seiner Einleitung (13–41) folgende seither veröffentlichte Beiträge nennen: Hübner 1973, Banks 1975, Maddox 1982, Wilson 1983, Blomberg 1984, Esler 1987, Räisänen 1987, Sanders 1987, Downing 1988, Klinghardt 1988, Salmon 1988, Syreeni 1990. Doch bleibt die Forschungslage unübersichtlich und offen. Somit schaltet sich der Vf. in eine laufende Diskussion ein.

Die Untersuchung schließt sich dem Gang der Darstellung in Lk/Apg an. Nach der Einleitung (I) folgt II mit der Überschrift „The Time of Israel" (43–63). Hier wird auf Lk 1,5–4,13 eingegangen. III. „The Time of Jesus" erörtert 4,14–24,53 (65–167). IV. „The Time of the Church" bespricht Apg 1–28 (169–285). Man erkennt: Conzelmann bestimmt die Konzeption (siehe auch 303f). Zum Abschluß (287–304) werden abgehandelt: Tradition, Redaction, Luke's Audience und Luke's Treatment of the Law. Im Verzeichnis der Abkürzungen (305) und in der Bibliographie (306–335) haben sich, vor allem bei deutschsprachigen Titeln, Fehler eingeschlichen.

Der Hauptertrag der Untersuchungen: „The author attempts to legitimate both Jewish- and Gentile Christianity to both Jewish- and Gentile-Christians" (298). Die Legitimierung der Judenchristenheit beginnt schon in den Kindheitsgeschichten. Ebenso wesentlich ist, daß Lukas die Legitimität der heidenchristlichen Kirche demonstriert. Letzteres kann er nicht im Rahmen des Wirkens Jesu tun. Es geschieht in der Apg, die zeigt: Durch das Wirken des Hl. Geistes hat die neue Zeit begonnen (vgl. die fast ganz von Lukas gestaltete Korneliuserzählung, 190–214). Indem der Acta-Vf. die Diskussion über das Gesetz in den Mittelpunkt der Apg rückt („Apostelkonzil"), unterstreicht er die Bedeutsamkeit der Gesetzesproblematik für sich und seine Gemeinde (252f). M. E. ist die letztere Feststellung überzogen.

Für Lukas sind „legal problems" wohl nicht mehr aktuell, wie E. Haenchen, H. Schürmann und R. Banks, aber auch S. G. Wilson zu zeigen versuchten, zumal im Blick auf das dritte Evangelium Anderer Ansicht war indessen schon das Buch von Ph. F. Esler, Community and Gospel in Luke-Acts.[27] Es versuchte einen „socio-redaction critical approach" zum Doppelwerk. Dieses wolle eine Antwort auf soziale und politische Bedrängnisse der christlichen (lk) Gemeinde geben. E. diskutiert Themen wie Tischgemeinschaft, Tempel, Arme und Reiche, Politik – und auch das Thema Gesetz (110–130). Er meint: „Luke was deeply concerned with the status of the Jewish law" (128). Seine Einstellung sei extrem konservativ: Das Gesetz ist gut, und es gilt in der christlichen Zeit weiter. Das Kommen Christi bringe zwar das Gesetz zur Erfüllung, nicht aber zur Abrogation. Somit sind Judentum und Christentum nicht inkompatibel (129).

F. ÓFearghail[28] legt mit einiger Verspätung seine römische Diss. (Bibelinstitut) vor. Er ist Ire und lehrt am St. Kieran's College in Kilkenny. Die Arbeit sieht in den ersten vier Kap.n des dritten Evangeliums die „Einleitung" zum lk Gesamtwerk. Neu ist an dieser These vor allem, daß nicht nur die sog. Kindheitsgeschichte (Lk 1,5–2,52) als Einleitung behandelt wird, sondern außerdem auch die Kap. 3–4 (mit dem Auftreten des Täufers, der Taufe Jesu und der Versuchungsgeschichte, dem Auftreten in Nazaret und den ersten Heilungswundern). 4,43f deutet bereits das missionarische Programm Jesu für das gesamte Judenland an, und mit 5,1–11 wird die spätere Mission der Jünger vorbereitet und angezeigt.

ÓF. widmet seine Aufmerksamkeit der „literarischen Struktur" von Lk 1,1–4,44 (Kap. 1) sowie von 5,1-Apg 28,31 (Kap. 2) und erörtert anschließend die besondere „Rolle" des Proömiums und von Lk 1–4 (Kap. 3–4). Abschließend geht er auf die „literarische Form" des lk Gesamtwerkes ein (Kap. 5), die er als „kerygmatic history" bestimmt (179). Lk 4,14–44 sei „nicht chronologisch bezogen auf die folgende Erzählung", sondern stelle „eine programmatische Vorwegnahme der Wirksamkeit Jesu dar" (181).

Die Arbeit ist auf der Ebene der „Synchronie" des lk Werkes und im Hinblick auf dessen Oberflächenstruktur von Wert, berücksichtigt jedoch nicht eigentlich die „kompositorische" Leistung seines Autors; denn dazu dürfte doch die Frage der Quellenbenutzung nicht beiseite geschoben werden (vgl. S. 1). Doch kann zweifellos die „literarische Struktur" des Werkes „auf Denken und Absicht seines Vf.s hinweisen" (1).

b) Untersuchungen

Die Heidelberger Habil.-Schrift (1983), die W. Stegemann[29] (Neuendettelsau) nach längerer Verzögerung publizieren kann, möchte „aus der erzählten Welt zweier antiker Schriften auf die Welt ihres Autors und die besonderen Erfahrungen seiner christlichen Zeitgenossen . . . schließen" (7). Welche spezifischen Erfahrungen haben Vf. und Adressaten von Lk/Apg am Ende des 1. Jh.s gemacht? Welche Akzentuierungen des Doppelwerkes lassen auf eine besondere Lage und Aufgabe des Autors schließen? Um dies zu beantworten, sind die Beziehungen der „lukanischen Christen" zum Judentum und zur heidnischen Obrigkeit in den Kontext der übri-

[24] **Kee**, Howard C.: **Good News to the Ends of the Earth**. The Theology of Acts. – London/Philadelphia PA: SCM Press/Trinity Press International 1990. VI, 122 S., kart. £ 6,95 / US $ 10,95.

[25] **Pervo**, Richard I.: **Luke's Story of Paul.** – Minneapolis MN: Fortress 1990. 96 S., kart. US $ 6,95.

[26] **Salo**, Kalervo: **Luke's Treatment of the Law.** A Redaction-Critical Investigation. – Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia 1991. 337 S. (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Dissertationes Humanarum Litterarum 57), kart.

[27] **Esler**, Philip Francis: **Community and Gospel in Luke-Acts**. The social and political motivations of Lucan theology. – Cambridge: Cambridge University Press 1989. XV, 270 S. (SNTS MS 57), kart. US $ 17,50

[28] **ÓFearghail**, Fearghus: **The Introduction to Luke-Acts.** A Study of the Role of Lk 1,1–4,44 in the Composition of Luke's Two-Volume Work. – Rom: Istituto Biblico 1991. XII, 256 S. (AnBib 126), br. Lit 38 500.

[29] **Stegemann**, Wolfgang: **Zwischen Synagoge und Obrigkeit.** Zur historischen Situation der lukanischen Christen. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 304 S. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 152), Ln DM 88,–.

gen antiken Quellen einzuordnen. Doch auch dem Verhältnis der Christen zueinander ist nachzugehen (15).

Die Gliederung der Arbeit unterscheidet vier Paragraphen und ebenso viele Exkurse: 1 legt die Ermahnung zum offenen Bekenntnis Lk 12,1–12 aus; 2 analysiert die Rolle der Synagogen im Gefährdungszusammenhang der Christen; 3 thematisiert die Hintergründe der Konflikte zwischen Juden und Christen; 4 bringt die Gefährdung der Christen durch den Verdacht von Staatsverbrechen zur Sprache. Die Exkurse sind überschrieben: Das lukanische Verständnis der „Sünde wider den Heiligen Geist" am Beispiel des Stephanus (71–77); Beistand des Geistes im Konfliktfall (85–89); Adressaten und Ursachen synagogaler Disziplinarmaßnahmen (104–111); *Diôkein* und *diôgmos* bei Lukas (114–118).

Die Methode, die der Vf. anwendet, ist die redaktionsgeschichtliche Exegese, die nach der historischen Lage der Christen fragt: „Und darum geht es in diesem Zusammenhang auch um eine sozialgeschichtliche Ergänzung der traditionell literarisch-theologisch ausgerichteten Redaktionsgeschichte" (12). Ergebnisse der beachtlichen Monographie sind an vielen Stellen eingestreut und durch Kursivdruck hervorgehoben. Am Schluß erfolgt eine Zusammenfassung (268–280): Von einer Verfolgung der Christen durch den Staat kann noch nicht gesprochen werden, wenngleich Lukas z. Zt. Domitians schreibt. Eine Bedrückung der Jesusbekenner von jüdischer Seite aus gehört schon der Vergangenheit an. Die Beziehungen von Diasporasynagogen zur lk Christenheit versteht man am besten unter dem Begriff „Distanzierung". Die Synagogen spielen keine forensisch-disziplinarische Rolle (i. U. zu den jüdischen Vasallenkönigen und dem Synedrium) (269).

Die Studie von A. Dauer[30] (Bayreuth) geht auf eine Beobachtung H. Schürmanns ein (z. B. in dessen Lk I 237 A. 109), daß Lukas des öfteren in Redestücken oder Gesprächen neue Elemente erwähnt, die in der Erzählung noch nicht berichtet waren. Schürmann nannte als Beispiele (neben Lk 4,23) Apg 20,23.31; 22,17ff; 24,17. Unser Vf. kennt für dieses Verfahren 17 Beispiele aus Lk (13–66) und 18 aus Apg (67–147). Die beobachtete Kompositionstechnik holt in Logien/Reden Ereignisse oder Begebenheiten nach, die in der vorausgegangenen Erzählung unerwähnt blieben. Es werden auch früher erzählte Begebenheiten in den an sie erinnernden Reden so variiert, daß ganz neue Akzente gesetzt werden.

D. geht in seinen einleuchtenden Untersuchungen von Lk 24,24 aus, wo auf 24,12 angespielt wird (falls dieser Vers ursprünglich ist). Er möchte zeigen, daß Vers 12 nicht die unbedingte Voraussetzung für 24,24 bildet (9–12. 148f), ist aber doch zurückhaltend genug, 24,24 nicht unter die Beispiele für die betreffende literarische Verfahrensweise einzureihen. Für die geraffte Studie gebührt dem Vf. der Dank vieler Kollegen. – Übrigens erschien schon in der FS für J. Gnilka (1989) ein Aufsatz des Vf.s, in dem er die Beispiele Apg 1,18(–20); 6,13f; 10,1–11,18; 20,18–35 und 24,17 vorstellte.

D. M. Sweetland[31] (Manchester NH) behandelt das Thema Jesus-Jüngerschaft in der Sicht von Lk/Apg. Er hatte zuvor eine entsprechende Studie zum ältesten Evangelium geschrieben (Wilmington DE 1987). Die Antwort auf die Frage „Was heißt: ein Jünger Jesu Christi sein?" möchte er nun im lk Werk suchen. Dazu befragt er nicht nur die Berufungsgeschichten („Call and Commissioning Stories", 19–84), sondern das gesamte Doppelwerk. Er berücksichtigt folgende Aspekte: Christologie und Jüngerschaft; der Weg zur Jüngerschaft; die Gemeinde und Gottes Plan; Struktur der Gemeinde; Leben der Gemeinde. Die Studie ist logisch aufgebaut und deutlich gegliedert. Die Darstellung des Gedankenganges ist übersichtlich (Zusammenfassungen nach jedem Abschnitt). Eingangs wird der Leser in die „synoptische" Frage und die nach dem Vf. von Lk/Apg eingeführt. Der Haupttitel des Buches ist für das lk Werk zutreffend. Das Schlußkap. stellt gut heraus, daß christliche Jüngerschaft sich im Dienen nach dem Vorbild Jesu verwirklicht. Die Bibliographie ist relativ umfangreich, aber doch lückenhaft und voller Fehler. Gleiches gilt für die Anmerkungen.

J. Gillman,[32] Lecturer an der San Diego State University, legt in seiner Studie dar, daß Entscheidungen über Geld und der Gebrauch des Vermögens nicht zuletzt auch eine Sache des Glaubens sind (112). Das Büchlein ist klar aufgebaut, fußt auf gediegener Exegese und macht in didaktischer Hinsicht einen guten Eindruck. Die Einleitung stellt die Aktualität der Fragestellung heraus. In Kap. 1 wird die bisherige Erörterung des Themas „Besitz in Lk-Apg" vorgestellt. Die beiden zentralen Abschnitte gehen dem dritten Evangelium nach: The Privileged Place of the Poor (Kap. 2); Discipleship and Possessions (Kap. 3). Kap. 4 behandelt (in einer eher „narrativen" Weise) die Aussagen der Apg. Abschließend meint der Vf. feststellen zu dürfen: Bei allen unterschiedlichen Antworten des lk Werkes bleibt doch den Aussagen gemeinsam „the mandate not to cling to one's possessions and thus become their slave but to share them with others out of obediential faith in God" (114).

c) Sammelwerke

Das Buch „With Steadfast Purpose", herausgegeben von N. H. Keathley,[33] ist die Festschrift für einen Prof. der Baylor University, der sich schwerpunktmäßig mit der Apg beschäftigt hat (Cover-Text). Er dürfte den europäischen Fachkollegen ebensowenig bekannt sein wie die 16 Schüler und Kollegen, die die Beiträge bestreiten. Der Titel der FS lehnt sich an Apg 11,23 an. Die Aufsätze sind teils der historisch-kritischen Methode (mit Quellen- und Redaktionskritik) verpflichtet, teils versuchen sie neue Ansätze, z. B. narrative, rhetorische und psychologische. Unter den Themen findet man: Die Einheit der Lukasschriften (M. C. Parsons); Die Quellen der Apg (T. C. Smith, der nur auf ältere Theorien eingeht); Stephanus und Paulus (D. B. McGee); Die Frauen der Apg (R. Beck); Religiöse Erfahrung und die Bekehrung des Paulus (J. B. Davidson, mit psychologischen Reflexionen). Drei Themen beziehen sich explizit auf das lk Gesamtwerk. Register fehlen. Die FS ist insofern aufschlußreich, als sie auf eine Gruppe amerikanischer Exegeten aufmerksam macht.

Eine Gruppe von Mitgliedern der Catholic Biblical Association beschäftigte sich seit 1976 mit dem lk Werk. Erträge der letzten Jahre gibt nun E. Richard[34] heraus. Die Aufsätze behandeln zunächst Einleitungsfragen (Teil I). In Teil II folgen methodologische und exegetische Beiträge. Teil III bietet theologische und thematische Aufsätze. Drei Autoren sind zweimal vertreten: E. Richard, M. L. Soards, D. M. Sweetland. Besonders informativ und methodisch anregend sind folgende Studien aus Teil II: J. Kolasny („Rhetorical Criticism" am Beispiel von Lk 4,16–30); Th. L. Brodie (Imitation des Elija-Elischa-Zyklus der LXX); M.-E. Rosenblatt („Recurrent Narration as a Lukan Literary Convention" am Beispiel der Paulusrede Apg 22,1–22). Die Anmerkungen sind leider an den Schluß des Bändchens verbannt, und sie sind fehlerhaft.

Im Sommer 1990 fand in Helsinki eine Skandinavische Neutestamentler-Konferenz statt. Die dort gehaltenen Vorlesungen und Seminar-Papers gibt P. Luomanen[35] in einem schmalen Sammelbd heraus. Der Titel spricht von „skandinavischen Perspektiven". K. Búason und K. Syreeni stellen methodologische und hermeneutische Gesichtspunkte in den Vordergrund (1–35: The Good Samaritan; 36–57: The Gospel Paradigms). H. Moxnes, A. E. Nielsen und H. Räisänen behandeln Einzelthemen (58–75: Social Relations and Economic Interaction in Luke,s Gospel; 76–93: The Purpose of the Lucan Writing; 94–114: The Redemption of Israel). Die Seminar-Papers von M. Myllykoski und W. Übelacker gehen auf den gemeinsamen Stoff von Lk/Joh bzw. auf das Verhältnis des lk Werkes zu Mk ein (115–156. 157–194). Neben drei Autoren aus Helsinki sind auch je einer aus Reykjawik, Oslo, Aarhus und Lund vertreten. Außer Übelacker (deutsch) schreiben alle Autoren in englischer Sprache.

In dem Sammelbd, den der Jesuit J. H. Neyrey[36] herausgibt, bestreitet er selbst fünf von 13 Beiträgen. Es handelt sich um die Erträge einer Arbeitsgemeinschaft, die seit 1986 eine „neue Annäherung" an das lukanische Werk versucht. In einer Seminargruppe wollte sie die Sozialwissenschaften für die Interpretation biblischer Texte heranziehen (IX). Wenngleich N. als Editor ausgewiesen wird,

[30] **Dauer**, Anton: **Beobachtungen zur literarischen Arbeitstechnik des Lukas.** – Frankfurt a.M.: Hain 1990. 171 S. (Bonner Biblische Beiträge 79), geb. DM 54,–.

[31] **Sweetland**, Dennis M.: **Our Journey with Jesus.** Discipleship according to Luke-Acts. – Collegeville MN: Liturgical Press 1990. 261 S. (Good News Studies 23), kart. US $ 14,95.

[32] **Gillman**, John: **Possessions and the Life of Faith**. A Reading of Luke-Acts. – Collegeville MN: Liturgical Press 1991. 120 S. (Zacchaeus Studies: NT), br. US $ 6,95.

[33] **With Steadfast Purpose.** Essays on Acts in Honor of Henry Jackson **Flanders**, Jr., hg. von Naymond H. Keathley. – Waco, TX: Baylor University 1990. XI, 345 S., Ln US $ 20,–.

[34] **New Views on Luke and Acts**, hg. von Earl Richard. – Collegeville MN: Liturgical Press 1990. 196 S., kart. US $ 12,95.

[35] **Luke-Acts**. Scandinavian Perspectives, hg. von Petri Luomanen. – Helsinki/Göttingen: Finnish Exegetical Society/Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 194 S. (Publications of the Finnish Exegetical Society 54), kart.

[36] **The Social World of Luke-Acts.** Models for Interpretation, hg. von Jerome H. Neyrey. – Peabody MA: Hendrickson 1991. XVIII, 436 S., geb. US $ 19,95.

haben die Mitglieder des Seminars „collectively authored the book and served as its editorial board" (X). Ihr Anspruch ist, nicht einfach eine weitere Aufsatzsammlung zum lk Werk vorzulegen (X). Vielmehr möchten sie die im Doppelwerk implizit enthaltenen sozialen Auffassungen aufdecken (XI). Sie wollen eine Art „Handbuch" vorlegen (XI. XIV). Das Werk hat drei Teile: I. Sozial-Psychologie; II. Grundlegende gesellschaftliche Institutionen; III. Soziale Dynamik. Einzelne Autoren haben ihre Thesen schon an anderen Orten veröffentlicht, ohne daß dies in dem Sammelbd vermerkt würde (J. H. Elliott, H. Moxnes, J. J. Pilch). Doch abgesehen davon stellt dieser Sammelbd einen wichtigen Beitrag zu der vorankommenden soziologischen Auswertung des Urchristentums und seiner Schriften dar.

4. Zur Textgeschichte

Das Werk des Benediktiners B. F i s c h e r[37] gehört zu einem auf vier Teile berechneten Unternehmen. Nachdem 1988 der Mt-Bd und 1989 der Mk-Bd erschienen sind, folgt nun planmäßig der Bd zum dritten Evangelium Die „Einführung" (5*–48*) ist jedem der umfangreichen Bde beigegeben. So kann sich der Benutzer orientieren, ohne ein weiteres Buch heranziehen zu müssen. Das Gesamtwerk verfolgt zwei Ziele. Es will 1. eine Gesamtschau der Überlieferung der lateinischen Evangelien-Texte in den Handschriften (bis etwa 900 n. Chr.) ermöglichen. Es soll 2. in Ansätzen dieses Vergleichsmaterial ordnen. Beide Ziele führen über bislang nur mögliche Vermutungen und über versprengte Einzelerkenntnisse hinaus. F. will also nicht die Geschichte der lat. Evangelien-Texte schreiben; er möchte Sondierungen durchführen (5*).

Für das dritte Evangelium hat F. vier Abschnitte ausgewählt, zu denen er den Befund vorlegt: Nr. 31: Lk 6,17–49; Nr 32: 8,12–43; Nr. 33: 10,40–11,32; Nr. 34: 23,35–44 und 24,8–13.24–49. Jede Stelle, zu der Varianten aufgeführt werden, erhält eine fünfstellige Nummer, deren 1. Ziffer die Nr. des Evangeliums, die 2. den gewählten Abschnitt bezeichnet; die drei letzten Ziffern geben die lfd. Nr. der Stelle im betr. Abschnitt an (9*). Bei der großen Zahl der Hss. wurde ein eigenes System der Bezeichnung notwendig, das sich für die EDV eignete. Dabei wurden mit Großbuchstaben bestimmte Gruppen, mit kleinen die Einzel-Hss. benannt: z. B. wird der Codex Sangermanensis (Paris) mit Pg bezeichnet (P steht für Paris und Umgebung, g für den betreffenden Codex).

Der wissenschaftliche Fortschritt zeigt sich schon bei folgender Feststellung: Die kritische Vg-Ausgabe von Wordsworth/White/Sparks verzeichnete zu den Evangelien lediglich 30 Hss. im Apparat; nun hat F. mehr als 400 Textzeugen ausgewertet. Da die gebotenen Probeabschnitte etwa gleiche Länge haben, läßt sich ein zuverlässiger Einblick in die Gesamtsituation gewinnen.

Der Berliner Koptologe und Neutestamentler H.-M. S c h e n k e[38] gibt – nach jahrelanger Vorarbeit – den „Codex Glazier" (New York) heraus, der Apg 1,1–15,3 im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen bietet. Der Pergamentkodex aus dem 5. Jh. trägt in der Pierpont Morgan Library die Bezeichnung G 67 (nicht, wie Nestle/Aland S. 23 notieren: G 68) und repräsentiert den D-Text der Apg, der allgemein, doch unzutreffend, „westlicher" Text genannt wird. Auf eine ausführliche Einleitung (1–91) folgt der koptische Text mit einer deutschen Übersetzung, die alle Abweichungen vom Nestle/Aland-Text durch Kursivdruck hervorhebt (93–203). Am Schluß stehen Indices der kopt. Wörter und Formen sowie der griech. Wörter und der vorkommenden Eigennamen (205–243). Das Werk wird abgerundet durch einen Anhang zum Pap. Michigan Inv. 1291 (mitteläg. Fragmente), ein englisches Summarium und Abbildungen des Codex G 67.

Im Textteil beschränkt sich der Apparat „in der Regel auf die nötigen Erläuterungen zur edierten Handschrift", während der Apparat zur Übersetzung „eine Auswahl des Anmerkungswerten" bietet (90). Man wird sagen dürfen, daß diese sorgfältige Edition die Diskussion um den D-Text erneut beleben wird, die neuerdings durch die Arbeiten von E. Delebecque und Boismard/Lamouille in Gang gekommen ist. Die Bedeutung des Codex für die Wissenschaft resultiert nicht nur aus seinem relativ hohen Alter und guten Erhaltungszustand (siehe dazu 5f), sondern auch aus „dem seltenen koptischen Dialekt" (der Gegend um Oxyrhynchos) und seiner besonderen Textform (6). Zu der Diskussion, die uns sicher bevorsteht, liefert Sch. seinerseits wichtige Anstöße und Gesichtspunkte (80–89).

5. Rückblick

Von den 37 hier besprochenen Werken aus zwei Kalenderjahren sind an erster Stelle acht *Doktor-Arbeiten* hervorzuheben, die jeweils auf einem Teilgebiet die Lukas-Forschung weiterbringen, freilich in den Grenzen, die Erstlingswerken nun einmal gesetzt sind. Sechs von diesen Dissertationen stammen aus deutschen theologischen Fakultäten (davon fünf katholische). Die *Gattung „Kommentar"* ist mit zehn Titeln vertreten, doch sind für die Wissenschaft wohl nur vier von Belang (C. F. Evans, Johnson, Bruce Tannehill). Die meisten Kommentierungen sind für einen breiteren Leserkreis und für die praktische Bibelarbeit bestimmt.

Was die M e t h o d e n betrifft, sind „narrative" (Kingsbury, Tannehill, Pervo, Gillman) oder rhetorisch und semiotisch orientierte Arbeiten (Meynet, Panier, York) auf dem Vormarsch, vor allem in den USA und in Frankreich. Auch sonst wird der „Synchronie" der Vorzug vor einer historischen und traditionsgeschichtlichen Fragestellung gegeben (ÓFearghail). Die Dissertationen von Kaut, Hintzen, Heininger, Pittner und Zettner beziehen hingegen bewußt auch die „Diachronie" der Texte mit ein. Speziell die Frage nach Herkunft und Einheitlichkeit des Sonderguts im dritten Evangelium wird intensiv angegangen (Petzke, Heininger, Pittner). Sozialgeschichtlich ausgerichtet ist die Untersuchung von Stegemann, ferner das von Neyrey edierte Sammelwerk. Die ältere Form literarischer Quellenkritik wird von Boismard/Lamouille praktiziert, in Verbindung mit einer Aufwertung des „westlichen" Textes der Apg. Es ist zu wünschen, daß deren Hypothesen systematisch überprüft werden, zumal jetzt ein wichtiger Zeuge des „westlichen" Textes (G 67, hg. von Schenke) allgemein zugänglich ist.

Es fällt auf, daß sich zunehmend „Sammelwerke" mit Lk/Apg befassen. Dabei bestimmt zuweilen eine spezielle methodische Ausrichtung die Zielsetzung (siehe die von Richard und die von Neyrey herausgegebenen Beiträge). Der Zahl nach sind die meisten Arbeiten (22) in englischer Sprache verfaßt. Auf deutsch sind immerhin elf, auf französisch nur vier geschrieben.

[37] **Fischer**, Bonifatius: **Die Lateinischen Evangelien bis zum 10. Jahrhundert. III: Varianten zu Lukas**. – Freiburg: Herder 1990. 48*, 580 S. (Vetus Latina. Aus der Geschichte der Lateinischen Bibel 17), kart. DM 250,–.

[38] **Apostelgeschichte 1,1–15,3 im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Glazier)**, hg. v. Hans-Martin S c h e n k e. – Berlin: Akademie-Verlag 1991. XVI, 251 S., 18 Abb. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Altchristlichen Literatur 137), kart. DM 128,–

Blum, Erhard: **Studien zur Komposition des Pentateuch**. – Berlin, New York: W. de Gruyter 1990. 433 S. (BZAW 189), Ln DM 148,00

Dies ist ein ganz anderer Blum als der, der sich durch „Die Komposition der Vätergeschichte" (1984) vorstellte. Zwar ist beiden Büchern eine Fülle an Beobachtungen und an Ideenreichtum gemeinsam. Aber das neue Buch bleibt ruhig im Ton, argumentiert sachbezogen und unpolemisch, sucht durch ein hohes Reflexionsniveau zu gewinnen und verwendet das Wort „methodisch" genau dann, wenn es wirklich um Methodik und nicht um die Abqualifikation anderer Meinungen geht. Das neue Buch versucht einen ganz großen Entwurf, indem es zum Pentateuch sozusagen Wellhausen und Noth überholen will. Dadurch allein schon stellt es eine bedeutende Leistung dar. Daß und warum gerade auch darin sein Mangel liegt, kann erst die Sachschilderung belegen.

I

Vf. möchte mit seinen Studien bei der Endgestalt der Tradition einsetzen. Dies Prinzip halte auch ich seit B. S. C h i l d s (Introduction to the OT as Scripture, 1979) und R. S m e n d (Die Entstehung des Alten Testaments, 1978) für zwingend und begrüße den methodischen Ausgangspunkt. Vf. beginnt jedoch de facto nicht bei ihm. Da er sich nämlich mit einem neuen Entwurf zur diachronischen Erschließung des Pentateuch viel vorgenommen hat, setzt er mit seiner Darbietung nicht bei der Endgestalt, sondern bei einem kaum mehr reversiblen Ergebnis der kritischen Arbeiten ein, nämlich bei der Erkenntnis, daß P-M a t e r i a l i e n sich ohne große Schwierigkeiten und seit mehr als einem Jh. stabil vom übrigen Pentateuchstoff ablösen lassen. Was danach verbleibt, hat man in der bisherigen Diskussion überwiegend mit dem Titel J e h o w i s t be-

legt, um damit einerseits festzuhalten, daß in den Materialien ein Zusammenhang vorliegt, und um andererseits deren Vielgeschichtigkeit anzudeuten. Dabei ist schon immer aufgefallen, daß das Konvolut „Jehowist" an nicht wenigen Stellen dt/dtr Einflüsse zeigt – noch abgesehen vom Dtn selbst, das ja ebenfalls verbleibt.

In einem ersten Teil (S. 7–218) „Die vor-priesterliche Komposition (KD)" sucht B. nun einen neuen Zugang zu dem Material, das nach Abzug aller P-Materialien bleibt. Aus der bisherigen Diskussion (s. den Nachtrag S. 208–218) hat B. treffend entnommen, daß man, soweit man sich um einen gegen Wellhausen und Noth gerichteten Entwurf bemühte, diesen zu nahe an die dtr Stilistik hat anlehnen wollen, was nicht durchführbar ist. (B. sah sich besonders von M. Rose angeregt, den er insoweit freilich auch kritisiert.) B.s neuer Zugang besteht darin, daß er eine Komposition aufspüren will, die den Deuteronomismus bereits *voraussetzt*. Dies enthebt ihn der Nötigung, eine dtr Redaktion stringent nachzuweisen.

Der Methode nach versucht B., induktiv vorzugehen. Zwei Fallbeispiele dienen ihm dazu, den neuen Zugang zu demonstrieren:

a) die Komposition Ex 1–14(15), die schon lange als relativ geschlossen gilt; b) die Sinaiperikope, die er mit Ex 19–34 angibt – gemeint sind Ex 19–24.32–34. In beiden Fällen beginnt B. mit sehr ansprechenden synchronen Schilderungen, denen er ein diachrones Relief abzugewinnen sucht. Dies diachrone Relief will die jeweiligen Traditionen nicht bis zu ihren Ursprüngen verfolgen, sondern lediglich die wesentlichen Elemente einer echten, vereinheitlichenden Komposition von nachträglichen Einschüben trennen und im Bereich der Komposition Traditionen, in denen älteres Material vertreten ist, von den Bildungen der Komposition scheiden.

Da diese Besprechung nur auf das Wesentliche eingehen kann, seien hier lediglich markante Thesen B.s erwähnt.

Zu der neu kreierten Komposition KD gehören nach B. nicht Ex 3,1–4,18; 18,1–27 – beides spätere Einschübe, beide aus älteren Beständen. Nimmt man das jehowistische Werk als Ausgangspunkt, so gehört auch die Urgeschichte nicht zu B.s KD. Für die Väterzeit als Teil von KD beruft B. sich auf sein früheres Buch (s.o.), wobei er beachtlicher Weise im einzelnen zu Retraktationen bereit ist. Ganz auf die Komposition KD sollen zurückgehen: Ex 33f; in Num 11 die Ältestenvariante, zusammen mit Num 12; auch Num 25. Den Schluß der Komposition markiere Dt 34,10: die Komposition laufe auf Mose als die alles überragende Figur der Religion hinaus, so daß KD insgesamt, dem eingebauten Dtn entsprechend, als Tora-Komposition zu charakterisieren sei.

Viele sehr anregende Einzelheiten muß ich übergehen und der eigenen Lektüre überlassen, um Raum für den Gesamtentwurf und seine kritische Würdigung zu lassen. So gehe ich weiter zu dem Entwurf einer Komposition KP (der priesterlichen).

Dieser zweite Teil „Die priesterliche Komposition (KP)" ist kürzer (S. 219–332), weil B. hier in Abweichung von seinem früheren Buch an bisher erzielte Ergebnisse anzuknüpfen sich bemüht. Seine These lautet: P sei weder eine völlig eigenständige Quelle noch eine bloße Redaktion von älteren Stoffen. Nur zu einem kleinen Teil seien P-Texte Bearbeitungen älterer Vorgaben. Zum größten Teil biete P eigenständige Blöcke, die sie bewußt neben die bereits vorliegende D-Komposition gesetzt habe. Nach B. lag der KP einerseits die Komposition KD vor, andererseits sei KP nicht viel später entstanden und *beide* unter persischem Einfluß (s. dazu u.).

Erneut dienen Fallbeispiele dazu, seine These zu erläutern:

Ex 6f; der Plagenzyklus; das Meerwunder; Num 16; Num 20,1–13 und die Urgeschichte. An Ex 6,2–8 möchte B. demonstrieren, daß es als selbständiger Block eckig in den Kontext gesetzt wurde u.zw. wegen der eigentümlichen P-Theorie, daß die Erzväter noch nicht Jahwe, sondern El Schaddaj verehrten. Der Plagenzyklus sei dagegen eher Bearbeitung der D-Komposition (mit z.T. eigenen Materialien) als insgesamt eigenständig; Ähnliches gelte für Ex 14. In Num 16 findet B. KP erst in einer (traditionell) jüngeren P-Schicht und läßt die Unterscheidung zwischen den 250 Honoratioren und der „Rotte Korach" nur für eine Vorstufe gelten. In der Urgeschichte möchte B. ebenfalls hauptsächlich Bearbeitungen (mit z.T. eigenen Materialien) nachweisen. Als Musterbeispiel dient ihm die Fluterzählung – m.E. nicht besonders glücklich, weil er nur mit so oder so problematischen Nebensätzen (285), nicht aber mit den gut erhebbaren Parallelen argumentiert.

Wichtiger als manche im einzelnen interessante Details ist die These, daß die seit Wellhausen durchgesetzte Unterscheidung von P und P^S verfehlt sei. Nachdrücklichst widerspricht B. der Deutung Zimmerlis, daß P am Sinai die Berit nicht erwähne, weil Israel vorexilisch am Gesetz gescheitert sei und P die Erwählung deswegen ausschließlich in den unkonditionierten Verheißungen von Gen 17 (Abraham-Berit) gründe. Vielmehr gehöre auch in P notwendig Gottes Erwählung/Berit mit seinem Anspruch auf ein ihm gemäßes Leben zusammen. So kommentiert KP die Berit-Traditionen der KD mit priesterlichen Vorschriften.

Einige wenige Einzelheiten müssen freilich auch hier notiert werden. Dazu gehört B.s Bemühen, Ex 35–40 und Num 1–10 als Ring der Komposition P um die levitische Gesetzgebung Lev 1–10 (Stiftung des Gottesdienstes) und Lev 11–26 (Reinheit und Heiligung) nachzuweisen. Wie sich das damit verträgt, daß Ex 6 und Lev 26 eine kompositorische Klammer um Exodus und Sinai legen sollen, erklärt B. nicht ganz zureichend. Hier wie in manchen Einzelheiten besteht eine unheilvolle Neigung, Haggada für eine wissenschaftliche Erklärung zu halten.

Den Höhepunkt des Enwurfs bildet der knappe dritte Teil „Die Komposition der jüdischen Tora und die persische Politik" (S. 333–360). B. stützt sich hier auf die ausgezeichnete Arbeit von P. Frei (in: P. Frei / K. Koch, OBO 55, 1984), nach der die persische Reichspolitik in einzelnen Landesteilen Landesrecht durch Reichsautorisation für den jeweiligen Geltungsbereich in Kraft setzte.

Daß etwas Derartiges hinter der Mission von Esr 7 stecken müsse, hat man schon länger angenommen – es ist durch Frei auf eine neue Grundlage gestellt worden. Wahrscheinlich wurde die persische Politik in solchen Fällen nicht von sich aus tätig, sondern bekam ihre Anregung vom betreffenden Landesteil oder Ethnos. Im Fall Judas und seiner Diaspora stellt B. sich aufgrund seiner literarischen Thesen die Dinge so vor, daß für eine persische Reichsautorisation nur eine D-Komposition vorlag, in der die erheblichen priesterlichen Interessen der Zentrale Jerusalem überhaupt nicht vertreten waren. Daher sei unter dem Eindruck der persischen Politik die P-Komposition entstanden, und zwar von vornherein als Ergänzung der D-Komposition, die man wegen ihres Rückhalts in der Bevölkerung Judas und in der Diaspora nicht unterdrücken konnte. Die priesterlichen Interessen ließen sich nur ergänzen u.zw. einerseits in Form eigener Traditionsstücke, andererseits in Form von Bearbeitungen.

Aus dem Schluß „Auf dem Weg zur kanonischen ‚Endgestalt'" (S. 361–382), der leider etwas von der Nervosität des ersten Buches enthält, ist erwähnenswert, daß B. sich gegen die Idee einer Pentateuchendredaktion wendet. Sie sei eher eine Ausrede gewesen, als daß man sie habe nachweisen können. Statt dessen sei in Israel kontinuierlich an der Fusion der D- und der P-Komposition weitergearbeitet worden, wie noch die Textkritik ausweisen könne.

II

Die sicher in irgendeiner Form nötige kritische Würdigung dieses Buches setzt mich in Verlegenheit. Auch wo ich anderer Meinung bin, lese ich das Buch mit viel Sympathie und Gewinn. Es steckt so voller Anregungen, die von der Sichtweise B.s bestimmt sind, daß man an ihm weder vorbei kann noch vorbei will. Die Verlegenheit resuliert aber daraus, daß ich die Thesen zur D- und zur P-Komposition nicht für beweis*fähig* halte. Nicht wenige werden mir vorwerfen, ich sei zu sehr auf das Modell der Quellenkritik fixiert. Dem kann man nur entgegenhalten: auch der neueste, auf hohem Niveau durchdachte Entwurf lebt eher von den Mängeln des von Wellhausen durchgesetzten und von Noth verbesserten Pentateuchmodells als von der Stichhaltigkeit der Argumente B.s.

Um zu verdeutlichen, daß an billige Polemik nicht zu denken ist, beginnt man am besten bei der P-Komposition, wo die Möglichkeiten zur Verständigung m. E. sehr groß sind. Wahrscheinlich hat B. eine nicht leicht von der Hand zu weisende These ermöglicht, daß P bei aller Eigenständigkeit streckenweise auch als Bearbeitung interpretierbar ist. Vor allem im Bereich der Erzväter und Josefs gibt es relativ viel vertreute Notizen, die sich auch als Bearbeitung lesen lassen (freilich auch kompatibel mit R, der P benutzte), obwohl P insgesamt einen überwiegend stringent lesbaren Zusammenhang bildet. Zudem meinen nicht wenige Forscher seit längerem, daß P mindestens Rudimente der persischen Reichspolitik gekannt haben muß, weil ihr Kerygma von der Edah sich dieser vorzüglich einpaßt. In seinen Vorstellungen über die Fusion von KP mit KD fußt B. auf den sicher weiterführenden Gedanken von F. Crüsemann, die dieser erstmals in „Le Pentateuque en Question" (Hg. A de Pury, 1989) unter dem Titel „Le Pentateuque, une Tora. Prolégomènes à l'interpretation de sa forme finale" (339ff) vorgetragen hat.

Nicht beweisfähig aber scheint mir das Postulat, daß man P und P^S nicht trennen dürfe. B.s KP ist eine literarkritische Hypothese, und um seine KD zu reliefieren, arbeitet er mit den Methoden der Literarkritik (und nicht nur dort!). Dann leuchtet es nicht ein, daß B. in der Trennung von P und P^S an Kriterien der Literarkritik vorbei will, die Jhh. geprüft wurden und weiter geprüft werden. Bei viel Scharfsinn an Stellen, die seine Thesen stützen, versagt er sich relativ eindeutigen Argumenten und verzichtet schlicht auf Präzision

zugunsten einer haggadischen Interpretation. Ferner kann man Zimmerlis weitgehend akzeptierte Interpretation des Fehlens der Sinai-Berit nur dann begründet widersprechen, wenn man *beweisen kann*, daß P das vorliegende Werk (des Jehowisten bzw.) von KD lediglich ergänzt hat. Daß B. dies bewiesen habe, kann man für die bisher entfaltete Hypothese nicht behaupten. M. R. betrachtet nämlich auch B. Ex 29,42–46 als Mitte der P.

Daß die Verhältnisse bei der D-Komposition zwar insgesamt schwieriger sind als bei P, liegt für jeden Kundigen auf der Hand. Aber das Problem der Blumschen D-Theoriebildung läßt sich abgesehen von den bekannten Schwierigkeiten auf den Punkt bringen. Da B. mit seiner Annahme nach-dtr Entstehung der D-Komposition nicht einen exakten Nachweis von Dt/Dtr-Stilistik erbringen muß, droht eine erhebliche Willkür bei der D-Bestimmung, wie B.s Buch zur Komposition der Erzvätertraditionen beweist. Unter diesen Bedingungen muß man einen andersartigen, strikten Nachweis einer so späten Komposition erbringen. B. begnügt sich aber mit ganz wenigen Belegen, um ganze Traditionskomplexe für seine D-Komposition zu vereinnahmen. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

M. E. geht es nicht an, mit B. die Zeltüberlieferung in Ex 33,7–11 und Num 11 von Dt 34,10 her zu lesen, als wäre Mose dort überall der Toralehrer – man könnte dies nicht mal für Num 12,6–8 beweisen. In Ex 33,7–11 geht es eindeutig um Probleme der Führung ins hl. Land und nicht um eine Legitimation Moses als Prophet (in Ex 33 kein Thema). Ebenso finde ich es einen Gewaltstreich, Ex 33 insgesamt der D-Komposition zuzuschreiben, obwohl jeder Kundige die außergewöhnlichen Schwierigkeiten der Bestimmung von Tradition und Redaktion in Ex 33,12–23 kennt. Ähnlich unglaubwürdig ist die Annahme, Ex 34,11–26 (Privilegrecht) sei nie etwas anderes gewesen als eine D-Komposition aus Ex 13 und 23. Schließlich ist Mose in Num 11,24b–29 jedenfalls bestimmt kein Tora-Lehrer.

Ganz merkwürdig ist die Theorie, Ex 15,22–26 sei von der D-Komposition (V.25b–26) an den Sinai verlegt worden (wegen der Gesetzgebung; petitio principii), und 17,1–7 sei trotz seiner Lokalisierung in Refidim mit der Glosse in V. 6 am Horeb anzusetzen. Nur so kann es B. gelingen zu behaupten, Ex 18 sei ein ganz später Nachtrag in seiner D-Komposition.

All dies bedeutet nicht, daß B.s Ausführungen nicht lesenswert wären. B. macht davon Gebrauch, daß der Deuteronomismus im Pentateuch nicht hinreichend aufgearbeitet ist – er verbessert das nicht – und daß es für (auch nach B.) nachweisbare ältere Stadien der Tradition nur ausnahmsweise Anhaltspunkte zur Datierung gibt. Ein unmittelbarer Gewinn scheint mir darin zu bestehen, daß B. größere Zusammenhänge wie Ex 1–14(15) oder Ex 19–24.32–34 vor aller Analyse erst *synchron* beschreibt. Das wird m. E. in Zukunft immer wichtiger. Daß dies zu mancherlei neuen Einsichten führen wird, darin ist Rez. mit B. zwar nicht im Detail, wohl aber im Prinzip einer Meinung.

Bonn Horst Seebass

Berge, Kåre: **Die Zeit des Jahwisten**. Ein Beitrag zur Datierung jahwistischer Vätertexte. – Berlin, New York: W. de Gruyter 1990. XII, 329 S. (Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft, 186) geb DM 148,00.

Eine ganze Reihe von Monographien hat sich in den letzten Jahren wieder der Untersuchung der Vätergeschichten der Genesis (Gen 12–50) zugewandt[1], um von diesem großen Textkorpus her die in die Krise geratene Pentateuchforschung wieder aufzunehmen. In diese Diskussion tritt auch die hier vorzustellende Arbeit ein, die unter der Führung von A.J. Bjorndalen verfaßt und von der theol. Fak. der Univ. Oslo 1985 als Diss. angenommen wurde. Sie geht in gewisser Weise zu den Ursprüngen der Pentateuchkrise zurück, indem sie die durch die Arbeiten von H. H. Schmid (Der sogenannte Jahwist. Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung, Zürich 1976), R. Rendtorff (Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch, Berlin 1977 = BZAW 147) und J. van Seters (Abraham in History and Tradition, New Haven 1975) aufgeworfenen Datierungsfragen aufgreift. Während seit diesen Arbeiten aller Orten die Tendenz zur Spätdatierung der meisten Pentateuchtexte immer weiter voranschreitet, und der „Jahwist" dadurch entweder in seinem Textumfang immer weiter reduziert oder insgesamt spät datiert wird, schwimmt B. gegen den Strom und versucht, die Entstehung ausgewählter Texte der Patriarchenüberlieferung in der davidisch-salomonischen Zeit plausibel zu machen. B. geht die Datierungsfrage von traditionell dem Jahwisten zugesprochenen Texten an, die er nach eingehender literar-kritischer Überprüfung daraufhin untersucht, ob sie datierungsrelevante Kriterien enthalten, die er durch die „Untersuchung des Sinngehaltes der Texte" (S. 6) zu ermitteln sucht.

In dieser Weise behandelt er den von ihm als einheitlich erkannten vorpriesterschriftlichen Textbestand in Gen 12,1–4a.6–9 und kommt dann vor allem aufgrund der Relation die hier zwischen dem „großen Volk Abrahams" und den diesem gegenübergestellten Menschengruppen dazu, diese Situation in die Zeit des davidisch-salomonischen Großreiches zu situieren, in der noch keine anderen Nationalstaaten als Bedrohung von außen auftraten. Sodann wendet B. sich Gen 26 und den „Ahnfrau-Erzählungen" zu, um von hierher Differenzierungen in das Thema „Väterverheißungen" einzubringen: „Eine Untersuchung der Ahnfrau-Erzählungen hat gezeigt, daß der Grundtext in 26,1–11 mit Einleitung und Verheißungsrede auf einen Verfasser zurückgeht, der sowohl 12,10–20 wie auch das spätere, elohistische 20,1ff gekannt hat. Da 20,1ff und 26,1ff* nicht vom selben Verfasser stammen, scheint 26,1–11* jünger als 12,10–20 und nach-‚eloistisch' zu sein.

Unsere Untersuchung deutet auch an, daß 12,1–9* und 12,10–20, jedenfalls in ihren wesentlichen Bestandteilen, eine ursprünglich literarisch einheitliche Größe gebildet haben, der ganze Text ist jahwistisch. Demnach können wir auch den Schluß ziehen, daß die Verheißungsrede in 26,2–5 – bereits in ihrem ältesten Textbestand – einen anderen und jüngeren Verfasser hat als die Verheißungen in 12,1ff, einen Verfasser, der ebenfalls nach-elohistisch ist." (S.114). Die aufgewiesenen Unterschiede weisen für B. dahin, daß das Alter von Gen 26,2ff und 22,16ff nicht über das Alter *aller* Väterverheißungen entscheidet.

Einen ursprünglich selbständigen jahwistischen Textanteil eruiert B. dann in Gen 28 bevor er sich sodann der sogenannten „Beistandsformel" in jahwistischen und nichtjahwistischen Texten zuwendet. Mit dem Versuch einer kulturgeschichtlichen Situierung dieser Formel gelangt B. zu einer absoluten Datierung seiner jahwistischen Texte: „Js konsequente nomadische Verwendung der Beistandsformel im Gegensatz zu R^{JE}, Gen 26 und der dtr. Tradition, obwohl auch sie von nomadischen Situationen berichtet, erklärt sich am besten dadurch, daß der Jahwist zu einer Zeit schrieb, als er *noch* von Vorstellungen beeinflußt war, die hinsichtlich des Beistandselements von der Wanderungs- und Wüstensituation geprägt waren, während das *schon nicht mehr* für die übrigen Verfasser zutraf. Diese Beobachtung kann eine Entstehung von Gen 28ff* J kurz nach Israels Seßhaftwerdung im Kulturland andeuten, wahrscheinlich kaum nachdem das davidisch-salomonische Großreich Leben und Denken Israels entscheidend geprägt hatte." (S. 227). Dieses Datierungsergebnis stützt B. schließlich durch die Behandlung der allgemeinen Segensverheißung und auch des „Segens für die Völker" ab, wobei er hier die Möglichkeit einer vor-dtn Entstehungszeit wahrscheinlich zu machen sucht.

Mit seinem Ansatz bei den Datierungsfragen hat B. zweifellos einen interessanten und wichtigen Beitrag zur Pentateuchfrage geliefert. Ob allerdings seine Analysen, die im Rahmen einer Rez. nicht en Detail diskutiert werden können, die Last tragen können, die der Vf. ihnen aufbürdet, nämlich „die Zeit des Jahwisten" in der Weise zu beleuchten, daß eine gesamte *jahwistische Quellenschrift* aus der Zeit des davidisch-salomonischen Großreiches bewiesen würde, ist äußerst fraglich; denn selbst wenn man die Stimmigkeit und Ergebnisse der Einzelanalysen voraussetzt und anerkennt, muß man als Ergebnis festhalten, daß hierdurch lediglich das hohe Alter einzelner Texte oder auch Textkomplexe der Patriarchenüberlieferungen erwiesen ist. Die Hauptfrage in der aktuellen Diskussion um den Jahwisten ist aber nicht, ob es alte Erzähleinheiten in der Urgeschichte, der Vätergeschichte oder auch der Volksgeschichte gibt, sondern ob es eine durchlaufende Quellenschrift aus dieser Zeit gibt, die sich als theologische Großkomposition von der Schöpfung bis zur Landnahme darstellt. Gerade von dem auch bei B. behandelten Text Gen 12 her müßte die auch in neueren Publikationen[2] aufgeworfenen Fragen um die „Selbständigkeit der Urgeschichte" und deren Verbindung zur Patriarchenüberlieferung eingehender behandelt werden. Daß B. bei seiner Arbeit die Behandlung der Probleme der Geschichte Israels explizit ausschließt (vgl. S. 6), ist als sachliche und methodische Begrenzung einer Diss. verständlich und legitim, wird aber dort zum Problem, wo er immer wieder mit lebendigen „nomadischen" Traditionen in frühstaatlicher Zeit rechnet. Hier kann nicht ohne Verlust auf die vielschichtige Diskussion um die Anfänge Israels verzichtet werden.

[1] S. o. die Besprechung der FS für J. Scharbert. Vgl. ferner W. Dietrich, Die Josefserzählung als Novelle und Geschichtsschreibung, Neukirchen-Vluyn 1989; sowie insgesamt zum Überblick H. Schmid, Die Gestalt des Isaak, Darmstadt 1991.

[2] Vgl. jüngst vor allen Dingen Ch. Uehlinger, Weltreich und „eine Rede". Eine neue Deutung der sogenannten Turmbauerzählung (Gen 11,1–9), (OBO 101), Freiburg/Schweiz-Göttingen 1990, 338ff, der im Anschluß an die Arbeiten von F. Crüsemann und R. Kessler die Diskussion um die Verbindung von Urgeschichte und Vätergeschichte wieder aufgreift.

Die Diskussion um den Jahwisten hat zweifellos einen Ausgangspunkt bei der Datierung einzelner, konkreter Texte; denn wer auch immer sich mit diesen Fragen beschäftigt, wird vor allen Dingen die Eigenarten, Besonderheiten und Differenzen zwischen verschiedenen Texten bei gleichen oder ähnlichen Themen zu erklären haben, unabhängig davon, ob er früh oder spät datiert. Insofern verstärken B.s Analysen den notwendigen Sachdruck zur exegetischen Feinarbeit. Um die Pentateuchfrage insgesamt oder gar das Gesicht des Jahwisten ein wenig mehr erhellen zu können, bedarf es aber nach diesen Datierungsfragen weiterer Klärungen, die vor allen Dingen bei den komplizierten Verbindungsstellen zwischen Ur- und Vätergeschichte sowie zwischen Väter- und Volksgeschichte anzusetzen haben. Für die Entlastung der teils angespannten Pentateuchdiskussionen durch stärkere Differenzierung zwischen implizit erwähnten Themen oder Sachzusammenhängen und deren expliziter Entfaltung hat B. mit einer Reihe beachtenswerter Beobachtungen genauso beigetragen wie zu datierungsrelevanten Kriterien, die in der Zukunft sicherlich weiter berücksichtigt werden müssen. Die von B. aufgeworfene Frage nach der „Zeit des Jahwisten" ist mit seiner Arbeit noch nicht beantwortet, gleichwohl hat er die Gesamtdiskussion um den Jahwisten um einige Aspekte bereichert und so der wissenschaftlichen Diskussion auch neue Wege gewiesen, deren Ziel allerdings noch im dunkeln liegt.

Osnabrück Christoph Dohmen

Die Väter Israels. Beiträge zur Theologie der Patriarchenüberlieferungen im Alten Testament. Festschrift für Joseph Scharbert zum 70. Geburtstag, unter verantwortlicher Mitwirkung von Augustin R. Müller hg. v. Manfred Görg. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1989. 461 S., geb DM 68,00

Die sogenannte Vätergeschichte der Genesis (Gen 12–50) spielt für die kontrovers und fernab von jedem wissenschaftlichen Konsens geführte Diskussion und Hypothesenbildung um die Entstehung des Pentateuch eine Schlüsselrolle, wie die neueren Monographien von E. Blum (Die Komposition der Vätergeschichte, 1984 – vgl. ThRv 81, 1985, Sp. 361–364); M. Köckert (Vätergott und Väterverheißung, 1988 – vgl. ThRv 85, 1989, Sp. 453–454); Th. Römer (Israels Väter, 1990 – vgl. ThRv 87, 1991, Sp. 102–105); K. Berge (Die Zeit des Jahwisten, 1990; s.u.) nachdrücklich belegen. Aber die Patriarchenüberlieferungen spielen in der heutigen Forschung noch eine weitaus komplexere Rolle, weil von ihnen her theologische Leitgedanken des AT greifbar werden. Einen ausgezeichneten Einblick in diese vielfältige exegetische und theologische Relevanz der Väterüberlieferungen bietet die vorliegende Festschrift, die mehr enthält als einen bunten Blumenstrauß interessanter Aufsätze für einen Gelehrten, der die Erforschung dieses Komplexes zu einem seiner Hauptarbeitsgebiete durch viele Jahre seines Wirkens gemacht hat; sie führt darüberhinaus sehr anschaulich das Spektrum vor Augen, das „Väterforschung" heute abdeckt. So finden sich neben Einzelexegesen zu einschlägigen Textstellen Arbeiten zur Komposition kleinerer und größerer Erzähleinheiten sowie solche zum religionsgeschichtlichen Hintergrund und auch zu theologischen Zentralthemen dieser Überlieferung; sodann werden aber auch Aspekte der innerbiblischen Nachgeschichte der Vätertraditionen – besonders in den Psalmen – behandelt, wie auch grundsätzlicher noch Phänomene von Intertextualität, die den Bereich Gen 12–50 in irgendeiner Weise betreffen, aufgearbeitet werden.

Die hier versammelten Beiträge spiegeln aber auch sehr deutlich wider, daß die sogenannte Pentateuchkrise noch lange nicht überwunden ist; denn quer durch die verschiedensten Arbeiten finden sich zahllose – bezeichnender Weise oft gar nicht mehr thematisierte – Neuorientierungen bzw. Modifizierungen der klassischen Pentateuchtheorien, aber lediglich ein einziger Beitrag macht dieses Problem am Beispiel der Abrahamerzählungen selbst zum Thema.

Auf der anderen Seite zeigen die an sich stark divergierenden Beiträge aber auch sehr deutlich, daß die Vätergeschichten weniger über die Väter im historischen Sinne berichten, sondern mehr über Israels Ringen mit seinem Gott angesichts divergierender Erfahrungen, denn die in den Vätertraditionen zu greifenden theologischen Reflexionen späterer Zeit unterstreichen, daß Israel seine Identität immer wieder im Blick auf seine Ursprünge zu fassen suchte. Insofern tut jedwede christliche Rezeption des AT gut daran, sich kritisch an den Vätertraditionen zu orientieren, denn diese fundieren unser gemeinsames jüdisch-christliches Erbe viel stärker als manche „leicht zugängliche" prophetische Verheißung! Auch hierzu geben manche Beiträge dieses Bandes interessante Anregungen, weiter zu denken.

In der Art, wie diese Festschrift nicht nur um ein Thema kreist, sondern wirklich den Horizont eines speziellen Forschungsgebietes abschreitet, kann und sollte sie beispielhafte Funktion übernehmen, weil sie über den Tag und den konkreten Anlaß, den 70. Geburtstag J. Scharberts, hinausgeht und sich für die Zukunft als praktisches Handbuch für jede Beschäftigung mit diesem gewichtigen Komplex der alttestamentlichen Überlieferung erweisen wird.

Osnabrück Christoph Dohmen

Zymner, Rüdiger: **Uneigentlichkeit**. Studien zu Semantik und Geschichte der Parabel. – Paderborn: Schöningh (1991). 322 S. (Explicatio. Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft), kart. DM 48,00

Die Gleichnisforschung bildete immer schon eine Schnittstelle zwischen ntl. Exegese und anderen sprachorientierten Disziplinen. Einen neuen Beleg dafür bietet die vorliegende Studie, eine germanistische Diss. aus Freiburg (Schweiz), die vor allem im forschungsgeschichtlichen Teil, aber nicht nur dort, eine weitreichende Vertrautheit mit der exegetischen Diskussion an den Tag legt. Methodisch fühlt sie sich den Prämissen einer analytischen Literaturwissenschaft verpflichtet, die mittels historischer und systematischer Rekonstruktion an einer „trennscharfen" Definition der Gattungsbegriffe arbeitet („trennscharf" gehört zu den Lieblingsworten des Autors; vgl. 14.20.30f.122.172.174 – ein Indiz für sein Anliegen). Man kann dieses Unternehmen keinesfalls als zu formalistisch abtun, da es im Ergebnis zu einer präziseren Erfassung des Gegenstandsbereichs führt.

Die einleitende Skizze der Forschungslage[1] setzt, wie könnte es anders sein, mit A. Jülicher ein, dessen Bestimmung von Gleichnis und Parabel als *eigentlicher* Rede im Unterschied zur Metapher und Allegorie als *uneigentlicher* Rede sofort der Kritik unterzogen wird (10–12). An der einschlägigen Arbeit des Rez.[2] moniert Z. u. a., und dies zu Recht, daß die Erklärung der Parabel als eine über den Text verteilte Kette teils konventionalisierter Metaphern deren Verhältnis zueinander auf der Bildebene und deren narrativen Zusammenhang[3] zu wenig reflektiert (23f). In der Tat würde ich heute die Kategorie der Erzählung stärker betonen, daneben das dramatische Moment[4] und auch die pragmatische Sicht (anstelle der von Z. gleichfalls hinterfragten Konzentrierung auf die rekonstruierte historische Sprechsituation beim irdischen Jesus). Aber auch die Bestimmung der Parabel als Erzählmetapher findet nicht Z.s ungeteilten Beifall. Scharf fällt z.B. das Verdikt über die doch sehr einflußreichen Beiträge von E. Jüngel aus: Es bestehe „kein Anlaß, sie als etwas anderes denn als eine bloße Mystifikation der Sprache zu betrachten. Wegen ihres spekulativen Charakters ist diese Version der Metapherntheorie für die Literaturwissenschaft unbrauchbar" (26). Man hätte vom Vf. allerdings gerne noch genauer gewußt, wie er denn die Eigenart religiöser Sprache des näheren bestimmt. Erwähnt sei auch noch die sachkundige Auseinandersetzung mit P. Ricoeur (26–30).

Wie der Haupttitel der Arbeit schon zu verstehen gibt, gehört literarische Uneigentlichkeit für Z. zu den Wesensmerkmalen der Parabel. Ihre derart bestimmte spezifische Struktur darf, auch diese spätere Bemerkung scheint mir sehr wichtig zu sein, nicht mit der „allgemeine(n) Deutungsoffenheit" von Literatur überhaupt verwechselt werden (165). Die Aufgabe besteht nun darin, ein Kriterium für die Identifizierung von Uneigentlichkeit in Texten an die Hand zu geben, und der Weg dorthin führt über die „Metapher als Modellfall der Uneigentlichkeit", wie das 2. Kap. (32–62) überschrieben ist. In Auseinandersetzung mit Metapherntheorien von Aristoteles bis zur Gegenwart[5] erarbeitet Z. die Appellstruktur metaphorischer und damit uneigentlicher Sprachverwendung, um

[1] Noch nicht zugänglich war für Z. der – ungeachtet aller konservativen exegetischen Optionen des Autors – derzeit wohl kenntnisreichste Abriß der Gleichnisforschung bei C. L. Blomberg: Interpreting the Parables, Leicester 1990; auch eine Auseinandersetzung mit der inzwischen veröffentlichten Habil.schrift von E. Rau: Reden in Vollmacht. Hintergrund, Form und Anliegen der Gleichnisse Jesu (FRLANT 149), Göttingen 1990, würde sich angesichts ihres dezidierten Ansatzes bei Quintilian sicher lohnen.

[2] H. J. Klauck: Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten (NTA NF 13), Münster ²1986.

[3] Vgl. aber immerhin die Andeutungen ebd. 142 und in der 2. Aufl. 368f.

[4] Vgl. den Versuch einer Integration der verschiedenen Aspekte bei B. Heininger: Metaphorik, Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas (NTA NF 24), Münster 1991.

[5] Vermutlich zu spät erschienen, als daß es noch hätte Berücksichtigung finden können, ist das m. E. wichtige Buch von E. F. Kittay: Metaphor. Its Cognitive Force and Linguistic Structure (Clarendon Library of Logic and Philosophy), Oxford 1987.

diese Erkenntnisse sodann in der ersten Hälfte des 3. Kap.s (63–102), ebenfalls unter Einbezug der antiken Rhetorik, aber auch von Herder und Hegel vor allem, auf die Parabel anzuwenden. Aus verständlichen Gründen können die anspruchsvollen Gedankengänge, die weit in Linguistik und Sprachtheorie hinein ausgreifen, aber dankenswerterweise immer sehr durchsichtig gehalten sind,[6] hier nicht im einzelnen referiert werden. Zitiert sei lediglich die zusammenfassende Definition der Parabel als Textsorte:

„Eine *Parabel* ist ein episch-fiktionaler Text mit mindestens einem Expliziten oder Impliziten Transfersignal zur Richtungsänderung des Bedeutens. Dabei kann die Richtungsänderung ausdrücklich gelenkt werden, kann aber auch offen bleiben im Rahmen des Bedeutungspotentials des Textes. In keinem Fall enthält der Text global anthropomorphisiertes Figural aus der bekannten Realität" (101).

Der letzte, etwas schwierig klingende Bestandteil dieser Definition – kein „global anthropomorphisiertes Figural aus der bekannten Realität" – hat die Aufgabe, die Parabel von der Fabel abzugrenzen, wo das Handeln und Reden von aus der Realität vertrauten Tieren als etwas Selbstverständliches und nicht als etwas Wunderbares gehandhabt wird. In den Fabelkorpora überlieferte Texte, die dem evidentermaßen nicht entsprechen, sind nach Z. auf ihre Zugehörigkeit zur Parabelgattung hin zu überprüfen (ein Beispiel 189–191). Die Unterscheidung von Parabel und Fabel erfordert einen beträchtlichen Aufwand (79–87; 144–152; 214–216 [zu Lessing]), was doch wohl auch als Beleg für ihre enge Verwandtschaft zu werten ist.[7]

Überhaupt geht es in der zweiten Hälfte von Kap. 3 (103–182) um Abgrenzungsprobleme. Die Parabel wird von benachbarten Groß- und Kleingattungen unterschieden:

vom parabolischen Drama, vom Gleichnis (122: „eine Art terminologischer Joker im Bereich des uneigentlichen Sprechens"; zu den Kennzeichen zählen auf der „Basisstruktur des Vergleiches" entweder „statische Beschreibungen" oder „hypothetisch-fiktionale Handlungsschilderungen" [130], nicht episch-fiktionale), von der Allegorie, von der Beispielgeschichte (mit Exempel und Kasus), vom Märchen (das vermeintliche Märchen „Vom Fischer und seiner Frau" ist eine echte Parabel [154–156]), von der Kurzgeschichte, vom Rätsel und vom parabolischen Roman.

Herausgegriffen sei nur noch die Allegorieproblematik. Wenn Z. „Formen der allegorischen Ausdeutung von Texten" (132) als Allegorese bezeichnet, bestimmte Textstrukturen hingegen als Allegorie, kann ich dem nur ohne jeden Vorbehalt zustimmen, denn die Herausarbeitung eben dieser Differenzierung war ein Ziel meines eigenen Beitrags. Erwägenswert ist auch der Vorschlag, die manchen Parabeln beigegebenen Anwendungen nicht als Allegorese einzustufen, sondern als textkonforme parabolische Exegese (134f). Die Allegorie definiert Z. vom dominierenden Merkmal der globalen Personifikation her (134), weiß aber selbst, daß dies nur einen Ausschnitt aus dem Spektrum der Allegorie bei Quintilian z. B. darstellt (131). Es brauchte dennoch kein Fehler zu sein, wenn man sich im Interesse einer operationablen Begrifflichkeit darauf einigen könnte und wollte. Selbst unter diesen engen Voraussetzungen aber kann es laut Z. allegorische Parabeln geben (134).

Das abschließende 4. Kap. (183–289), dem noch ein ausführliches Literaturverzeichnis folgt (290–322), behandelt „Grundzüge einer Geschichte der deutschsprachigen Parabel" vom Mittelalter bis zu einem neuen Höhepunkt der Parabelproduktion im 20. Jh. bei Kafka, Brecht und Kunert. Ganz ohne Interesse für die Exegese ist auch dieser Teil nicht, da zum einen das Korpus der „biblischen Gleichnisreden seit jeher *den* wichtigen Traditionshintergrund aller deutschsprachigen Parabolik" (200; vgl. 210.255.257.265) abgibt und zum andern Autoren wie Lessing, der mit seiner Ringparabel und seinen theoretischen Schriften zu Wort kommt (214–224), oder Herder (230–232) in die Ahnengalerie A. Jülichers gehören, wie schon mehrfach gezeigt.[8] Der Erwähnung wert dürfte im Vorbeigehen noch sein, daß ein von Max Brod erst mit „Von den Gleichnissen" betitelter Text Franz Kafkas, der in der exegetischen Gleichnisliteratur langsam zu kanonischen Ehren zu gelangen droht,[9] von Z. rundweg aus dem Parabelkorpus ausgeschlossen wird: „Nichts in diesem Text fordert dazu auf, ihn als ‚Parabel' oder gar als ‚Parabel über die Parabel' anzusprechen, und vieles (*epische Untersemantisierung*) spricht dagegen" (275).

Ob man Z. in alle Verästelungen der Definitionen und Distinktionen hinein folgen und ihm in jedem einzelnen Punkt zustimmen wird, mag eine Frage für sich bleiben. Aber die ntl. Gleichnis- bzw. genauer Parabelforschung wird in Zukunft an dieser literaturwissenschaftlichen Monographie[10] nicht achtlos vorbeigehen können, es sei denn zu ihrem eigenen Schaden.

Würzburg Hans-Josef Klauck

[6] Augenmaß verrät z. B. eine Bemerkung wie: „Man sollte sich also durch den Schematismus der binären Oppositionen nicht dazu verleiten lassen, die semantische Merkmalsanalyse für ‚wissenschaftlicher' oder ‚objektiver' als irgendeine andere semantische Interpretation zu halten" (43); sie dürfte auch manchem geplagten Exegeten aus der Seele gesprochen sein.

[7] Vgl. neuerdings M. A. Beavis: Parable and Fable, in: CBQ 52 (1990) 473–498 (wo mir der Erkenntnisgewinn allerdings nicht recht klar geworden ist); nicht genannt bei Z. auch: W. Freytag: Die Fabel als Allegorie. Zur poetologischen Begriffssprache der Fabeltheorie von der Spätantike bis ins 18. Jh., in: MLJb 20 (1985) 66–102; 21 (1986) 3–33.

[8] Vgl. nur H. G. Klemm: Die Gleichnisauslegung Ad. Jülichers im Bannkreis der Fabeltheorie Lessings, in: ZNW 60 (1969) 153–174; H. J. Klauck: Adolf Jülicher – Leben, Werk und Wirkung, in: G. Schwaiger (Hg.), Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte (SThGG 32), Göttingen 1980, 99–150, hier 100 mit Anm. 5.

[9] Vgl. J. D. Crossan: In Parables. The Challenge of the Historical Jesus, New York 1973, XIV; W. Harnisch: Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung (UTB 1343), Göttingen 1985, 293–304; H. Paulsen: Die Witwe und der Richter (Lk 18,1–8), in: ThGl 74 (1984) 13–39, hier 37.

[10] Erst über Z. stieß ich auf eine umfangreiche (XIV und 654 S.) Zürcher germanistische Habil.schrift, die sich verhältnismäßig breit auf die biblisch-jüdische Gleichnisüberlieferung, auf die neutestamentliche Gleichnisforschung und auf die Allegorieproblematik einläßt; wenigstens ihr Titel sei daher hier festgehalten: P. Michel: Alieniloquium. Elemente einer Grammatik der Bildrede (Zürcher Germanistische Studien 3), Bern/Frankfurt a. M. 1987.

Le Texte Occidental des Actes des Apôtres. Reconstitution et Réhabilitation. Tome I: Introduction et textes. Tome II: Apparat critique, Index des caractéristiques stylistiques, Index des citations patristiques. Hg. von M.-É. Boismard und A. Lamouille – Paris: Éditions Recherche sur les Civilisations 1984. XI, 232 S. / 356 S. („Synthèse" n° 17) kart. je FF 320.–

Diese zwei Bde beschäftigen sich mit einem Thema, das ntl. Gelehrte häufig bewegt hat. Père Boismard hat sich oft mit ntl. Textkritik, z. B. mit der des Joh beschäftigt und hat in dieser und in anderer Hinsicht besonders zur Jerusalemer Bibel beigetragen.

Bd I beginnt mit einem Inhaltsverzeichnis und einem Vorwort (IX–XI). Letzteres ist nicht nur wichtig, weil es verschiedene Dankesschulden aufführt, sondern auch, weil es eine klare und instruktive Aussage über die zugrundegelegten Prinzipien enthält.

Als nächstes haben wir eine Einleitung (1) und einen geschichtlichen Überblick über die Forschungsarbeit zum Problem des westlichen Textes (3–10), gefolgt von einer Behandlung der Zeugen des westlichen Textes, besonders jener in Griechisch, Latein und Äthiopisch (11–96). Hier hat Boismard nutzbringenden Gebrauch vom *Institut für neutestamentliche Textforschung* in Münster und dem *Vetus Latina Institut* in Beuron gemacht. Immer wieder finden wir neue Informationen über den westlichen Text.

Zwei Abschnitte, über den westlichen (97–118) und den Alexandrinischen Text (119–122), liefern uns die Theorie des Buches. Um aber diese zu verstehen, müssen wir uns verschiedenen einleitenden Passagen im I. Bd zuwenden, z. B. dem Vorwort, der Einleitung und dem ersten Teil des historischen Überblicks.

Die Apg ist uns in zwei Formen überliefert, die beide das Werk von Lukas selbst sind. Zusammengefaßt stellen wir fest, daß der westliche Text (= TO) – zum größten Teil der Text des Kodex Bezae und seiner Varianten – eine Form der Apg darstellt, die von Lukas selbst stammt. In ähnlicher Weise geht der Alexandrinische Text (= TA) auf Lukas zurück, allerdings ist er von seinen Anfängen an weitgehend eine schriftliche Bearbeitung dieses Textes. Das heißt, daß wir nicht einfach zwei Texte des Autors selbst vergleichen, sondern einen Text, der hauptsächlich von dem Autor stammt und einen anderen, der ebenso ein authentischer Text des Autors ist, aber in seinen Textzeugen sehr korrumpiert worden ist.

Schließlich werden uns TA und TO nebeneinander präsentiert (123–226), um es uns zu erleichtern, Unterschiede zwischen den beiden Texten auszumachen. Die Unterschiede sind nicht in TA gekennzeichnet, sondern in TO. Am Ende des Bdes befindet sich eine Reihe von Anmerkungen.

Bd II enthält einen instruktiven *apparatus criticus* (1–194), einen Index stilistischer Charakteristika in drei Teilen (a) alphabetisch, (b) nach Häufigkeit geordnet, (c) Verteilung nach Versen (195–335), einen Index patristischer Zitate (337–349) und zum Schluß Anmerkungen zu Bd II.

Es ist klar, daß der westliche Text unser Studium der Apg gewaltig bereichert hat. In Bd I sind die heftigen Diskussionen über die beiden Texte dargestellt. Der Druck von TA und TO nebeneinander ist sowohl anregend als auch instruktiv. Dazu gehört der Apparat, den wir auf eigene Verantwortung etwas vernachlässigen. Immer wieder enthält er die Informationen, die die Rekonstruktion von TO

rechtfertigen und präsentiert neue Details, die über das hinausgehen, was wir in bestehenden Ausgaben finden. Die Indizes stilistischer Charakteristika gehen über ihren unmittelbaren Zweck hinaus und geben uns das Rüstzeug, um ein Bild vom lukanischen Stil als ganzem zu konstruieren.

Spezielle Studien bringen unser Verständnis der Überlieferung voran: Erstens hat der Text von D eine Korrektur vom Griechischen zum Lateinischen vollzogen, die vollständig erforscht ist; die verschiedenen Formen des Lateinischen sind klassifiziert; der Kommentar von Chrysostomus ist sorgfältig in seiner komplexen Geschichte interpretiert; die Bedeutung von Laudianus ist erklärt, und es gibt andere Studien, die nun unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Es gibt jedoch auch einige Rückfragen. Von der These unserer Hg. her würden wir erwarten, immer wieder mit zwei Formen der Apg – TA und TO – konfrontiert zu werden, die uns zwei lukanische Formen des Textes liefern würden, wobei wir an unserer Annahme festhalten, daß wir es dort, wo TO uns eine vertretbare Form des Textes präsentiert, tatsächlich mit einem zweiten lukanischen Text zu tun haben. Statt dessen werden wir zu der Ansicht geführt, daß dort, wo TO und TA sich unterscheiden, TO fast immer richtig ist. Eigentlich kommen wir der Ansicht von A. C. Clark sehr nahe, daß TO immer richtig ist.

In diesem Zusammenhang verweisen unsere Hg. zu Recht auf den lukanischen Stil als entscheidendes Kriterium. Zu diesem Zweck haben sie auch die stilistischen Indizes erstellt.

Wir können jedoch weiteren Aufschluß anhand linguistischer Merkmale gewinnen. In Apg 14,14 beginnen TO und TA mit ἀκούσαντες δέ, aber TA fügt dann οἱ ἀπόστολοι hinzu. Im apparatus criticus merken die Hg. an, daß Dd den Singular ἀκούσας haben. Sie führen mehrere Passagen im apparatus criticus zu 13,6 an, wo D einen unerwarteten Singular hat, jedoch dürfte die Erklärung hier komplizierter sein. Wo das erste Glied eines zusammengesetzten Subjekts im Singular steht, ist das Verb, dem es vorausgeht, ebenfalls im Singular, sogar wenn folgende Verbformen im Plural stehen. Diese Regel kommt sehr häufig im Neuen Testament vor (vgl. JTS XI [1960] 341): sie ist z. B. überall mit einer Ausnahme in Mk befolgt. Wenn die Regel in Apg 14,14 befolgt worden wäre, würden wir erwarten, daß der Text folgendermaßen lautete: ἀκούσας δὲ B. καὶ Π. διαρρήξαντες. Eine Korrektur von ἀκούσας in den Plural würde schnell folgen, und die Einfügung von οἱ ἀπόστολοι würde jegliche folgende Unebenheiten vermeiden. Nach anderen Lesartvarianten zu urteilen, mochten die Schreiber diese Regel nicht und suchten sie auf verschiedene Weise zu umgehen. Wenn unser Vorschlag richtig ist, hat fast nur D den Originaltext sowohl von TO als auch der Apg enthalten, jedoch basiert dieser Schluß auf linguistischen Betrachtungen.

In 7,29 lauten DE ἐφυγάδευσεν statt ἔφυγεν. Wir bekommen keine Erklärung für diese Variante, aber sie liegt nahe: Phrynichus *Ekloge* und der *Antiatricist* 115 ziehen φυγαδεύειν als einen attischen Ausdruck in Zweifel. In Makk. 2,43 und Makk. 5,5; 10,15; 14,14 ist φεύγειν einer attisierenden Korrektur unterzogen. Auf dieser Grundlage können wir schließen, daß unser Autor ἐφυγάδευσεν geschrieben hat und daß ἔφυγεν eine attisierende Korrektur ist.

In 23,2 wird sowohl von TO als auch von TA berichtet, daß sie ἐπέταξεν lauten, und der apparatus criticus gibt keine Variante. Wir erfahren, daß P^{74} παρήγγειλεν hat und daß ἐκέλευσεν die Lesart von C 1739 und anderen ist. Was ist der Grund für diese Variante? Von Bekker, *Anecdota Graeca*, I 152.12ff erfahren wir, daß in attischem Griechisch κελεύειν mit dem Akkusativ gebildet wurde, aber in späterem Griechisch mit dem Dativ. Der Dativ kommt als eine Variante in Mt 8,18 vor. Wenn ἐκέλευσεν die Originallesart wäre, könnten sowohl παρήγγειλεν als auch ἐπέταξεν Versuche sein, eine unattische Konstruktion zu vermeiden.

Aus diesen drei Stellen sehen wir, daß unsere Hg. uns noch etwas zu tun übriglassen. Zum einen: vom ersten Jh. n. Chr. an haben wir Beweise für eine Bewegung hin zum „korrekten" Griechisch. „Korrektes Griechisch" bedeutete das Griechisch der klassischen Autoren, und wir haben eine Reihe von Handbüchern – Phrynichus, Moeris und ähnliche – die es uns ermöglichen, die Textvarianten, besonders die des ersten und zweiten Jh.s, als Umsetzung dieses Prinzips des „korrekten Griechisch" zu erkennen. Wir können noch Beispiele dieser Korrektur entdecken, z. B. in Apg 7,29; 23,2.

Zum anderen können wir sprachliche Tendenzen herausarbeiten. Wir haben ein Beispiel dafür zu Apg 14,14 angeführt, können aber weitere Beispiele entdecken. Attisches Griechisch hatte z. B. mehrere regulierende Partikel wie γάρ, die nicht an erster Stelle in ihren Haupt- oder Nebensätzen stehen konnten. Die spätere Sprache verwendete immer mehr solcher Regulative wie ὅτι, die an erster Stelle stehen konnten. Diese Tendenz war durch die Jh.e hindurch wirksam, bis im mittelalterlichen Griechisch δέ der einzig Überlebende zu sein scheint. Diese Tendenz mag eine Bedeutung für viele Varianten haben.

In zwei Punkten können wir den Thesen der Hg. nicht zustimmen. TO hat oftmals den längeren Text, und wir fühlen uns deshalb bestärkt zu glauben, daß TO der richtige ist. Dennoch empfehlen unsere Hg. uns die Maxime *lectio brevior potior*. Sie führen zwar auch eine Anzahl von Beispielen an, wo diese Maxime irreführend ist, aber sie zeigen nicht, daß diese Maxime prinzipiell richtig ist.

Der zweite kontroverse Punkt ist mit dem ersten verbunden. Im Vorwort wird uns berichtet: „. . . le texte sacré eut à pâtir de l'activité des scribes qui le recopiaient et qui ne se gênaient pas pour le modifier en y ajoutant nombre de pronoms, d'adverbes, de compléments circonstantiels, de façon à expliciter les textes qu'ils jugeaient trop concis. Nous nous sommes efforcés d'éliminer ces mots parasites" (S IX). Demetrius *On Style* (ed. W. R. R. Roberts) hat prinzipiell die gleiche Auffassung, und als uns gelehrt wurde, griechische Prosa zu schreiben, wurden wir bestärkt, die gleiche Prägnanz oft auf Kosten von „ces mots parasites" zu praktizieren. Wir können das Phänomen erklären, wenn wir annehmen, daß die „mots parasites" oft das waren, was die Evangelisten schrieben und was unter dem Einfluß des Attizismus eliminiert worden ist. Wenn das so ist, wird das Vorhandensein der „mots parasites" in TO oft ein Argument zugunsten dieses Textes sein.

Insgesamt hat dieses Werk einen gewaltigen Fortschritt in der Erforschung der Apg gemacht. Mag ich auch nicht immer mit der Theorie unserer Hg. übereinstimmen, so bin ich doch oft gezwungen, meine Ansichten über diese oder jene Variante zu überdenken. Auf vielerlei Weise haben sie zu der Auseinandersetzung mit der Apg beigetragen, und unsere Rekonstruktion ihrer Textgeschichte wird diesem Buch viel zu verdanken haben.

Oxford George Dunbar Kilpatrick †
(Übersetzung von Annegret Woestmann)

Kosch, Daniel: **Die eschatologische Tora des Menschensohnes**. Untersuchungen zur Rezeption der Stellung Jesu zur Tora in Q. – Freiburg / Göttingen: Universitätsverlag / Vandenhoeck & Ruprecht 1989. 512 S. (Novum Testamentum et Orbis Antiquus, 12), geb sfr 98,00

Die 1988 in Freiburg (Schweiz) angenommene Diss. beschäftigt sich mit einem Thema, das in der Diskussion um die Logienquelle bisher noch nicht frontal in Angriff genommen wurde[1]. Nur in den traditionsgeschichtlichen Unterscheidungen von S. Schulz (Q, Zürich 1972) spielt die Stellung der Q-Gemeinde zum Gesetz eine wichtige Rolle (vgl. die Forschungsgeschichte bei K. 38–59).

K. geht nun nicht von den wenigen ausdrücklichen Aussagen zum Gesetz in Q aus, sondern untersucht im größten Teil des Buches Textkomplexe, die ein indirektes Licht auf die Bedeutung der Tora werfen.

Dabei rekonstruiert er jeweils zuerst sorgfältig den wahrscheinlichen Wortlaut und seine Verknüpfung mit dem Kontext. Darüberhinaus aber stellt er einer neueren Forschungsrichtung folgend ausgedehnte Vermutungen über die Überlieferungs- und Kompositionsgeschichte an, bevor er eine inhaltliche Auswertung wagt. Dabei geht er auf die mögliche Grundlage in der Verkündigung Jesu zurück. Am Schluß stehen noch einmal umfassende redaktionskritische Überlegungen, was Wiederholungen bedingt. Manchmal fragt man sich, ob die hier aufgewandte Mühe im Verhältnis zur Eigenart der Logienquelle steht, die die Jesusworte ja gelegentlich auch nach recht äußerlichen Gesichtspunkten (Stichworte) sammelt.

Kap. I analysiert die Weherede gegen die Pharisäer, besonders Lk 11,39b–41.42. Die Mahnungen Mt 23,26 und Lk 11,42d werden dabei als unterschiedlich ausgerichtete Zusätze angesehen. S. 77f lehnt K. meinen Vorschlag, in Q könnte ursprünglich Lk 12,2ff auf 11,33–36 gefolgt sein, ab, nimmt aber doch S. 79 an, daß Lk 11,33 und 12,2 auf einer früheren Stufe einmal miteinander verbunden waren. Da jedoch nun Lk die Abfolge in Q biete, seien die Weherufe als Illustration des „bösen Auges" (Lk 11,34) aufzufassen.

Kap. II ist den Mahnungen zur Feindesliebe (Lk 6,27–36) gewidmet. Bemerkenswert ist dabei ein Exkurs zu den Antithesen bei Mt (258–288). In den Ausführungen über Originalität und Tragweite der Feindesliebe darf sich der Rez. weithin bestätigt finden. Zwar sei Lk 6,27b nicht zwingend vor dem Hintergrund von Lev 19,28b zu verstehen, aber die tora-bezogenen Grundsätze Lk 6,31 (Goldene Regel) und 6,36 bezeugen eine relecture der Tora von Jesus her. Das Schlußgleichnis der 1. Jesusrede Lk 6,47–49 gebe freilich zu verstehen, daß Jesu Worte dieselbe Autorität und soteriologische Funktion haben wie die Tora (409). Daraus würden jedoch keine Schlüsse für ihr Verhältnis gezogen.

In Kap. III über Lk 16,16–18 kann K. auf seine Arbeit „Die Gottesherrschaft im Zeichen des Widerspruchs" (EHS 23/257, Bern 1985) zurückgreifen. Er nuanciert bisweilen ihr gegenüber (z. B. S. 441 Anm. 45), bleibt jedoch bei seinem mich nicht überzeugenden antithetischen Verständnis des Stürmerspruchs, das mit einem verschiedenen Sinn von βιάζεσθαι (med.) und βιαστής rechnet. V. 16 besagt aber auf jeden Fall: Seit Johannes entscheidet sich alles an der Basileia, nicht mehr an Gesetz und Propheten. Dagegen bil-

[1] Außer der S. 506 nachgetragenen Arbeit von F. Vouga vgl. jetzt auch John S. Kloppenborg, Nomos and Ethos in Q, in: James E. Goehring u.a. (Hg.), Gospel Origins & Christian Beginnings (FS James M. Robinson), Sonoma Cal. 1990, I 35–48, der unabhängig von K. zu ähnlichen Resultaten kommt.

det V. 17 ein absicherndes Korrektiv. Das Verbot der Ehescheidung (V. 18) wird nicht als Widerspruch zur Tora empfunden, doch sie bewahrt ihre Gültigkeit nur im Wort Jesu, das selbst Tora ist und sie interpretiert (442).

Die Synthese in Kap. IV bettet diese Erkenntnisse vorsichtig in eine Geschichte des Urchristentums ein.

Ergebnis: Q ist nicht durch „Toraverschärfung" gekennzeichnet (gegen S. Schulz), sondern rezipiert die tatsächliche Unabhängigkeit Jesu von der Tora. In einer frühen Phase wird freilich die Übereinstimmung der Verkündigung Jesu mit der Tora herausgestellt. Dagegen läßt die Zuspitzung des Konflikts mit „diesem Geschlecht" und seinen Repräsentanten das Interesse daran wieder zurücktreten (vgl. 464f). Nicht die Tora, sondern das Bekenntnis zum Menschensohn-Kyrios und das Hören und Tun seiner Worte haben Heilsrelevanz (448). Die 1. Jesusrede könne selbst als „Tora" bezeichnet werden: Ohne sich vom mosaischen Gesetz abzusetzen, aber auch ohne sich darauf zu berufen, beansprucht sie in großer Eigenständigkeit dieselbe Autorität und soteriologische Funktion (415f).

Die These scheint akzeptabel, wenn auch ihre Formulierung im Titel schon wieder zu stark systematisiert (trotz der 410.415.449 gegebenen Erläuterungen). Im Unterschied zu Mk 8,38 wird der Menschensohn in der Logienquelle nirgends direkt mit den Worten Jesu zusammengebracht. Die ausführlichen und gründlichen Analysen, die Gott sei Dank jeweils treffend zusammengefaßt werden, werfen aber auch viel für die Kenntnis der Logienquelle überhaupt und ihrer Gestalt ab. K. überblickt die Sekundärliteratur und sichtet sie kritisch. Sein methodisches Instrumentar ist sehr verfeinert. Tippfehler sind in der maschinengeschriebenen Vorlage selten.

Mainz Dieter Zeller

Caragounis, Chrys D.: **Peter and the Rock**. – Berlin–New York: de Gruyter 1990. VII, 157 S. (BZNW 58) Lw DM 64,00

Die Literatur zu Mt. 16, 17–19 (Bekenntnis des Petrus: V. 17; Verheißung Jesu: V. 18.19) ist kaum noch zu überschauen (vgl. J. A. Burgess, A History of the Exegesis of Matthew 16:17–19 from 1781 to 1965, der rund 1.000 Titel aufführt). Dabei konzentriert sich die Auslegung vor allem auf die Frage, in welchem Sinn die „Primatverheißung" zu verstehen ist. Die Ergebnisse zu anderen mit dem Text verbundenen Fragen sind häufig identisch oder weisen nur geringfügige Unterschiede auf; trotz kleinerer Differenzen haben sich in der Exegesegeschichte gemeinsame Grundpositionen durchgesetzt, vor allem die Überzeugung, daß „petra" in dem Wortspiel den Apostel Petrus bezeichnet.

Hier nun setzt Vf. ein, wenn er nachzuweisen versucht, daß zwischen „Petros" und „petra" keine personale Identität besteht, weil hinter „petra" nicht dasselbe aramäische „kepha" stehe wie bei „Petros". Ausgangspunkt für diese Überlegung ist der „Verdacht", daß der „heute erreichte Konsens nicht solide auf den vorhandenen Beweisen aufbaue" (115). Der erreichte „Konsens" beruhe vielmehr auf Argumenten, „die einer näheren Überprüfung nicht standhalten" (3). Daher sei eine erneute Recherche nötig, welche die vorliegenden Ergebnisse in Frage stellen könnte; Vf. ist sich dabei bewußt („I fear . . ."), daß seine Ergebnisse „den gegenwärtigen ‚Konsens' keineswegs stützen". Der Anspruch der vorgelegten Studie besteht also darin zu zeigen, daß die gebräuchliche Deutung des Textes „on outdated or otherwise inadequate data" beruhe, und daß die gegenwärtigen Forschungsergebnisse eher in die Gegenrichtung verweisen (vgl. „Preface", VII).

Die Untersuchung besteht aus zwei Teilen, einem philologischen (9–57) und einem exegetischen Teil (61–113). Auf den S. 115–119 folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse; eine Bibliographie (121–143), ein Stellenregister (144–153) und ein Autorenverzeichnis (154–157) schließen die Darstellung ab.

Zum Gedankengang: Der griechische Sprachbefund in Mt 16,18 ermöglicht keine Bestimmung, in welchem Sinne „petra" gemeint ist; weder im klassischen noch im biblischen Griechisch wurde streng geschieden zwischen „petra" und „petros" (vgl. 15). Die Behauptung, „Petros" und „Kepha" seien als Eigennamen vor der ntl. Zeit nicht bekannt gewesen, ist hinsichtlich des Aramäischen ungenau („inaccurate") und bezüglich des Griechischen irrig („misleading"). „Ich behaupte daher, daß heute die Bezeugung derart ist, daß sie nicht länger Schlußfolgerungen wie die Cullmanns oder Fitzmyers rechtfertigen" (25). Im Aramäischen bedeutet „kepha" sowohl „petra" als auch „lithos"; doch liege die Bedeutung „Stein" näher als „Fels"; aber auch das Aramäische ermöglicht noch keine definitive Entscheidung. „Während wir wissen, daß ‚kepha' dem ‚Petros' unterliegt, gibt es keine Möglichkeit zu erkennen, welches aramäische Wort hinter ‚petra' steht" (30). Dagegen ergibt sich aus der Untersuchung des syrischen Sprachgebrauchs: syrisches „kepha" bedeutet Stein und bestätigt den Prozeß einer Entwicklung, die schon im Aramäischen eingesetzt hatte (vgl. 41). Nur im Sinne einer Ausnahme wird das griechische „petra" in der syrischen Übersetzung von Mt 16,18 mit „kepha" wiedergegeben; aber diese Inkonsequenz resultierte aus dem Bemühen, „die Gleichartigkeit seines Originals wiederzugeben" (41).

Das im Syrischen „mit Gewalt" geschaffene Wortspiel kann jedoch nicht als Beweis angesehen werden, daß das Aramäische „ebenfalls ein identisches Wortspiel besaß" (41). Entscheidend ist die palästinensische Version (das „Evangelium Hierosolymitanum"), welche die beiden griechischen Termini unterscheidet und „Petros" mit „petros" (aram.) und „petra" mit „kepha" wiedergibt; „dadurch wird jegliche Gleichsetzung („confusion") des Petrus mit dem Felsen unmöglich gemacht" (42). Diese Interpretation macht dann allerdings eine frühere Datierung des syrischen Textes nötig; wenn auch der syrische Text nicht sagen kann, welche Originalbegriffe hinter dem Griechischen standen, so sagt er doch, wie der griechische Text interpretiert wurde: „‚Petros' und ‚petra' wurden als auf zwei verschiedene Dinge (‚entities') bezogen verstanden" (43). Schließlich müsse ein bislang zu eng gefaßtes Verständnis des Begriffs „Wortspiel" aufgesprengt und erweitert werden (44–57). „Es ist offenkundig, daß Wortspiele nicht immer auf demselben Wort beruhen, auch nicht nur auf Klangähnlichkeit, sondern keineswegs selten einfach auf Bedeutung, Vorstellung und Assoziation" (57).

Teil II (Die Exegese) behandelt zunächst die Diskussion über Mt 16,17–19 und stellt dazu die Frage, ob diese „beinahe chaotischen Meinungsunterschiede nicht ein Fragezeichen setzten hinter die Glaubwürdigkeit des ‚Konsensus'" (67), der bestimmt sei durch die Identifikation von „Petros" und „petra". Nach der Behandlung des Kontexte (69–81: Vf. stimmt mit Kingsbury darin überein, daß in 11,2–16,20 die Ablehnung Jesu durch ganz Israel zur Sprache komme, Thema von 16,17–19 dagegen die positive Gegenposition des Petrus sei) und der Struktur von Mt 16,13–20 (82–87: Vf. unterteilt den Text in 30 „Einheiten", die vier semantische Abschnitte bilden; die wichtigste „Einheit" bilde V. 16b) wendet sich Vf. der Diskussion über die Bedeutung von „Petros" und „petra" zu (89–113); die Textgestalt, d. h. die Wahl zweier Begriffe, verbiete eine Gleichsetzung. Jesu Antwort in V. 18 „hat das Bekenntnis des Petrus als Bezugspunkt zum Thema" (106); „petra" bezieht sich also auf den Inhalt des Petrusbekenntnisses. „Das ‚petra' ist der Inhalt der Erkenntnis des Petrus, daß Jesus nämlich der Messias ist" (107); deshalb befassen sich diese Worte weniger mit Petrus als vielmehr mit Jesus. Der Mann „Petros" hat einem „petra" Ausdruck verliehen, aber dieses „petra" ist nicht der „Petros". Das Wortspiel beruht einzig und allein auf einem gemeinsamen Gedanken; deshalb ist auch das „Du bist Petros . . ." in V. 18 nicht gleichbedeutend mit „Du bist der Christos . . ." in V. 16. Der Sinn von V. 18 ist demnach: „So sicher wie du ‚Petros' (genannt) bist, auf diesen Felsen (d. h. auf das, was du eben gesagt hast, nämlich daß ich der Christus bin) werde ich meine Kirche bauen" (113).

Es war notwendig, etwas ausführlicher den Beweisgang des Vf.s vorzustellen, um die richtigen Beobachtungen, noch mehr aber die Inkonsequenz sichtbar werden zu lassen. Was soll man mehr bewundern: den Mut, mit dem sich „einer gegen den Rest der (Exegeten-)Welt" stellt oder die Beharrlichkeit, mit der ein vorgefaßtes Ergebnis zu erreichen versucht wird? Es wäre zu schön, würde – wie mit einem Hieb – der bisherige Dissens in einer schwierigen theologischen Frage so „einfach" einem umfassenden Konsens zugeführt werden.

Der Schritt für Schritt dem gesteckten Ziel zugehende „Beweisgang" ist das eigentliche Problem. Bekanntlich ist eine Kette immer nur so stark wie ihr schwächstes Glied; die Beweis„kette" der vorliegenden Arbeit hat gleich mehrere schwache Glieder: zu viele Postulate und Vermutungen. Begriffserweiterung und Vordatierung sind nötig, um die Conclusio „stimmig" zu machen. Zweifellos regt die vorliegende Studie an, dem „Wortspiel" des Textes weiterhin besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies aber wird sachgerecht nur möglich sein, wenn sprachliche Untersuchungen beim heute vorliegenden griechischen Text ansetzen (z. B. müßte überzeugend einsichtig gemacht werden, daß „sy ei Petros" als Äquivalent einer Schwurformel fungiert), vor allem aber, wenn der Kontext konsequent in die Untersuchung mit einbezogen wird (so vernachlässigt Vf. fast völlig die Bedeutung und Zuordnung von V. 19; gleichsam nur in 6 „statements" vertritt er die Meinung, daß V. 19 thematisch gegen V. 18 gerichtet sei).

Fehler finden sich vor allem bei der Wiedergabe deutscher Literatur (z. B. S. 2 Anm. 9; S. 62 Anm. 4; S. 100 Anm. 30; S. 107 Anm. 53); falsch ist Burges S. 132 und 154.

Bochum Alexander Sand

ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΝΑ. Hellénisme, judaisme et christianisme à Alexandrie. Mélanges offerts au P. Claude Mondésert. – Paris: Les Editions du Cerf 1987. XVIII, 436 S. kart. FF 275,00

Die von 24 Freunden, Kollegen und Mitarbeitern Claude Mondéserts, dem international anerkannten, langjährigen Direktor der Sources Chrétiennes gewidmete Festschrift konzentriert sich auf das geistige und religiöse Leben Alexandriens, einen Forschungs-

schwerpunkt des Geehrten, den seine Bibliographie mit einer großen Anzahl von Veröffentlichungen dokumentiert (XV-XVIII). Die Beschränkung auf ein einheitliches Thema läßt den kulturellen Reichtum der Kapitale Ägyptens, hervorgerufen durch die spannungsreiche Begegnung von Hellenismus, Judentum und Christentum in das Blickfeld des Lesers treten. Gleichzeitig bedeutet die Anknüpfung an das Hauptarbeitsfeld des Geehrten und die Auseinandersetzung mit den Schnittpunkten des geistigen Lebens in Alexandrien eine wirkliche Festgabe, die sich durch die breite thematische Streuung ihrer Beiträge auszeichnet.

Nach einer Laudatio von J. Pouilloux zeigen die Erinnerungen des H. de Lubac die Schwierigkeiten auf, die die Anfänge der Sources Chrétiennes begleiteten (7–13). Zu welchem Erfolg Mondésert die Reihe schließlich geführt hat und welche Achtung ihm wegen dieser Leistung über Landes- und Konfessionsgrenzen hinweg entgegengebracht wird, läßt sich an der umfangreichen Tabula gratulatoria ablesen (IX-XIV).

Die ersten 4 Beiträge, die zum Thema Stellung nehmen, beschäftigen sich mit dem jüdisch-hellenistischen Fragenkomplex.

Diesen Themenkreis eröffnet M. Harl, *Le nom de l'Arché de Noé dans la Septante*, mit dem Nachweis, daß der Terminus „Arche" in der jüdisch-hellenistischen Tradition als Ort der göttlichen Gegenwart gilt und somit einen eminent theologischen Stellenwert besitzt. Diese Interpretation wird später von den christlichen Vätern aufgegriffen, die die „Arche" als Ort des Schutzes, des Heils und der Vorbereitung auf das ewige Leben sehen. Eine ikonographische Betrachtung mit skizzierten Beispielen rundet diese instruktive Studie ab (15–43).

E. Starobinski-Safran, *La communauté juive d'Alexandrie à l'époque de Philon*, beleuchtet die politischen, rechtlichen und sozialen Aspekte der jüdischen Gemeinschaft Alexandriens zur Zeit Philons, die sie in den historischen Kontext einordnet und besonders die kulturellen Leistungen hervorhebt. Außerdem bietet die Vf.in einen Ausblick auf das Schicksal der Juden Alexandriens bis zum Ende der Antike (45–75).

M. Petit geht in seinem Aufsatz *„Exploitations non bibliques des thèmes de Tamar et de Genèse 38"* der Frage des Fortwirkens der philonischen Interpretation der Tamar als Symbol des Sieges und der Tugend in späteren jüdischen Texten nach und stellt fest, daß diese sich der Tamarerzählung nur bedienen, um ein bestimmtes Interpretationsziel zu erreichen (77–115).

Mit einem philologischen Problem setzt sich M. J. Rondeau, *Pragmatologein, pour éclairer Philon, fug.54 et somn.I,230*, auseinander, indem sie die geläufigen Bedeutungen, die dem selten vorkommenden Wort zugeschrieben werden, abweist und darlegt, daß dieser Terminus der Rechtssprache angehört und die Darstellung der Fakten meint, wobei diese selbst je nach Kontext auch philosophisch akzentuiert sein können (117–150).

Am Beginn des vorwiegend christlich bestimmten Themenkreises steht der Artikel von A. M. Ritter, *De Polycarpe à Clément: aux origines d'Alexandrie chrétienne*, der die Antwort des Polykarp und die der alexandrinischen Theologen Klemens und Origenes auf die gnostische Herausforderung in Beziehung zu setzen versucht (151–172).

Der Beitrag von E. Osborn, *Clément, Plotin et l'Un* erörtert das Problem, inwieweit das Konzept der Einheit im Werk des Klemens auf einer Linie mit der späteren plotinischen Hypostasenlehre liegt (173–189), während R. Merkelbach, *Un petit* AINIΓMA dans le prologue du Protreptique, die Hauptakteure des Mythos im Eingangskapitel des Protreptikos entgegen der üblichen Interpretation neu deutet, wobei aber die Frage nach der Berechtigung einer solchen Deutung gestellt werden muß (190–194).

A. Guillaumont, *Le gnostique chez Clément d'Alexandrie et chez Evagre le Pontique*, weist anhand der literarischen Parallelen zwischen Evagrius und Klemens nach, daß der erstere nicht nur ein eifriger Leser des Origenes sondern auch des Klemens gewesen ist (195–201).

Der Aufsatz von H. Crouzel, *Qu'est-ce qui correspond chez Origène à la troisième hypostase plotinienne l'âme du monde?* zeigt mögliche, bisher leider ungenutzte Wege auf, anhand der Bezüge, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der Philosophie Plotins und der Theologie des Origenes die Lehre des Ammonios Sakkas zu rekonstruieren (203–220).

A. Grillmeier, *La „peste d'Origène"*, beschäftigt sich mit der Problematik des Origenismus und anderer Häresien, mit der die Klöster Oberägyptens in der Zeit von 431–451 konfrontiert waren (221–237). S. Leanza, *Pour une réédition des scolies à l'Ecclésiaste de Denys d'Alexandrie*, setzt sich für eine zusammenfassende Edition der bisher verstreut publizierten Fragmente des Kommentars zum Ecclesiastes des Dionysos auf der Basis der Catena Hauniensis ein (238–246).

H. Chadwick bemüht sich in seinem Aufsatz *„Les deux traités contre Apollinaire attribués à Athanase"* um den Nachweis, daß die beiden Abhandlungen gegen Apollinaris, die unter dem Namen des Athanasius überliefert sind, von einem unbekannten Vf. stammen, der die Lehrunterschiede unter den Schülern des Apollinaris anvisiert (247–260).

Der Beitrag von Ch. Kannengiesser, *L'énigme de la lettre au philosophe Maxime d'Athanase d'Alexandrie*, behandelt das Problem der literarischen Fälschung, das hier in einem größeren Zusammenhang mit dem Traktat Contra Arianos III vorliegt, für den der unbekannte Vf. ebenfalls die Authentizität des Athanasius in Anspruch nehmen möchte (261–276).

C. Piétri, *D'Alexandrie à Rome: Jean Talaia*, geht der Persönlichkeit und der Geschichte des Johannes Talaia nach, der vom Mönch in Tabennisi für 6 Monate zum Patriarchen von Alexandrien aufstieg und schließlich im Exil als Bischof von Nola starb. Das Lebensbild dieses Mannes wird zur interessanten Schilderung der politischen und religiösen Entwicklungen am Ende des 5. Jhs. (277–295). Eine textkritische Ausgabe des Prologs des Hieronymus zur Schrift De spiritu sancto des Didymus mit einem kurzen Kommentar bietet L. Doutreleau (297–311).

B. und J. Kramer, *Les éléments linguistiques hébreux chez Didyme l'aveugle*, zeigen, wie eng sich Didymus bei der Erklärung der hebräischen Namen und Wörter an die bei den alexandrinischen Theologen üblichen Etymologien anschließt. Vor diesem Hintergrund läßt sich der philologische Fortschritt durch Hieronymus erst klar ermessen (313–323).

M. Tardieu behandelt in seinem Artikel *„Une diatribe antignostique dans l'interpolation eunomienne des Recognitiones"* das Problem der Kontroversen zwischen alexandrinischen Gnostikern und Arianern (327–337)

J. Rougé, *Les débuts de l'épiscopat de Cyrille d'Alexandrie et le Code Theodosien*, erörtert die Frage, inwieweit 2 Gesetze des Codex Theodosianus die Auseinandersetzungen zwischen Cyrill und dem kaiserlichen Hof im Hinblick auf die Terrorakte der Jahre 415–416 widerspiegeln (339–349).

G. M. Durand stellt einen bisher verkannten Brief Cyrills von Alexandrien an Kaiser Theodosius II. im Originaltext mit französischer Übersetzung vor, in dem Cyrill gegen Nestorius für den Theotokostitel Marias aufgrund der Vereinigung der 2 Naturen in Jesus Christus eintritt (351–363).

Die Ausführungen von G. J. M. Bartelink, *Les rapports entre le monachisme égyptien et l'épiscopat d'Alexandrie*, zeichnen das in der Forschung allgemein anerkannte Faktum der engen Verbindung zwischen den Patriarchen von Alexandrien und dem ägyptischen Mönchtum von Athanasius bis Dioskur nach, wobei sich das Mönchtum gemeinsam mit dem jeweiligen Bischof als Vorkämpfer der Orthodoxie erweist (365–379).

In seinem Aufsatz *„Quelques considérations sur l'influence et la destinée de l'alexandrinisme en Occident"* beschäftigt sich M. Simonetti mit dem alexandrinischen Einfluß auf die abendländische Trinitätslehre und Schriftexegese. Leider kann im Rahmen eines solchen Beitrags nur andeutungsweise auf Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Augustin und Johannes Cassian eingegangen werden (381–402). Zum Abschluß bietet A. Le Boulluec, *L'école d'Alexandrie*, einen Überblick über die Forschungsgeschichte des 18. und 19. Jhs., die sich in Deutschland und Frankreich mit den verschiedenen Aspekten der alexandrinischen Theologenschule auseinandergesetzt hat. Gerade dieser Überblick zeigt, daß die jeweiligen Forscher mit der Sicht ihrer Zeit und vor dem Hintergrund der ihr eigenen Probleme ihr Thema bearbeitet haben (403–417).

Aufgrund der thematischen Breite der Beiträge und der sorgfältigen Bearbeitung durch die jeweiligen Autoren kann die Festschrift als gelungen bezeichnet werden, wenn auch an einigen Stellen der Wunsch nach Vertiefung auftaucht. Jedoch besteht das Proprium dieser literarischen Gattung gerade darin, nicht Abschluß zu sein, sondern Anstoß und Wegweisung für weiteres Forschen.

Münster Maria-Barbara von Stritzky

Murphy, Francis Xavier / **Sherwood**, Polycarp: **Konstantinopel II und III**. – Mainz: M. Grünewald 1990. 403 S. (Geschichte der ökumenischen Konzilien, Bd III), geb DM 64,00

Der Abschluß einer großen Reihe ist anzuzeigen: Mit dem vorliegenden Bd zu den Konzilien von 553 und 680/81 liegt nach 26 Jahren die „Geschichte der ökumenischen Konzilien" geschlossen vor. In seiner Anlage gleicht er seinen Vorgängern: die Darstellung der Vorgeschichte, des Verlaufs und der Nachgeschichte beider Konzilien wird ergänzt durch Texte, eine ausführliche Zeittafel, bibliographische Hinweise sowie ein Namen- und Sachregister.

Constantinopolitanum II (9–159):

Die Ausführungen zeichnen zuerst – etwas schematisch – den christologischen Hintergrund der auf dem Konzil zur Verhandlung anstehenden „Drei Kapitel". Vf. verfolgen dann den Widerstand gegen Chalkedon als „die monophysitische Revolte", in deren Verlauf zu Beginn des 6. Jh.s man auf Theodor, Theodoret und Ibas aufmerksam wurde. Die Vorgeschichte des Konzils ist bestimmt von den Bemühungen Justinians, in den geistigen und religiösen Bewegungen seiner Zeit (origenistischer und theopaschitischer Streit; Severus) über die religiöse Befriedung seiner Untertanen auch die Integrität des Reiches zu sichern. Die Hoffnung des Kaisers, durch die Verurteilung der drei antiochenischen Lehrer die Loyalität der „Monophysiten" wiederzugewinnen, seine politischen Wendungen, auch sein unwürdiger Druck auf Papst Vigilius werden ausführlich nachgezeichnet, schließlich auch der Verlauf des Konzils selbst und seiner acht Sitzungen. Der Papst erhält ein nachsichtiges Urteil. Die Nachgeschichte des Konzils offenbart dann das Scheitern der kaiserlichen Kirchenpolitik.

In diesem gründlich informierenden Teil des Werks stört die durchweg unbekümmerte Rede von den „Monophysiten" (etwa 37, 48); die Differenzierungen, die die Forschung der vergangenen Jahrzehnte beigesteuert hat, bleiben unberücksichtigt. Auch bleibt eine Brücke vom 5. zum 6. Ökumenischen Konzil – der Neuchalkedonismus – hier leider nur angedeutet (152f.; vgl. die im bibliographi-

schen Anhang nicht genannte Diss. von S. Helmer: Der Neuchalkedonismus, Bonn 1962, sowie die kurze Studie von A. Grillmeier: Das östliche und das westliche Christusbild: ThPh 59, 1984, 84–96): Theodor von Pharan, der theologische Kopf der Monenergeten, darf als Neuchalkedonier gelten (wie 176 zurecht festgestellt wird).

„Konstantinopel III" (161–315):

Die Ausführungen beginnen mit einer Darstellung des (kirchen-)politischen Hintergrundes, vor dem allein der Monenergeten-/Monotheletenstreit verständlich wird, wiewohl nicht einzig daraus abgeleitet werden kann: Herakleios, Sergios und Theodor von Pharan sind die entscheidenden Figuren. Unionsbemühungen auf der Grundlage einer monenergetischen Formel, z. T. erfolgreich wie 633 in Alexandrien, rufen die Gegenspieler auf den Plan: Sophronios zuerst, dann Maximos. Um die Unionspolitik des Kaisers, hinter die sich auch sein Patriarch gestellt hatte, zu retten, sucht eine „Psephos" des Sergios 633 die Rede sowohl von einer wie auch von zwei ‚ἐνέργειαι' zu unterbinden. Eine „Ekthesis" nimmt 638 die von Papst Honorius gegenüber Sergios lancierte Rede vom einen Willen Christi auf, bis ein kaiserlicher „Typos" 648 jede Diskussion über die ‚ἐνέργειαι' und Willen verbietet. Da waren jedoch in Rom unter dem griechischen Papst Theodor bereits die Vorbereitungen zum Laterankonzil von 649 im Gange; „allem nach geht die grundlegende theologische Struktur des Konzils auf die griechischen Mönche zurück, besonders auf Maximus den Bekenner." (217f) Die beiden einschlägigen canones 10 und 11 entstammen ganz seinen Schriften. Theologisch ist bis 680/81 keine Entwicklung mehr festzustellen; Martin, Theodors Nachfolger, und Maximos bezahlen ihr Engagement nach Hochverratsprozessen in Konstantinopel allerdings mit dem Leben. Das Constantinopolitanum III ratifiziert die bereits erfolgten theologischen Klärungen, verbringt aber die meiste Zeit mit dem Verlesen von Väterzitaten. S. 267–291 wird „die Christologie des Konzils" resümiert und dabei zurecht vor allem Sophronios, besonders aber Maximos behandelt. Der zuerst historische Anspruch des Werkes läßt die Vf. einräumen, daß eine vollständige Darstellung der Ansichten Maximos' „nur in einem Gesamtaufriß seiner Christologie beziehungsweise seiner Theologie versucht werden" könnte (271f). Die Nachgeschichte des Konzils sowie „Streiflichter auf die Kirche des 7. Jh.s" schließen die Ausführungen.

Die knappe Maximos-Biographie auf S. 189 nimmt noch keine Notiz von der 1973 von S. Brock publizierten syrischen Maximos-Vita (AnBoll 91, 1973, 299–346), der hohe historische Zuverlässigkeit zukommt. Auch die Ausführungen zum Laterankonzil bedürfen nach den Forschungen von R. Riedinger (im Literatur-Nachtrag fast vollständig verzeichnet) größerer Zurückhaltung; Riedinger hat gezeigt, daß die überlieferten Akten ein rein literarisches Produkt sind und keine direkten Schlüsse auf die dahinterstehende Realität zulassen. – Das Dekret des Sergios richtete sich gegen Paul, nicht „Cyrus" (174; im frz. Original korrekt). Die Seitenzahlen 239 Fußnote 18 bzw. 263 Fn. 64 müssen wohl 251 bzw. 272 lauten.

Die im Anschluß daran auf 50 S. gebotenen, von H. J. Sieben übersetzten (nicht ausgewählten!) 22 Texte bzw. Abschnitte daraus sind sehr wichtig; ein Gemeinplatz, daß jede Auswahl natürlich Wünsche offen läßt (auch eine solche des Wünschenden) – ich vermisse den Brief Sergios' an Honorius, das historisch aufschlußreichste Dokument des Monergetenstreits, und verstehe die Auswahl aus der Disputation zwischen Maximos und Pyrrhos, dem theologisch gewichtigsten Text aus dieser Zeit, nicht; „gnome" hier (356) mit „den (verschiedenen) Vermögen" zu übersetzen hat nicht begriffen, daß „gnome" den bestimmten und bestimmenden Modus des unter den Bedingungen der Erbsünde stehenden Vollzugs geschaffener Freiheit meint.

Die ausführliche Zeittafel zu „Konstantinopel III" (377–385) müßte heute mit der knapperen, aber i. d. R. genaueren von A. Riou (Le monde et l'église selon Maxime le Confesseur, in: Théologie historique 22, Paris 1973, 201–205) verglichen werden.

Die knapp kommentierten „bibliographischen Hinweise" (386–397) sind in der vorliegenden Ausgabe durch leider nicht mehr kommentierte „Nachträge" erweitert, natürlich nicht ergänzt, darum Wünsche, s. o.! Hingewiesen sei wenigstens auf die im CCSG in Angriff genommene Edition der Werke des Maximos, des im Blick auf das Constantinopolitanum III entscheidenden theologischen Autors.

Das vorliegende Werk leidet etwas an der Tatsache, daß das französische Original bereits 1974 erschienen ist (Editions de l'Orante, Paris) und die Übersetzung eben keine Bearbeitung ist; das Manko ist durch einen dazuhin in seiner Auswahl recht undurchsichtigen Nachtrag an Literatur nicht auszugleichen. Dennoch: Es gibt zur Geschichte dieser beiden Konzilien derzeit nichts Informierenderes. – Eine Ergänzung der Reihe um eine Darstellung des Vaticanum II, wer wollte sie wagen?

Rottenburg Guido Bausenhart

„Minnichlichiu gotes erkennusse" Studien zur frühen abendländischen Mystiktradition. Heidelberger Mystiksymposium vom 16. Januar 1989, hg. v. Dietrich Schmidtke. – Stuttgart–Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1990. 153 S. (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen. Abt. I: Christliche Mystik, Bd 7), Ln DM 48,00

Der vorliegende Sammelband dient – wie schon frühere Bde der von M. Schmidt und H. Riedlinger herausgegebenen Reihe – der Publikation von Symposiumsbeiträgen. Der Hg. Schmidtke der die Edition der am Heidelberger Mystiksymposium gehaltenen Vorträge besorgte, informiert in seiner Einleitung, daß der vorliegende Bd nicht mehr dem Symposiumskonzept „Die frühe abendländische Mystikkonzeption und Meister Eckhart" entspreche.

Sowohl Friedrich Ohlys Beitrag über „Metaphern für die Sündenstrafen und die Gegenwirkungen der Gnade" (inzwischen bei: Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge, Geisteswissenschaften; Opladen 1990 erschienen) als auch der für das thematische Konzept wesentliche Eckhart-Beitrag von Kurt Flasch („Der Gott Meister Eckharts") fehlen im Sammelband. Aus der „Not" – die zur Publikation verfügbaren Studien befassen sich gemäß dem Hg. mit der frühen abendländischen Mystiktradition – eine Tugend machend nimmt Schmidtke zu den Symposiums-Vorträgen von Kurt Ruh, Roswita Wisniewski, Margot Schmidt und Siegfried Ringler eine thematisch adäquate Arbeit von Irene Berkenbusch in den publizierten Band auf.

Zu einer Kurzvorstellung der einzelnen Referate fügt Schmidtke Bemerkungen zum Mystikbegriff, zur bis heute unentschiedenen Lokalisierungsfrage des St. Trudperter Hoheliedes und zum Methodik- und Interdisziplinaritätsproblem innerhalb der Mystikforschung. Aus letzteren ergibt sich Sch.s Plädoyer für eine primär einzelwissenschaftliche Untersuchung der Phänomene, was im Falle der Germanistik beispielsweise die Erforschung der Bildsprache und des Stils der mystischen Texte meint.

Kurt Ruhs Referat unternimmt einen Vergleich zwischen den beiden herausragenden Hoheliedexegeten des 12. Jh.s Bernhard von Clairvaux und Wilhelm von St. Thierry, deren lat. Kommentierung des Hoheliedes insbesondere die nachfolgend entstehende frauenmystische Literatur namhaft inspiriert.

Angesichts der werkgeschichtlichen Gemeinsamkeiten bei den beiden Hoheliedkommentatoren sind die inhaltlichen, gestaltungsmäßigen und stilistischen Divergenzen so erstaunlich, daß R. daraus schließt, daß die beiden Freunde ihre Interpretationen völlig unabhängig voneinander verfaßt haben. R. erörtert unterschiedlich detailliert bei beiden Autoren folgende Fragen: die Werkgestaltung (mit besonderer Würdigung der Predigt), das dramatische Element in der Auslegung (herrührend vom *sensus litteralis* der Vorlage), den Auslegungsmodus (bei Bernhards interpretatorischer Vielfalt macht R. den Totaleinsatz von dessen ganzer Person geltend, wogegen sich Wilhelms Werk geschlossener und systematischer ausnimmt), den theologischen Gehalt (trotz der eingestandenen Beengung angesichts der Weitläufigkeit des Themas gelingt es R., Wesentliches zur theologischen Gottesliebe wie auch zur Gotteserkenntnis auf den Punkt zu bringen) und die mystische Spiritualität. R. würdigt Bernhards Hohelied-Predigten und Wilhelms Hoheliederklärung („zwei Stämme aus einer Wurzel") als „schlechthinnigen Höhepunkt der mittelalterlichen Liebesmystik", die für die volkssprachliche Liebesmystik einen gültigen Maßstab darstelle.

Die zwei folgenden Beiträge widmen sich dem St. Trudperter Hohelied (=THL), dem ersten, zur volkssprachlichen Frauenmystik zu zählenden Text (seine kommentierte, durch Friedrich Ohly besorgte Neuedition wird mit Spannung erwartet), der dem hier zu besprechenden Sammelband auch den Titel geliehen hat. Roswitha Wisniewskis Vortrag „Die unio mystica im ‚St. Trudperter Hohen Lied'" und Irene Berkenbuschs vergleichende Studie „Mystik und Askese – ‚St. Trudperter Hohes Lied' und ‚Speculum Virginum' im Vergleich" stellen willkommene Forschungsbeiträge zur in wesentlichen Punkten noch unausgeloteten Hoheliedparaphrase dar.

Roswitha Wisniewski, die 1953 über das THL promoviert hatte, präsentiert das Werk kurz nach seiner Datierung, Lokalisierung und geistigen Einbettung in den theologischen Kontext. Als besonderen Gegenstand ihres Referates fokussiert sie die Konzeption der *unio mystica* und deren anthropologischen Hintergründe.

Dies erfolgt im Blick auf die – gemäß W. unhaltbare – Zuordnung des THL zur ekstatisch oder generell erlebnismäßig geprägten, individualistischen Mystik. Wohl erkennt W. in einigen aufgelisteten Passagen erlebnishafte Einschläge, doch sind die rational reflektierenden Stellen ihrer Meinung nach die für das Werk charakteristischen. Eine ausgeprägte Polarisierung zwischen individuellem Streben und sozialem Eingebundensein spricht sie dem THL ab. Die aufgeführte Trinitätsmystik, der häufige Rekurs des Werkes auf mathematisch anmutende Formeln, auch die aufs Allgemeinmenschliche abzielende Anthropologie sprechen dafür, „daß die unio mystica mit Gott zumindest der Anlage nach die reguläre zu entfaltende Dimension des menschlichen Da-

sein" ist (37). Das Werk trage zwar zur Individualisierung der Religiosität bei, nicht aber im Sinne von vermeldeter Individualerfahrung; vielmehr lasse es frühscholastische, allgemeinmenschliche Denkmodelle und ausgeprägten protologischen Augustinismus erkennen; darin sieht die Vf.in einen möglichen Anhaltspunkt für die weitere Lokalisierungsdiskussion.

W.s These, daß die protologische Ausrichtung des Werks seine eschatologischen Perspektiven in den Hintergrund stelle, sei aber meinerseits im Blick auf das gesamte Werk mit einem Fragezeichen versehen.

Das von Irene Berkenbusch untersuchte „Speculum Virginum" (=SpecVirg), ein lateinisch (und in späteren Hss. auch mittelniederdeutsch) überliefertes Handbuch für Ordensfrauen, um 1140 entstanden, ist vom Entstehungszeitraum, von der vermutlichen Lokalisierung und der didaktischen Textintention her dem „St. Trudperter Hohelied" verwandt; auch die offene Verfasserfrage teilen die beiden Texte. B. spürt dieser Verwandtschaft anhand eines Vergleichs des mystischen Gehalts der beiden zur Speculum-Literatur zu zählenden Werke nach.

Die auffälligste und stärkste Parallele beider Werke wird in der liebes- und brautmystisch artikulierten Unio-Konzeption gesehen. Auch das augustinische Erbe, daß Sinn und Ziel des menschlichen Daseins in der als Rückkehr empfundenen Gottesbeziehung liegen, teilen die beiden, das rein Individuelle zugunsten des Heilsgeschichtlichen übersteigenden Werke. Diesen Gemeinsamkeiten stehen gewichtige Divergenzen der beiden Texte gegenüber: das THL zeichnet sich durch eine differenziertere Gottebenbildlichkeits-Lehre aus; auch findet in ihm die trichotomische Anthropologie eine explizitere Thematisierung, wogegen diese im SpecVirg knapp erwähnt und funktional eingesetzt ist. Insbesondere kennt das SpecVirg eine systematisierte, im Dienst der immer wieder erinnerten Askese stehende Tugendlehre als Unio-Vorbedingung.

B. polarisiert hierbei wohl allzustark in asketisch-moralisierendes SpecVirg und in humaneres, ganzheitlicher auf die menschliche Existenz schauendes THL. Auch dessen Individualismus müsste weniger prononciert gesehen werden, insbesondere wenn dieser als Gegenbegriff zur Kirchlichkeit gesetzt ist. Die bildmächtigen Kirchenvisionen im THL wären hierzu in die Beurteilung einzubeziehen. Die Charakterisierung des THL als wenig asketische, philosophische-theologische Abhandlung mit stark neuplatonischem Einfluß dürfte ferner wesentliche Momente dieser Hoheliedparaphrase nicht gebührend würdigen. Insgesamt betrachtet ist das THL von einem deutlich entschiedeneren und im Hinblick auf die Wiederherstellung der menschlichen Gottebenbildlichkeit optimistischeren mystischen Grundanliegen getragen als das SpecVirg. Verdankenswert ist der von B. unternommene Versuch einer Gegenüberstellung dieser doch in mancherlei Hinsicht ähnlich gearteten Texte.

Margot Schmidts Studie über das ihr in langjähriger Beschäftigung vertraut gewordene „Fließende Licht der Gottheit" von Mechthild von Magdeburg thematisiert die „Versinnlichung der Transzendenz" mittels Sprachbildern.

Mechthild schreibt aus ihrer Totalität, was die stellvertretend in den Mund Christi gelegten Worte „ich sage dir wahrlich, in diesem Buche steht mein Herzblut geschrieben" (V, 34) zur Formel prägen. Diese Tatsache bildet die poetologische Ursache dafür, daß Mechthild die Eigenart mystischer Rede, Unsinnliches in sinnlichen Bildern zu veranschaulichen, innovativ zur eigenen zu machen vermag. Olfaktorische, nuptiale und akustisch-musikalische Bildbereiche dienen der Vergegenwärtigung von Mechthilds sprachlichem Verfahren, Sinnliches und Übersinnliches zu vereinen. Ohlys Wort von der „geschlossenen Fülle" mystischer Texte wird konkret, wenn wie im Falle Mechthilds ein in Leib-Seele-Geist erfaßtes Subjekt sich zu Wort meldet. Die übergeschlechtlich zu verstehende religiöse Bezogenheit des Menschen als Braut erfährt Mechthild radikal und ins trinitarische Geheimnis eindringend; der Kühnheit dieser Erfahrung und deren Versprachlichung verdankt Mechthild ihre nicht nur dichterische Vorrangstellung im mystischen Schrifttum des Mittelalters. Musikalische Bilder der Trinität, der Erschaffung des Menschen und der Seele meinen allesamt eine symphonische Harmonie, die die Liebe in allem Seienden zum Erklingen bringt. Die menschliche Seele bietet sich als Instrument an, auf der Gott die Saiten anrührt.

Ein wertvoller Anhang mit weiteren Belegen zum musikalischen Bildbereich rundet die insbesondere für die Stil- und Metaphorikdiskussion bedeutsame Studie zu einem der wesentlichen sprachlichen Verfahren mystischer Rede ab.

Mit Siegfried Ringlers Beitrag springen wir in der Chronologie der deutschsprachigen, mystischen Literatur vorwärts zu den Gnadenviten ins 14. Jh. Spätestens mit dieser Studie, die das mystagogische Moment in der spätmittelalterlichen Vitenliteratur der süddeutschen Dominikanerinnen thematisiert, wird das Konzept des Forschungsbds gesprengt. Wiewohl der Begriff der „frühen abendländischen Mystiktradition" relativ ist (insbesondere wenn er form- und traditionsgeschichtlich verstanden wird), sind doch die spätmittelalterlichen frauenmystischen Viten in anderer als nur chronologischer Hinsicht der späteren abendländischen Mystiktradition zuzurechnen.

Glücklichen Zufällen verdanken wir die wenigen mittelhochdeutschen und lateinischen (Viten aus Kolmar!) Bde mit Gnadenviten, die im 13. und 14. Jh. in den Dominikanerinnenklöstern Frankens, Schwabens, der Nordschweiz und des Oberrheingebiets entstanden und zumeist in einer einzigen Hs. an ihrem Ursprungsort verblieben sind. Die didaktisch-erbauliche Indienstnahme der einzelnen Offenbarungen durch die Klostergemeinschaft, die das gesammelte Material in Schwesternbüchern zusammenfaßte, zeigt den Charakter der Vitenliteratur: keine authentischen Erlebnisberichte, „mystisches Erleben nur noch im Derivat". R., darin keine Qualitätsminderung der Texte sehend, problematisiert die Frage nach dem Gehalt genuinen Erlebens. Am Beispiel von Christine Ebners Visionen zeigt er die Provokation in deren Kühnheit, die trotz ihrer lokal beschränkten Bezogenheit nach redaktioneller Bearbeitung riefen. Auch von der Inhaltsseite besehen werden so die visionär eingekleideten Gnadenberichte zu mystischen Lehrstücken. Im Blick auf Meister Eckharts Predigten weist R. auf neue Lesarten der Frauenviten hin; als Fazit zeigt sich die Erkenntnis, daß im mittelalterlichen Ringen um eine mystisch verankerte Spiritualität nicht Gebende und Nehmende, sondern Diskurs-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen zu unterscheiden sind.

Das mit einem sorgfältigen Textanhang versehene Buch ist auch dank seiner Personen- und Sachregister als sinnvoller Forschungsbeitrag willkommen zu heißen. Daß es dem Symposiumsbd an der vom Titel suggerierten Einheitlichkeit mangelt, liegt nicht nur im Unternehmen eines Sammelbands, sondern auch in der gegenüber der Tagungskonzeption veränderten Themenstellung begründet. Die Relevanz der Einzelbeiträge bleibt hingegen unbestritten.

Zürich Hildegard Keller

Die Evangelische Perle. Das geistliche Begleitbuch einer flämischen Mystikerin des 16. Jahrhunderts. In der Übersetzung des Angelus Silesius ausgewählt und bearb. von Klaus Dahme. – Salzburg: Otto Müller 1990. 220 S., geb DM 34,80 / öS 234,00

Das unter dem Titel „Die Evangelische Perle" (nach Mt 13,45ff) bis ins 17./18. Jh. gut bekannte und weit verbreitete Erbauungs- und Gebetbuch einer anonym gebliebenen Verfasserin aus Brabant – vermutlich einer frommen Begine –, ein spätes Zeugnis der mittelalterlichen rheinisch-flämischen Mystik, wird in der nun vorliegenden Bearbeitung wiederum zugänglich gemacht. Der hier gebotene Text liest sich durchgehend so leicht und fließend, so glatt, widerstandslos und bündig in seinen Bild- und Gedankenabläufen, daß man, an barocke, den Lesefluß eher hemmende, zumindest verlangsamende Stileigenheiten und Wendungen gewohnt, gleich die Überzeugung gewinnt, es in dieser Neuausgabe mit einer textlich bereinigten Zielform zu tun zu haben.

Der kenntnisreiche Bearbeiter der Auswahlausgabe hat sich die Aufgabe nicht leicht gemacht: mit der Absicht, das Andachtsbuch für den geistlichen Gebrauch heutiger Leser ohne starke historische Neigungen zu erschließen, muß ihn im Hinblick auf die zu wählende und zu verantwortende Textgestalt öfter vor schwierige Entscheide gestellt haben. Sie werden aus den Ausführungen zum befolgten Prinzip der Auswahl und Bearbeitung im Anhang (199–200), ebenso aus den knappen, aber äußerst informationsreichen, ja spannenden Angaben zur Textgeschichte im Nachwort (209–218) ersichtlich. Um zugleich das Vorgehen des Bearbeiters Klaus Dahme (D.) wie das Schicksal des Büchleins „Die Evangelische Perle" kurz zu illustrieren, seien, gestützt auf die Angaben im Nachwort, kurz einige Besonderheiten der Neu- und Auswahlausgabe gekennzeichnet.

„Die Evangelische Perle" läßt sich seit den beiden in mittelniederländischer Sprache erschienenen Druckausgaben – „Die Evangelische Peerle" von 1535 und, umfangreicher, „Die grote Evangelische Peerle" von 1537 – nicht mehr in der authentischen handschriftlichen Fassung nachweisen. Angelus Silesius, d. i. Johannes Scheffler, hatte die lateinische Bearbeitung der volkssprachigen „Großen Perle" (1545) durch den mit der Kölner Kartause St. Barbara zusammenarbeitenden Priester Nicolas van Essche (Nicolaus Eschius) aus Oistervijk in Nordbrabant von seinem Freund Abraham von Franckenberg zum Geschenk bekommen. Der von Scheffler auf dem Titelblatt seines Exemplars eigenhändig gemachte enthusiastische Eintrag verrät, daß die Margarita Evangelica den bis heute unter dem Dichternamen Angelus Silesius berühmten Johannes Scheffler auf dessen eigenem spirituellen Weg maßgeblich begleitete. Vom geistlichen Dichter des „Cherubinischen Wandersmanns" (1657, erweiterte Zweitauflage 1675) fällt denn auch ein zusätzlicher und erhöhter Glanz auf die „Evangelische Perle": Scheffler hatte sie 1676 in deutscher Übertragung als „Köstliche Evangelische Perle, zu vollkommener Ausschmückung der Braut Christi", da und dort leicht gekürzt, herausgegeben: „[. . .] daß du in kürtzen mit Gott leben und wandeln lehrnest, und in Besit-

zung aller Tugenden durch die Gleichförmigkeit der edelen Menschheit Christi in seine Gottheit aufsteigende, in Gott gantz seeliglich verwandelt, mit ihm ein Geist und einiges Ein selbst das lebendige Buch aller Vollkommenheit, und die der H. Dreyfaltigkeit in Christo JESU angenehme köstliche Perle, ihr gewünschtes Himmelreich werdest und ewig bleibest. Amen."[1]

Gut zwanzig Jahre später brachte der Minorit Heribert Hobisch, damals Beichtvater zu St. Clara in Köln, ohne Kenntnis von Schefflers Übertragung 1698 eine neue deutschsprachige „Evangelische Perle" heraus, die bereits in den Jahren 1700 und 1706 zwei unveränderte Neuauflagen erlebte.

Die Übersetzungen der „Margarita Evangelica" ins Deutsche durch Scheffler und Hobusch unterscheiden sich nach dem gewiß kompetenten Urteil der hier besprochenen Auswahlausgabe nicht unbeträchtlich, wobei beide, die frühere aus dem Schlesischen Sprachraum, die spätere aus dem kölnischen Zentrum des katholischen Buchhandels, ihre je eigenen Vorzüge aufweisen. Dennoch schreckt der heutige Bearbeiter D. offensichtlich nach reiflicher Überlegung und mit dem Leitbild, einen von Übertragungsfehlern und sonstigen Versehen freien, dem heutigen Leser entgegenkommenden, möglichst harmonisierten Text vorzulegen, nicht davor zurück, Schefflers und Hobuschs Version gelegentlich ineinanderzuarbeiten. Der ungefähr um die Hälfte gekürzte Text der „Evangelischen Perle" – die Auslassungen sind grundsätzlich kapitelweise auf alle Teile des Buches verteilt und an der Kap.numerierung zu erkennen – erscheint somit stellenweise als ein Gewebe zweier recht unterschiedlicher Textversionen, von kundiger Hg.hand gekonnt verflochten. Das Verfahren ist zwar (199–200) gewissenhaft beschrieben, leider jedoch in der jetzigen Textgestalt nicht kenntlich gemacht; vermutlich auch dies, um eine leichte Lesbarkeit nicht zu behindern. Um festzustellen, wie Scheffler oder Hobusch ihre lateinische Vorlage bei der Übersetzungsarbeit behandelten, müßte man also beider Druckausgaben vor sich haben, was, da sie recht selten sind, nicht leicht zu bewerkstelligen sein würde.

Das Dilemma zeigt sich deutlich: entweder wagt man bei der Aktualisierung interessanter geistlicher Schriften aus vergangenen Epochen die Bearbeitung unter mancherlei Verlusten, oder es sind die Mühen historischen Lesens auf sich zu nehmen, wofür sich wohl kaum zahlreiche Interessenten finden ließen. Persönlich ziehe ich die kommentierte Faksimileausgabe mit guter Druckqualität oder die originalgetreue Transkription, beide mit Zusatzinformationen über Satzfehler, Auslassungen, Fehlübersetzungen u. a., einer durch Bearbeitung erreichten Zielform vor. Dennoch bleibt aufrichtig zu wünschen, daß die hier besprochene, mit Feingefühl und viel Hintergrundwissen vorgenommene Auswahlbearbeitung der „Evangelischen Perle" viele Liebhaber finde, die sich von dem abwechslungsreichen, bald belehrenden, bald bekenntnishaft mitreissenden, bald Mustergebete vorsprechenden Buch zu eigener Andacht anregen lassen. Ein Begriffsverzeichnis spezifisch mystisch-theologischer Art und eine gute Literaturauswahl erleichtern die weiterführende Vertiefung in „Die Evangelische Perle".

Niederhelfenschwil/CH Louise Gnädinger

Trichet, Louis: **La Tonsure**. Vie et mort d'une pratique ecclésiastique. – Paris: Ed. du Cerf 1990. XII, 200 S., kart. FF 130,00

Die zu besprechende Studie von T., der vor einigen Jahren bereits eine Monographie zur Entwicklungsgeschichte der Klerikerkleidung vorgelegt hat, greift eine Thematik auf, deren Erforschung seit Jahrzehnten stagniert und deshalb ein wissenschaftliches Desiderat darstellt.

Der Vf. beginnt seine Darlegung mit einer Einleitung (19–29), in der er allgemein auf die Bedeutung des Haares in verschiedenen Kulturkreisen eingeht (21–23). Während eine füllige Haarpracht grundsätzlich einen freien Willen und persönliche Eigenständigkeit symbolisiere, stehe eine Schur des Haares für menschliche und religiöse Unterwerfung (25–29).

Im 1. Hauptteil „Élaboration et consolidation d'une coutume complexe" (35–92) zeichnet der Vf. die Entwicklungsgeschichte der Tonsur vom 6. bis zum 11. Jh. hauptsächlich anhand kanonistischer Literatur nach. Darüber hinaus bezieht er sich lediglich auf die Frankengeschichte des Gregor von Tours, die Kirchengeschichte des Beda Venerabilis und einige Sakramentare (35–51). Diese Quellen belegten die Tonsur als religiöses Zeichen bei einer Klosteraufnahme im Kinder- oder Erwachsenenalter sowie dann, wenn jemand in die Reihe der Kleriker aufgenommen worden sei. Endlich hätte der unfreiwillige Empfang der Tonsur einen Thronanwärter von der politischen Herrschaft ausschließen können (53–63). Vor allem – so deutet der Vf. flüchtig an – sei die Tonsur in ihren verschiedenen bekannten Formen als Zeichen der religiösen Selbstunterwerfung verstanden worden (67). Diese Deutung habe sich besonders in der Tonsurform der „corona" manifestiert, die auf die Dornenkrone Christi zurückgehe (68–92).

Hätten alle diese Riten ihren ursprünglichen Ort an der religiösen Basis gehabt, so seien sie im Laufe der Zeit von der Institution aufgegriffen, teilweise umgedeutet und verpflichtend gemacht worden, wie der Vf. im 2. Hauptteil (93–177) unter der Überschrift „Une Institution d'eglise qui distingue et protège les clercs" für die Zeit vom 11. bis zum 13. Jh. ausführt. So sei die Tonsur im 13. Jh. nicht mehr – wie in ihren Anfängen – allein Zeichen der persönlichen religiösen Unterwerfung gewesen. Vielmehr hätte man an der Größe der Tonsur die Würdigkeit des entsprechenden Klerikers ablesen können (118). In den Konzilstexten von Ravenna aus dem Jahr 1317 heiße es z. B., daß Inhaber von Benefizien an Kathedralkirchen eine größere Tonsur tragen müßten als die übrigen Kleriker (ebd.). Ja, die Ausdifferenzierung des Klerikerstandes habe sich insgesamt in einer Verfeinerung der Tonsurformen niedergeschlagen (135), wie der Vf. im 3. Kap. „La Tonsure du XIIIe au XVIIIe siècle. Les sujets" (135–145) detailliert beschreibt. Im 4. Kap. „La Tonsure du XIIIe au XVIIIe siècle. Les Motifs et les Moyens" (147–164) geht es um die drei Hauptbedeutungen der Tonsur: Sie gewährleistete die Unterscheidung von Priestern und Laien, sei Zeichen der Würdigkeit gewesen und hätte schließlich der persönlichen Sicherheit des Klerikers gedient (147), der als Träger der Tonsur ein Recht auf persönlichen Schutz gehabt hätte (152). Das abschließende 5. Kap. „Déclin et disparition. Du Concordat de 1802 à la Réforme de Vatican II" (165–177) zeichnet den langsamen Niedergang der Tonsur nach.

Im Epilog „Reflexions sur la Tenue Extérieure du Clergé. La Tonsure et la Costume" (179–188) vergleicht der Vf. die Entwicklung der Tonsur mit derjenigen der Klerikerkleidung: Sowohl die Tonsur als auch die klerikale Bekleidung hätten sich über Jh.e hinweg nachweisbar ausdifferenziert, was an den komplexer gewordenen kirchlichen Vorschriften ablesbar sei.

Der Vf. beschließt seine Darstellung mit einer nach Primärquellen und Sekundärtiteln unterteilten sowie auf die Rechtsliteratur begrenzten „Bibliographie selective", an die er einen Nachweis der verwendeten Abbildungen anfügt (189–192).

Der Wert der vorliegenden Studie liegt darin, daß sie einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Tonsur im Westen zwischen dem 5. und dem 20. Jh. ermöglicht, und zwar anhand hauptsächlich kanonistischer Primärliteratur. Inwieweit der Vf. mit seinem Bild der Entwicklungsgeschichte der Tonsur allerdings den Anspruch erheben darf, deren tatsächliche „pratique ecclésiastique" getroffen zu haben, muß dahingestellt bleiben, da er es fast vollständig versäumt, die Aussagen der kanonistischen Literatur mit den entsprechenden Belegen anderer Quellengattungen in einen Dialog zu bringen. So läßt er z. B. die Viten – immerhin die dominierende Quellengattung des Mittelalters – abgesehen von Gregors Frankengeschichte unberücksichtigt. Ebenso wie die Quellenauswahl ist auch sein an keiner Stelle ausdrücklich thematisierter Forschungs- und Fragehorizont rechtsgeschichtlich verengt. Dieses Defizit hätte vielleicht durch einen vom Vf. in der vorliegenden Studie ebenfalls nicht geleisteten Forschungsüberblick zur Tonsur vermieden werden können. Eine derartige Sichtung hätte nämlich ergeben, daß die zur Diskussion stehende Thematik bislang immer schon rechtsgeschichtlich angegangen worden ist. So aber hat sich der Vf. die Chance entgehen lassen, die Entwicklungsgeschichte der Tonsur anhand bislang unbeachteter Quellengattungen und Kriterien auf neue Weise zu erhellen. Einige Beispiele: Aus der Sicht der Religionsgeschichte hätte die Tonsur z. B. als Teilelement einer Geschichte des Opfers untersucht werden müssen. Aus einer eher theologischen Perspektive wäre weiter zu fragen gewesen, wie im Christentum eine Haarschur überhaupt zum Zeichen der Ganzhingabe werden konnte, während das Neue Testament von einer Christus-Nachfolge mit Tonsur schweigt. Weshalb teilte sich die Christenheit sogar auf in Christen mit Tonsur und solche ohne Tonsur? Ja schließlich: Wie war es möglich, daß der Ritenstreit über die Tonsur, der im 7. Jh. zwischen dem römischen und dem irisch geprägten Christentum herrschte, zu einer Auseinandersetzung um das „wahre" Christentum werden konnte, bei der der „richtigen" Form der Tonsur heilsentscheidende Bedeutung zukam? Erst ein derartig erweiterter Fragehorizont hätte den zweifellos löblichen Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Tonsur konturiert, neues Quellenmaterial erschlossen und einen wirklichen Neuansatz in der Tonsur-Forschung bedeutet.

Münster Hubertus Lutterbach

McCready, William: **Signs of Sanctity**. Miracles in the Thought of Gregory the Great. – Toronto: Pontifical Institute of Medieval Studies 1989. XIII, 316 S. (Studies and Texts 91)

Nachdem sich der von Francis Clark entfachte Wirbel um die Authentizität der Dialoge Gregors d. Gr. zugunsten von Gregors Autorschaft gelegt hat, wird der Blick frei für das zeitgleich publizierte „Erstlingswerk" des Amerikaners William McCready, das sich unter dem Titel „Signs of Sanctity. Miracles in the Thought of Gregory the Great" ebenfalls schwerpunktmäßig mit den Dialogen Gregors beschäftigt.

[1] Angelus Silesius: Sämtliche poetische Werke, hg. von H. L. Held, Bd. 1, München ^{3}1952, S. 322: Vorrede zur Köstlichen Evangelischen Perle.

Der Vf. geht die Thematik in acht Kap.n sowie einer Einleitung und einem Epilog an:

In der Einleitung (1–6) hebt der Vf. hervor, daß ihm die Dialoge als vorrangige Quellengrundlage dienen, darüber hinaus aber macht er „systematic use (. . .) of Gregory's more strictly theological works as well". Diese Werke untersucht der Vf. sowohl im Blick auf die von Gregor geschilderten Wunder als auch hinsichtlich „Gregory's whole concept of miracle" (5).

Im 1. Kap. „Miracles Past and Present" (7–32) weist der Vf. auf die biblische Grundlage der Wunder hin und widmet sich dann vor allem den Wunderdarstellungen des Hl. Augustinus, an die Gregor d. Gr. anknüpft. Dabei macht der Vf. interessante Einzelbeobachtungen: So lenkte Augustinus sein Augenmerk auf die Wunder, die an den Gräbern der Märtyrer stattfinden, während Gregor vor allem „miracles performed by modern, living saints" darstelle (16).

Im 2. Kap. (33–64) fragt der Vf. nach „The Purpose of Miracle". Dieser Zweck des Wunders sei bereits in den Schriften des NT uneindeutig, doch der Glaube sei immer „precondition for miracles" gewesen. Ebenso wie der Herr seine Apostel mit Wunderkraft ausstattete (35), so ergehe es den Heiligen. Der Vf. sieht den Zweck der Wunder im NT und jenen bei Gregor d. Gr. als identisch an: Letztlich sollten die Wunder der Verwurzelung im Glauben dienen und damit Gottes fortwährende Treue versinnbildlichen (36f, 64). Wenn die Wunder zur Zeit Gregors nicht mehr so zahlreich waren wie zu biblischen Zeiten, dann liege das daran, daß sich die Zahl der Ungläubigen durch fortwährende Mission verringert habe (47).

Das 3. Kap. (65–83) geht auf den Zusammenhang zwischen „Miracles and Sanctity" ein und legt den Akzent auf die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Wundern: Die eigentlichen Wunder seien die „miracles of virtue", also die Wunder der gesinnungsmäßigen Umkehr (82). Allein ihrem Zweck sollten die äußerlich sichtbaren Wunder dienen: „These miracles of virtue (. . .) are the miracles essential to sanctity, physical miracles merely demonstrate it. (. . .) Physical miracles do not have any intrinsic value, they are simply outward manifestations of the virtue the saints possess within." (82) Der Vf. hebt schließlich hervor, daß die von Gregor immer wieder angesprochene Priorität eines tugendhaften Lebens vor einem auf äußere Wunder ausgerichteten Leben von späteren frühmittelalterlichen Hagiographen nur selten in dieser Klarheit rezipiert worden sei (67).

Kap. 4 „Miracles and Virtue" (84–110) unterstreicht die Bedeutung der Wunder für die innere Hinwendung zum Glauben: Wunder seien „exempla, (. . .) signs of virtue that have been granted to stimulate others to good works" (87), wie der Vf. an zahlreichen Beispielen ausführlich erläutert.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Frage von Kap. 5 (111–154), inwieweit die von Gregor geschilderten Wunder als „fact or fiction" gelten dürfen. Der Vf. behandelt diese Frage vornehmlich anhand der Vita Benedicti im 2. Buch der Dialoge, wobei er sich der allgemein vertretenen Forschungsmeinung anschließt, daß diese Vita ein ausführlich entwickeltes „exemplum" darstelle (120f). Daran anknüpfend weist der Vf. ausführlich nach, daß Gregor die in der Vita Benedicti erzählten Wunder, die er z. T. aus anderen Quellenvorlagen übernehme, zumeist bereits für andere Heilige seiner Dialoge verwendet habe (125ff). Nicht immer gelinge es dabei, „sorting out fact from fiction" (152f).

Die Frage nach „Miracles and Truth" (Kap. 6, 155–175) bleibe: Entscheidend sei nicht die Historizität eines Wunders, sondern die katechetische Überzeugungskraft einer Vita als Ganzer, die das Bild eines gottgefällig lebenden Heiligen zeichnen müsse (165, 172f).

Im 7. Kap. „Miracles and Belief" (176–205) wird die Vereinbarkeit von Askese und weltlicher Bildung erläutert: Dabei erstaune, daß Benedikt, der sein Studium in Rom abbricht, das einzige Beispiel der Dialoge bleibe, das weltliche und asketisch-geistliche Bildung in eine Konkurrenz stelle (181f).

Unter der Überschrift des 8. Kap. „Miracles and Nature" (206–240) zeichnet der Vf. das 6. Jh. als einen Zeitabschnitt, dem naturwissenschaftliche Plausibilitäten nicht selten fremd gewesen seien (240). So fänden sich in den Dialogen Belege dafür, die Krankheit sowohl als einen naturwissenschaftlich zu erklärenden körperlichen Mangel beschreiben wie auch andere, die sie als Resultat einer „direct intervention of the Creator " (211, 231) erklärten.

Im abschließenden Epilog (241–259) kehrt der Vf. zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen zurück und hebt erneut die biblischen Vorbilderzählungen als normgebend für „the structure of miracle" bei Gregor hervor (241).

Zwei konkordanzartige Appendices (261–271) erleichtern schließlich den Umgang mit den vielen Detailinformationen: Die erste tabellarische Aufstellung weist in alphabetischer Reihenfolge die vom Vf. obendrein genau „identifizierten" Heiligen der Dialoge aus und gibt deren Ort innerhalb des gregorianischen Werkes an. Der zweite Appendix ist umgekehrt nach den Kap.n der Dialoge gegliedert und macht erkennbar, welcher Heilige in welches Kap. der Dialoge gehört. Schließlich folgen eine fast 30seitige Bibliographie (273–302) und ein Index (303–316).

Die Stärke dieses Buches liegt zweifellos auf der literarisch-beschreibenden Ebene: Der Vf. kennt sich in den Werken Gregors bestens aus, wenn er Gregors fast lückenlos beigezogenen Wundergeschichten im Blick auf ihre Herkunft, evtl. Doppelungen oder Parallelen und auch – zumeist nur angedeutet – hinsichtlich ihrer frühmittelalterlichen Rezeption darstellt. Dabei zeigt sich schon anhand der Überschriften, daß der Vf. bei seinen eher seltenen und immer versprengten Bewertungsversuchen des literarischen Befundes einen eher neuzeitlich geprägten Beobachtungshorizont anlegt, z. B. „Miracles, fact or fiction" (111) oder „Miracles and nature" (206). Dagegen ist eine theologische Deutung der Wundergeschichten zu vermissen: Nicht allein, daß der Vf. fast keine theologische Sekundärliteratur zu Rate zieht (z. B. zu den Wundergeschichten im NT oder zum Thema „Heiligkeit" in der Heiligen Schrift), sondern darüber hinaus fehlt auch eine theologische Einordnung des literarischen Befundes. So streift der Vf. z. B. mehrfach das Thema „Eschatologie bei Gregor" (z. B. 189, 207), eine Einordnung Gregors in die Geschichte der Eschatologie anhand der Wundergeschichten fehlt aber vollständig. Weiter: Wie steht es um das mit dem Beginn des Frühmittelalters gewandelte Verständnis der Person des Heiligen? Galt doch nach dem NT allein Jesus als „mediator" zwischen Gott und den Menschen, tritt bei Gregor der Heilige als „mediator" zwischen Gott und den Menschen. Im Hintergrund steht ein sich im 6. Jh. mehr und mehr vereinfachendes Gottesbild, das nicht zuletzt mit der Rückläufigkeit antiker Bildung zu erklären ist. Wenn man mit dem Liturgiehistoriker J. A. Jungmann davon ausgeht, daß „in den zwei Jahrtausenden der Kirchengeschichte an keiner Stelle ein größerer Umbruch im religiösen Denken wie in den entsprechenden Einrichtungen erfolgt, als es in den fünf Jh.en zwischen dem Ausgang der Patristik und dem Beginn der Scholastik der Fall ist"[1], wird deutlich, welch eine große Chance sich der Vf. entgehen ließ. Gleiches gilt für eine ebenfalls fehlende religionsgeschichtliche Deutung des literarischen Befundes: Der Vf. übergeht eine genaue Erklärung des Terminus „virtus", den er mit „virtue" übersetzt. „Virtus" aber erreicht der Heilige nicht in erster Linie durch ein „tugendhaftes" Leben in der Nachfolge, wie es das NT sagt, sondern allein durch ein Höchstmaß an Askese. Genau in dieser Askese liegt die Wunderkraft des Heiligen bei Gregor begründet, wie der Vf. auf S. 222 allenfalls flüchtig andeutet.

Abschließend ist festzuhalten, daß das vorliegende Werk auf ein interessantes und bislang fast unbeachtetes wissenschaftliches Desiderat hinweist, die Untersuchung der spätantiken und frühmittelalterlichen Wundergeschichten. Während der Vf. zu dieser Forschungslücke mit einer Sichtung und Vorstellung der Wundergeschichten in den Dialogen Gregors eine gute Vorarbeit leistet, bleibt die theologische und religionsgeschichtliche Deutung des erhobenen Befundes nahezu ungeleistet.

Münster Hubertus Lutterbach

Brandmüller, Walter: **Das Konzil von Konstanz 1414–1418**, Bd I: Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne. – Paderborn: F. Schöningh 1991. XXV, 429 S. (Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen), geb DM 112,00

Das Konstanzer Konzil ist erst in den letzten 150 Jahren stärker in das Blickfeld der Forschung getreten. 1840 erschien die Darstellung von I. H. von Wessenberg, „Die großen Kirchenversammlungen", die mit starken Mängeln behaftet war. 1853 veröffentlichte der italienische Benediktiner L. Tosti eine zweibändige Geschichte des Konstanzer Konzils, die 1860 auch in deutscher Übersetzung erschien. Einen beachtlichen Fortschritt bedeutete die Würdigung des Konstanzer Konzils, die der Tübinger Kirchengeschichtler C. J. Hefele im 7. Bd seiner Konziliengeschichte 1869 vorlegte. Seine Darstellung über das Konzilsgeschehen in Konstanz ist bis heute nicht ersetzt.

Erst nach der Edition der Konzilsakten von Konstanz durch Heinrich Finke und seine Schüler waren die Voraussetzungen für eine kritische Geschichte des Konstanzer Konzils geschaffen. 1928 legte Finke den 4. und letzten Bd seiner „Acta Concilii Constantiensis" vor. Aber es sollte noch bis 1964 dauern, bevor das Konstanzer Konzil das erhöhte Interesse der Forschung weckte. Die Festschrift der Theol. Fak. Freiburg „Das Konzil von Konstanz" 1964 und der Sammelband des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte „Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils" 1965 legen Zeugnis ab von der wiedererwachten Beschäftigung mit dem Konstanzer Konzil. Die letzte Würdigung des Konzils erschien in der Reihe „Geschichte der ökumenischen Konzilien" und stammt von J. Gill, Konstanz-Basel-Florenz 1967. 1977 erschien in der Reihe „Wege der Forschung" der Bd: „Das Konstanzer Konzil", hg. von R. Bäumer, der eine Reihe repräsentativer Aufsätze mit einem einleitenden Beitrag über die Erforschung des Konstanzer Konzils enthielt. Jetzt kann Walter Brandmüller den ersten Bd einer Gesamtdarstellung vorlegen: Das Konzil von Konstanz 1414–1418. Das Werk

[1] Josef Andreas Jungmann, Die Abwehr des germanischen Arianismus und der Umbruch der religiösen Kultur im frühen Mittelalter, in: ZKTh 69, 1947, 36–99, S. 36.

erörtert die Ereignisse auf dem Konzil bis zur Abreise von König Sigismund nach Narbonne 1415.

B. gliedert seine Darstellung in drei Abschnitte: 1. Die Vorgeschichte des Konzils, 2. vom Konzilsbeginn bis zur Flucht Johannes XXIII., 3. von der Flucht des Papstes bis zur Abreise von Sigismund nach Narbonne. Der zweite Bd, der hoffentlich in nicht allzulanger Zeit erscheinen wird, soll die Reformarbeiten des Konzils und die endgültige Bereinigung des Schismas mit der Wahl Martins V. als Hauptgegenstände behandeln.

B. beginnt seine Ausführungen mit einer Skizze über die Wahl Urbans VI., das Große Abendländische Schisma und das Konzil von Pisa.

Er würdigt dann die politischen und kirchlichen Positionen Johannes XXIII. In diesem Zusammenhang wendet er sich gegen die Ansicht, die bis heute in der Geschichtsschreibung über das Konzil von Konstanz vorherrscht, daß Johannes XXIII. aus der Furcht heraus, wegen seines skandalösen Lebenswandels vom Konzil abgesetzt zu werden, die Kirchenversammlung mit allen Mitteln zu verhindern gesucht habe, aber durch die politische Entwicklung ganz in die Hände von König Sigismund getrieben worden sei, der ihn zum Gang nach Konstanz gezwungen habe. Diese Sicht der Vorgeschichte des Constantiense lasse sich vorzüglich aus der Tatsache erklären, daß man sie bislang nahezu ausschließlich von einem deutschen Standpunkt aus betrachtete. „Daß das Konzil in einer solchen Perspektive nur verzerrt gesehen werden konnte, bedarf nicht des Beweises. Deutschland war nun einmal nicht das Zentrum der Ereignisse, wenngleich Konstanz eine deutsche Stadt war", urteilt B., wenn er auch einschränkend feststellt, daß es sich wenigstens von seinem Zustandekommen her zunächst um ein italienisches Problem handele. B. berichtet ferner über die Konferenz von Como und den Kongreß von Lodi. Das im historischen Rückblick einzig bedeutende Ergebnis von Lodi war die Einberufung des Konstanzer Konzils, obschon noch eine Zeit vergehen sollte, bis tatsächlich das Konzil im November 1414 in Konstanz zusammentrat. Von besonderem Interesse erscheint mir das Kap. über die italienische Szene und Johannes XXIII. Bereits in Lodi begann die Kanzlei Johannes XXIII., die Konzilsberufungsbulle zu expedieren. Das Bemühen des Papstes um zahlreichen Besuch des Konzils läßt sich, wie B. mit Recht betont, mit der herkömmlichen Annahme, er habe versucht, dem Konzil zu entgehen, nicht vereinbaren.

B. berichtet über den Stand der Unionsfrage, würdigt die Konzilspolitik von Sigismund bis zum Konzilsbeginn, informiert über die Konzilsstadt und den Zustrom, der zum Konzil einsetzte. Am 28. Oktober 1414 traf Johannes XXIII. in Konstanz ein, wo er feierlich empfangen wurde und am Allerheiligenfest das Konzil mit einem Pontifikalamt begonnen wurde. Am 16. November 1414 fand die erste öffentliche Sessio statt. Die Diskussionen auf dem Konzil um das Pisanum zeichnet B. lebendig nach und würdigt die einflußreiche Stellung von Sigismund auf dem Konzil. Der Streit um Sitz und Stimme auf der Kirchenversammlung, die Frage der Konzilsnationen und die Diskussionen um den Abstimmungsmodus auf dem Konzil finden eine kritische Wertung. Eingehend erörtert B. den bald einsetzenden Stimmungsumschwung auf dem Konzil gegen Johannes XXIII., die anschließende Flucht des Papstes und ihre Folgen. Für König Sigismund stellte sich jetzt das Problem, wie das Konzil ohne Papst in Konstanz weitergeführt werden könne.

Eingehend erörtert B. die heftigen Diskussionen um das Dekret „Haec sancta". Er informiert über die Interpretationsgeschichte des Dekretes und spricht von seiner Situationsgebundenheit. „Haec sancta" stelle keine dogmatische lehramtliche Äußerung über das Verhältnis von Papst und Konzil dar. Durch die Verabschiedung des Dekretes wurden nach B. die Grundlagen für den Fortbestand des Konzils ohne und gegebenenfalls auch gegen den Papst geschaffen.

Zwei Tage vorher nahm Johannes XXIII. nochmals zu seiner Flucht aus Konstanz Stellung. In der Bulle „Universitati vestrae" erklärte er, daß er aus Furcht die Konzilsstadt verlassen habe. B. zeigt die Wege des flüchtigen Papstes auf: Schaffhausen, Laufenburg, Freiburg, Breisach und informiert über den Prozeßbeginn gegen Johannes XXIII. Das Verhalten der Konzilsväter gegenüber dem Papst wird von B. kritisiert. Bei dem Prozeß gegen Johannes XXIII. sei es der Konzilsmehrheit nicht um ein seriöses Verfahren, sondern um eine Gewaltlösung gegangen. Ausführlich schildert B. den Papstprozeß, den übrigens Fillastre und Zabarella zu verhindern suchten. Im ganzen Prozeßverlauf kam kein einziger Entlastungszeuge zu Wort. Deshalb bezeichnet B. den Prozeß gegen Johannes XXIII. als Schauprozeß. Die Akten dieses Prozesses seien keine Ruhmesblätter des Konstanzer Konzils.

Ein eigener Abschnitt ist der Abdankung von Gregor XII. gewidmet. Nach der Verabschiedung von „Haec sancta" setzte das Konzil die causa Wyclif und Hus auf die Tagesordnung. Die Auseinandersetzungen um Wyclif und Hus am Vorabend des Konzils und der Verlauf des Prozesses gegen sie wird von B. eingehend erörtert. Die Frage, ob Hus wirklich Häretiker war, wird von B. bejaht. Er verweist auf den falschen, weit spiritualistischen Kirchenbegriff von Hus und seines Oxforder Lehrmeisters Wyclif. Hus sei sich der Gefährlichkeit seiner Ekklesiologie bewußt gewesen und habe deshalb die Auslieferung seines „Tractatus de ecclesia" zu verhindern gesucht. Hus habe trotz allen Bekennermuts nicht mit offenem Visier gekämpft.

Der Streit um die Kelchfrage wird von B. fundiert behandelt. Die Diskussionen über das Problem des Tyrannenmordes auf dem Konzil endeten ohne entscheidendes Ergebnis.

Mit der Schilderung der Geschäftsordnung des Konzils und dem Aufbruch von Sigismund nach Norbonne schließt der Bd ab.

Die Ausführungen von B. beeindrucken durch die umfassende Verwertung der Quellen, besonders der Dokumente aus italienischen Archiven, die wichtiges Neuland bieten. Hingewiesen sei auf das reiche Quellen- und Literaturverzeichnis. Dankbar wäre man für stärkere Anführung von Literatur gewesen. So fehlen z. B. über Hermann Dwerg sowie Berthold von Wildungen weiterführende Literaturhinweise (vgl. dazu meinen Aufsatz „Paderborner Theologen und Kanonisten auf den Reformkonzilien". FS für Lorenz Kardinal Jaeger, Paderborn 1972, 151–179. Zu S. IX,1: Bei der Abkürzung „Bäumer, Erforschung" handelt es sich um meinen Beitrag „Die Erforschung des Konziliarismus" in: Die Entwicklung des Konziliarismus. Werden und Nachwirken der konziliaren Idee (Darmstadt 1976). Zu S. 177: Erzbischof Dietrich von Moers wurde von der Mehrheit des Kölner Domkapitels gewählt, nicht von Johannes XXIII. ernannt, von dem er wohl die Bestätigung erhielt. Auch Wilhelm von Berg wurde nicht von Gregor XII. ernannt, sondern von der Minderheit des Kölner Kap.s gewählt. Zu S. 239 ff: Zur Frage der Interpretation von „Haec sancta" verweise ich auf die Ansicht von Stephan Kuttner: AHC 21 (1989) 428f. Die Zahl der Druckfehler ist ausgesprochen gering. Ich nenne S. 278: Bartolomeo statt Bartholomeo.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die auf einer breiten Quellengrundlage erarbeitete Geschichte des Konzils von Konstanz ist eine beeindruckende Schilderung eines europäischen Ereignisses, das nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die politische Geschichte von Europa große Bedeutung besaß. Man nimmt den Bd, der die erste quellenmäßige Darstellung über das Konzil von Konstanz ist, mit Dank und Anerkennung entgegen.

Freiburg Remigius Bäumer

Quellen zur Geschichte Karl V., hg. v. Alfred Kohler. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990. XXV, 502 S. 2 Abb. (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, 15) geb DM 96,00

Eine doppelte Aufgabe weist Alfred Kohler, an der Univ. Wien lehrender Historiker und seit langem Experte für das Zeitalter Karls V., dem von ihm bearbeiteten Quellenband zu, der in der bekannten Reihe der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe erschienen ist: Dem „weiterhin regen Interesse an der Person Karls V." entgegenzukommen und der zu beobachtenden Abnahme der Kenntnisse von der Geschichte des frühneuzeitlichen Europa entgegenzuwirken. Er hat ein Quellen-Lesebuch geschaffen, und um das Sprachenhindernis zu überwinden – bekanntlich beherrschte Karl V. die deutsche Sprache nur mangelhaft, und auch aus sachlichen Gründen ist eine Vielzahl wichtiger Dokumente in den verschiedenen romanischen Sprachen verfaßt worden –, ist die Mehrzahl der aufgenommenen Texte ins Deutsche übersetzt worden. Geboten werden 120 Dokumente, die ein paar Schneisen durch das schier unübersehbare Aktionsfeld dieses europäischen Herrschers schlagen sollen, der auch die deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation durch sein Handeln oder Abwarten in gravierender Weise mitgeprägt hat.

In der Einleitung, die einen kurzen Einblick in den Verlauf der Quellenerschließung zur Geschichte Karls V., eine knappe Skizze der Forschungsentwicklung und Hinweise auf die Auswahlkriterien bietet, legt K. dar, daß er sich der „mitteleuropäischen" Interpretationslinie verpflichtet sieht, die von Karl Brandi, Peter Rassow und zuletzt Heinrich Lutz maßgebend bestimmt worden ist, im Unterschied zu der „südeuropäischen" Linie, an der spanische, französische, italienische und auch angelsächsische Historiker hervorragenden Anteil haben. Während die „südeuropäische" Linie den mediterranen Problemen in der Politik des Kaisers die Priorität zuerkennt, hat die „mitteleuropäische" die Fragen nach dem universalen Herrschaftssystem und der Kaiseridee Karls V. in den Mittelpunkt gerückt. K. möchte aber möglichst viele Aspekte berücksichtigen und auf diese Weise auch zu einer Annäherung der beiden Linien beitragen.

Darum hat er sich entschieden, zwei Schwerpunkte zu bilden, nämlich die zwanziger und die vierziger Jahre: Von 1520–1530, als Karl sich überwiegend in Spanien aufhielt, stand der Konflikt mit Franz I. von Frankreich um Italien im Brennpunkt der kaiserlichen Politik, der reich dokumentiert wird, während die Entwicklung in Deutschland an der Peripherie blieb, obwohl es dort die „Sturmjahre der Reformation" waren. Erst zwischen 1540 und 1548 bemühte sich der Kaiser fast unablässig, den „Zwiespalt in der Religion" nacheinander auf verschiedenen Wegen zu überwinden, wobei er mehrfach durch neue Konflikte mit Frankreich gestört wurde; für seine verschiedenen Ansätze werden ebenfalls wichtige Dokumente, nun größerenteils zur Reichsgeschichte, vorgelegt. Die dreißiger Jahre werden mit wenigen Schritten überbrückt, zu den fünfziger Jahren findet man einige Texte, die Schlaglichter auf die Phase nach dem Scheitern der sog. spanischen Sukzes-

sion bis zum Augsburger Religionsfrieden und zur Abdankung des Kaisers werfen.

Mit Ausnahme von sechs Stücken waren alle in die Sammlung aufgenommenen Texte bereits publiziert, viele allerdings in alten und oft nur schwer erreichbaren Werken. So liegt schon ein Verdienst des Bandes darin, sie leichter zugänglich zu machen.

Die Mehrzahl der Dokumente mußte aus den verschiedenen romanischen Sprachen übersetzt werden; 60 Übersetzungen sind eigens angefertigt, die anderen aus älteren Werken unverändert übernommen worden, was eine gewisse Ungleichmäßigkeit zur Folge hat. So weit ich es überprüfen konnte, sind die neuen Übertragungen zuverlässig und bleiben auch angemessen eng an den Vorlagen, so daß der charakteristische umständliche Sprachstil des 16. Jh.s erkennbar ist. Die ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßten Dokumente werden zu Recht in der frühneuhochdeutschen Sprachstufe wiedergegeben.

Bei den sechs Novitäten handelt es sich um vier zeitgenössische Flugschriften, und zwar drei aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges (Nr. 90,91,97) und eine aus dem Wahlkampf von 1519 (Nr. 6; übrigens ist Teil a schon 1614 von Melchior Goldast in seinen „Politischen Reichshändeln" gedruckt worden), und ferner um zwei Aktenstücke, die der Forschung natürlich auch bekannt waren, aber hier erstmalig ediert sind (Nr. 98 und 113).

Die Anordnung der Quellen ist streng chronologisch. Bei der Regestierung hat sich der Bearbeiter große Zurückhaltung auferlegt, ebenso sparsam ist er mit erläuternden Hinweisen zu Einzelheiten. Das beigegebene Quellen- und Literaturverzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Leider ist die mühevolle und verdienstliche Arbeit mit einigen Schönheitsfehlern in der Präsentation behaftet. Warum wird nicht mitgeteilt, in welcher Sprache die übersetzten Dokumente verfaßt sind? Die Vielsprachigkeit des kaiserlichen Hofes soll doch durch die Übersetzungen nicht verwischt werden. Der Leser dürfte auch ruhig erfahren, daß Nr. 50 nicht nur in der alten Publikation von Lanz, sondern auch mustergültig ediert im Band 3 der Familienkorrespondenz Ferdinands I. zu finden ist. Für den Gebrauch im akademischen Unterricht ist es nachteilig, daß auf alle Angaben zum Überlieferungsbefund verzichtet worden ist: für die Interpretation ist es ja nicht unwesentlich, ob es sich etwa um einen eigenhändigen Brief, ein amtliches Protokoll, eine private Nachschrift etc. handelt. Auch wäre mancher Benutzer sicher dankbar für die Information, wo das zugrundegelegte Archivale heute zu finden ist.

Münster Ernst Laubach

Seibt, Ferdinand: **Karl V.** Der Kaiser und die Reformation. – Berlin: Siedler 1990. 270 S., 4 Abb., geb DM 39,80

Erwartungsvoll nimmt man nach der großen Biographie Kaiser Karls IV. ein Buch von Ferdinand Seibt über Kaiser Karl V. zur Hand, zumal nach Karl Brandis großem „Gemälde" von 1937/41 und Peter Rassows kleiner Darstellung von 1957 zwar Biographien des Habsburgers von spanischen, englischen und französischen Autoren, nicht aber mehr von deutscher Seite vorgelegt worden sind.

Um es vorwegzunehmen: die Erwartungen werden enttäuscht. Für eine Biographie ist das Buch viel zu ungleichmäßig gestaltet, eher kann man es als eine Sammlung von mehr oder weniger ausgeführten Einfällen zu Stationen der Lebensgeschichte Karls V. bezeichnen. Die Verflochtenheit der zahlreichen politischen Probleme, mit denen Karl V. lebenslang zu ringen hatte, wird durch die aphoristische Art ihrer Behandlung im einzelnen kaum verdeutlicht, sie bleiben meist unverbunden nebeneinander.

Gar nicht eingelöst wird der Untertitel: Der Kaiser und die Reformation. Ein das Leben und Wirken Karls V. bestimmendes Spannungsverhältnis zwischen seiner von ihm sehr ernst genommenen Aufgabe als Schirmherr der Christenheit bzw. der Kirche gegen ihre äußeren und inneren Feinde, zu denen für Karl V. auch die als Häretiker eingestuften Reformatoren zählten, und der von ihm ebenfalls als notwendig erachteten Reform dieser Kirche, die durch das Auftreten Luthers zu Beginn seiner Regierungszeit zu einem beherrschenden Problem der abendländischen Christenheit eben während dieser Jahrzehnte wurde, wird in dem Buch nur gelegentlich thematisiert. (Von der Prioritätensetzung Karls V. her gesehen wäre das ja diskutabel.) Zu Recht wird das „Bekenntnis" des Kaisers von 1521 vor den Reichsständen am Tage nach Luthers Widerrufsverweigerung in Worms genauer behandelt und – im Unterschied zu H. Lutz – als ganz persönliche Aussage interpretiert. Aber adäquate Erörterungen der Erklärungen und der Politik des Kaisers an den weiteren Stationen, an denen die Religionsfrage im Brennpunkt stand, findet man leider nicht: 1530 während des Augsburger Reichstages (auch da hat Karl eine „persönliche Erklärung" abgegeben); 1541 während der Regensburger Ausgleichsverhandlungen; 1548 gegenüber Papst und Reich nach dem vorläufigen Scheitern des Konzils auf Reichsboden die Verlegenheitslösung des „Interim"; endlich die zaudernde Politik des Kaisers vor dem Augsburger Religionsfrieden (zu der ein bewegender Brief über seine religiösen Skrupel wichtige persönliche Aufschlüsse gibt).

Von der Interpretation Rassows, der Karl V. als „letzten Kaiser des Mittelalters" gesehen hatte, rückt S. deutlich ab: indessen nicht so sehr durch Herausarbeiten „moderner Züge" in der Politik und Verwaltungspraxis des Kaisers – die Frage etwa, ob Karl V. die Theorie Machiavellis gekannt und ob seine Politik sich an der „ragione di stato" orientiert habe, bleibt unbeachtet –, sondern durch Hervorheben von Unterschieden zu den S. besonders vertrauten Kaisern Karl IV. und Sigismund aus dem Hause Luxemburg. Ferner betont S. einen ins Universale ausgreifenden Zug in der Kaiseridee des Habsburgers, den er an dessen Devise „plus ultra" und ihrer Verwertung in bildlichen Darstellungen festmacht. Um so unverständlicher ist dann die geradezu marginale Behandlung der Probleme der „Neuen Welt"; hier müßte man doch fragen, warum sie für den Kaiser eine nachgeordnete Bedeutung gehabt haben. Und die Einordnung dieses Abschnitts zwischen den Fürstenaufstand von 1552 und die Entwicklung, die zum Augsburger Religionsfrieden führt, ist nicht nur von der Chronologie her unangemessen, sie zerstört geradezu einen Zusammenhang und wirkt wie ein eiliger Nachtrag.

Zur Deutung der Persönlichkeit des Kaisers insistiert S. auf einer stärkeren Berücksichtigung seiner Bindungen an den Ehrenkodex des Ritterordens vom Goldenen Vlies, dessen Meister er schon als Knabe wurde und dem auch sein burgundischer Erzieher und frühester Berater, der Herr von Croy, angehörte. Karl V. also (und nicht sein Großvater Maximilian I.) als „der letzte Ritter" – mit S. gelegentlich sogar an Don Quichote erinnernden Zügen? Gewiß gibt es manche Handlungen und Äußerungen, die die These eine Diskussion wert erscheinen ließen; aber auch diese Linie wird nicht so gründlich erörtert, daß die Aussage, der Orden sei Karls „geistige Heimat" gewesen, als gesichertes Faktum (so S. 40) gelten dürfte.

Damit korrespondiert S.s Deutung der Tatsache, daß auf den erhaltenen Bildern Tizians Karl V. immer allein dargestellt ist (Ausnahme: die Anbetung Gottes oder „Gloria"), und seine Vernachlässigung der Frage nach dem Einfluß der Ratgeber des Kaisers. Abgesehen von seiner Tante Margarete bleiben die Träger des politischen Systems Karls V., dem in letzter Zeit die Forschungen von Heinrich Lutz und seinen Schülern gegolten haben, sowohl aus der Familie als auch aus dem engeren Mitarbeiterkreis marginal. Die These vom „einsamen Kaiser" wäre aber erst dann fundierbar, wenn das Verhältnis zu den Geschwistern, später auch dem Sohn, den Räten und den Beichtvätern gründlicher behandelt ist, als es in den Andeutungen S.s geschieht.

Der Eindruck einer Kette von hingeworfenen Skizzen verfestigt sich angesichts einer Reihe von ärgerlichen Flüchtigkeitsfehlern in Details und mehrerer irreführender Formulierungen. Hinzu kommt eine befremdliche Großzügigkeit gegenüber der Forschung.

Beharrlich wird der Nürnberger „Religionsfrieden" auf 1531 (statt richtig 1532) datiert. Unerfindlich, warum der Kaiser nach seinem Sieg im Schmalkaldischen Krieg Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel (nicht „Kahlenberg") nicht zu restituieren vermocht haben soll. Die französische Königsmutter, die den Frieden von Cambrai aushandelte, hieß Louise (nicht Eleonore). Philipp II. heiratete in vierter Ehe eine Tochter Maximilians II. (nicht Ferdinands I.). Adrian von Utrecht wurde 1522 (nicht 1521) Papst Hadrian VI. (nicht V.). Die Univ. Marburg wurde als erste ohne päpstliches Privileg gegründet. Es kann keine Rede davon sein, daß Karl seinen Bruder Ferdinand „lebenslang als seinen Nachfolger gefördert" habe (S. 82); vielmehr hat letzterer lange genug um die Einlösung des früh gegebenen Versprechens ringen müssen. Wer die Klagen Ferdinands oder anderer Mitarbeiter Karls über monatelang ausbleibende Weisungen kennt, kann sich über die Behauptung, Karl habe seine Berater „jederzeit auf dem neuesten politischen Stand gehalten" (S. 85), nur wundern.

Das Literaturverzeichnis kann man nur als Torso bezeichnen, in dem sowohl wesentliche Standardwerke (auch Quelleneditionen) als auch wichtige moderne, die Forschung weiterführende Arbeiten nicht genannt sind – statt dessen aber etliche populärwissenschaftliche Bücher.

So fehlen z. B. die älteren Werke von Hermann Baumgarten und Ludwig Cardauns, die wichtigen Aufsätze von Christiane Thomas über die Vollmacht für König Ferdinand, von Heinz Duchhardt über das Tunisunternehmen, von Stephan Skalweit über Karl V. und die Nationen, von Federico Chabod über das Mailand-Problem, von Volker Press über die Bundespolitik.

Und ebenso torsomäßig sind die Anmerkungen, in denen man mehr als einmal die Belege für überraschende Aussagen vergeblich sucht.

Leider ist auch die Ausstattung des Bandes recht kümmerlich. Die gleich zweimal (am Anfang und am Ende) zu findende Karte zeichnet die außerdeutschen (geerbten) Reiche Karls V. und das Deutsche Reich als „Machtbereich Karls V." einheitlich in einer Schattierung, davon abgehoben einen „Machtbereich Ferdinands"; als ob Karl in Bayern oder Mecklenburg ebensoviel Einfluß gehabt hätte wie in Brabant oder Kastilien und mehr als in Österreich, das ja schließlich auch zum Reich gehörte. Die Reproduktionen der Kaisergemälde von Tizian in Schwarz-Weiß-Druck sind von schlechter Qualität.

Münster Ernst Laubach

Becker, Winfried: **CDU und CSU 1945–1950**. Vorläufer, Gründung und regionale Entwicklung bis zum Entstehen der CDU-Bundespartei, hg. i. A. der Konrad-Adenauer-Stiftung von Klaus Gotto. – Mainz: v. Hase & Koehler Verlag 1987. 509 S. (Studien zur politischen Bildung, Bd 13), kart. DM 42,00

Die Entstehungsgeschichte der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands und der Christlich-Sozialen Union in Bayern auf dem Restterritorium des im Mai 1945 zusammengebrochenen Deutschen Reiches birgt vielfältige Aspekte, neben den rein politischen, organisatorischen und programmatischen auch weltanschauliche, die die kirchengeschichtlich-gesellschaftspolitisch relevante Tradition der christlichen Kirchen berühren.

B., Prof. für neue und neueste Geschichte der Univ. Passau, hat im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung das weit verstreute Quellenmaterial gesammelt und ausgewertet, um ziemlich umfassend Vorläufer, Gründung und regionale Entwicklung bis zum Entstehen der Bundes-CDU im Goslar im Jahre 1950 darzustellen. Einbezogen ist auch eine Betrachtung der gleichzeitigen Evolution dieser Partei in der sowjetischen Besatzungszone. Der Vf. zeichnet zunächst die programmatischen Entwicklungslinien auf, von den Programmen und Aufrufen der Gründer 1945 über die linkslastigen regionalen Programme für die britische Besatzungszone von Neheim-Hüsten und Aalen bis zu den Düsseldorfer Leitsätzen und der Resolution von Goslar. In Düsseldorf erfolgte kurz vor Konstituierung der Bundesrepublik programmatisch der Durchbruch des bis heute gültigen politisch-wirtschaftlichen Erfolgsbegriffs der „Sozialen Marktwirtschaft", ursprünglich ein genialer Geistesblitz des Volkswirtschaftlers, Religions- und Kultursoziologen Prof. Alfred Müller-Armack, der langfristig das ganze marxistische System über den Haufen werfen sollte.

Da die CDU nicht als zentrale Partei wie die SPD gegründet wurde, beschreibt B. die vielen lokalen, parallel laufenden und spontan entstandenen Einzelinitiativen, die von unten über 15 Landesverbände erst nach der Bildung der Bundesrepublik sowie nach der Konstituierung der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag und der Regierung Adenauer zur Bildung zentraler Parteiinstanzen geführt haben. In diesen Initiativen fanden sich Christen beider Konfessionen, zumeist ehemalige Zentrumsleute sowie hauptsächlich Kirchenräte, Professoren und Intellektuelle für einen politischen Neubeginn zusammen.

Ein ausführliches Stichwort- und Namensregister verhilft dem an der Materie interessierten Leser dazu, sich rasch über Einzelheiten kundig zu machen.

Die weltanschaulich relevanten Aspekte behandelt B. im 1. Kap. unter drei Themenstellungen:

1. Säkularisierung und politische Strömungen in Deutschland:

Der Vf. bezeichnet einen unabwendbar voranschreitenden Säkularisierungsprozeß als Voraussetzung des modernen staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Dieser Prozeß sei eine der fragwürdigen Errungenschaften des kulturwissenschaftlichen und staatsrechtlichen Denkens im 19. Jh. Wie jede politische Kultur sei auch diejenige Europas von ihren religiösen Wurzeln bestimmt gewesen, von einem christlichen Wert- und Sinnbewußtsein. Die Bedrohung des christlichen Kulturbewußtseins sei von Denkhaltungen ausgegangen, die gewisse Teilbereiche seiner Wertorientierung verabsolutierten, z. B. Nation oder Rasse, Wissenschafts- oder Fortschrittsbewußtsein, Klassenbewußtsein oder auch den gänzlich autonomistischen Individualitätsbegriff. Dadurch sei der Mensch von seinem metaphysischen Halt abgeschnitten worden, von der durch seinen Glauben vermittelten, seinen subjektiven Wirkungsraum ordnenden Grundannahme, daß seine Taten und Gesinnungen einem transzendent begründeten normativen Anspruch unterworfen seien. So habe sich die Voraussetzung für andere, neue normative Bindungen und Ansprüche herausgebildet, die B. in Anlehnung an die Terminologie der Schule Eric Voegelins „weltimmanente Erlösungsideologie" nennt. Die negativen Folgen dieser „homelessness" des modernen Bewußtseins seien in den weltanschaulichen Entwicklungen Deutschlands während des 19. Jh.s zunächst übersehen worden, um dann als Ganzheitslehren in den Vorstellungen eines übertriebenen Nationalismus, in der Vergötzung von Rasse, Blut und Boden oder auch in der marxistischen Sicht eines sich zwangsläufig und kausaldeterministisch innerweltlich vollendenden sozialen Heilsprozesses in ihrer totalen Vernichtungshaltung als Nationalsozialismus oder Kommunismus im 20. Jh. evident zu werden.

Seit der Gründung des preußischen Hohenzollernreiches haben, wie B. feststellt, „nur wenige Gruppen und Parteien der Leugnung des Vermittlungszusammenhangs zwischen der religiösen Werthaltung der Menschen und der Entwicklung des politischen und gesellschaftlichen Lebens widersprochen und die positive Gestaltung dieses Lebens aufgrund christlicher Wertbezüge gefordert". Dazu zählt B. insbesondere die deutsche Zentrumspartei, einen Teil des konservativen Parteienspektrums sowie die Christlich-Sozialen des wilhelminischen Hofpredigers Adolf Stöcker. Die adlig-militärisch-industrielle Führungsschicht dagegen habe sich ebenso wie ein großer Teil der nationalen Publizistik von den Vorstellungen der christlichen Monarchie entfernt, ohne jedoch den Übergang in eine neue Gesellschaftsordnung zu wollen. Sie habe, laut B., schon damals sozial-darwinistische Vorstellungen vom Kampf aller gegen alle und vom Sieg des Stärkeren übernommen, die dann auf das Leben der Völker projiziert wurden.

Vor diesem Hintergrund, in welchem die sozialen Disharmonien zwischen den neu entstehenden Klassen und Schichten sowie die tiefen Risse konfessioneller und weltanschaulicher Natur nicht zu beheben gewesen seien, hätten sich die eher unpolitischen Mittelschichten des Kaiserreiches von der wilhelminischen Fassade blenden lassen. Um so tiefer habe sie dann die Enttäuschung, ja Verzweiflung über die Niederlage im Ersten Weltkrieg getroffen. Sie seien weitgehend der sich immer mehr radikalisierenden nationalen Rechten und ihren kollektiven Glückseligkeitsversprechungen, die von einer erneuerten Volksgemeinschaft und einem gegenrevolutionären Führertum das Heil erhofften, verfallen. Der Zentrumsturm habe unter dem Ansturm dieser Irrationalität zwar nicht gewankt, aber zur Kanalisierung der gegeneinander anbrandenden Fluten des Radikalismus sei er nicht das geeignete Bauwerk gewesen. Die Gedanken der Vernunft, der Mäßigung, der unprätentiösen politischen Pflichterfüllung haben dem Zentrum immer weniger Gehör zu verschaffen vermocht, sondern es verfiel nach Hitlers Machtergreifung am 5. Juli 1933 der Selbstauflösung. Sein Leitstern einer der „lex aeterna" verpflichteten nationalen Arbeit im Dienste des Gemeinwohls habe zwar noch auf den getreuen Anhang, d.h. die meisten kirchentreuen Katholiken, jedoch keineswegs mehr auf die Massen orientierend ausstrahlen können. Dem politischen Ziel, demokratische Regierungspartei der Mitte zu sein, habe nie eine ausreichend breite Wähler- und Mitgliederzahl entsprochen. Diese Überlegungskette und vor allem den Wunsch, diesen strukturellen Nachteil in der deutschen Nachkriegsgesellschaft nach 1945 zu überwinden, hebt B. bei seiner detaillierten Darstellung vieler Gründungsinitiativen der CDU und der CSU deutlich heraus.

2. Demokraten in der Zeit der Unterdrückung 1933–1945:

Der Vf. beschreibt das politische Bewußtsein vieler den geistigen Werten verbundener Politiker der Weimarer Zeit nach der Festigung des nationalsozialistischen Macht- und Terrorapparates mit den Worten, „daß die Unterdrückung und Verfolgung, die man am eigenen Leib verspürte, sich geradezu mit Zwangsläufigkeit aus der Unvereinbarkeit der eigenen geistigen Existenz mit der Ideologie des nationalsozialistischen Regimes ergab". In verstreuten Zirkeln haben dann einzelne Personen intensive Auseinandersetzungen über die Ursachen der nationalsozialistischen Herrschaft geführt. Dies sei in Form weit zurückgreifender historischer Betrachtungen, verbunden mit der Interpretation des eigenen Zeiterlebens geschehen, sei es im Exil, sei es im aktiven Widerstand, sei es im geistigen Widerstand und im inneren Exil. Diese geistige Freiheit sei jedoch durch die dauernde Gefährdung an Leib und Leben erkauft gewesen. Die Frage nach den tieferen Ursachen für das Aufkommen und die Etablierung des nationalsozialistischen Terrorapparates, ergänzt um Zukunftshoffnung und Zukunftspläne, sei nicht nur im Kreise zentrumsgeprägter Katholiken, sondern auch bei anderen christlichen Regimekritikern gestellt worden. Gerade diese Frage und die darauf versuchten Antworten hätten laut B. nach 1945 in die Suche nach einer neuen deutschen Identität gemündet und spontan zu den Neuansätzen auf konfessionell übergreifender Ebene geführt. Als Leitlinien der Hoffnung führt der Vf. an: Ablehnung der Definition des Politischen aus der einseitigen Perspektive der Machtpolitik; Neubesinnung aus universalistischem Geist und Einbindung in die abendländische Solidarität; Besinnung auf die zeitlosen Werte der romanisch-humanistischen Kulturtradition. Vor allem aber habe man die christlichen Grundwerte, den Gedanken der Selbstverantwortung, des Glaubens, des Gewissens, der Ablehnung der Staatsvergötzung als immer stärker ausgefächerte Kritik an den Nazis nun interkonfessionell aufgegriffen. Es kam sozusagen zu einer Wiederentdeckung des Christentums unter dem Gesichtspunkt seiner politischen Valenz, die aber nicht vordergründig im Sinne einer aufge-

klärten, humanitären oder sozialen Weltverbesserung, sondern als Antitotalitarismus verstanden wurde. Für diese Persönlichkeiten ergab sich eine wertgebundene Demokratie als einzige politische Gestaltungsform der Zukunft. Gerade dieser Gedanke war tief in den einst von Hegel geprägten Kulturprotestantismus eingebrochen.

3. Antitotalitarismus als politische Dimension des Christentums:

Diesem Thema ein kurzes Kap. gewidmet zu haben, verdient hervorgehoben zu werden, da in den folgenden Jahren auch weltweit innerhalb des Katholizismus vor allem durch das Konzil der Integrismus zurückgedrängt wurde. Als Vorläufer in der geistesgeschichtlichen Entwicklung Deutschlands gegen jeglichen Integrismus führt B. eine Reihe von Blutzeugen aus beiden christlichen Kirchen an, die gemeinsam und oft gleichzeitig Opfer der nationalsozialistischen Mordmaschine waren, so daß hier eine Annäherung und ein Abbau konfessionell bedingter Trennungslinien erfolgen konnten, einerseits die obrigkeitsstaatliche Hörigkeit auf protestantischer Seite und andererseits der Integrismus auf katholischer Seite. Die totalitäre Ideologie wurde durchgehend zurückgewiesen, die Weltanschauungsdiktatur insgesamt abgelehnt.

Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß mit einem solchen weltanschaulichen Vermächtnis der Gründergeneration der deutschen C-Parteien, das von B. prägnant dargelegt ist, einer der Grundsteine gelegt wurde für die vorstaatlichen Grundrechte, die das Grundgesetz der Würde der menschlichen Person garantiert, sowie selbst in weiterem Sinne für die jüngste politische Entwicklung in Mitteleuropa, die die marxistische Weltanschauungsdiktatur hinweggefegt hat. Erst die Geschichte wird zeigen, wie in den heutigen Verhältnissen der „freie Mensch" sich in der Verantwortung für Solidarität und die Lebenschancen künftiger Generationen bewährt. B.s Buch regt zur Besinnung auf die geistig-moralischen Werte der Väter der C-Parteien an und vermag Impulse zu vermitteln, sich den Herausforderungen von heute auf eben derselben weltanschaulichen Grundlage, aber mit den notwendigen Akzentverschiebungen, zu stellen.

Umkirch Adolf Kohler

Smid, Marijke: **Deutscher Protestantismus und Judentum 1932/33.** – München: Chr. Kaiser 1990. (Heidelberger Untersuchungen zu Widerstand, Judenverfolgung und Kirchenkampf im Dritten Reich, Bd 2) XXX, 551 S., kart. DM 110,00

Der Prozeß der Gruppen- und Schulbildung schreitet in der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung protestantischer Prägung weiter voran. Wer eine Publikation aus dem Umfeld der Heidelberger Forschungen zu Widerstand, Judenverfolgung und Kirchenkampf im Dritten Reich zur Hand nimmt, kann sicher sein, nicht nur weitere Aufschlüsse über den „Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreis", den speziellen Untersuchungsgegenstand der Heidelberger Gruppe, zu erhalten, sondern auch mit bestimmten historischen Urteilen und Argumentationsmustern konfrontiert zu werden. Die gruppenspezifische „Kanonisierung" von Urteilen und Argumenten ist nicht zu beanstanden, solange darüber nicht ins Bild passende historische Realitäten ausgeblendet werden oder unterbelichtet bleiben. Wie die anderen Monographien im Rahmen der „Heidelberger Untersuchungen" ist auch die (Heidelberger) Diss. von Marijke Smid unter hermeneutischem Doppelaspekt zu lesen: als Produkt einer Gruppe bzw. Schule und als individuelle Forschungsleistung.

Entgegen dem Titel der Untersuchung, der eine Konzentration auf die Endphase der Weimarer Republik und den Umschwung zum NS-Staat erwarten läßt, hat die Autorin bei ihrem Thema weit ausgeholt. Was sie in Teil I ihrer Untersuchung einerseits Einführung, andererseits Problemanzeige nennt („Einführung: Judentum und Judenfrage vor 1933. Eine Problemanzeige", 1–202), nähert sich einer Gesamtdarstellung an. Da zur Lage der Juden in der Weimarer Republik eine reiche Literatur vorliegt, konnte die Vf.in ihr Ziel in einer Synthese des derzeitigen Erkenntnisstandes sehen. Dieser Herausforderung hat sie sich mit Umsicht und Geschick unterzogen. Weiterführend in Teil I ist der zusammenfassende Überblick über die Stellung der Weimarer Parteien zu den Juden, wobei man nicht kleinlich darüber rechten sollte, daß der Vf.in hier manche wichtige Publikation entgangen ist. Ich weise nur auf den Aufsatz von Bruce B. Frye: The German Democratic Party and the „Jewish Problem" in the Weimar Republic. In: Year Book of the Leo Baeck Institute (London 1976), 143–176 hin.

Es liegt in der Natur von Synthesen, Wünsche offenzulassen. Als wenig hilfreich in diesem ansonsten konzisen und gut informierenden Überblick hat der Rez. die Passagen empfunden, die der Stellung der jüdischen Intellektuellen im geistig-kulturellen Leben der Zwanziger Jahre gewidmet sind, insbesondere jene Stellen, wo künstlerische Produktion und „äußere(r) Rahmen der liberalen Weimarer Demokratie" (123) in ein gar zu enges Verhältnis gesetzt werden.

Künstlerische und im weitesten Rahmen geistige Produktion steht noch unter anderen Bedingungs- und Beziehungsverhältnissen. Im übrigen ist, wie die Vf.in selbst weiß, die von Juden mitgestaltete Kulturszene ungleich differenzierter, als daß sie sich unter Überschriften wie „Visionäre Dichtkunst" (82) und „Ethisches Handeln der Dichter" (85) einfangen ließe. Ob die Vf.in gut beraten war, sich auch auf dieses (in der Literaturwissenschaft auf hohem Niveau beackerte) Themenfeld zu wagen?

Generell ist die Absicht, den Protestantismus in seinem Verhältnis zum Judentum nicht isoliert im Raum stehen zu lassen, sondern ihn im Gesamtkontext der politischen Kultur Weimars zu sehen, sehr zu begrüßen. In der Tat leiden viele Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte an mangelnder Vernetzung ihres Gegenstandes zur politischen, zur Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Die Vf.in versteht Teil I ihrer Monographie als den historischen Bezugsrahmen für ihr eigentliches Thema: die Rekonstruktion der kirchlichen und akademisch-theologischen Einstellungen zum Judentum – eine Rekonstruktion, die sich wiederum als Referenzrahmen für die ausführliche Exegese von Bonhoeffers berühmtem Vortrag „Die Kirche vor der Judenfrage" vom April 1933 darstellt. Überhaupt kann man die umfangreiche Monographie als einen langen Anlauf hin zu diesem Text Bonhoeffers verstehen. Gerechtfertigt wird die Zuspitzung aller Perspektiven auf Bonhoeffer durch dessen „vergleichsweise singuläre Position" (XXII u. ö.).

In Teil II, der ungeachtet seiner Länge ebenfalls die Bezeichnung „Einführung" trägt, geht es um „Protestantismus und Judentum – christlicher Antijudaismus und protestantischer Antisemitismus. Begriffsklärungen und Forschungsstand". Was hier auf wiederum mehr als 200 S. entrollt wird (rechnet man das Bonhoeffer gewidmete Kap. VII ab), ist neuerlich mehr als bloße Einführung. Daß die Vf.in wie schon bei Teil I auf dem Terminus „Einführung" besteht, ist möglicherweise ein sublimer Ausdruck des Unbehagens, mit einem äußerst verzweigten Gegenstand zurechtkommen zu müssen, zumal bei ungleich schlechterer Forschungslage als bei Thema von Teil I, sowie – in kompositionstechnischer Hinsicht – in gleichsam propädeutischer Absicht. Die Forschungen zu Protestantismus und Judentum in der Weimarer Republik befinden sich, sieht man von den kurzen Passagen bei W. Gerlach, R. Gutteridge, K. Scholder u. a., von einigen kleineren Spezialstudien und von den pressehistorischen Diss.en I. Arndts und W. Altmanns (die seltsamerweise nicht erwähnt werden) ab, noch ziemlich in den Anfängen. Mit ihrer „Einführung" gelingt der Vf.in ein deutlicher Forschungsfortschritt. Der Anspruch, die Stellung der protestantischen Universitätstheologie, gegliedert nach den klassischen fünf Disziplinen, zu rekonstruieren, kann freilich nur teilweise eingelöst werden. Ähnliches trifft auf die Darstellung der Stellungnahmen aus der evangelischen Kirche zu (z. B. Kirchenführer, Volksmission, H. Ehrenberg, P. Leo).

Nun mag die Vf.in einwenden, sie folge einem „systematischen Interesse", obwohl sie andererseits unmißverständlich kundtut, wo die Arbeit ihren disziplinären Ort hat: „in Forschungen zur kirchlichen und theologischen Zeitgeschichte" (XXVIII). Weiter mag sie einwenden, daß ihr Erkenntnisinteresse nicht in erster Linie auf allseitige historische Rekonstruktion gerichtet sei, sondern auf die Wahrnehmung der Differenzen zwischen drei Ebenen: Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition der Juden – reale jüdische Existenz – Fremdwahrnehmung des Judentums (XXIII). Dieses Wahrnehmungsinteresse ist in seiner methodischen Fruchtbarkeit mit Nachdruck anzuerkennen. Denn die Urteile der Protestanten über Juden und Judentum treten in ihren eigentümlichen Grenzen (das gilt auch für Bonhoeffer!) erst dann hinreichend hervor, wenn sie mit der realen historischen Lage und dem jüdischen Selbstverständnis konfrontiert werden.

Aber gerade in Berücksichtigung dieses Erkenntnisinteresses stellt sich um so mehr die Frage, ob die Vf.in bereit war, sich der ganzen Breite der kirchlichen und akademisch-theologischen Szenerie bei der Wahrnehmung von Juden und Judentum zu stellen. Es fällt auf, daß Ernst Troeltsch mit seinem Aufsatz von 1919 „Vorherrschaft des Judentums?", in dem er genau das tut, was der Vf.in vorschwebt, nämlich Klischees durch Rückführung auf reale historische und soziologische Sachverhalte zu destruieren, nicht zu Worte kommt. Völlig unterhalb ihrer Bedeutung werden auch Eduard Lamparter und die im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" wirkenden Universitätstheologen und Geistlichen abgehandelt. Zufall? Hermann Mulert, der 1933 in der „Christlichen Welt" gegen die NS-Judenpolitik votierte und sich auch vorher schon gegen Antisemitismus und germanischen Rassendünkel aussprach, fehlt gänzlich.

Steht die Übergehung markanter Stimmen im Zusammenhang mit der Hauptthese der Arbeit, „daß die Entscheidung der evangelischen Kirche und ihrer Theologen für eine schweigende und vielfach sogar theologisch begründete Preisgabe des Judentums an die rassenpolitischen Maßnahmen des ‚neuen' NS-Staates bereits im Sommer 1933 endgültig gefallen ist"? (XVII). Oder schärfer noch: daß „bis hin zur Vernichtung des europäischen Judentums" von einer „teilweisen Kooperation des deutschen Protestantismus mit dem NS-Regime" auszugehen ist (XXIII) bzw. auch von einer „sofortige(n) Preisgabe der Juden an die Organe des NS-Staates" (XXVIII) gesprochen werden muß? Ist es, blickt man auf das erste Halbjahr 1933, sachlich angemessen, den ganz gewiß bedeutenden Vortrag Bonhoeffers in immer neuen Worten als

einmalig zu feiern, aber das praktische Handeln eines Mannes wie Friedrich Siegmund-Schulze vom Frühjahr 1933 im Rahmen des Projekts eines „Internationalen Hilfskomitees für deutsche (evangelische, katholische, mosaische) Auswanderer jüdischer Abstammung" zu übergehen? Auch Siegmund-Schulze kommt in der Monographie nicht vor. Niemand wird bei dem „äußerst schmerzhaften Prozeß der Selbstaufklärung" (Vorwort der Hg.) auf halbem Wege stehenbleiben wollen. Das kann aber nicht bedeuten, an wichtigen Sachverhalten schweigend oder achtlos vorbeizugehen.

Bestimmte Akzentsetzungen der Studie folgen weniger den Interessen historischer Selbstaufklärung als dem Interesse, die These von der Auslieferung der Juden an die NS-Judenpolitik durch den Protestantismus zu unterbauen.

Das trifft z. B. auf die Behauptung zu, der Protestantismus sei in der Mitte der Zwanziger Jahre wieder „eine der bestimmenden geistigen Mächte in Deutschland" geworden (203). So hat Rudolf Smend 1932 geurteilt. Hält aber die unbesehene Übernahme dieses Urteils den historischen Tatsachen stand? Gewiß. Antijudaismus und Antisemitismus sind eine protestantische Realität, die das deutsche Geschichtskontinuum 1871–1945 in Wellenbewegungen und mit der Tendenz zur Radikalisierung durchzog. Sie durch die Behauptung einer seit Mitte der Zwanziger Jahre neu gesteigerten Bedeutung des Protestantismus in Deutschland zusätzlich mit kritischen Gewichten zu versehen, verweist in einen Bereich, wo historische Rekonstruktion und metahistorische Moralität nicht mehr zusammenstimmen. Diese Spannung ist auch an anderen Stellen der Arbeit nachweisbar.

Die Monographie von S. besticht durch das weit über bisher Gewohntes hinausgehende Maß allgemeinhistorischer Kontextualisierung von kirchlich-zeitgeschichtlichen und theologischen Sachverhalten. Die Vf.in besitzt die Gabe, mit großen thematischen Aufrissen souverän umzugehen, aber auch – wie am Beispiel des Bonhoeffer-Vortrags vom April 1933 ersichtlich – das Talent zur exegetischen Mikroskopie. Gegen kritische Einsprüche von jüdischer Seite an die Adresse Bonhoeffers wie auch gegen Interpretationen anderer Forscher vermag sie ihre Exegese des April-Vortrags überzeugend durchzufechten. Was das Gesamtpanorama angeht, welches der deutsche Protestantismus in seinem Verhältnis zu Juden und Judentum zwischen 1918 und 1933 darbietet, sollte es bei dem von der Vf.in selbst bevorzugten Begriff „Einführung" bleiben: eine scharfsinnige, gleichwohl etwas einseitige, eine weit ausholende, gleichwohl unvollständige, insgesamt eine trotz allem beeindruckende Introduktion.

Leipzig Kurt Nowak

Kaiser, Jochen-Christoph: **Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert.** Beiträge zur Geschichte der Inneren Mission 1914–1945. – München: Oldenbourg 1989, XI, 506 S., Lw. DM 128,00

Mit dieser vorwiegend organisationsgeschichtlich orientierten Untersuchung zum deutschen „Verbandsprotestantismus" liefert der Vf. einen wichtigen Forschungsbeitrag, der über die übliche Begrenzung der kirchengeschichtlichen Optik weit hinausführt. Er stellt mit dem Centralausschuß der Inneren Mission (IM) – der Organisation sämtlicher diakonischer und volksmissionarischer Einrichtungen in freier kirchlicher Trägerschaft auf Reichsebene – eine Institution in die Mitte der Darstellung, deren Bedeutung für den deutschen Protestantismus seit 1848 kaum zu überschätzen ist, deren reichhaltige Akten aber noch nicht adäquat in der Forschung ausgewertet worden sind. Seine richtige These, daß der „Verbandsprotestantismus" neben der verfaßten Kirche in Gestalt der Landeskirchen mit ihren Leitungsorganen und neben der Massenbasis in den Gemeinden ein eigener Untersuchungsgegenstand ist, der zentralen Aufschluß über die evangelische Kirche als gesellschaftliches Subsystem gibt (66), bewährt sich bei der Darstellung der einzelnen Zeitabschnitte und Sachprobleme. Dabei verdient der methodische Zugriff besondere Anerkennung, nicht die NS-Zeit isoliert zu betrachten, sondern sie als Teil eines umfassenden Entwicklungsprozesses zu sehen. Denn so kann K. wichtige Kontinuitäten in politischen Einstellungen, theologischen Positionen und institutionellen Interessen aufweisen, wobei er gelegentlich anklingen läßt, daß diese auch nach 1945 fortwirkten. Darüber hinaus informiert er sachkundig über das schwer durchschaubare Netz der diakonischen Einrichtungen und Organisationen (einschließlich ihrer Beziehungen zu den entsprechenden Institutionen im außerprotestantischen Bereich) sowie über eine Fülle wichtiger Personen, deren kirchengeschichtliche Bedeutung bislang nur teilweise erkannt worden ist.

An genaueren Untersuchungen zur Geschichte der evangelischen Kirche zwischen 1918 und 1933 mangelt es bisher immer noch. Was K. in den beiden ersten Teilen (I. Verbandsprotestantismus, Innere Mission und Kirche; 21–94; II. Die Innere Mission in der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege; 95–226) dazu schreibt, bereichert unsere Kenntnis erheblich.

Bekannt war, daß die freien Verbände und deren Zusammenschluß in der „Konferenz deutscher evangelischer Arbeitsorganisationen" (KDEAO) bedeutsame Anstöße zur gesamtprotestantischen Einigung in Überwindung des landeskirchlichen Partikularismus gegeben haben. Vf. präzisiert und vertieft diese Kenntnis durch seine Darstellung über die KDEAO (25–67). Außer einer Fülle von Informationen über die einschlägigen Werke und Verbände mitsamt ihren wichtigsten Vertretern bietet K. eine Rekonstruktion der Bemühungen um einen Zusammenschluß der Landeskirchen seit 1916/18, die das ambivalente Verhältnis zwischen dem Vereinsprotestantismus und den Kirchenleitungen sowie die unterschiedlichen theologischen und kirchenpolitischen Richtungen klar erkennen läßt. Man kann seiner These zustimmen (47), daß die historische Stunde der KDEAO 1918/19 schlug, aber aufgrund der diffusen Entscheidungsstrukturen nicht genutzt werden konnte. Nicht so deutlich wird, welche Stellung der Vereinsprotestantismus in der Entwicklung des Kirchenbundes seit 1922 bzw. des gesamtevangelischen Einheitsbewußtseins jener Zeit einnahm.

Im zweiten Kap. des ersten Teils skizziert Vf. instruktiv die Bemühungen, die Innere Mission in die neuen Kirchenverfassungen einzubinden (67–94). Das damit anklingende Problem der Verkirchlichung gehört zu den notorisch ungelösten Grundfragen des Vereinsprotestantismus. Und es trifft auch zu, daß die Innere Mission im „Wohlfahrtsstaat" seit 1919 mit einer Fülle neuer bzw. verbesserter und erweiterter Arbeitsmöglichkeiten einen Bedeutungszuwachs in gesellschaftlicher wie in kirchlicher Hinsicht erfuhr. In diesem Zusammenhang ist die organisationsgeschichtliche Ausführung über die Gründung des Centralverbandes der IM und die damit verbundene Verbesserung der zentralen Interessenvertretung (78–94) von Gewicht. Wie hier so schildert K. auch an anderen Stellen relativ breit die entsprechenden Diskussionen mit den Denkschriften, Vorlagen, Satzungsentwürfen und theologischen Positionen. Es gelingt ihm damit, aus der diffusen Masse der Akten und literarischen Quellen die großen Linien herauszuholen und für den jeweiligen Verhandlungsstand ein aufschlußreiches Gesamtbild zu zeichnen. Er referiert nicht einfach die Protokolle, Zeitungsartikel, Broschüren etc., um die unterschiedlichen Standpunkte zu erhellen, sondern faßt sachkundig und geschickt auf das Wesentliche konzentriert die Positionen zusammen und rekonstruiert die Entwicklungsabläufe. Seine Darstellung ist dabei durchweg interessant und informativ. Angesichts des fast uferlosen Quellenmaterials kann das als eine beachtliche historiographische Leistung gelten.

Der II. Teil behandelt zunächst (95–185) mit der Darstellung der Mitarbeiter der Inneren Mission in den Zusammenschlüssen der Wohlfahrtsverbände in der Weimarer Republik in fast monographischer Weise ein Thema, welches für die gesamtgesellschaftlichen Bezüge der kirchlichen Einrichtungen aufschlußreich ist und damit nicht nur kirchengeschichtlich, sondern auch allgemeinhistorisch relevante Erkenntnisse vermittelt. Daß innerhalb dieses Teils eine umfangreiche Darstellung der Gleichschaltung und Auflösung der Liga bzw. der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege 1933–1940 nahtlos angeschlossen wird (185–226), ist verdienstvoll, weil so die Zusammenhänge zwischen der allgemeinen Politik von NS-Staat, NSDAP und NSV gegenüber den Wohlfahrtsverbänden und der speziellen Haltung gegenüber der IM gut deutlich werden. Viele Einzelheiten, die der Vf. herausarbeitet, sind geschichtlich bedeutsam: z. B. das Verhältnis der IM zur Republik und deren Parteien (namentlich SPD und Zentrum), das Verhältnis zur Arbeiterwohlfahrt, zum Deutschen Roten Kreuz und zur Caritas, die Organisation der Winterhilfe seit 1930/31 und deren Übernahme durch die Nationalsozialisten, die öffentlichen Sammlungen der Verbände und die staatliche Finanzierung. In ausgewogenem Urteil kommt K. zu der wichtigen Schlußfolgerung, daß bei den Vertretern der IM bei aller prinzipiellen politischen Reserve gegenüber der Republik und bei teilweise deutlicher Demokratiefeindschaft doch zugleich die pragmatischen Interessen, die sich aus dem jeweiligen Sachbezug ihrer karitativen Arbeitsfelder ergaben, so stark dominierten, daß man insgesamt ein konstruktives Verhältnis zur Republik gewann. Die damit verbundene organisatorische Stärkung war dann, wie Vf. mit Recht herausarbeitet, einer der Gründe, warum es der IM gelang, sich in nicht unerheblichem Maße dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen. Leider kommt allerdings in der Darstellung die Berücksichtigung der volksmissionarischen Aktivitäten (die ja ursprünglich im 19. Jh. der hauptsächliche Impuls für die Innere Mission waren) viel zu kurz. Und ein so wichtiger Komplex wie die Devaheim-Affäre 1930/31 mit den finanziellen Machenschaften wird zwar mehrfach angesprochen (z. B. 238ff) und in seiner kirchenpolitischen Relevanz gewürdigt, aber nicht eigens thematisiert.

Der für die zeitgeschichtliche Forschung interessanteste III. Teil: „Die Innere Mission unter nationalsozialistischer Herrschaft" (227–443) bringt nochmals eine Menge aufschlußreicher Details und insgesamt eine wichtige Ergänzung zu den bisherigen, weitgehend auf die verfaßte Kirche (einschließlich der Bekennenden Kirche) konzentrierten Publikationen. Die Berücksichtigung der freien Verbände korrigiert das Bild der Kirchenkampf-Historiographie insofern, als evangelische Kirche für die damaligen Zeitgenossen und Machthaber nicht bloß durch die Kirchenführer und die Gemeinden, sondern auch durch die sozialen und diakonischen Einrichtungen repräsentiert wurde.

Der Vf. stellt dies – wie in den Teilen zuvor – unter Beschränkung auf die zentralen Institutionen der Reichsebene dar, doch die damit gewonnenen Einsichten lassen sich generalisieren: Trotz einer anfänglichen Offenheit für den Nationalsozialismus als Reformbewegung, die sich aus der volksmissionarischen Grundorientierung ergab, blieben die Vertreter der IM im allgemeinen

resistent gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie und bemühten sich mehr oder weniger erfolgreich um die Behauptung ihres organisatorischen Propriums. Diese Entwicklung wird vom Vf. mit Recht als eine eigene Form der „Widerständigkeit" neben der theologisch reflektierten Behauptung des kirchlichen Bekenntnisstandes und der kirchlichen Autonomie auf seiten der Bekennenden Kirche gewürdigt, der in theologischer wie in kirchenpolitischer Hinsicht zumeist eine mittlere Position entsprach. In der methodisch bewährten Art rekonstruiert K. anhand der Akten die Versuche der Deutschen Christen, sich des Centralausschusses und seiner Geschäftsführung zu bemächtigen, und das schließliche Scheitern dieser Gleichschaltung. Seine organisationsgeschichtlichen Ausführungen bilden gleichsam eine eigene Darstellung des Kirchenkampfes in spezifischer Optik, aber mit deutlicher Beziehung zur allgemeinen Entwicklung in der Reichskirche. Seinem Spürsinn ist es zu verdanken, daß mit den Protokollen des ständigen Ausschusses für Eugenik 1930–1938 eine wertvolle, bislang unbeachtete Quelle erschlossen wird. Dadurch erhält das Kap. III. 3 über das Verhältnis der Inneren Mission zu den Diskussionen und Maßnahmen betreffend (Zwangs-)Sterilisation – mit über 70 S. Umfang wiederum fast eine eigene kleine Monographie – ein besonderes Gewicht als Ergänzung der bisherigen Forschungen zu diesem Thema und darüber hinaus allgemein zu dem „Euthanasie"-Programm der Nationalsozialisten.

Mit stupendem Fleiß hat K. das umfangreiche Material entdeckt, gesichtet und geordnet und damit der historischen Forschung ein neues Feld erschlossen. Er verliert sich nicht in den zahllosen Einzelheiten der Organisationsgeschichte, sondern versteht es, deren kirchen- und sozialgeschichtliche Relevanz aufzuweisen. Seine Darstellung spannt einen weiten Bogen und läßt die Brisanz der Ereignisse ebenso wie die Relevanz der Probleme klar erkennen. Durch ihre Durchsichtigkeit und durch die ständigen Bezugnahmen auf die Quellen ermöglicht sie dem Leser ein eigenständiges Urteil, was um so wichtiger ist, als der Vf. nirgends sich mit seiner Beurteilung der einzelnen Vorgänge und Personen sowie der gesamten Entwicklung zurückhält. Seine Stellungnahmen sind jeweils deutlich pointiert und rufen im einzelnen durchaus auch Widerspruch hervor. Doch sie verzeichnen insgesamt nicht die Materialauswertung und sind nirgendwo in einem schlechten Sinne „parteilich". Exaktheit der Quellenanalyse, Objektivität der Darstellung und systematisches Profil der Beurteilung verbinden sich in gelungener Weise, was auch insofern hervorzuheben ist, als in den letzten Jahren zu diesem Forschungsgegenstand solche Arbeiten im öffentlichen Bewußtsein hervorgetreten sind, die ihn inquisitorisch-verurteilend oder apologetisch-verharmlosend, allemal jedoch oberflächlich behandelten. Was demgegenüber eine gute wissenschaftliche Untersuchung an Erkenntnisgewinn vermittelt, zeigt das vorliegende Buch.

Münster Wolf-Dieter Hauschild

Bleistein, Roman: **Alfred Delp – Geschichte eines Zeugen**. – Frankfurt/Main: J. Knecht 1989. 532 S., DM 58,00

Schon in den Textzeugnissen der „Gesammelten Schriften" sprach sich – indirekt und doch deutlich – viel vom Lebensatem Alfred Delps, seiner Hoffnung, seiner Geschichte aus. Dennoch oder gerade deshalb durfte die vom Delp-Editor Roman Bleistein lange vorbereitete Biographie mit Interesse erwartet werden: der vom Glaubenszeugnis Delps Bewegte durfte gespannt sein auf das Verbinden von Lebensfäden, das Aufzeigen von Verwurzelungen, das Darstellen dessen, woraus und wofür der Jesuit lebte.

B. liefert in seiner Delp-Biographie eine Fülle von Fakten, Daten, Hintergründen. Es dürfte keinen Zweiten geben, der ein solch umfassendes Material über Delp zur Verfügung hat wie B.: ein geradezu unerschöpflicher Fundus an Gesprächen, Briefen und schriftlichen Veröffentlichungen von Menschen, die Delp nahe standen. Aus diesen Quellen schöpfen zu können, ist die große Möglichkeit von B.

Von der Ahnen-Reihe Delps und der Geschichte seiner Geburtsstadt Lampertheim bis hin zur genauen Beschreibung der Zustände im Berliner Gestapo-Gefängnis Berlin-Moabit – es ist ein reicher Steinbruch an Informationen, den diese Biographie chronologisch angeordnet bietet. In 49 Fotos werden Stationen auf dem Wege Delps anschaulich lebendig; im Anhang findet sich die Veröffentlichung der von Ernst Keßler rekonstruierten Schrift „Die dritte Idee" – das Delpsche Manuskript ging in den Tagen nach seiner Verhaftung verloren. Im Anhang auch: ein ausführliches Sach- und Personenregister, ein umfassendes Literaturverzeichnis.

Trotz dieses Reichtums an „Tatsachen", die B. „zu einem Bild zusammenzufügen" versucht (12/3), bleiben Fragen.

Über die Fülle an Detailinformationen hinaus ist da zunächst die Frage nach den menschlichen Verwurzelungen und Beziehungen, aus denen Delp lebte.

Zwar wird das Verhältnis Delps zu Augustin Rösch, seinem Provinzial, in seiner großen Ambivalenz dargestellt, aber es ist die einzige persönliche Bindung, die näherhin geschrieben wird. „Es gibt wenige Menschen," schreibt B., „die Delps Leben so geprägt haben wie P. Augustin Rösch." (415) Wer sind die anderen? Einige Namen gibt es von Freunden Delps: Ernst Keßler, P. Johannes Dold SJ, die Familien in Wolferkam, andere. Welche Bedeutung hatten sie? Wie war die prägende Dynamik ihrer Begegnung? Wie haben sie sich befruchtet, gefördert, herausgefordert? – Die Sekretärin Delps, Luise Oestricher, der in Delps Kassibern sehr warme und persönliche Worte großer Nähe und Zärtlichkeit gelten, bleibt in der Biographie nahezu unerwähnt. Warum?

Ein zweiter Fragenkomplex betrifft die Darstellung der schriftstellerischen Tätigkeit. Ohne Frage war sie eine entscheidende Komponente im Leben Delps: dennoch wird nicht jeder die ausführliche Paraphrasierung der „Gesammelten Schriften", die sich wie ein roter Faden durch die Biographie zieht, als einer Lebensbeschreibung angemessen honorieren wollen – ebensowenig wie die von B. angefügten Kommentare („Ein klares Wort." [104]; „Ein wuchtiger Satz." [107]).

In der Wiedergabe des Schlüsseltextes „Schicksal der Kirchen" (360/61; vgl. GS 4,318–23) läßt sich fragen, ob die von B. getroffene Differenzierung in „Ökumene" und „Diakonie" die Strukturierung Delps trifft, oder ob von Delp her nicht die Aufteilung in „Diakonie" und „πλήρωμα" als zur kirchlichen Erneuerung notwendige Sachverhalte gemeint sind – eine Aufteilung, die konsequenter auf der Linie von Delps göttlich-weltlicher Theologie läge.

Der editorischen und archivarischen Arbeit B.s gebührt Dank. Ein öffentliches Zugänglich-Machen seiner Quellen wäre eine von ihm zu erhoffende weitere Bereicherung. Dasselbe gilt für eine Biographie, die um die Sachverhalte wissend die Lebensdynamik und die beziehungsmäßige Verwurzelung Delps ins Wort bringt. Wie B. schreibt: andere „mögen sich auf einen Weg geschickt sehen". (13)

Münster Siegfried Kleymann

Delp, Alfred: **Gesammelte Schriften**, hg. v. Roman Bleistein.
Bd I: Geistliche Schriften / Bd II: Philosophische Schriften / Bd III: Predigten und Ansprachen / Bd IV: Aus dem Gefängnis / Bd V: Briefe – Texte – Rezensionen. – Frankfurt: J. Knecht 1982/1983/1983/1984/1988. 304 S./590 S./499 S./463 S./360 S., DM 240,00 (Bd 1–4) / DM 54,00

Mit der zunächst auf vier Bände geplanten und dann – aufgrund weiterer Textfunde – um einen weiteren Band ergänzten Edition der „Gesammelten Schriften" Alfred Delps ist durch Roman Bleistein eine entscheidende Grundlage für die Delp-Forschung geschaffen und ein neues Verständnis von Delps Lebenszeugnis ermöglicht worden. War die Rezeptionsgeschichte des Jesuiten lange Zeit primär bestimmt von der Hinrichtung am 2.2.1945 und den Briefen und Betrachtungen „im Angesicht des Todes" (hg. von P. Bolkovac SJ, 1949) sowie von Delps Tätigkeit in der Widerstandsbewegung des „Kreisauer Kreises", so erlaubt die Herausgabe der gesammelten Schriften nun, die genannten Bereiche im Kontext seines Lebensganzen zu sehen. Durch einen reichen Fundus an erstveröffentlichten Texten, eine neue Systematisierung bereits erschienener Zeugnisse und eine hilfreiche Edition von Anmerkungen zu Personen und Hintergründen ist ein weitgehender Überblick über die Gedankenwelt Delps, seine Wurzeln und Entwicklungen möglich.

Unter dem Titel „Geistliche Schriften" finden sich in Bd 1 nach einem Lebensbild Alfred Delps (von Roman Bleistein) und einer Einleitung (von Karl Rahner) vorwiegend Texte aus den 30er Jahren, der Ausbildungszeit Delps.

„Der ewige Advent. Adventsspiel im 20. Jh." (1,51–68), so überschreibt der Präfekt A. Delp das 1933 für die Schüler in Feldkirch geschriebene Theaterstück, in dem sich Delps Grundthema der adventlichen Erwartung ebenso widerspiegelt wie sein lebenslanger Versuch, Glaube und Welt zusammen zu bringen: Verortungen des Adventsspiels sind der Schützengraben, der Grubenschacht, die Fabrikhalle. Daß sich die Kirche nach dem Aufbruch der Weimarer Republik nicht in ein Ghetto zurückziehe, sondern mitgestalte, ist Anliegen Delps, das sich in zahlreichen Texten des Bd 1 wiederfindet. Kirchenkritisch bemerkt er: „Unsere Problematik erwächst oft rein aus der innerkirchlichen Situation und nicht aus dem drängenden missionarischen Dialog mit dieser Zeit" (1,276). Immer neu erscheint sein Grundmotiv: apologetische Regression überwinden, sich nicht in einer geschlossen-kirchlichen Welt verschanzen, sondern kraftvoll und entschieden mitgestalten. Ein Grundmotiv, das grundgelegt ist durch seine NDer-Zeit, geprägt durch die ignatianische Spiritualität, ihn in letzter Konsequenz hinführend zu aktiver Opposition und Widerstand.

Wichtige biographische Texte des Bd 1 sind die Notizen aus dem „Tagebuch der großen Exerzitien" (245–61) sowie die „Aufzeichnungen aus Wolferkam", dem Urlaubsort Delps (297–304).

Gefragt nach der bleibenden Bedeutung Delps erschließt sich dem Historiker in Bd 2 der Delp-Edition, den „Philosophischen Schriften", ein fundamentaler Weg zum Verständnis des Jesuiten: Delp war nicht nur „Kämpfer, Beter, Zeuge" (so die Schwerpunktsetzung der Delp-Rezeption in der 50er Jahren), sondern Philosoph, Nachdenker über Mensch und Geschichte, in dessen Leben Orthodoxie und Orthopraxie allerdings in enger innerer Korrelation stehen.

Das Thema Delps ist „der Mensch und die Geschichte" (Titel des 1943 von Delp veröffentlichten Buches): der Mensch als in den Vorgegebenheiten der Welt und der Geschichte existierendes Wesen, das in den je konkreten Gegebenheiten die Möglichkeit und den Auftrag zum schöpferischen Wirken und Gestalten der Geschichte hat. Der irdische Mensch in seiner Geheimnishaftigkeit und seiner Lebenssehnsucht steht im Blickpunkt Delps; es ist für den Jesuiten dabei evident, daß der Mensch nur in der Begegnung mit dem „Herrgott" frei und lebensfähig und zur Erfüllung kommend ist und vor der Verkümmerung reiner Diesseitigkeit bewahrt wird. Ohne die Hybris omnipotenter Weltherrschaft, aber auch ohne Flucht in eine überirdische Paradieswelt ist die „Welt als Lebensraum" (so das Thema eines Vortrages in Augsburg) die gottgegebene Aufgabe des Menschen.

Strukturiert ist der 2. Bd – mit einem einleitenden Vorwort von K. H. Neufeld SJ – in: „Auseinandersetzung mit dem Denken", eine 1935 geschriebene Konfrontation mit der Philosophie Martin Heideggers; „Auseinandersetzung mit der Gegenwart", Artikel aus Delps Zeit als Redakteur bei „Stimmen der Zeit"; „Auseinandersetzung mit Geschichte und Welt", explizite Überlegungen zur Befindlichkeit des Menschen in Welt und Geschichte. Delp hat kein abgerundetes philosophisches Werk vorgelegt; dennoch wird man – nach Veröffentlichung des Bandes – die philosophische Grundlegung seines Lebenszeugnisses nicht mehr übersehen können: in diesem Kontext wurzelt die Bereitschaft, sich selbst nicht zurückzuhalten, sondern sich – die Geschichte gestaltend – zu riskieren.

Wache, kritische Zeitgenossenschaft und das Hereinringen in die Botschaft Gottes sind Kennzeichen der „Predigten und Ansprachen", die – mit einer Einführung von L. Bertsch SJ – den 3. Bd der Delp-Edition ausmachen.

Die von Delp als Rektor in München-Bogenhausen gehaltenen Predigten aus den Jahren 1941 bis 1944 wurden von der Gestapo aufmerksam verfolgt, von Zuhörern mitstenographiert und im Geheimen weitergegeben. Die Gegenwärtigsetzung der Botschaft Gottes beginnt – den philosophischen Überlegungen entsprechend – beim Wahrnehmen der gegenwärtigen Situation. Sie hat der Versuchung zu widerstehen, aus der weltlichen Wirklichkeit fliehen zu wollen. Neujahr 1942: „Vielleicht sind Sie mir böse und sagen mir: Sie vergällen uns den ersten Tag des Jahres, Sie hätten Schöneres sagen sollen. Lassen Sie uns doch immer ehrlich sein" (3,142). Aus diesem Bemühen heraus, die eigene und gesellschaftliche Wirklichkeit auszuhalten und ins Wort zu bringen, lesen sich Delps Ansprachen als beredtes Zeit-Zeugnis, das die Not und Zerfahrenheit widerspiegelt, mit NS-Selbstverständlichkeiten konfrontiert (vgl. 124/5, 291/2) und auch vor deutlicher Kirchenkritik nicht zurückschreckt (vgl. 62, 240, 295). Inmitten dieser Geschichte versucht der Prediger dann die Vergegenwärtigung der tröstend-herausfordernden göttlichen Verheißung, immer mit der Möglichkeit, daß beides scheinbar nicht übereinstimmt (vgl. 150). Ermutigung der Zuhörer geschieht bei Delp durch die Sensibilität für die Fragen der Mitmenschen, vor allem aber durch seine existentielle Solidarität mit den Hörerinnen und Hörern – im Erleiden und Sich-Ausstrecken –, und zugleich durch den grundlegenden Glauben an die gottgegebene Befähigung des Menschen zum Handeln und Geschichte-machen (vgl. 80, 89, 141/2). Als solches ist der Predigtband wichtiges Kap. zum Thema „Predigten im 3. Reich", Fundgrube für homiletisches Urgestein, Delp-Biographie im Originalton und Ermutigung zu wacher, glaubender Zeitgenossenschaft heute.

Als Anhang findet sich im 3. Band der Briefwechsel Delps mit Karl Thieme aus den Jahren 1935/36, aus dem sich Delps Position zu seinem Orden und geschichtstheologische Grundsätze ablesen lassen.

Zu den großen Texten der geistlichen Literatur des 20. Jh.s zählen ohne Zweifel die Aufzeichnungen der vom NS-Regime Gefangengehaltenen. Sie atmen in dieser extremen Lebenssituation den Geist der Freiheit. Dies gilt auch für die Aufzeichnungen Delps „Aus dem Gefängnis", die den 4. Band der „Gesammelten Schriften" ausmachen. Die Texte – „im Angesicht des Todes" mit gefesselten Händen geschrieben, unter Gefahr aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt, von P. Bolkovac SJ 1947 herausgegeben und in mehrere Sprachen übersetzt – werden in der Bleistein-Edition ergänzt mit neu aufgefundenen, erstveröffentlichten Kassibern und Betrachtungen.

Die Briefe zeugen vom Auf und Ab in der Zelle der Berliner Strafanstalt: Gelassenheit steht neben quälendem Klagen, Einsamkeit wechselt mit kindlich-naivem Ausstrecken nach (sichtbaren Zeichen der) Zuwendung und Tröstung. Delp muß – aller kämpferischer Leidenschaft zum trotz – nach und nach das Scheitern aller Bemühungen um Verteidigung eingestehen und bleibt allein mit dem immer unabwendbareren Hinrichtungsschicksal. Nur Ohnmacht, kein rettendes Wunder. Und doch wächst ihm in den Fesseln eine unglaubliche Freiheit zu: keine leichte Tröstung oder falsche, vorschnelle Gottergebenheit, die alle bohrenden Fragen ein für allemal beiseite räumte, sondern lebendige, oft mit schmerzhaften Demaskierungen verbundene „Intimität mit Gott" (4,278), die Delp Weite und Gelassenheit finden läßt und sein Leben wesentlich macht: „Das Leben ist ungeheuer plastisch geworden in diesen langen Wochen. (. . .) Die Dinge zeigen sich einfacher und doch figürlicher, kantiger. Vor allem aber ist der Herrgott so viel wirklicher geworden. Vieles, was ich früher gemeint habe zu wissen und zu glauben, das glaube und lebe ich jetzt." (70/1) In dieser „absoluten Höhe des Daseins" (225) legt Delp am 8. Dezember 1944 in der Gefängniszelle die ewigen Gelübde ab, die für ihn die große Bestätigung seines Lebensweges sind.

In den Betrachtungen und Reflexionen aus der Gefängniszelle: prophetische Kraft, Deutlichkeit und Scharfsinn, die die alten Gedanken mit neuer Prägnanz formuliert. Delp spricht von der Möglichkeit einer gesellschaftlichen Verfassung, in der die Gottunfähigkeit des Menschen provoziert und zementiert wird (312–4), im Zusammenhang damit von der Notwendigkeit einer individuellen und strukturellen Erneuerung und dem Konzept eines „personalen Sozialismus" (315). Weiter folgt die Feststellung, daß Deutschland Missionsland ist und sich die kirchliche Praxis auf diese Gegebenheit einstellen muß (320–2, 327); Kritik an der Verbürgerlichung der Kirche (299, 302); der Traum von der Verwirklichung eines „theonomen Humanismus" (309) in einer geisterfüllten, sich im Einsatz für die Menschen riskierenden Kirche (319–20).

Mit Delps Vorbereitungsschriften auf den Prozeß vor dem Volksgerichtshof, dem Urteil des VGH und den Texten zu den Beratungen des Kreisauer Kreises ergänzt Bd 4 wichtige Dokumente: es wird die Möglichkeit eröffnet, den wechselseitigen Einfluß von Kreisauer Kreis und Alfred Delp zu erhellen. Zum anderen wird verdeutlicht: der Jesuit wird nicht hingerichtet als Mittäter des 20. Juli – dieser Vorwurf wird ganz fallengelassen – sondern als Teilnehmer an den „konspirativen Gesprächen und Planungen mitten im Krieg" (Urteil VGH, 424). Sich als Christ über den binnenkirchlichen Raum hinaus Gedanken zu einer menschenwürdigen Gesellschaftsordnung gemacht zu haben und mit diesem Glauben an die Relevanz Gottes auch im politischen Bereich das absolute Primat der obersten Befehlsinstanz Hitlers zu leugnen, war die Todesursache Delps – für die er zu sterben bereit war.

Im Zuge der Veröffentlichungen der „Gesammelten Schriften" kam eine Reihe verborgener Texte zum Vorschein, die als Bd 5, „Briefe-Texte-Rezensionen", veröffentlicht sind. Der Band verdankt sich der Bereitschaft der privaten Besitzer zur Veröffentlichung der Zeugnisse und der sorgfältigen und hilfreichen Edition Roman Bleisteins und darf als wichtige Ergänzung dokumentarischen Charakters gesehen werden.

In deren Briefen Delps an seine Familie, Freunde, Schüler, Mitbrüder bzw. Vorgesetzten aus den Jahren 1926–45 wird die persönliche Handschrift Delps spürbar: ein Mann mit menschlicher Wärme und liebevollem Interesse, mit der Gefahr wohlmeinender Ratschläge; fähig zu zärtlichen Tönen ebenso wie zu leidenschaftlicher Entschlossenheit und kämpferischem Widerstand; von Krankheit niedergeworfen, betroffen von der Not, auf der Suche des Glaubens. Die Vorbehalte seiner Familie gegen den Eintritt in die Gesellschaft Jesu, die Vorbereitungen auf die Priesterweihe 1937, die scheiternden Versuche Delps, Feldseelsorger zu werden, sein Urlaubsglück in Wolferkam: mosaikartig lassen die brieflichen Zeugnisse nicht nur ein lebendiges Licht auf Alfred Delp fallen, sondern geben zugleich einen Eindruck in 20 Jahre Zeitgeschichte.

„Er geht mit offener Seele durch die Zeit" – diese Kennzeichnung, die Delp in seinen Rezensionen auf M. Laros anwendet (5,315), läßt sich auf A. Delp umkehren und in seinen Rezensionen verifizieren: mit ungeheurer Belesenheit läßt sich Delp anregen, will er den Geist der Zeit kennenlernen, sucht er die Auseinandersetzung (sei es mit der deutschen Glaubensbewegung und ihren Büchern zur Volkskunde, sei es mit Positionen der Geschichtsphilosophie und -theologie) und scheut vor deutlichen Worten nicht zurück.

Die vielfältigen Texte heben den Charakter einer Sammlung, die kaum auf einen zu systematisierenden Nenner zu bringen ist; sie erstrecken sich vom Tagebuch des jungen NDers (1924) über Vortragsskizzen, einen Bericht über die Münchener Kreuzaktion (1941) hin zu Rundschreiben an Soldaten (1943). Thematische Akzente sind: statt der Klage über die Bedrohung und Gefährdung der Kirche stellt Delp die Frage, inwieweit die Kirche mitverantwortlich ist für die nationalsozialistische Deformierung. Er warnt vor einer Kirche der „splendid isolation", der „beziehungslosen Oasenhaftigkeit" (235); die Kirche habe sich darauf einzustellen, daß sie nicht mehr zu den führenden Kräften gehöre und sich auch die geistigen Aufbrüche an ihr vorbei entwickeln (251). Mitten in dieser Situation hat Delp den Traum von einem überzeugend-christlichem Leben, in dem das „contemplativus in actione" gelingt:

ein Leben, das einladend ist für andere, damit das „ut vitam habeant" Wirklichkeit werden kann (270).

Im Zuge der erneuten Delp-Rezeption hat F. Kamphaus Alfred Delp als einen „Kirchenvater des 20. Jh.s" bezeichnet. Kein Theologe mit einem geschlossenen Werk, sondern ein Zeuge, dessen prophetische Anregungen immer noch und immer neu zu heben und zu übersetzen sind. Das gilt zunächst im Hinblick auf die von Delp (an)erkannte wechselseitige Abhängigkeit von strukturellen Gegebenheiten und individueller Lebensmöglichkeit. Diese bei der Planung von Innovationen zu beachtende Korrelation gilt grundsätzlich, ist jedoch besonders zu berücksichtigen in den Rahmenbedingungen eines „Missionslandes Deutschland". Die Kirche hat sich mit allen Konsequenzen auf die Notwendigkeit einer missionarischen Pastoral einzustellen. Sie muß dabei anerkennen, daß sie nicht (nur) Verfolgte einer ungläubigen Welt ist, sondern immer unter die Frage gestellt wird: was hätten Christen und Kirche durch einen glaubwürdigeren Lebensstil ermöglichen bzw. verhindern können? Das Stellen dieser Frage impliziert des tiefe Vertrauen in die Möglichkeit des Menschen, Geschichte konstruktiv gestalten zu können.

In seinen Anfragen an die Glaubwürdigkeit der Kirche und der Christen ist für Alfred Delp evident, daß tiefe Kirchenbindung und deutliche Kirchenkritik sich nicht ausschließen, sondern einander bedingen und miteinander wachsen. Im Letzten ist keines ohne das andere zu haben.

Thema der grenzüberschreitenden Kommunikation ist der Mensch und die Suche nach wirklich menschenwürdigen Lebensverhältnissen. In diesen Dialog ist als christliches Proprium – nach Delp – einzubringen: das Gelingen eines lebendigen menschlichen Daseins hängt zusammen mit einer unbedingten Offenheit auf die Welt *und* auf Gott hin, kein Faktor ist zu eliminieren. Eine in der Sprache der 30er/40er Jahre formulierte und gelebte „mystisch-politische Theologie".

Münster Siegfried Kleymann

Kann Gottes Nicht-Sein gedacht werden. Die Kontroverse zwischen Anselm von Canterbury und Gaunilo von Marmoutiers. Lateinisch–Deutsch. Übersetzt, erläutert und hg. v. Burkhard Mojsisch. Mit einer Einleitung von Kurt Flasch. – Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1989, 155 S. (excerpta classica IV) kart. DM 16,80

Seit gut fünfzig Jahren ist die berühmte Anselm–Gaunilo–Kontroverse nicht mehr ins Deutsche übersetzt worden. Die nun von B. Mojsisch vorgelegte Übertragung ist zuverlässig. Das Bemühen um einen gut lesbaren Text geht nie auf Kosten der Sorgfalt, möglichst nahe am lateinischen Original zu bleiben.

In den beigegebenen Erläuterungen versucht M., in knappen Zügen die Grundlinien der Argumentation hervortreten zu lassen. Mit Recht wird kritisiert, daß Anselm gegen „seinen eigenen Anspruch im *Proslogion*, das Argument bedürfe für seinen Selbsterweis keines stützenden Arguments, [...] sich fremder Argumente [bedient], die dem Leser des *Monologion* freilich nicht fremd sind" (vgl. 139 Anm. 25). „Man kann daraus für sich den Schluß ziehen, daß Anselms *Proslogion* nur im Verein mit dem eine Werteskala konstruierenden *Monologion* zu lesen ist oder die paradoxe Folgerung, daß Anselms *Proslogion*–Argument selbst einem eher einleuchtet als sein Rechtfertigungsversuch hier." (144 Anm. 29) M. entscheidet sich für die erste Alternative – und kommt dabei zu Ergebnissen, die vom Text des Proslogion her nicht unmittelbar evident sind (vgl. bes. 130 Anm. 8). Ist die zweite Alternative wirklich so „paradox"? Kann man Anselms Gottesbegriff sachgerecht bereits als „Argument" bezeichnen? (zu 127 Anm. 2, vgl. 130f Anm. 9, 140 Anm. 26). Anselms erster Teil der Replik auf Gaunilos Insel–Argument wird nicht korrekt wiedergegeben (vgl. 94/95 mit 142 Anm. 28).

Bei der Auswahl der Literatur zu Anselms Argument war eine Beschränkung unvermeidlich. Man fragt sich aber doch, warum gleich vier kleinere Beiträge von K. Flasch angegeben sind, während ein Verweis auf die Untersuchungen z.B. von A. Schurr, K. Kienzler und H. Verweyen unterbleibt.

Die Einleitung von K. Flasch ist leider wenig hilfreich. F. stellt zu Recht fest, daß eine Edition (und Übersetzung) des *Proslogion* ohne Beigabe des Disputs mit Gaunilo nicht im Sinne Anselms ist. Mit gleichem Recht kann man aber einwenden, die (hier gebotene) Vorlage dieses Disputs in Verbindung allein mit Kapitel II–IV des *Proslogion* dürfte ebensowenig der Intention Anselms entsprechen. Damit ist schon der Kern der Sache berührt. Wie in früheren Veröffentlichungen möchte F. Anselms Programm der *„fides quaerens intellectum"* auf den geistigen Horizont eines Berengar von Tours herunterschrauben (vgl. bes. 43). Es sei dahingestellt, ob man nicht auch Gaunilo gegen das Ansinnen verteidigen müßte: „Damals entstand eine neue Pfiffigkeit: den Gottlosen zu verteidigen, ohne seine Partei ergreifen zu müssen." (47) Die Darstellung des Verhältnisses von Glauben und autonomer Vernunft bei Anselm zumindest ist inadäquat. Wenn F. im Hinblick auf die *Proslogion*–Auslegung im 20. Jh. sagt: „Die Interpreten zeigen durch ihr Verhalten, daß sie schon zufrieden sind, wenn bei der Lektüre des *Proslogion* etwas Religiöses herauskommt [...]" (12), ist man versucht zu fragen, welche Autoren außer K. Barth und A. Stolz er überhaupt zu Rate gezogen (und inwieweit er selbst diese verstanden) hat. Auf dem Hintergrund der Ansicht: „Die religiöse Stilisierung, die im Text des *Proslogion* vorliegt, erweist sich, liest man sie im Kontext der Gaunilo–Anselm-Diskussion, als – *Stilisierung* eben." (12) werden solche Pauschalisierungen natürlich begreiflich. Nur eben – was hat dies noch mit Anselm von Canterbury zu tun? Schade, daß manchem durch eine solche „Einleitung" der Blick in einem Text gründlich verstellt werden könnte, der hier in einer so vorzüglichen Übertragung dargeboten wird.

Freiburg Hansjürgen Verweyen

Molendijk, Arie L.: **Aus dem Dunklen ins Helle**. Wissenschaft und Theologie im Denken von Heinrich Scholz. Mit unveröffentlichten Thesenreihen von Heinrich Scholz und Karl Barth. – Amsterdam / Atlanta: Rodopi 1991. 390 S. (Amsterdam Studies in Theology, Vol VII) kart. hfl 120,00 / US$ 60,00

Heinrich Scholz (1884–1956) gehört zu denjenigen Denkern seiner Generation, deren geistiger Lebensweg mit dem großen Gang der protestantischen Theologiegeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jh.s auf besonders signifikante, weil kontroverse Weise verwoben ist. Das spiegelt sich bereits in den formalen Daten der akademischen Karriere von Heinrich Scholz wider, der um 1910 als systematischer Theologe begann, Anfang der zwanziger Jahre eine Aufsehen erregende Religionsphilosophie (1. Aufl. 1921, 2., stark überarbeitete und gekürzte Auflage 1922) schrieb, um weniger später unter dem Einfluß einer zufällig in der Kieler Universitätsbibliothek gemachten Entdeckung von Russells und Whiteheads „Principia Mathematica" sich in einem erneuten mehrjährigen Studium ganz der mathematischen Logik zuzuwenden, die er dann im Stile seines großen Vorbildes G. W. Leibniz als „mathesis universalis", als universale logistische Metaphysik nämlich, betrachtete und betrieb. Damit hatte sich Scholz so weit von dem, was seit der Übernahme der theologischen Meinungsführerschaft durch die dialektischen Theologen als Normaldefinition protestantischer Theologie galt, entfernt, daß er sich – seit etwa 1938 – als theologischer „Laie" bezeichnete. Daß Scholz alles andere als ein solcher war, dokumentiert zum einen die Fülle der auch nach seiner Wende zur Logistik noch erschienenen explizit theologischen Arbeiten. Zum anderen konnte vor wenigen Jahren von Eberhard Stock in einer klugen Arbeit (Die Konzeption einer Metaphysik im Denken von Heinrich Scholz. Berlin, New York 1987; vgl. ThRv 86, 1990, Sp. 505–507) gezeigt werden, daß und inwiefern auch die spätere Metaphysik als Theologie gedeutet werden kann.

Eberhard Stock hat es unternommen, den „cantus firmus," (Stock, a.a.O. 17) dieser an Grundlagenkrisen reichen Lebensarbeit eines protestantischen Theologen im 20. Jh. herauszuarbeiten. Stock hat sich dabei allerdings schwerpunktmäßig auf die logistisch-metaphysische Phase von H. Scholz, also auf die Jahre nach ca. 1930, konzentriert. In Ergänzung dazu wendet sich nun in seiner holländischen Diss. M. der von Stock vorbereiteten, aber als solche noch offen gelassenen Aufgabe einer detaillierten „Interpretation einzelner Schriften von Scholz" (ebd.) und zwar seines gesamten Œuvres zu. Eine solche Interpretation ist bisher nur für das religionsphilosophische Hauptwerk von H. Scholz geleistet worden, nämlich durch die Monographien von H. Luthe (Die Religionsphilosophie von Heinrich Scholz, Diss. München 1961) und M. Fallenstein (Religion als philosophisches Problem. Studien zur Grundlegung der Frage nach der Wahrheit der Religion im religionsphilosophischen Denken von Heinrich Scholz. Diss. Frankfurt a. M., Bern 1981). Häufig diskutiert, aber nur teilweise historisch erforscht ist ferner die bekannte Debatte zwischen Heinrich Scholz und Karl Barth über die Wissenschaftlichkeit der Theologie, sowie Scholz' Rekonstruktion des Amselmischen Gottesbeweises. Die umfangreiche, an vielen Stellen auf unveröffentlichtem Quellenmaterial, das teilweise

auch im Anhang beigegeben ist, basierende sorgfältige Arbeit Arie L. M.s befriedigt ein Desiderat der theologiegeschichtlichen Forschung.

M.s flüssig geschriebenes Buch ermöglicht einen ersten Überblick über die geistige Vita von Heinrich Scholz und führt mit großer Sachkenntnis in die einzelnen Schriften und teilweise nur brieflich geführten Debatten (insbesondere mit Karl Barth) ein. Die Konzentration auf die Thematik von „Wissenschaft und Theologie" ist – weil zwischen Parataxe und Verhältnisbestimmung schwankend – in der Tat geeignet, das wissenschaftliche Werk von H. Scholz insgesamt zu beleuchten. Die sehr verdienstvolle historiographische Pionierarbeit, die M. an vielen Stellen zu leisten hatte, macht die Schranken verständlich, die das Buch hat: Es bietet weder eine im eigentlichen Sinne historisch-genetische Rekonstruktion des geistigen Lebensweges von H. Scholz, noch unternimmt es eine ausreichend tiefgreifende systematische Analyse der Scholzschen Hauptschriften. Dadurch bleibt es nicht nur hinter dem bei E. Stock erreichten systematisch-theologischen Standard zurück, dessen Rekonstruktionen es inhaltlich an einigen Stellen modifiziert, sondern es unterläßt auch den Versuch einer historisch-systematischen Gesamtdeutung dieser so originellen theologischen Existenz des 20. Jh.s. Was sich beispielsweise für die Deutung der wissenschaftlichen Biographie von Heinrich Scholz daraus ergibt, daß er mit den beiden großen Antipoden dieses krisenreichen Abschnitts der neuzeitlichen Theologiegeschichte, Adolf v. Harnack und Karl Barth, wie kein zweiter zugleich persönlich, freundschaftlich und sachlich, wissenschaftlich verbunden war, ist eine zentrale Frage, zu deren Beantwortung von M. zwar viel interessantes Material beigebracht wird, die er aber darum nicht eigentlich beantwortet, weil er sie als solche gar nicht stellt. Es ist die von M. m. E. sinnvoll angesetzte Lebensfrage von Heinrich Scholz nach dem „wissenschaftlichen Charakter der Theologie, der zum Problem geworden ist" (16), in deren Licht vielleicht nicht nur diese Frage zu beantworten, sondern der Gesamtgang der geistigen vita Scholz' gerade durch ihre Brüche und Umbrüche hindurch systematisch zu analysieren und zu deuten sein könnte.

Im ersten, der Biographie gewidmeten Kap. seines Buches arbeitet M. heraus, daß Heinrich Scholz – anders als die Mehrzahl seiner Altersgenossen, die später den Gang der Theologiegeschichte bestimmt haben, – einem sozialen Milieu entstammt, welches das einer urbanen, liberalprotestantischen Bildungselite par excellence ist.

Der Vater, Herrmann Scholz, einer der „angesehensten Berliner Kanzelredner" (23), seelsorgerliche Vertrauensperson in vornehmen Berliner Familien (Harnack, Siemens), ob seiner Verdienste um die in Privatissima betriebenen Kolloquien über Ritschl und Schleiermacher von der theologischen Fakultät zu Berlin ehrenpromoviert, hat den Sohn von Kindsbeinen an intellektuell und personell in „die Welt des freien Protestantismus" eingeführt, und Heinrich Scholz hat diese Kontakte dann nach seiner Schulzeit am elitären humanistischen „Gymnasium zum Grauen Kloster" (26) in seinem Studium insbesondere in Gestalt der freundschaftlichen Beziehung zu A. v. Harnack selbsttätig fortgesetzt.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Werkes von H. Scholz plädiert M. im Anschluß an E. Stock gegen eine strikte Abgrenzung einzelner Phasen (56f). Zwar ist durch die Entdeckung der Russellschen „Principia Mathematica" im Jahre 1921 ein markanter Einschnitt gegeben, der einen „Umbruch" seiner „wissenschaftstheoretische(n) Ideen" (313) bedingt. Aber M. weist zu Recht darauf hin, daß sich einerseits Anzeichen für ein Interesse an formaler Logik und Mathematik bei Scholz auch schon früher nachweisen lassen (44), daß andererseits die explizit theologische, bzw. religionsphilosophische Arbeit nach Fertigstellung der zweiten Auflage der „Religionsphilosophie" (1922) zwar zurücktritt, aber nicht einfach verschwindet. Diesem Befund paßt M. eine Gliederung seiner Arbeit an, die sich an der Thematik und Chronologie der Hauptschriften von Scholz orientiert und auf eine strukturelle Charakterisierung und Abgrenzung einzelner Phasen weitgehend verzichtet.

Unter der großzügigen Überschrift „Perspektive auf Wissenschaft und Theologie" (67–129) werden dieser Vorgabe entsprechend die frühen Arbeiten von der theologischen Diss. über Schleiermacher (1909) bis zum ersten Hauptwerk, der „Religionsphilosophie" zusammengefaßt. Geistesgeschichtlich sind diese Arbeiten durch das Interesse an einer Aktualisierung und Transformation idealistischer Systeminteressen und Grundannahmen unter dem Problemdruck der empirischen Wissenschaften gekennzeichnet (69). Die erkenntnistheoretische Figur eines im Anschluß an Scholz' philosophischen Lehrer A. Riehl gebildeten „kritizistischen Realismus" und die Neuorientierung an Schleiermacher (statt an Albrecht Ritschl) kennzeichnen diesen Abschnitt der intellektuellen Biographie von Heinrich Scholz, der etwa von 1909 bis 1922 reicht. Dankenswert ist M.s Nachweis, daß bereits in dieser frühen Phase des Scholzschen Denkens die Beschäftigung mit der wissenschaftstheoretischen Problematik der Theologie im Anschluß an seinen Freund Eduard Spranger und in der Auseinandersetzung mit diesem und A. v. Harnack eine Rolle spielt (81ff). Allerdings bleiben der Stellenwert und die Funktion dieser Thematik im theologischen Denken von H. Scholz unerörtert. Angedeutet wird (89), daß der für das religionsphilosophische Hauptwerk verantwortliche Wissenschafts- und Philosophiebegriff von Scholz' Position in der neukantianischen Debatte um den Wertbegriff und im Streit um die Wertfreiheit der Wissenschaft her zu verstehen sei.

Die Funktion, welche die für die Scholzsche Religionsphilosophie grundlegende Figur des philosophisch verantworteten Bekenntnisses zur Religion (120ff) unter den Bedingungen jenes „von Nietzsche geprägten Zeitalter(s) . . ." erfüllen soll, in dem sich „ . . . nicht mehr aufrechterhalten (läßt), daß das Ganze das Vernünftige ist" (89), wird nicht ausreichend deutlich. Zwar wird zutreffend nachgezeichnet, daß für den „phänomenologischen" Charakter der Scholzschen Religionsphilosophie kennzeichnend ist, daß sie ihren „Ausgangspunkt im Selbstverständnis der Religion" (110) nimmt. Und mit Recht weist M. auf die systematische Begründungslast hin, die durch diesen Ausgangspunkt dem Erfahrungsbegriff aufgebürdet wird (114). Aber im Unterschied zu Falk Wagners Analyse (vgl. Wagner, F., Was ist Religion? Studien zu ihrem Begriff und Thema in Geschichte und Gegenwart. Gütersloh 1986, 370ff) wird die systematische Schwierigkeit des Scholzschen Begriffs der religiösen Erfahrung nicht „in der Ausscheidung des philosophischen Gedankens des Absoluten" (127) gesehen, sondern in der absoluten Kontingenz (126) des religiösen Erfahrungsinhalts, mithin in der strukturellen Unmöglichkeit, ihn religionsphilosophisch zu rekonstruieren. Wenn M. schließlich, wie es scheint, die allgemeine Schwierigkeit des „Philosophieren(s) über Religion im modernen Zeitalter" (128) darin begründet sieht, „daß das intellektuelle Bekenntnis zur Wahrheit der Religion letzten Endes Offenbarung voraussetzt" (228), dann erweist er sich selbst lediglich als Erbe desjenigen Bewußtseinsstandes, dessen gedankliche Bewältigung sich die theologische Religionsphilosophie von Heinrich Scholz zum Ziel setzte.

Ob und in welcher Weise die Aporien der philosophischen Analyse der religiösen Thematik bei H. Scholz dazu geführt haben, daß er diese zugunsten der wissenschaftstheoretischen Kontrolle der Theologie preisgab, ist eine von den historisch-genetischen und zugleich systematischen Hintergrundsfragen, die das zwar detallierte, aber strukturell doch punktuelle Verfahren M.s nicht aufwirft.

Aus M.s materialreicher und genauer Darstellung nicht nur der Kontroverse zwischen Barth und Scholz Anfang der 30er Jahre, sondern der im engeren Sinne theologischen Schriften von Scholz von 1930 bis zu seinem Tod wird deutlich, daß Scholz in dieser Zeit und nicht nur Barth gegenüber einer der wichtigsten Nachlaßverwalter eines spezifisch modernen protestantischen Wissenschaftsethos gewesen ist (253), dessen Orientierungspunkt nicht umsonst immer wieder F.D.E. Schleiermacher war (130ff, 155f, 164ff, 186ff). Die Sympathie, die Scholz für Barth empfindet, scheint sachlich wesentlich darin begründet gewesen zu sein, daß er dessen Theologie zwar gerade nicht auf der Ebene ihrer theoretischen Programmatik, aber dafür auf der Ebene ihrer ethischen Implikationen, nämlich ihrer praktischen und politischen Folgen, als die den Forderungen der Zeit und ihrer Ausnahmesituation am besten entsprechende und darum legitime Ausdrucksgestalt eines ethischen Christentums zu sehen glaubte (223f, 227). Scholz hat, wie aus M.s Darstellung deutlich wird, Barths Theologie mit den bereits in seiner Religionsphilosophie von 1921 erarbeiteten Grundkategorien zu deuten und zu schätzen gewußt, nämlich als das „Bekenntnis eines prädestinierten turmhohen Menschen" (226), mit anderen Worten als eine den Zeitläuften gemäße individuelle reflektierte Realdarstellung „ponderabler Religion".

Eine genaue Untersuchung des unveröffentlichten Scholzschen Textes „Der Begriff der voraussetzungslosen Wissenschaft" (231ff) von 1933 bildet den Übergang zum Kap. „Metaphysik als Wissenschaft" (263ff), denn sie kommt zu dem Ergebnis, daß Scholz bei aller Sympathie für den Positivismus des „Wiener Kreises" sich von dessen Vertretern wesentlich darin unterscheidet (323), daß er den „Begriff der metaphysischen Behauptung . . ." doch nicht „aus dem Felde der Wissenschaft grundsätzlich herausfallen" (260) lassen möchte.

M. bestreitet die grundlegende These von E. Stock, daß Scholz „um theologischer Fragen willen erst zum Philosophen und schließlich zum Logistiker geworden" (Stock, a.a.O. 228) ist. Aber der Dissens zwischen Stock und M. dürfte weniger ein sachlicher als vielmehr ein terminologischer sein, der auf die bei M. selbstverständlich gemachte Unterscheidung von Theologie und Metaphysik zurückgeht. Darum verzeichnet er Stocks Position, wenn er meint, dieser unterstelle Scholz' später logistischer Metaphysik ein „verborgenes theologisches Programm" (263); denn Stock verwendet die Termini Theologie und Metaphysik synonym (Stock, a.a.O. 5, 228). Faktisch kommt M. mit den beiden grundlegenden Einsichten von E. Stock überein, daß erstens die Logistik bei Scholz in einer ontologischen Perspektive gedacht und betrieben wird – eben das macht sie zur Metaphysik – (263, vgl. Stock, a.a.O. 217), und zweitens daß für diese Metaphysik die Unterscheidung zwischen „zwei Formen"

(Stock, a.a.O. 126), nämlich zwischen „signifikanter und meditierender Metaphysik" (Stock, a.a.O. 129) grundlegend ist (286ff).

Die Kontinuität des intellektuellen Lebensweges von Heinrich Scholz ist in der plausiblen Perspektive M.s eher „eine Kontinuität der Denkmotive als der Denkinhalte" (313). Sie ist eine Kontinuität des Grundmotivs der „intellektuellen Rechtschaffenheit" (315) und liegt somit im Bereich der Wissenschaftsethik als demjenigen Praxisfeld, auf dem sich das ethische Christentum spezifisch moderner Provenienz primär zu bewähren hat.

München Georg Pfleiderer

Kniazeff, Alexis: **La Mère de Dieu dans l'Église orthodoxe**. – Paris: Éd. du Cerf 1990. 223 S. (Théologies), kart. FF 139,00

Der Rektor des Theologischen Instituts vom Hl. Sergius in Paris gehört zu den ausgewiesenen Mariologen der russischen Kirche; er hat sich auch immer wieder mit der römisch-katholischen Marienlehre auseinandergesetzt. Die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungsarbeit sind in diesem Buch ausgebreitet.

Er hat es in drei Teile gegliedert. Der erste und umfangreichste (13–153) ist dem Thema „Die Mutter Gottes in der dogmatischen Theologie" gewidmet, es folgt ein kürzerer über „Maria in der Liturgie" (155–199) und schließlich ein sehr knapper Überblick über „Die Mutter Gottes in der katholischen Kirche" mit dem Untertitel „Die orthodoxe Sicht als Beitrag zum ökumenischen Dialog" (201–219). Es handelt sich dabei um bereits erschienene Stellungnahmen zu drei wichtigen päpstlichen Verlautbarungen (Die Erhebung Marias zur „Mater Ecclesiae" und das Schreiben „Marialis cultus", beide von Paul VI., sowie um des gegenwärtigen Papstes Enzyklika „Redemptoris Mater").

K. siedelt die Marienkunde systematisch zwischen Christologie und Ekklesiologie an. Die weite Materie – ein einführender Überblick vermittelt einen sprechenden Eindruck – gliedert er nicht von einem „mariologischen Fundamentalprinzip" aus, wie das ehedem die katholische Theologie versuchte, vielmehr wendet er eine „induktive Methode" an: die wichtigsten Themen aus Schrift und Tradition (mit besonderem Schwerpunkt auf der byzantinischen Liturgie) werden erhoben; dann wird der Befund dogmatisch entfaltet. Als solche Gliederungseinheiten gelten *„Mutter des Messias"*, *„Neue Eva"*, *„Theotokos"*, *„Panhagia"*, *„Verheißenes Land"* und *„Zeugnis Gottes"*. Dabei werden die Quellen nicht historisch-kritisch, sondern allegorisch-mystisch ausgewertet; und Quellen sind nicht nur die Hl. Schrift (mit besonderer Berücksichtigung des AT), die Väter und die gottesdienstlichen Bücher, sondern ebenso und gleichen Ranges die Apokryphen; selbst auf die Erscheinungen von Lourdes wird als Beleg verwiesen.

Dogmatisch legt der Vf. besonderen Akzent auf die Jungfräulichkeit Marias. Die virginitas ante partum ist für ihn eine letztlich trinitätstheologisch notwendige Heilssorge Gottes: Hätte Jesus einen menschlichen Vater, wäre dieser Vater der zweiten göttlichen Person, was latent nestorianisch wäre. Im Grund wird damit aber die Vaterschaft Gottes und menschliche Vaterschaft analogielos als auf gleicher Ebene befindlich gedacht. Auch die virginitas in partu besitzt für K. eine wichtige theologische Bedeutung. In der ambrosianischen Tradition stehend, sieht er darin eine prägnante Verwirklichung des Inkarnationsmysteriums schlechthin: eine normale Geburt wird verknüpft mit dem eschatologischen Verweis auf die Transzendenz des Geschehens. Der dritte Aspekt – virginitas post partum – ist eine selbstverständliche Folge aus der Erhabenheit der Mutter Gottes, die entsprechend der orthodoxen Tradition als *Panhagia* gepriesen wird, d. h. als Höhepunkt der geschaffenen Heiligkeit. Damit aber erhebt sich die Frage nach dem Beginn der Erwählung. Der Vf. zeigt sich nun als scharfer Gegner nicht nur der Dogmatisierung der Immaculata-Lehre (worin ihm mehr oder weniger alle orthodoxen Christen folgen dürften), sondern der Lehre selber, mit der er sich auf langen Seiten auseinandersetzt. Während er in allen anderen Fragen bereit ist, allegorische Deutungen der Bibel auf Maria zuzulassen, lehnt er sie hier entschieden ab: Die Lehre ist nicht schriftgemäß; überdies könne man sie nur auf der Basis eines juridischen Erlösungsverständnisses formulieren; Jesus hätte außerdem eine nicht erlösungsbedürftige Menschheit angenommen; endlich schließe das Dogma den Tod Mariens aus, von dem doch ausdrücklich die Apokryphen redeten. Das katholische Dogma, heißt es weiter, berge Arianismus in sich und dogmatisiere ausschließlich westliche Theologumena, vor allem die augustinische Ansicht vom peccatum originale. Das ist wahrhaft scharfes Geschütz! K. selbst zieht sich auf ein „Ignoramus" zurück: Sicher hatte Maria eine besondere Gnadenausstattung, gesteht er zu, aber „le reste est mystère" (127). Nicht nur damit wird eine Gegenposition zur römisch-katholischen Mariologie aufgebaut: Er wendet sich außerdem dezidiert gegen alle Versuche, Maria über die Kirche zu stellen, was seiner Ansicht nach die Absicht Pauls VI. bei der Proklamation der „Mater Ecclesiae" war. Maria könne auch nicht als Modell der Kirche (so „Marialis cultus") hingestellt werden, vielmehr sei sie als Zeugin des göttlichen Heilshandelns zu deuten. Beifall findet hingegen der Umgang Johannes Pauls II. mit der Bibel in „Redemptor hominis"; weil aber dort auch die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis vertreten wird, ist der Beifall insgesamt nur sehr gedämpft.

Das Werk zeigt, so meine ich, zwei Tatsachen mit aller wünschenswerten Klarheit auf. Die erste und bittere: Auch in der Mariologie stehen die Positionen der westlichen und der östlichen Kirche weiter auseinander, als sich manche Schulweisheit träumen läßt. Es ist für den Augenblick schwer zu sehen, wie man sie einander annähern könnte: die jeweiligen Startpunkte, vor allem die methodologischen Ansätze differieren erheblich. Die andere und bedenkenswerte: Die Gegensätze sind nicht alle zuinnerst ausschließend, sondern manchmal komplementär. Maria ist für den orthodoxen Christen nicht zuerst „Gegenstand" der Theologie, sondern Mysterium der Liturgie. Diese möchte, so der Vf., „die lebendige Gegenwart Marias in der Kirche evident hervortreten lassen. Außer wenn sie mit einer schweren mariologischen Häresie konfrontiert wird, die eine Gefahr für die gesamte Frömmigkeit der Kirche darstellt, muß sich nach unserer Ansicht die Mariologie davor hüten, die Begriffe zu multiplizieren und zu sehr zu präzisieren" (210). Damit ist eine Gefahr signalisiert, der die westliche Marienkunde nur zu oft und zu gern und auch heute wieder zu erliegen droht. Sie hat die inhärente Tendenz, die Daten der Tradition allesamt lehrmäßig zu entfalten – das Ende ist dann immer eine hypertrophe Mariologie, die der historisch-kritischen Analyse nicht standhalten kann und schlußendlich nicht zur Marienlehre beiträgt, sondern diese theologisch verdächtig macht. Das ostkirchliche Denken hingegen speist sich vom Gottesdienst mit seinen Hymnen und Liedern, mit seiner Allegorese und Symbolik. Das Ziel ist nicht die Lehrexposition mit rationalen Mitteln, sondern eine religiöse Vision aus poetischer Inspiration, die sich an den Texten, auch den theologischen entzündet, sie aber nicht erschöpfend exegetisieren, sondern für die Spiritualität fruchtbar machen möchte. Bilder dürfen dann Bilder bleiben, Symbole geben wirksam zu denken – aber sie werden nicht Obersätze theologischer Konklusionen.

Es wäre viel gewonnen, sähe man die Notwendigkeit beider Wege ein, sich der Mutter des Herrn zu nähern. Was die Bedeutung des zweiten für den Westen angeht: die Mariologie A. Kniazeffs birgt einen wahren Schatz von Anregungen.

Regensburg Wolfgang Beinert

Dürig, Walter: **Das christliche Fest und seine Feier**. – St. Ottilien: EOS Verlag 3. Aufl. 1986, 56 S., kart. DM 4,80

Dürig, Walter: **Das stellvertretende Beten des Priesters**. Gedanken zum Stundengebet ohne Gemeinde. – St. Ottilieen: EOS Verlag 1986, 58 S., kart. DM 4,80

Die erste der beiden hier vorzustellenden Schriften beschäftigt sich mit der seit der 1. Auflage 1975 vielfach behandelten Frage nach Sinn, Inhalt und Form christlicher Festfeiern.

Vf. wählt den anthropologischen Ausgangspunkt „I. Was ist ein Fest?" (8–18). Während man die zwiespältigen Gefühle des Vf.s beim Anblick mancher christlich verbrämter Feiern sicher teilen kann („So machen z. B. die vielfach nur dekorativ oder propagandistisch zu bewertende Einladung eines Kirchenmannes zu einer Festveranstaltung oder der Einbau einer Hubertusmesse in das oft heidnisch anmutende Halali eines Jägerverbandes eine Feier noch nicht christlich."17), wird man im Urteil über staatliche Riten z. B. der ehemaligen DDR heute wohl zurückhaltender sein (14–16): nicht jede nicht ausdrücklich religiöse Feier ist pseudoreligiös, weil sie sich bestimmter Feierformen bedient, die auch die Religionen für ihre Feiern benutzen. (Vgl. hierzu etwa: K. Richter, Jugendweihe – ein Initiationsritus in der sozialistischen Industriegesellschaft: ThRv 83, 1987, 1–14).

Überzeugend und in Zielrichtung und Präzision auch heute hilfreich sind u. E. besonders der II. („Was ist ein christliches Fest?", 19–43) und III. Teil („Feiern wir die christlichen Feste richtig?", 44–52): Alle Feste vom Sonntag über Ostern und die übrigen Herrenfeste bis zu den Heiligenfesten (die problematischen Ideenfeste werden nicht thematisiert) sind als Entfaltung der Feier des Paschamysteriums zu verstehen: „Die Feier der Heilstaten Gottes und ihre Bedeutung sind absolut gültige Gründe zu Fest und Feier" (40). Die Form des christlichen Festes kann nur die Eucharistie sein (sehr gelungen daher das Umschlagbild mit einer Illustration der Emmaus-Perikope).

Im Schlußkap. nennt Vf. drei Kriterien für „richtiges" christliches Feiern: 1. der Rückbezug zum Paschamysterium, 2. die Ermöglichung einer Gemeinschaftserfahrung der versammelten Gemeinde (bei allem pastoralen Verständnis erscheint allerdings die Parallelisierung von Osternacht und Fronleichnamsprozession (46) und die Forderung nach deren Volksnähe etwas fragwürdig), 3. die Vermittlung echter, an der Erlösung orientierter Freude bei allen Teilnehmern.

Angesichts dieser kleinen, auch heute noch empfehlens- und lesenswerten Theologie der liturgischen Feier überrascht den Leser etwas das zweite Bändchen desselben Vf.s, das sich mit einer der liturgischen Feiern der Kirche, der Stundenliturgie, beschäftigt.

Vf. möchte mit dieser Schrift den Priestern, die, wie er im Vorwort schreibt, im „privaten Breviergebet" (5) nur wenig Anregung für ihr geistliches Leben erfahren, über den Gedanken der Stellvertretung einen Zugang zum sinnvollen Vollzug dieses Gebetes aufzeigen.

Im ersten Abschnitt wird der Stellvertretungsgedanke in der Heilsgeschichte nachgezeichnet, der im stellvertretenden Handeln Christi „für uns und für die Vielen" seinen Gipfelpunkt erreichte (9–14). In der Nachfolge Christi wissen alle Getauften sich auch zum stellvertretenden Beten zum Vater berufen, besonders aber die Amtsträger, die „in persona Christi" handeln (II: 14–18).

Nach einem kurzen Blick auf den Gemeinschaftscharakter des Stundengebetes (19–23) wird die Hauptthese im zweiten Teil des dritten Kap. (Heilsbedeutsame Stellvertretung, 23–44) entwickelt. Zum Schluß befaßt Vf. sich (44–50) mit der Frage, inwiefern das privat rezitierte Stundengebet Liturgie genannt werden kann.

Vf. legt den Finger auf eine offene Wunde nachkonziliarer Liturgie: die Allgemeine Einführung in das Stundengebet (AES) versucht konsequent, die liturgia horarum wieder als Feier des Tagespascha der Gemeinde zu bestimmen. Sie bezeichnet das Stundengebet als öffentliches und gemeinsames Gebet der Kirche (AES 1), die ihr gemeinschaftliches Wesen im Gemeinschaftscharakter des Gebetes ausdrückt (AES 9). Vor allem aber wird aus der mit c.135 CIC/1917 festgeschriebenen Standespflicht der Kleriker wieder eine liturgische Feier, in deren Verlauf die Gegenwart Christi erfahren wird: AES 13 beschreibt den dynamischen Prozeß seiner Vergegenwärtigung in der versammelten Gemeinde, dem verkündeten Wort und im Gebet und Segen der Kirche; im Gegensatz zur Liturgiekonstitution (SC 7) und der Allgemeinen Einführung in das Meßbuch (AEM 7) wird hierbei der geweihte Vorsteher nicht eigens genannt, der für die Stundenliturgie nicht unabdingbar ist. Die Normalform der Stundenliturgie ist die Feier in Gemeinschaft (AES 20–27) – von Klerikern, von Laien mit einem Vorsteher oder nur von Laien –, eine dann in der Ausführung anzupassende Sondersituation ist der das Stundengebet allein Betende (AES 28). Der Priester soll daher die Gemeinde zum gemeinschaftlichen Gebet anleiten (AES 23), denn sie hat als ganze den Auftrag des Herrn zu erfüllen, allzeit zu beten (Lk 18,1; vgl. AES 28). Ist sie selbst dazu nicht in der Lage, das Tagespascha zu feiern, soll wenigstens der Leiter der Gemeinde diesen Auftrag erfüllen, fürbittend für sie und die Anliegen der Welt. Das Wort „Stellvertretung" kommt in der AES nicht vor, doch wird die biblische und theologische Begründung für diesen Gedanken vorgelegt: in der Nachfolge Christi ist jeder Getaufte aufgerufen, dessen Gebet für die Welt fortzusetzen, ob in der Gemeinschaft oder als einzelner (die AES unterscheidet hinsichtlich der Heilsbedeutung nicht zwischen dem Gebet des einzelnen Priesters und des Laien).

Die Realität sieht meistens anders aus, und hier setzt Vf. an:

In der Mehrzahl der Gemeinden wird das Stundengebet höchstens sporadisch gefeiert, dort betet der Pfarrer wie früher sein „Brevier", das Stundengebet, allein. Hierzu ist er seit seiner Diakonatsweihe als Kleriker verpflichtet, auch wenn solches angesichts all dessen, was seit dem II. Vatikanum zu Feier, Zeichen- und Gemeinschaftscharakter der Liturgie gesagt worden ist, nicht unproblematisch ist.

Vf. versucht über den Gedanken der Stellvertretung eine weitgehende Begründung des allein vollzogenen priesterlichen (genauer seiner Argumentation folgend sogar: pfarrlichen) Stundengebets. Hierbei betont er den oben geschilderten Strang des Verpflichtungs- und Standescharakters allerdings so sehr, daß das liturgische, vor allem das dialogische Wesen damit kaum noch zusammenzudenken ist. Vor allem der III. Hauptteil des Büchleins entwickelt dabei ein heilsmittlerisches Priesterbild, das für viele Kleriker schwer nachvollziehbar sein dürfte.

Ähnlich problematisch scheint uns das Liturgieverständnis: Vf. bezeichnet auch das allein vollzogene Stundengebet als Liturgie der Kirche und als über dem persönlichen Gebet stehend (24), und offenbar hängt seine Qualifizierung nicht von der Gegenwart einer faktisch versammelten Liturgiegemeinde ab; was macht hier die Liturgie aus: das gesamt- bzw. teilkirchliche Fixiertsein? Muß man nicht wie die AES Ideal- und Notform deutlicher unterscheiden, damit die Notform sich nicht spiritualistisch verklärt und auf der gleichen Stufe wie die theologisch begründete Normalform findet? Wird hier die Vertretung der Gemeinde durch den Priester nicht zu schnell akzeptiert (25)? Bezeichnend ist das Unverständnis des Vf.s darüber, daß der allein betende Priester am Schluß der Hore nicht mehr sagen darf „Es segne euch . . ." (42): Wenn Liturgie wesentlich als kommunikative Zeichenhandlung in dieser Welt definiert ist, die die Wahrheit der Zeichen fordert, kann man dann eine nichtvorhandene Gemeinde segnen? Der legitime Ruf zum stellvertretenden Gebet kann doch die für alle liturgischen Feiern konstitutive Versammlung der Gemeinde nicht zur Makulatur werden lassen: Jeder Beter kann sich dem Gebet der Kirche, des in besonderer Weise durch die Ordensleute für die ganze Kirche durchgetragen wird, anschließen; ob dies dann aber Stunden-Liturgie der Kirche ist, kann nicht unabhängig von der faktischen Gestalt sein. Zum Urteil darüber ist heranzuziehen, was Vf. im oben besprochenen Werk über Fest und Feier gesagt hat.

Vf. zeigt durch seine Schrift ein Arbeitsfeld für die Liturgietheologie auf: Die skizzierten Spannungen, die vor allem aus der Verpflichtung der Kleriker unabhängig von einer Gemeinde (an eine solche ist die Verpflichtung in der Ostkirche gebunden) resultierten, müssen wohl langfristig aus Sicht der Stundenliturgie als Tagespascha angegangen werden. Als kurz- und mittelfristige Hilfe aber reichen u. E. die Hinweise in AES 28 aus: Die Priester treten in der Nachfolge des guten Hirten fürbittend für die Kirche und die Welt beim Vater ein; das Stundengebet ist die Quelle des persönlichen Gebetes, und indem es den Priester prägt, wird es fruchtbar für seinen Dienst und damit für die Gemeinden.

Der Priester braucht für eine fruchtbare Arbeit die Zeiten für Gott und für sich, die in seinem Tagesablauf von der pastoralen Arbeit frei bleiben; die Verpflichtung kann so auch ein Schutz vor ununterbrochener Selbst- und Fremdbeanspruchung sein.

Die Schrift D.s bringt schließlich die Frage nach zwei Formen des Stundengebetes wieder ins Spiel: Im Laufe der Geschichte mehrmals bedacht und von der Kirche mit Hinweis auf den kirchlichen Charakter abgelehnt, stellt sich die Frage u. E. neu, ob es nicht einer eigenen Form des „Breviers" für den Einzelbeter bedarf, das diesen in seiner Situation ebenso ernst nimmt wie die Gemeinschaft, für deren Feier die große, entfaltete Stundenliturgie bestimmt ist.

Wenn man auch Vf. nicht in allem folgen kann, wird man das Büchlein allen empfehlen können, die sich um die Grundfragen des Stundengebetes sorgen.

Münster Stefan Rau

Meyer, Hans Bernhard SJ: **Eucharistie**. Geschichte, Theologie, Pastoral. Mit einem Beitrag von Irmgard **Pahl**. Zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Josef Andreas Jungmann SJ am 16. Nov. 1989. – Regensburg: F. Pustet 1989. 602 S. (Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 4), geb DM 68,00

Mit dem Bd über die Meßliturgie liegt nicht nur zahlensymetrisch das Mittelstück des auf acht Bde angelegten neuen Handbuchs der Liturgiewissenschaft vor (vgl. ThRv 86, 1990, 316); die Eucharistiefeier ist durch die jüngste Liturgiereform in stärkerem Maße als „Mitte des christlichen Lebens" (AEM 1) erfahrbar gemacht worden – zumindest intentional. Daher wird im neuen Handbuch die Messe vergleichsweise breiter behandelt als die anderen Gottesdienstformen. Da dies aber auch auf 600 S. nicht erschöpfend geschehen kann, bleiben frühere Arbeiten nach wie vor gültig. Die Hg. verweisen in diesem Zusammenhang (vgl. Vorwort, 7) ausdrücklich auf das Standardwerk „Missarum Sollemnia" (MS) des Vorgängers von H. B. Meyer auf dem Innsbrucker Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft, J. A. Jungmann (1889–1975), dessen Andenken der vorliegende Bd gewidmet ist.

Gegenüber der vor allem liturgiehistorisch orientierten zweibändigen „genetischen Erklärung der römischen Messe" Jungmanns – so der Untertitel – weist das neue Werk ein breiteres Spektrum sowohl in materialer als auch in methodischer Hinsicht auf. Dies hängt mit der gewandelten Situation zusammen, die Jungmann selbst folgendermaßen charakterisierte: „Das Zweite Vaticanum hat einen mittleren Weg gesucht zwischen zentralistischer Bindung und individueller Freiheit" (J. A. Jungmann, Messe im Gottesvolk. Ein nachkonziliarer Durchblick durch Missarum Sollemnia. Freiburg-Basel-Wien 1970, 109). Ein nachkonziliares Werk über die Messe kann sich dementsprechend nicht mit der Beschreibung einer „gewordenen Liturgie" (so der Titel eines älteren Buchs Jungmanns) begnügen, sondern muß liturgietheologische und pastorale Fragen einbeziehen, die auch „die heutige Entwicklung zu einer neuen Vielfalt der Meßordnungen innerhalb der katholischen Kirche und die sich daraus ergebenden Zukunftsperspektiven" (7) betreffen.

Damit ist auf das 7. Kap. des vorliegenden Bds Bezug genommen, das auf die eigentliche Liturgieerklärung folgt. Es zeigt den Wandel der Liturgiewissenschaft während der vergangenen Jahrzehnte auf, an dem JUNGMANN freilich selbst maßgeblichen Anteil hatte. Die gewaltige Weiterentwicklung der Forschung ist aber auch in den stärker geschichtlich orientierten 1. Kap. greifbar. Eine Fülle von religionswissenschaftlichen, exegetischen, kirchen- und theologiegeschichtlichen Daten wurde zusammengetragen und zu einer kohärenten Darstellung verarbeitet. Daß diese die formale Geschlossenheit des Vorgängerwerkes nicht immer erreicht, hängt wohl einerseits mit der diffizileren Forschungssituation und -perspektive, nicht zuletzt aber auch mit der Strukturierung des Gesamtwerkes in kleine, durch Bibliographien eingeleitete Sinneinheiten zusammen. Diese gestatten dafür aber eine rasche Orientierung über den derzeitigen Forschungsstand.

Gegenüber MS legt M. sein Buch breiter an: Erst auf S. 165 beginnt die gut 200 S. starke Behandlung der römischen Messe von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zwischen diesem und dem erwähnten liturgietheologischen und pastoralliturgischen Kap. schiebt sich als ein höchst bemerkenswertes Novum die rund 50seitige Abhandlung über „Die Feier des Abendmahls in den Kirchen der Reformation" (393), für die Irmgard Pahl verantwortlich zeichnet. Obwohl M. mit seiner Arbeit über Luther und die Messe auf diesem Gebiet selbst durchaus ausgewiesen ist, übertrug er das Kap. der Kollegin, die sich durch ihre Editionsarbeiten „Prex Eucharistica" (mit A. Hänggi) und „Coena Domini" einen Namen gemacht hat. Die hier zur Darstellung kommende ökumenische Konvergenz kennzeichnet die heutige Ausgangssituation für die weitergehende theologische und pastorale Fragen. Damit ist eine neue Ebene liturgiewissenschaftlicher Arbeiten angezeigt, wie sie sich (vor allem in bezug auf das Eucharistische Hochgebet) z. B. im neuen Agendenentwurf für die Abendmahlsliturgie der EKD erweist. Diese neue Betrachtungsebene hat freilich gerade in den liturgiewissenschaftlichen Vorstudien ihr Fundament, die in den der Beschreibung von Geschichte und Gestalt der römischen Messe vorausgehenden Kap. auf knapp 150 S. verarbeitet sind.

Seit MS ist viel über die jüdischen Wurzeln der christlichen Eucharistiefeier gearbeitet worden. M. widmet diesem Thema ein eigenes Kap. (49–60). Besonders über den ntl. und urchristlichen Befund gibt es eine unübersehbare Fülle von Literatur mit teilweise widersprüchlichen Ergebnissen, wie M. betont (61). Trotzdem bietet er eine verläßliche Zusammenfassung des derzeitigen Kenntnisstandes ohne vorschnelle Festlegungen. Man begrüßt hier die Dokumentation von Originaltexten (vgl. z. B. die Gebete des Pascha-Mahls, 65ff). Bemerkenswert ist die Berücksichtigung selbst neuester, teilweise recht entlegener fremdsprachiger Literatur, etwa der zahlreichen Arbeiten des Italieners C. GIRAUDO. Dessen zuerst 1981 vorgetragene Hypothese bzgl. der Entwicklungslinie der christlichen *eucharistia* über die atl. *toda* und die jüdische *beraka* hätte allerdings eine kompakte Darlegung verdient. Damit ist ein Kritikpunkt als pars pro toto genannt: Die umfangreichen Literaturverzeichnisse verheißen mitunter mehr, als die oft recht knappen Darlegungen erfüllen. Hätte man allerdings weiter ausgeholt, wäre eine einbändige Abhandlung der Messe kaum möglich gewesen.

Das Materialobjekt des Bds geht sogar über die Meßfeier als solche hinaus.

In dem erwähnten 7. Kap., das liturgietheologische und pastoralliturgische Fragen behandelt, kommen auch andere, mit der Eucharistie verbundene Feiern zur Sprache: die Kommunionspendung außerhalb der Messe, die Feier der Erstkommunion, die Primizfeier sowie die Agapefeier. Vieles davon liest man zum erstenmal in einem liturgiewissenschaftlichen Werk.

Das Buch wird abgeschlossen durch ein Kap. über „Aufbewahrung und Verehrung der Eucharistie".

Insgesamt beeindruckt in diesem Bd die synthetische Zusammenschau der unzähligen Einzelaspekte, die eine umfassende Darstellung der heutigen Liturgie erfordert. Der Grund für die gewandelte Situation kommt bei der Behandlung des Spannungsfeldes Ordnung und Freiheit (528ff) zur Sprache. Damit ist zugleich die Methodenfrage heutiger Liturgiewissenschaft verbunden. Die durch die Liturgiereform provozierte Freiheit der tatsächlich gefeierten Liturgie verbietet die alleinige Weiterverfolgung der historisch-genetischen Methode mit ihrer diachronen Betrachtungsweisen, wie sie z. B. die Linguistik anbietet, deren Methoden in wachsendem Maße in der Liturgiewissenschaft angewandt werden. Das rechte Verhältnis der diachronen und der synchronen Betrachtung ist eine theologische Aufgabe, die von der Liturgiewissenschaft erst noch zu bewältigen ist.

Die erneuerte Liturgie stellt gleichermaßen eine hohe Herausforderung an die Feierkompetenz der Gemeinden dar:

„Wie weit kann man erwarten oder muß man fordern, daß sich die Feiernden auf die (Heils-)Geschichte, nämlich auf Christus, auf sein Pascha und auf sein Stiftungshandeln (Das ‚Evangelium') sowie auf die Tradition, nämlich auf die in der communio der Kirche(n) bewahrte und gewachsene Sinn- und Feiergestalt eingelassen haben, daß sie eine Eucharistiegemeinde bilden können? Anders gesagt: Wann ist das Maß an Feierkompetenz gegeben, das garantiert, daß die aus der Situation erwachsende Globaldeutung der Sinngestalt der Feier entspricht?" (543).

Der vorliegende Bd kann, wie der Vf. unumwunden zugibt, auf diese Kernfragen noch keine befriedigende Antwort geben. Aber er zeigt die Probleme an und ordnet die Fragen in den Kontext heutiger Theologie ein. Darin ist er allen anderen derzeitigen Monographien über die Eucharistie überlegen und unter diesem Gesichtspunkt nur mit seinem berühmten Vorgänger vergleichbar. Wer sich in Zukunft theologisch mit der Eucharistie zu befassen hat, wird an M.s Werk nicht vorbeigehen können.

Witten Albert Gerhards

Die Feier des Stundengebets. Registerband zum Stundenbuch, hg. v. Johannes Wagner / Siegfried Schmitt. – Freiburg: Herder 1990. VII, 905 S., geb. DM 58,00

Mit diesem Register wird in umfassender Weise „Die Reform des Stundengebetes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil" (K. Richter, in: Lebendiges Stundengebet. Vertiefung und Hilfe, hg. v. MARTIN KLÖCKENER und HEINRICH RENNINGS, Freiburg, Basel, Wien 1989, 48–69) erschlossen. Damit liegt das wichtigste Hilfsmittel vor zur wissenschaftlichen Erforschung wie zur spirituellen Erschließung der Liturgia Horarum iuxta ritum romanum, Editio typica, Vol. I bis IV, Typis Polyglottis Vaticanis 1972, sowie der deutschen Ausgabe: Die Feier des Stundengebetes. Stundenbuch. Für die Katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Bd 1–3, Einsiedeln u.a. 1978 und auch der entsprechenden Faszikel der Lektionare zum Stundenbuch (I/1 bis II/8) aus den Jahren 1978–1980.

Das Register umfaßt in 9 Abteilungen 1. die Herkunft der Psalmen und Cantica (1–38), 2. die Schrifttexte für die Perikopen und Kurzlesungen (39–86) sowie 3. die Schriftperikopen der Lesehore im Herrenjahr (Proprium de tempore) (87–94), 4. die Anfangsworte der Antiphonen und Versikel (eine besondere Schwierigkeit, da nicht mehr wie früher mit lateinischen Initien gearbeitet werden kann), deren biblische und historische Quellen (95–258), 5. gleiches für die Responsorien (259–382), 6. sodann ein Gesamtregister aller biblischen Texte, ganz gleich in welchen Textsorten, Offizien oder Horen sie vorkommen (383–663), 7. wird der Bestand der lateinischen wie deutschen Hymnen erschlossen, alphabetisch geordnet nach Initien bzw. Anfangsworten, nach dem Ort des Vorkommens in Offizium und Hore und auch nach Herkunft und Verfasser des Originals sowie der deutschen Fassung, aber auch nach Fundort innerhalb und außerhalb der liturgischen Bücher (Edition) (665–691), gleiches wird 8. auch für die Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller geleistet, die alphabetisch geordnet und jeweils mit einer Kurzbiographie versehen sind (693–782), 9. gibt es zu diesem Register der spirituellen Lesungen ein Sachwortverzeichnis (783–905).

Sicherlich ist das Register kompliziert angelegt, doch liegt das an der Materie selbst, weil die Entwicklung der Stundenliturgie über Jh.e hin sich kompliziert genug darstellt. Entstanden ist jedenfalls ein überaus hilfreiches Werk, dessen Erstellung ein großes und lobenswertes Unternehmen war, für das allen Mitarbeitern nicht genug Dank gezollt werden kann. An dieser Stelle erwähnenswert ist, daß die Hg. auf die „besonderen Verdienste ... des verstorbenen Münsteraner Liturgiewissenschaftlers Prof. Dr. Emil Joseph Lengeling" hinweisen, der im Anschluß an Vorarbeiten von JOSEPH PASCHER im Unterschied zur römischen Ordnung einen zweijährigen Lesezyklus für Schrift- und Väterlesung erarbeitet hat, der von den Bischofskonferenzen des deutschen Sprachgebietes in das neue Stundenbuch übernommen wurde.

Schon ein erster Durchblick durch das Werk zeigt, daß die Bibel die entscheidende Quelle der Stundenliturgie ist, und zwar so sehr, daß der Bearbeiter des entsprechenden Teilbandes des neuen Handbuchs der Liturgiewissenschaft „Gottesdienst der Kirche" (Regensburg 1983ff), ANGELUS HÄUSSLING, anmerkt: „Ich glaube nicht, daß Agenden der der Reformation entstammenden Kirchen die Bibel intensiver benutzen" (ALw 32, 1990, 94; vgl. hier auch weitere Einzelkritik und Würdigung). Und ein weiterer Eindruck: die deutsche Ausgabe ist reicher als die lateinische.

Münster Klemens Richter

Giraudo, Cesare: **Eucaristia per la Chiesa**. Prospettive teologiche sull'eucaristia a partire dalla lex orandi. – Rom / Brescia: Ed. Pont. Univ. Greg. / Morcelliana 1989. XXII, 679 S. (Aloisiana 22), kart. Lit 58.000

Vor zehn Jahren machte der Italiener Cesare Giraudo SJ mit einer Arbeit über den Ursprung des Eucharistischen Hochgebets Aufsehen. Sie brachte eine lebhafte Diskussion in Gang, an der sich G. selbst mit zahlreichen Artikeln beteiligte (C. Giraudo, La Struttura Letteraria della Preghiera eucaristia. Saggio sulla genesi letteraria di una forma. Toda veterotestamentaria, Beraka guidaica, Anafora cristiana, Rome: Biblical Institute Press 1981, 388 p. = Analecta Biblica 92). 1989 legte er seine hier zu besprechende zweite umfangreiche Studie zu dem Thema vor, deren Sitz im Leben aber nicht die Gelehrtenstube, sondern die Katechese und der Unterricht ist. Damit stellt G. seine Arbeit in einen neuen Kontext, der für die gegenwärtige Liturgiewissenschaft insgesamt signifikant ist. Sie möchte im Konzert der theologischen Fächer stärker mitreden, vor allem im Bereich der Sakramententheologie. So geht die Arbeit von der bekannten Frage der Beziehung von lex credendi und lex orandi aus (Kap. 1). G.s Anliegen ist, von der statischen Theologie des zweiten Jt.s, die das Dogma zum Ausgangspunkt nahm, wieder zur dynamischen des ersten Jt.s zurückzukehren, in dem die lex orandi den hermeneutischen Hintergrund der lex credendi bildete (legem credendi lex statuit supplicandi). Es geht also darum, die Liturgie als locus theologicus vor allem im Blick auf die Eucharistie zu rehabilitieren.

Dazu holt der Vf. sehr weit aus, indem er buchstäblich bei Adam und Eva beginnt. In den Kap. 2 bis 7, die den weitaus umfangreichsten ersten Teil des Buches ausmachen, behandelt der Vf. zunächst atl. Quellentexte, angefangen bei der Erzählung vom Garten mit den zwei Bäumen (Gen 2, 4b–25). G. ist dabei nicht an literarkritischen, sondern an redaktionsgeschichtlichen Fragestellungen interessiert, um die theologische Absicht des biblischen Autors herauszustellen. Der Paradiesesgarten erscheint hier als der definierte und begrenzte Raum, in dem sich die Beziehung zwischen Jahwe und Adam abspielt. Durch die Sünde Adams wird dieser Raum, also die Möglichkeitsbedingung der Beziehung zerstört. Kap. 3 befaßt sich mit der Versöhnung, die als einmaliges Geschehen (Gründungsereignis) rituell vergegenwärtigt wird, vermittelt durch ein prophetisches Zeichen. Das einmalige Ereignis ist der Durchzug durch das Rote Meer, das prophetische Zeichen das letzte Mahl in Ägypten und die rituelle Vergegenwärtigung die Feier des jüdischen Pesach. Kap. 4 handelt über die jährliche Feier des jüdischen Pesach. Es geht darum, die Gestalt des jüdischen Pesachmahls zur Zeit Jesu aus den unterschiedlichen Quellen vor allem des zwischentestamentlichen und frühjüdischen Schrifttums zu erheben. Damit soll gewissermaßen der Wurzelgrund des letzten Mahls Jesu mit seinen Jüngern freigelegt werden. Damit befaßt sich das 5. Kap.

Zunächst stellt G. die zahlreichen Indizien heraus, die auf den paschalen Zusammenhang des letzten Mahls Jesu hindeuten. Sie geben den Verständnishorizont für die Interpretation der Abendmahlsworte Jesu her. Diese unterzieht er einer eingehenden Untersuchung, aufgrund der er den paschalen Bezug des letzten Abendmahls bestätigt sieht. Jesus ist das neue Osterlamm; wer in der Kommunion Anteil an ihm nimmt, hat auch Anteil an der Auferstehung. Paulus schließt den Kreis zu den Anfängen, indem er in der Adam–Christus–Typologie die Wiedergewinnung der durch die Sünde Adams verlorenen Relationalität durch Christus theologisch herausarbeitet. Kap. 6 versucht nun herauszustellen, wie die rituelle Wiederversöhnung in liturgischen Texten als dynamisches literarisch-theologisches Geschehen erfolgt. Dabei stützt er sich weitgehend auf seine früheren Arbeiten. Vereinfacht kann man seine These dahingehend zusammenfassen, daß die eigentliche sakramentale Dynamik in der Doppelstruktur von anamnetischem und epikletischem Teil des Hochgebets bzw. seiner Vorformen besteht. Das, was die spätere abendländische Theologie als zentral angesehen hat, der Einsetzungsbericht, wird als ein (anamnetischer oder epikletischer) Embolismus begriffen, der auch als Quasi-Embolismus vorkommt, d. h. als eine nur unvollständige oder andeutungsweise Rezitation bzw. Anspielung auf das Abendmahlsgeschehen. G. bringt eine Fülle von Beispielen aus den orientalischen Liturgien. Am Ende fügt er in einem Exkurs ein paralleles Beispiel aus dem Ahnenkult in Madagaskar, seinem derzeitigen Wirkungsort, an.

Das 7. Kap. versteht sich als Theologie der Eucharistie ausgehend von der „lex orandi". Dazu untersucht G. wie bereits in seiner Arbeit von 1981, die großen Formulare: Apostolische Konstitutionen, Traditio Apostolica, Jakobus, Basilius, Chrysostomus als Beispiele für die anamnetischen Anaphoren; Addai und Mari, Serapion, Markus und den Canon Romanus als Beispiele für die epikletischen Anaphoren. In einem Exkurs behandelt er außerdem die drei neuen Eucharistischen Hochgebete des Missale Romanum. Diese sind alle nach der Struktur des Canon Romanus gebildet unter Reduktion der dort abundanten Opferterminologie. An deren Stelle treten, vor allem im vierten Hochgebet, heilsgeschichtliche Inhalte nach dem Modell der westsyrischen Anaphoren. Insgesamt fällt G. ein positives Urteil über die neuen Hochgebete.

Der darauffolgende zweite Hauptteil des Buchs gliedert sich in drei Kap. Das erste, in der Gesamtzählung Kap. 8, befaßt sich mit der vortridentinischen Problematik und deren Auswirkungen auf die Eucharistietheologie. Nach den eigentlichen theologischen Kontroversen (Radbertus, Ratramnus und Berengar) und ihren Reflexen in den Konzilsdekreten von Trient werden die Auswirkungen der Lehre von der Realpräsenz und der Transsubstantiation auf das liturgische Leben behandelt: Die Entwicklung von einer dynamischen zu einer statischen Frömmigkeit. Nicht mehr der Canon als ganzer, sondern lediglich die Wandlungsworte stehen im theologischen und spirituellen Interesse. In der posttridentinischen Kontroverse (Kap. 9) geht es vor allem um die Interpretation der tridentinischen Meßopferlehre. Die praktischen Konsequenzen liegen hier vor allem in der Inflation der Messen.

Das abschließende 10. Kap. versteht sich als Zusammenfassung und Ausblick in das dritte Jt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat am Ende des zweiten Jt.s die Rückkehr zur Theologie der Väter im ersten Jt. eingeleitet. In bezug auf die Eucharistie heißt dies, daß nun durch die laute Rezitation des gesamten Eucharistiegebets die dynamische Sicht der alten Kirche wieder erfahrbar geworden ist. Dies bedeutet, daß eine Theologie der Eucharistie hier ihren Ausgangspunkt nehmen muß. In erster Linie ist der Einsetzungsbericht wieder der Anamnese zuzuordnen. Offertorialgeschehen und Gedächtnis von Tod und Auferstehung Jesu bilden in den liturgischen Traditionen, wie die Formulierungen der Anamnese verdeutlichen, eine untrennbare Einheit. Eine Verselbständigung des Offertorialgeschehens ist damit nicht mehr möglich. Des weiteren ist die untrennbare Verbindung des Blocks Einsetzungsbericht–Anamnese mit der Gruppe Epiklese–Interzessionen zu beachten. Die Bitte um Wandlung der Gaben ist letztlich nicht zu trennen von der Bitte um die eschatologische Verwandlung der Feiernden. Die Dynamik des Eucharistiegebets der Alten Kirchen kommt also nicht im hic et nunc zum Stillstand. Dabei bildet das „nunc" der Anamnese und der Epiklese letztlich eine Einheit, wie die Anaphora der Traditio Apostolica formuliert. Vergangenheit und Zukunft werden der versammelten Gemeinde gefeierte Gegenwart.

Im Anschluß daran behandelt G. einige andere theologische Aspekte: Den Aspekt der Sündenvergebung im Zusammenhang mit der Bundeskategorie, Eucharistie als Mysteriengegenwart sowie ein dynamisches Verständnis der fortwährenden Realpräsenz. Auch hier handelt es sich jeweils um Korrekturen des klassischen römisch-katholischen Verständnisses aufgrund der liturgischen Tradition.

Im zweiten Abschnitt des letzten Kap.s entwickelt G. einige pastoralliturgische Perspektiven. Diese betreffen zunächst die Art und Weise der Leitung des eucharistischen Gottesdienstes. Hier gibt G. sehr konkrete Hinweise, was den Vollzug des Hochgebets anbetrifft. Darauf befaßt er sich mit der Anbetungsfrömmigkeit, mit der Häufigkeit der Eucharistiefeiern angesichts des Priestermangels, um dann mit einem Appell zur Rückkehr zum mystagogischen Weg zu schließen.

Der Vf. mutet den Rezipienten einen langen Anweg zu. Der Anspruch des Buchs, eine neue Eucharistietheologie basierend auf der lex orandi zu formulieren, ist hoch gesteckt. Wer die älteren Arbeiten des Vf. kennt, weiß um sein pastoralliturgisches Bemühen, das sehr anerkennenswert ist. Auch hat er durch seine Arbeit von 1981 eine sehr fruchtbare Diskussion über die Entstehung und Entwicklung des Eucharistischen Hochgebets ausgelöst. Die erwartete Synthese der historischen, exegetischen, theologischen und pastoralen Ansätze bietet das vorliegende Buch allerdings (noch) nicht. Verdienstvoll ist sicher die minutiöse Analyse der Terminologie, insgesamt das Ernstnehmen der Textgestalt. Jedoch macht diese die liturgische Feier keineswegs in Gänze aus. Sie bildet nur einen, wenn auch wesentlichen, Bestandteil. Hier scheint mir eine Schwäche des Ansatzes zu liegen, die bereits in der älteren Arbeit des Vf. auffällt (vgl. LJ 33, 1983, 90–104). Man fragt sich, ob mit der Textgestalt der locus theologicus lex orandi schon erreicht ist. Der liturgische Text lebt erst aus seinem „Vollzug". Hier kommt das ganze Ritengefüge, ja das ekklesiale Ambiente mit ins Spiel. Liturgiegeschichte kann m. E. nicht länger nur als Geschichte von Texten beschrieben werden. Erst ihre Integration in das Gesamtgeschehen, also ihre Vollzugsgestalt, macht die Texte als Gebete transparent. Hier ist noch viel an Arbeit zu leisten, bis die Liturgiewissenschaft ihren Gegenstand für die gesamte Theologie aufgearbeitet hat. Der vorliegende Bd stellt einen wichtigen, aber doch noch sehr vorläufigen Baustein dazu dar.

Witten Albert Gerhards

Schreijäck, Thomas: **Bildung als Inexistenz**. Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis. – Freiburg: Herder 1989. X, 293 S., kart. DM 48,00

Die Arbeit des Vf.s, die 1988 in Salzburg als theol. Diss. angenommen wurde, läßt schon in ihrem Untertitel ein Problem deutlich werden: es gibt keine entfaltete religionspädagogische Bildungstheorie, die man aus der Vielgestaltigkeit des Werkes R. Guardinis gewinnen könnte. So versucht Sch. nachzuweisen, daß der „implizit

in seinem (Guardinis) Denken angelegte methodische Gang seines Denkens ... explizit zentrale wissenschaftliche Fragestellungen dieser Disziplin" berührt (Vorwort, III).

Der Begriff „Inexistenz" wird zunächst ohne Erläuterung so übernommen, wie G. ihn in seinen Werken, besonders „Welt und Person", im Anschluß an das paulinische „Sein in Christus" entwickelt hat.

Nach einer Einleitung, die den eigenen methodischen Ansatz, den inhaltlichen Vorblick und die Rezeptionsgeschichte G.s kurz erläutert, widmet sich Teil A G.s Ansatz einer gläubig-denkenden Vermittlung. Als grundlegend für das Denken G.s wird seine Lehre vom Gegensatz vorgestellt. Es folgt ein Blick auf seine Bildungslehre, die G. als eine relative, religiös begründete verstehen will im Gegensatz zu einer sich autonom und absolut setzenden neuzeitlichen Theorie. Selbstwerdung geschieht nach G. durch Selbstpreisgabe. Am Beispiel „Macht" wird dies konkret verdeutlicht.

In Kap. B „Dasein und Welt als Daseinsraum" und Kap. C „Die ontologische Fundierung und dialogische Aktuierung der Person" folgt Sch. fast S. für S. dem Gedankengang G.s in „Welt und Person". Er gliedert G.s Gedanken in einer Reihe von Unterkap.n systematisch, was in sich sinnvoll ist, die Arbeit aber vor allem nach der Vorgabe durch die einzelnen Überschriften und der dazu getroffenen Wortwahl nicht eben lesbarer macht. Diese Abschnitte münden in G.s Interpretation von Person als dialogischem Wesen, das seine letzte Erfüllung durch Gottes Anruf in der Offenbarung und Gnade erfährt.

Im Kap. D wird dieser Gedanke explizit von der Offenbarung und ihrem Geschehen in der Geschichte beleuchtet, die erst durch die Offenbarung zur Heilsgeschichte wird. Die eigentliche Offenbarung ereignete sich in Jesus Christus, vor dem sich der Mensch entscheiden muß. In diesem Zusammenhang überrascht der eigenwillige Gebrauch des Begriffs „Achsenzeit", der ohne jede Andeutung der geschichtsphilosophischen Diskussion nach Joh 16,28 auf die Zeit Christi vom Vater her und zum Vater hin angewendet wird.

Im Kap. E unter dem Titel: „Guardinis Antwort auf die transzendentalkritische Anfrage an das neuzeitliche Daseinsverständnis" wird – wiederum in Anschluß an „Welt und Person" – eine theologische Deutung und Begründung der Welt erarbeitet.

Das Kap. F: „Die christliche Personalität als Nachvollzug des Gottesverhältnisses im Horizont des Ethos Jesu" analysiert das Verhältnis von Religion und Offenbarung, vor der der Mensch sich frei zu entscheiden hat. Im weiteren Verfolg der Arbeit wird Freiheit als Konstitutiv menschlichen Personseins herausgestellt, ohne freilich eine tiefere Begründung dafür zu erarbeiten. In einem zweiten Teil dieses Kap.s wird (endlich) der Zentralbegriff der Arbeit, „Inexistenz", ausführlich erläutert. Hier folgt Vf. im wesentlichen den Gedanken G.s, die dieser im Anschluß an Paulus und Johannes entwickelt hat. Personsein realisiert sich im Glauben als Eingehen in die Aktgestalt der pneumatischen Existenz Jesu, in der sein Tun lebendig da ist. Person im eigentlichen Sinn besteht im Akt des Inexistenzverhältnisses als Ausdrucksgestalt des inneren Christus.

Das abschließende Kap. G. beschreibt das Verhältnis von Inexistenz und Bildungslehre. Als das Pädagogisch-Eigentliche stellt sich die Aufgabe, nach welchem Bild der Mensch zu gestalten sei. Bild wird als der Inbegriff der individuellen Wesensbestimmungen definiert, mit der Sinnspitze der ontisch, als angerufen charakterisierten Person. Bildung ist ein Prozeß des Werdens, dieser bedeutet die Realisierung des Gottesverhältnisses aus der Tatsache der Ebenbildlichkeit. So verstanden schließt sie das vorher skizzierte Bild des Menschen ein. So wird der Bildungsprozeß zu einer Ausrichtung auf die Ausbildung des Reiches Gottes im Menschen und damit zu einer Ermöglichung echter Selbstwerdung.

In einem letzten Kap. werden konkrete Beispiele dieses Bildungsgeschehens angeführt, die sich im Wesentlichen an liturgischen Ausdrucksformen orientieren.

Man muß dem Vf. bescheinigen, daß er die Gedanken G.s im einzelnen wie im Kontext richtig wiedergegeben hat. Er hat G.s Intentionen tief erfaßt, was sich nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit anderen Autoren ausdrückt.

Die Schwäche der Arbeit, die sich einem so großen Titel verschrieben hat, liegt in der allzu intensiven Darstellung der Gedanken G.s. Jeder Schritt wird ausführlich von G. her begründet, auch wenn er nicht unbedingt einen Fortschritt im Gesamtduktus der Arbeit darstellt. Das gilt z. B. von den ausführlichen Erläuterungen zu Offenbarung und Geschichte in Teil D., der eingehenden Unterscheidung von Religion und Offenbarung im Teil F. I. Am Ende stellt man fest, daß sich nur 1/5 der Arbeit mit Bildung im eigentlichen Sinn befassen, obwohl es an zahlreichen Verweisen im Verlauf der Arbeit nicht fehlt, aber die werden nicht weiter verfolgt. Anders gesagt, die Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik sind sehr gut vorgestellt und entfaltet, aber der Zusammenhang mit einer religionspädagogischen Bildungstheorie wird zu wenig erörtert.

Ein weiteres: Die Arbeit, ursprünglich unter dem Titel „Pädagogik der Inexistenz" eingereicht, vermittelt zu wenig Ansatzpunkte für ein Gespräch mit anderen religionspädagogischen Theorien. Sch. beschränkt sich im Gefolge G.s, der ja keine Religionspädagogik schreiben wollte, auf die Auseinandersetzung mit den „neuzeitlichen" Wissenschaften und ihrem Anspruch. Es wäre sinnvoll gewesen, die Gedanken G.s mit den theoretischen Ansätzen heutiger katholischer Religionspädagogik zu vergleichen. Der Ertrag für die wissenschaftliche Diskussion wäre größer gewesen.

Schließlich hätte man dem Vf. in seinen letzten Kap.n G. II. und G. II. mehr Mut gewünscht. Erst hier, auf den letzten 15 S. der Arbeit, kommt er auf religionspädagogische Konsequenzen aus dem Ansatz G.s zu sprechen. Aber die Hinweise auf die Tugenden, die Heraushebung der Gerechtigkeit als Sachgerechtigkeit, d. h. nach G. „Sein in der Wahrheit", und schließlich der Übergang zur Liturgie als der ihr entsprechenden Schule des Maßes und der Haltung verbleiben insgesamt zu schlagwortartig. Ein Zitat G.s folgt auf das andere, aber es fehlt der Schritt zu einer weitergehenden Interpretation. Gerade im Blick auf die Liturgie fehlt jeder Hinweis auf das aktuelle Problembewußtsein. Man kann ja die Frage stellen, ob wir wieder mit G. wie zu Beginn der 20er Jahre arbeiten müssen, oder ob man neue Ansatzmöglichkeiten suchen muß, die dann auch G.s für immer wertvolle Anregungen neu bedenken und verarbeiten müssen. Das gilt m. E. nicht nur für die Fragen der Liturgie, sondern für das ganze Werk G.s. Die strenge Orientierung der Arbeit an dessen Gedanken vermittelt aus sich heraus nicht zwingend eine Aktualität G.s, seine Wichtigkeit und Bedeutung für uns heute.

Kelheim Wolfram Schmidt

Guardini, Romano: **Welt und Person.** Versuche zu einer christlichen Lehre vom Menschen. – Mainz/ Paderborn: M. Grünewald/Schöningh 1988. 198 S., kart. DM 29,80

Seit einigen Jahren werden die Werke Guardinis im Auftrag des Sachverständigengremiums für seinen literarischen Nachlaß vom Direktor der Kath. Akademie in Bayern F. Henrich neu herausgegeben. Die Absicht dieses Unternehmens ist es, die großen und wichtigen Arbeiten Guardinis, die z. T. vergriffen oder in verschiedenen Auflagen verstreut sind, in einer geschlossenen Reihe dem heute Interessierten zugänglich zu machen.

„Welt und Person" veröffentlichte G. im Jahre 1939 mit einem für ihn typischen Untertitel: „Versuche zu einer christlichen Lehre vom Menschen." Nicht eine geschlossene systematische Anthropologie ist die Absicht, die bezeichnet er als eine zukünftige Aufgabe, sondern Annäherungen, Reflexionen zum Problem Mensch in dem Bewußtsein, daß das, was die naturwissenschaftlich-technischen bzw. humanistisch-geisteswissenschaftlichen Antworten zum Menschen zu sagen haben und zu wissen glauben, unzureichend sei und in der modernen Zeit nicht mehr befriedige.

Im ersten Teil der Arbeit unter dem Titel „Die Welt" stellt G. die Welt vor als Daseinsraum des Menschen, der Teil dieser Welt ist, sie erfährt und sich ihr gegenüber verhält. Besonders hier zeigt sich G. als Kenner der Aussagen und Intentionen neuzeitlicher Wissenschaften, die er mit ihren Beiträgen würdigt, deren Anspruch auf Autonomie und Letztgültigkeit er freilich ablehnt. Sie bedeuten „Selbstverschließung der Welt", damit Widerspruch zum Christlichen, auch wenn die Motive für den Autonomieanspruch ursprünglich religiös sind, nämlich den Wert der Welt gegen eine übermäßige Ausrichtung auf das Transzendente zu behaupten. Grundsätzlich steht der Autonomie der Welt der Schöpfungsgedanke gegenüber, letztlich und wesentlich das Christusgeschehen in Menschwerdung und Auferstehung. Durch sie wird die Welt und damit das Dasein in eine Einheit mit dem Sohn Gottes gehoben und zur Verwandlung in eine neue Schöpfung hin eröffnet.

Im zweiten Teil widmet sich G. der „Person", die vorab als „Sinnverhalt" definiert wird, durch den der Mensch das Gegenüber von eigenem Dasein und Welt gestaltet. Das Personsein wird dann phänomenologisch in verschiedenen Schichten beschrieben, in einem weiteren Schritt als durch andere Personen, letztlich durch ein DU bedingt vorgestellt, das sich im Dialog stehend entfaltet. Die Dialogik der Person ist letztlich erst durch den Anruf Gottes möglich, der sich selbst zum DU des Menschen bestimmt. Das Wesen der Person besteht also in ihrem Verhältnis zu Gott, tiefer gesagt, im Mitvollzug des Gottes-Verhältnisses Christi, in das sie der Hl. Geist einführt. Menschliches Personsein ist erst wirklich wahr, wenn die Mitexistenz oder, wie G. im Anschluß an Paulus sagt, die Inexistenz in Christus gelebt wird. Versagt sich der Mensch dieser Entscheidung, bleibt er zwar Person, weil schon sein Dasein eine Antwort auf den Schöpfungsruf Gottes ist, aber in seinem Willen verfehlt er sein eigenes Wesen.

Im dritten Teil unter dem Titel „Die Vorsehung" stellt G. exemplarisch christliches Dasein vor. Der Begriff Vorsehung wird im Anschluß an Mt 6,25–33 und in Abgrenzung gegen andere Vorstellungen entwickelt. Daraus ergibt sich als Aufgabe des Christen, das Anliegen Gottes, nämlich das „Reich Gottes" zum Mittelpunkt seines Daseins zu machen, damit die Dinge

der Welt so geordnet werden, daß sie für den Menschen die Güte haben, wie Gott sie vorgesehen hat. Die richtige Deutung und Gestaltung der Welt prägen die Entscheidung für ein Leben im Bezug zu Gott in der Nachfolge Christi: die Welt ist die Aufgabe des Christen.

Die eigentliche Bedeutung dieses anthropologischen Versuchs G.s scheint mir in der konsequenten Ausrichtung auf das Christusgeheimnis zu liegen. Im Ergreifen dieser Offenbarung erst kommt Menschsein zur wahren Erfüllung. Dabei ist nichts von dem, was die Humanwissenschaften über den Menschen sagen, falsch oder irreführend, erst die Beschränkung darauf, ihre Erklärung zu letztgültigen und autonomen Aussagen, verfehlen die eigentliche Gestalt des Menschseins. So sehr aber G.s Menschenbild in seiner konsequent theologischen und christologischen Orientierung mit einer rein innerweltlichen Anthropologie kontrastiert, was seine Ausführungen für den heutigen Leser sicher nicht leicht nachvollziehbar macht, so wenig verschließt er sich dem Gespräch mit den anthropologischen Wissenschaften, die als wesentliche Bausteine anerkannt und gewürdigt werden. Gerade deswegen scheint mir auch heute noch die Arbeit G.s lesenswert und diskussionswürdig.

Eine kleine Anfrage an den Hg. zu Schluß: Könnte es nicht sinnvoll sein, den einzelnen Ausgaben eine kurze Einleitung voranzustellen, in der Hintergrund und Intentionen der Arbeiten G.s vorgestellt werden, wie es z. B. bei der Neu-Ausgabe von „Der Gegensatz", die freilich von anderer Stelle verantwortet wird, geschehen ist?

Kelheim Wolfram Schmidt

Schweidtmann, Werner: **Sterbebegleitung**. Menschliche Nähe am Krankenbett. – Stuttgart: Kreuz Verlag 1991. 219 S., kart. DM 29,80

Vf. hat als Krankenhausseelsorger in Münster viele Jahre schwerkranke und sterbende Patienten begleitet und u. a. über eine empirische Untersuchung vornehmlich von Krebskranken und Sterbenden promoviert. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen legt er in dieser Untersuchung wissenschaftlich verantwortet und doch leicht lesbar vor. Er weist dabei über den „Fünf-Phasen"-Ansatz von Elisabeth Kübler-Ross hinaus neue Wege für den Umgang mit Sterbenden, indem er vornehmlich die Ergebnisse der amerikanischen Bewältigungsforschung mit einbezieht. Dabei werden psychologische und pastoraltheologische Erkenntnisse miteinander verbunden in der Zielstellung für eine veränderte Praxis in der Sterbebegleitung.

Münster Klemens Richter

Todt, Klaus-Peter: **Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos und der Islam**. Politische Realität und theologische Polemik im palaiologischen Byzanz. – Würzburg/Altenberge: Echter/Oros 1991. LIX, 705 S. (Würzburger Forschungen zur Missions- und Religionswissenschaft. Religionswissenschaftliche Studien 16) kart. DM 94,80

Die Eroberung des zweiten Roms, also Konstantinopels, im April/Mai 1453 durch ein osmanisches Heer unter Mehmet II wird gemeinhin auf die militärische Überlegenheit der muslimischen Truppen zurückgeführt und vor allem von westlichen Beobachtern als plötzlich hereinbrechende große Katastrophe für die Christenheit dargestellt. Daß die innere Zerrissenheit des Byzantinischen Kaisertums und die ausbleibende Hilfe der westlichen Kirche und der westeuropäischen Staaten einen entscheidenden Faktor für die politische wie militärische Entwicklung darstellte, gerät darüber oft in Vergessenheit. Bei der Lektüre vieler Darstellungen des Untergangs von Konstantinopel hat man zudem den Eindruck, daß sich die Auseinandersetzung ausschließlich auf militärischem Feld abgespielt hat. Daß eine sehr viel differenziertere Sicht der Faktoren, die zur Eroberung Konstantinopels beitrugen, notwendig ist, belegt die umfangreiche Mainzer Diss. T.s, in deren Mittelpunkt eine der farbigsten Figuren der spätbyzantinischen Geschichte, der Kaiser Johannes Kantakuzenos (gest. 1383) steht, der nicht nur wegen seines dramatischen politischen Lebens, sondern auch angesichts seiner bemerkenswerten Rolle in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Islam Beachtung verdient.

Das 1. Kap. gibt einen Überblick über das Leben und die politischen Aktivitäten des Kantakuzenos. Im 2. und 3. Kap. wird das literarische Werk des Kaisers behandelt, wobei es vor allem um die „Apologien und Reden gegen Muhammad" geht. Hier werden nicht nur die zahlreichen Handschriften, sondern auch die volkssprachlichen Versionen und die Übersetzungen dieses Werkes dargestellt und einer genauen Analyse unterzogen. Von Interesse ist dabei die Rezeption dieses Werks durch den Zürcher Reformator Rudolf Gwalther (1519–1586). Hier ergeben sich einige interessante Einblicke in die Haltung der Reformationszeit gegenüber dem Islam. Das 4. Kap. bringt eine ausführliche Inhaltsangabe der „Apologien und Reden". Hier geht es u. a. auch um Fragen der Entstehungszeit des Werks und der Authentizität seiner Rahmenhandlung. Das 5. Kap. wird vom Vf. als zentraler Teil seiner Arbeit angesehen. Es ist dem Leben und Werk des italienischen Dominikaners Riccoldo da Monte Croce (1243–1320) gewidmet, „da die Kenntnis von Riccoldos ‚Libellus contra Legem Sarracenorum' eine entscheidende Voraussetzung für die Klärung der Frage darstellt, inwieweit Kantakuzenos ‚Apologien und Reden gegen Muhammad' von diesem Werk abhängig sind, bzw. als selbständiges Werk des Exkaisers anzusehen sind" (5). Der Vf. kann schlüssig nachweisen, daß Kantakuzenos das Werk des Italieners, der auf Orientreisen den Islam näher kennengelernt hatte, durch die Übersetzungstätigkeit des im 6. Kap. vorgestellten Demetrios Kydones (1310–1390) kennengelernt hat. Das 7. Kap., das eine systematische Darstellung der Theologie des Kantakuzenos beinhaltet, beantwortet auch die Frage nach anderen Quellen für die „Apologien und Reden". Das 8. Kap. untersucht unter der Hinzuziehung islamwissenschaftlicher Literatur die Frage, was Kantakuzenos vom Islam wußte und inwieweit seine Kenntnisse den tatsächlichen Gegebenheiten entsprachen. – Hier erscheint mir das islamwissenschaftliche Material nicht in jeder Hinsicht auf dem neuesten Stand. So hätte ich auch lieber die Koranübersetzung von Adel Th. Khoury anstelle der von R. Paret gesehen. Aber dies mag aus theologischer und aus byzantinischer Sicht anders beurteilt werden. Das abschließende 9. Kap. analysiert die Rolle, die das „christlich-islamische Alltagsgespräch" für die Abfassung der „Apologien und Reden" spielte. Der Vf. äußert die Vermutung, „daß der kaiserliche Theologe seinen Lesern genau die Argumente zur Verfügung stellte, die sie zur Selbstbehauptung und zur Bewahrung des eigenen Glaubens und sicher auch des Glaubens der ihnen anvertrauten Gläubigen, wenn man an Kleriker und Mönche als primäre Leser des Kantakuzenos denkt, in einem islamisch dominierten Staatswesen benötigten" (9). Umfangreiche Indices erleichtern die Arbeit mit diesem Werk.

Für jeden, der sich mit dem Verhältnis von Politik und Religion im allgemeinen und mit der theologischen und politischen Situation in Byzanz im besonderen beschäftigt, ist dieses Buch ein „Muß".

Bösensell Peter Heine

Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. v. Emerich Coreth SJ / Walter M. Neidl / Georg Pfligersdorffer. Redaktion: Heinrich M. Schmidinger / Bernhard Braun. Bd 1: Neue Ansätze im 19. Jahrhundert / Bd 2: Rückgriff auf scholastisches Erbe / Bd 3: Moderne Strömungen im 20. Jahrhundert. – Graz, Wien, Köln: Styria 1987. 799 S., Ln öS 770,00/DM 110,00 / 1988. 870 S., Ln öS 980,00/DM 140,00 / 1990. 919 S., öS 980,00/DM 140,00

In vorzüglicher Ausstattung liegt nun auch der letzte Bd dieses monumentalen Werks vor, das im Umfeld der vielen enzyklopädischen Handbücher unserer Tage sicher schon bald einen besonderen Platz erobern wird. In einer geistesgeschichtlichen Situation, wo es – wie E. Coreth zu Recht in seinem „Rückblick und Ausblick" bemerkt – müßig wäre, nach den „größten, vorherrschenden Philosophen unserer Zeit" zu fragen (vgl. III, 884), ist es wichtig, genau zu erkunden, wie es zu dieser Situation kam und wie der Weg weiter führen könnte. Hierfür bietet das dreibändige Handbuch, zu dem über 100 Fachleute beigetragen haben, eine große Hilfe.

Sollte das Werk nicht von vornherein jeden Rahmen sprengen oder nur eine weitere Sammlung aphoristischer Durchblicke bieten, so war eine klare Umgrenzung des Projekts nötig. Die Beschränkung auf die christliche Philosophie im *katholischen* Denken erlaubte es, Autoren zu berücksichtigen und Winkel auszuleuchten, die bisher nur wenigen bekannt waren. Der Titel *„christliche* Philosophie" wurde bewußt gewählt – wenn sich das Arbeitsteam auch über die Problematik dieses Begriffs im klaren war, wie vor allem die beiden grundlegenden Beiträge von H. M. Schmidinger deutlich machen (I, 29–45; III, 23–48).

Klug gewählt ist auch der chronologische Einsatz beim Anfang des 19. Jhs. Hier zeichnete sich in der Tat eine bedeutungsvolle Wende der Philosophiegeschichte ab. Nach dem sog. „Atheismusstreit" (1798/99) wurden die Fragen nach Gott, dem Sinn von Geschichte und damit auch der Möglichkeit von Offenbarung zwar weiterhin auf der Basis der Kantischen Kritik, aber doch in einer wesentlich neuen Perspektive gestellt.

Von daher ist es berechtigt, wenn Bd 1 beim deutschsprachigen Raum anhebt. Fast alle katholischen Denker, die hier berücksichtigt werden, sind beeinflußt von Fichte, Schelling, Hegel und der im Umfeld ihres Philosophierens aufblühenden Romantik. Das gilt teilweise schon von den Denkern, die unter der Überschrift „Von der Aufklärung zur Romantik" dem Dillinger und Landshuter Kreis zugerechnet werden (B. Stattler, J. M. Sailer, P. B. Zim-

mer, J. Weber, J. Salat), insbesondere dann aber von der Tübinger Schule (J. S. von Drey, J. A. Möhler, J. E. von Kuhn, F. A. Staudenmaier), der „katholisch-deutschen Romantik" (hier werden F. von Baader, F. Schlegel, J. Görres hervorgehoben), von G. Hermes und seiner Schule, von B. Bolzano, von A. Günther und seiner Schule, M. Deutinger, J. Sengler, F. Pilgram, C. Werner, J. Frohschammer, H. Schell, F. Brentano, C. Braig.

Der Einfluß des Denkens „von Kant bis Hegel" (wie wirkungsgeschichtlich die Philosophie des „Deutschen Idealismus" zur Geltung kam) ist aber auch sonst ein wichtiges Moment in der Herausbildung neuer Ansätze im 19. Jh. gewesen, so etwa im französischsprachigen Raum. Hier setzt der Überblick bei Maine de Biran ein und führt über die „philosophische Gegenrevolution in Frankreich" (L. de Bonald, J. de Maistre, F.-R. de Chateaubriand), F.-R. de Lamennais, H. Lacordaire und Ch. de Montalembert, die christliche Philosophie von L.-E. Bautain und A. Bonnetty, den Traditionalismus und Ontologismus in Belgien und Frankreich, über J. Lequier und A. Gratry zu L. Ollé-Laprune und schließlich (dem frühen) M. Blondel – dem P. Henrici einen in seiner Präzision besonders hervorragenden Beitrag gewidmet hat.

Für Italien kommen insbesondere A. Rosmini-Serbati und der Rosminianismus im 19. Jh. sowie V. Gioberti zur Sprache, für den spanisch-portugiesischen Raum J. Donoso Cortés und J. Balmes, für den angelsächsischen Raum J. H. Newman, O. A. Brownson und F. von Hügel.

Sehr hilfreich ist, daß neben dem Blick auf die Vorgeschichte – G. B. Winkler, „Vom Humanismus der mediterranen Renaissance zum Zeitalter der Vernunft und Säkularisation (1492–1789)" (I, 46–59) – jeweils zunächst in den „allgemein philosophischen Hintergrund" der einzelnen Sprachräume eingeführt wird. Zwei „Sonderkapitel" – A. Rauscher, „Katholische Sozialphilosophie im 19. Jh.", M. Illmer, „Die katholische Auseinandersetzung mit den modernen Wissenschaften" – runden den ersten Bd ab bzw. leiten inhaltlich bereits zur Thematik des zweiten Bdes über (I, 752–789).

Bd 2 ist – unter Vermeidung des vielbelasteten Terminus im Titel – dem facettenreichen Phänomen der „Neuschloastik" gewidmet.

Auch hier vermitteln zwei einführende Beiträge zunächst den Einstieg in das allgemeine Phänomen – H. M. Schmidinger, „‚Scholastik' und ‚Neuscholastik' – Geschichte zweier Begriffe", U. G. Leinsle, „Die Scholastik der Neuzeit bis zur Aufklärung" (II, 23–69).

Angesichts der Herausforderung durch die sog. „Modernisten" zu Beginn des 20. Jhs. darf es als eine glückliche Lösung angesehen werden, wenn zunächst die Neuscholastik im 19. Jh. zur Darstellung kommt – wie im ersten Bd nach Sprachräumen geordnet. Hier findet sich der ausgezeichnete Beitrag über „Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum" (P. Walter: II, 131–194) umrahmt von den Überblicken über den romanischen Sprachraum, wo besonders Kard. Mercier und das philosophische Institut in Löwen eine ausführliche Würdigung erfahren, und Hinweisen auf den angelsächsischen Raum und Osteuropa.

Als einen Schwachpunkt des Werks muß man aber wohl die Art und Weise ansehen, wie zwischen die Darstellungen der Neuscholastik im 19. und 20. Jh. völlig unzulängliche Ausführungen über „Das Denken der bedeutendsten Modernisten: A. Loisy, G. Tyrell, E. Buonaiuti u. a." (I. Böhm, II, 333–349) gleichsam „eingeklemmt" werden – unter dem Titel „Übergang" (!), erdrückt von ausgiebigen Referaten päpstlicher Lehrschreiben, die zu den unrühmlichsten theologischen Dokumenten unseres Jh.s zählen, räumlich und geistig weit entfernt von den Darstellungen des Denkens von Maurice Blondel und Friedrich von Hügel in Bd 1, das zum Verständnis des Phänomens des sog. „Modernismus" unerläßlich ist, und von dem Überblick über Lucien Laberthonnière in Bd 3.

Die Ärgerlichkeiten gehen bis ins Detail: „eine ‚Immanenzapologetik', die den Ursprung religiöser Wahrheit allein in die Bedürfnisse des Subjekts und den des übernatürlich-gnadenhaften Geschehens in die Natur selbst verlegt" (vgl. II, 336); mit der Behauptung einer „durch den Modernismus verursachten Krise" (vgl. ebd.) vgl. E. Coreth (III, 882): „Diese Entwicklung wird schwer belastet und gehemmt durch den Kampf gegen den sogenannten Modernismus [. . .]."

Wertvoll für das Verständnis der neuen Situation im 20. Jh. sind die dann folgenden Beiträge von W. Kluxen, „Die geschichtliche Erforschung der mittelalterlichen Philosophie und die Neuscholastik", M. Köck, „Quaracchi – Der franziskanische Beitrag zur Erforschung des Mittelalters" und E. Coreth, „Schulrichtungen neuscholastischer Philosophie" (II, 362–410).

Es war keine leichte Aufgabe, „neuscholastische" Philosophen des 20. Jhs., die intensiv mit dem Denken Kants und des Deutschen Idealismus gerungen haben, von ähnlich ansetzenden Denkern abzugrenzen, die erst in Bd 3 aufgenommen werden sollten.

Mir scheint, daß dennoch eine weitgehend zufriedenstellende Lösung gefunden wurde, vor allem im Hinblick auf den „transzendentalen Thomismus". In Bd 2 werden behandelt: (im Anschluß an P. Rousselot) J. Maréchal und sodann die französischsprachige Maréchal-Schule, unter dem Titel „Die deutschsprachige Maréchal-Schule – Transzendentalphilosophie als Metaphysik": J. B. Lotz, K. Rahner, W. Brugger, E. Coreth, nach dem Überblick über die englischsprachige Neuscholastik B. J. F. Lonergan; erst in Bd 3 kommen aber z. B. Philosophen wie G. Siewerth und M. Müller zur Darstellung.

Im übrigen wurden in Bd 2 aufgenommen: A.-D. Sertillanges, J. Maritain, E. Gilson, Das Löwener Institut im 20. Jh. (L. De Raeymaeker, F. Van Steenberghen u. a.) – für den französischsprachigen Raum; E. Przywara, G. Manser, J. Geyser, H. Meyer, Th. Steinbüchel, E. Stein, J. Pieper – für den deutschsprachigen Raum; G. Zamboni, A. Gemelli und F. Oligiati, G. Bontadini, U. Padovani, C. Fabro – für Italien; J. Zaragüeta Bengoechea und ein Überblick über Lateinamerika – für den spanisch-portugiesischen Raum; Überblicke über Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Südosteuropa – unter dem Titel Ost- und Südosteuropa.

Nach einer allgemeinen sehr dichten Einführung von R. Schaeffler, „Philosophie und katholische Theologie im 20. Jh." (III, 49–78), kommen in Bd 3 zunächst wieder die einzelnen Sprachräume zu Wort.

Die Einzelreferate für den deutschsprachigen Raum sind – neben den schon genannten Autoren – gewidmet: M. Scheler (und seinem Einfluß auf das katholische Denken), P. Wust, F. Ebner, der „Induktiven Metaphysik" (O. Külpe, E. Becher, A. Wenzl), B. Rosenmoeller, D. von Hildebrand und seiner Schule, dem philosophischen Werk von R. Guardini, Th. Haecker, A. Dempf, A. Brunner, H.-E. Hengstenberg, J. Hommes, dem philosophischen Werk H. U. von Balthasars, B. Welte, H. Krings, J. M. Bochénski.

Für den französischsprachigen Raum wurden ausgewählt: der Einfluß Bergsons auf das katholische Denken (nach dem schon genannten Laberthonnière), der spätere Blondel und sein Einfluß, G. Marcel, E. Mounier, die „Philosophie de l'Esprit" (hier besonders R. Le Senne und L. Lavelle), M. Nédoncelle, G. Fessard, J. Guitton, S. Weil.

Im Blick auf Italien kommen neben Überblicken über den christlichen Existentialismus und Personalismus, die Rosminianer im 20. Jh. und das „Movimento di Gallarate" E. Castelli und M. F. Sciacca in Einzeltiteln zur Sprache, für den spanisch-portugiesischen Raum neben einer Skizze der christlichen, nicht-scholastischen Philosophie in Lateinamerika A. M. Amor Ruibal, X. Zubiri, E. D'Ors y Rovira, M. García Morente.

Bei der Darstellung des angelsächsischen Raums wird kein Denker besonders hervorgehoben, wohl aber bei dem Überblick über Ost- und Südosteuropa. Nach einer Skizze der nicht-scholastischen Strömungen in der polnischen katholischen Philosophie werden eigens herausgestellt für Ungarn: Ákos Pauler, B. von Brandenstein, V. Dienes; für die Tschechoslowakei: E. Rádl, R. I. Malý, F. Mareš, V. Hoppe, A. Lang; für Südosteuropa: F. Veber.

Nach Sonderbeiträgen von A. Rauscher, „Die Katholische Sozialphilosophie im 20. Jh." und St. N. Bosshard, „Das Verhältnis des katholischen Denkens zur modernen Naturwissenschaft" (III, 846–876) beschließt ein „Rückblick und Ausblick" von E. Coreth (III, 877–893) das Handbuch. Coreth stellt in diesem Zusammenhang zu Recht heraus, daß die Darstellung christlicher Philosophie im osteuropäischen Raum und in Nord- und Südamerika „im vorliegenden Werk (. . .) eine erstmalige Leistung philosophiegeschichtlicher Forschung darstellt" (vgl. III, 885). Trotz der adäquaten Berücksichtigung der Vorreiterrolle, die Denker im deutschen und französischen Sprachraum in den beiden letzten Jh.en noch immer gespielt haben, kann man im Blick auf dieses Handbuch in der Tat nicht von einer germano-frankophonen Engführung sprechen. Die Perspektive ist freigegeben für Studien, die, dieser Spur folgend, kolonialistische Überreste der philosophiegeschichtlichen Darstellung weiter tilgen.

Exzellent angelegt sind die Bibliographien. Neben den ausführlichen Literaturangaben am Ende eines jeden Einzelbeitrags findet man eine Bibliographie zur Gesamtthematik des jeweiligen Bdes und ebenfalls zu den Einführungen in die einzelnen Sprachräume, die zur Darstellung kommen. Zuzüglich zu den Namensregistern für die beiden ersten Bände wurde ein Gesamtnamenregister der Bände 1–3 erstellt.

Über die Qualität der Einzelbeiträge, die Verteilung der Gewichte, das systematische „Vorverständnis", das in der Gesamtanlage des Werks zum Tragen kommt, werden die Urteile auseinandergehen. Kein Zweifel dürfte aber daran bestehen, daß hier in äußerst umsichtiger und sorgfältiger Arbeit ein Handbuch mit großem Informationswert zur Vollendung gebracht wurde, zu dem es bislang nichts Vergleichbares gibt und das auf Jahre hinaus eine willkommene Unterstützung des philosophischen und theologischen Studiums darstellen wird.

Freiburg i. Br. Hansjürgen Verweyen

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Erwin Gotenburg, Münster, unter Mitarbeit von Seminaren des Fachbereichs Kath. Theologie der Universität Münster

(Sigelverzeichnis s. ThRev LXVII, 1971, Sp. 149–160)

I. Allgemeines

Who's who of world religions. Edited by John R. Hinnells. – Lo: Macmillan 1991. XVI, 560 p.; £ 39,50.

Mater fidei et fidelium. Collected essays to honor Théodore **Koehler** on his 80th birthday. – Dayton, Ohio: Univ. of Dayton (1985–1991). 818 p. = Marian Library studies. N.S. XII–XXIII.

Gottesvolk. Beiträge zu einem Thema biblischer Theologie. [Siegfried **Wagner** zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet.] Hrsg. von Arndt Meinhold und Rüdiger Lux. – B: Evang. Verl. Anstalt 1991. 246 S.

Wörterbuch der feministischen Theologie. Hrsg. von Elisabeth Gössmann. – Gü: Gütersloher Verlagshaus Mohn (1991). 476 S.; kart. DM 68,–.

II. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines

Poststructural criticism and the Bible. Text, history, discourse. Guest ed.: Gary Phillips. – Atlanta, Ga: Scholars Pr. 1990. 240 p. = Semeia LI; [cont.:] p. 7–49: Philipps, Gary A.: Exegesis as critical praxis: Reclaiming history and text from a postmodern perspective; p. 51–80: Burnett, Fred W.: Postmodern biblical exegesis: The eve of historical criticism; p. 81–118: Jobling, David: Writing the wrongs of the world: The deconstruction of the biblical text in the context of liberation theologies; p. 119–136: Craig, Kerry M. and Kristjansson, Margret A.: Women reading as men/women reading as women. A structural analysis for the historical project; p. 137–154: Fisher, David H.: Self text, text in self; p. 155–175: Kee, James M.: Typology and tradition: Refiguring the Bible in Milton's Paradise Lost; p. 177–191: Adam, A. K. M.: The sign of **Jonah**: A fish-eye view; p. 193–214: Makarushka, Irena: Nietzsche's critique of modernity: The emergency of hermeneutical consciousness; p. 215–240: Taylor, Mark C.: The eventuality of texts.

Bartlett, John R.: The Bible: faith and evidence. A critical enquiry into the nature of biblical history. – Lo: British Museum 1990. 272 p.; £ 19,95.

Hall, Robert G.: Revealed histories. Techniques for ancient Jewish and Christian historiography. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 276 p. = Journal for the study of the Pseudepigrapha. Supplement series VI; £ 35,–.

Schottroff, Luise: Die kostbare Liebe zum Leben. Biblische Inspirationen. Luise und Willy Schottroff. – Mchn: Kaiser 1991. 142 S. = Kaiser-Taschenbücher CIV; kart. DM 16,80.

2. Altes Testament

Ernten, was man sät. Festschrift für Klaus **Koch** zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. von Dwight R[oger] Daniels. – (Neuk-Vluyn:) Neukirchener Verl. (1991). XI, 595 S.; DM 98,–; S. 583–595: Bibliographie Klaus Koch; [enth.:] S. 11–19: Helck, Wolfgang: **Maat** – Ideologie und Machtwerkzeug; S. 21–35: Altenmüller, Hartwig: Zum möglichen religiösen Gehalt von Grabdarstellungen des Alten Reiches; S. 37–47: Wilhelm, Gernot: Zur hurritischen Gebetsliteratur; S. 49–73: Dietrich, Manfried: Die Tötung einer Gottheit in der Eridu-Babylon-Mythologie; S. 75–99: Müller, Hans-Peter: **Gilgamesch-Epos** und Altes Testament; S. 101–130: Otto, Eckart: Zur Geschichte des **Talions** im Alten Orient und Israel; S. 131–141: Loretz, Oswald: **Cant 4,8** auf dem Hintergrund ugaritischer und assyrischer Beschreibungen des Libanons und Antilibanons; S. 145–159: Herrmann, Siegfried: Zwischen Intellekt und Charisma. Eine Auseinandersetzung mit Kl. Kochs „Profeten"; S. 161–181: Schmidt, W. H.: Zukunftsgewißheit und „nachlaufende Erkenntnis". Ein Gespräch mit Klaus Koch; S. 183–195: Westermann, Claus: Der vorliterarische Bericht; S. 197–229: Metzger, Martin: Zeder, Weinstock und Weltenbaum; S. 231–264: Janowski, Bernd: Keruben und Zion. Thesen zur Entstehung der **Zionstradition**; S. 265–272: Kraus, Hans-Joachim: Tore der Gerechtigkeit; S. 273–286: Milgrom, Jacob: The consecration of the priests. A literary comparison of **Leviticus 8** and **Exodus 29**; S. 287–308: Steck, Odil Hannes: Aufbauprobleme in der **Priesterschrift**; S. 311–328: Daniels, Dwight R.: The composition of the **Ezra-Nehemiah** narrative; S. 329–356: Talmon, Shemaryahu: **Esra-Nehemia**: Historiographie oder Theologie?; S. 357–377: Rösel, Martin: Die Übersetzung der Gottesbezeichnungen in der Genesis-Septuaginta; S. 379–398: Gleßmer, Uwe: Der 364-Tage-Kalender und die Sabbatstruktur seiner Schaltungen in ihrer Bedeutung für den Kult; S. 399–421: Gese, Hartmut: Die dreieinhalb Jahre des Danielbuches; S. 423–435: Nickelsburg, George W. E.: The Qumranic radicalizing and anthropologizing of an eschatological tradition ‹1QH 4:29–40›; S. 439–458: Knierim, Rolf P.: On the theology of **Psalm 19**; S. 459–470: Rendtorff, Rolf: Der Text in seiner Endgestalt. Überlegungen zu **Exodus 19**; S. 471–494: Robinson, Gnana: Das **Jobel-Jahr**. Die Lösung einer sozial-ökonomischen Krise des Volkes Gottes; S. 495–518: Ebach, Jürgen: Über „Freiheit" und „Heimat". Aspekte und Tendenzen der מנוחה; S. 519–531: Schmid, Hans Heinrich: TIMOR DOMINI INITIUM SAPIENTIAE; S. 533–560: Noort, Edward: **Klio** und die Welt des Alten Testaments. Überlegungen zur Benutzung literarischer und feldarchäologischer Quellen bei der Darstellung einer Geschichte Israels; S. 561–582: Schmidt, Johann Michael: Die Bibel als Weltliteratur. Zur Formgeschichte der ganzen Bibel – ein hermeneutischer und didaktischer Versuch.

Sacks, Robert D.: A commentary on the book of **Genesis**. – Lewiston, NY, Queenston: Mellen (1990). 430 p. = Ancient Near Eastern texts and studies VI; $ 77,55.

Gardner, Anne: Genesis **2:4b–3**: A mythological paradigm of sexual equality or of the religious history of pre-exilic Israel? – SJTh 43, 1990, 1–18.

Meier, Samuel A.: Linguistic clues on the date and Canaanite origin of **Genesis 2:23–24**. – CBQ 53, 1991, 18–24; p. 25–36: Stone, Lawson G.: Ethical and apologetic tendencies in the redaction of the Book of **Joshua**; p. 37–44: Willis, Timothy M.: The text of **1 Kings 11:43–12:3**; p. 45–49: Estes, Daniel J.: Metaphorical sojourning in **1 Chronicles 29:15**.

Barbiero, Gianni: L'asino del nemico. Rinuncia alla vendetta e amore del nemico nella legislazione dell'Antico Testamento ‹**Es 23,4–5**; **Dt 22, 1–4**; **Lv 19, 17–18**›. – R: Pont. Ist. Biblico 1991. XII, 420 p. = Analecta biblica CXXVIII; Lire 40 000 [Diss., Frankfurt/M. St. Georgen]

Kratz, Reinhard Gregor: **Kyros** im Deuterojesaja-Buch. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zu Entstehung und Theologie von **Jes 40–55**. – Tü: Mohr (1991). X, 254 S. = Forschungen zum Alten Testament I.

Kraus, Hans-Joachim: Das Evangelium der unbekannten Propheten, **Jesaja 40–66**. – Neuk: Neukirchener Verl. 1990. VII, 263 S. = Kleine biblische Bibliothek; kart. DM 39,80.

Matties, Gordon H.: **Ezekiel 18** and the rhetoric of moral discourse. – Atlanta, Ga: Scholars Pr. (1990). XII, 244 p. = Society of Biblical literature. Dissertation series CXXVI; paper $ 14,95 [Diss., Nashville]

Beale, G. K.: **Isaiah VI 9–13**: a retributive taunt against idolatry. – VT 41, 1991, 257–278; p. 279–286: Edelman, Diana: Are the kings of the Amorites "swept away" in **Joshua XXIV 12**?; p. 287–303: Emerton, J. A.: The work of David Winton Thomas as a Hebrew scholar; p. 304–311: Estes, Daniel J.: Like arrows in the hand of a warrior (**Psalm CXXVII**); p. 312–323: Margalith, O.: The political background of **Zerubbabel**'s mission and the Samaritan schism; p. 324–331: Runnalls, Donna: The parwār: a place of ritual separation?

Bailey, Randall C.: David in love and war. The pursuit of power in **2 Samuel 10–12**. – Sheffield: JSOT Pr. 1990. 214 p. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. series LXXV; £ 27,50.

Koopmans, William T.: **Joshua 24** as poetic narrative. – Sheffield: JSOT Pr. 1990. XV, 522 p. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. series XCIII; £ 35,–.

Paul, Shalom M.: **Amos**. A commentary on the book of Amos. – Minneapolis: Fortress Pr. (1991). XXVII, 409 p. = Hermeneia; $ 38,50.

Veijola, Timo: Das dritte Gebot ‹Namenverbot› im Lichte der ägyptischen Parallele. – ZAW 103, 1991, 1–17; S. 18–43: Whitt, William D.: The Jacob traditions in **Hosea** and their relation to **Genesis**; S. 43–71: Dion, Paul E.: YHWH as storm-god and sun-god. The double legacy of Egypt and Canaan as reflected in **Psalm 104**; S. 72–86: Fischer, Alexander: Beobachtungen zur Komposition von **Kohelet 1,3–3,15**; S. 86–99: Zatelli, Ida: Astrology and the worship of the stars in the Bible; S. 101–109: Auffret, Pierre: Yahwe regne: Étude structurelle du **Psaume 93**; S. 109–113: Koenen, Klaus: Maśkîl – ‚Wechselgesang'. Eine neue Deutung zu einem Begriff der Psalmenüberschriften; S. 113–121: Berger, Klaus: Die Bedeutung der wiederentdeckten Weisheitsschrift aus der Kairoer Geniza für das Alte Testament.

White, Hugh C.: Narration and discourse in the Book of **Genesis**. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1991. XIII, 312 p.; £ 35,–.

Steck, Odil Hannes: Studien zu **Tritojesaja**. – B, NY: de Gruyter 1991. XIV, 294 S. = Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Beih. CCIII.

Donaldson, Terence L.: Proselytes or 'Righteous Gentiles'? The status of gentiles in eschatological pilgrimage patterns of thought. – Journal for the study of the pseudoepigrapha 7, 1990, 3–27; p. 29–53: Gnuse, Robert: The Jewish dream interpreter in a foreign court: The recurring use of a theme in Jewish literature; p. 55–78: Seeley, David: Narrative, the rigtheous man and the philosopher: An analysis of the story of the *Dikaios* in **Wisdom 1–5**; p. 79–104: Hafemann, Scott J.: **Moses** in the Apocrypha and pseudoepigrapha: A survey; p. 105–117: Rook, John: The names of the wives from Adam to Abraham in the Book of *Jubilees*.

Westermann, Claus: Forschungsgeschichte zur **Weisheitsliteratur 1950–1990**. – Stu: Calwer 1991. 51 S. = Arbeiten zur Theologie LXXI.

Lemche, Niels Peter: The **Canaanites** and their land. The tradition of the Canaanites. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 191 p. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. series CX; £ 40,–.

Rendtorff, Rolf: **Kanon** und Theologie. Vorarbeiten zu einer Theologie des Alten Testaments. – Neuk-Vluyn: Neukirchener Verl. 1991. X, 198 S.

Steck, Odil Hannes: Der Abschluß der Prophetie im Alten Testament. Ein Versuch zur Frage der Vorgeschichte des Kanons. – (Neuk-Vluyn:) Neukirchener Verl. (1991). 198 S. = Biblisch-theologische Studien VII.

Brett, Mark G.: Biblical **criticism** in crisis? The impact of the canonical approach on Old Testament studies. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1991. XIII, 237 p.; £ 30,–.

Preuß, Horst Dietrich: Theologie des Alten Testaments. Bd. I: JHWHs erwählendes und verpflichtendes Handeln. – Stu, B [u. a.]: Kohlhammer (1991). VIII, 327 S.; kart. DM 36,–.

Biblia Hebraica transcripta BHt. Das ist das ganze Alte Testament transkribiert, mit Satzeinteilungen versehen und durch die Version tiberischmasoret. Autoritäten bereichert, auf die sie gründet. Hrsg.: Wolfgang Richter. Bd I: Genesis. – St. Ottilien: EOS Verl. 1991. VII, 485 S. = Münchener Universitätsschriften: Phil. Fak. Altertumskunde u. Kulturwissenschaften = Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament XXXIII; DM 58,–.

Charlesworth, James H[amilton]: **Graphic concordance** to the Dead Sea Scrolls. By J. H. Charlesworth with R. E. Whitaker. – Tü: Mohr; Louisville: Westminster/Knox 1991. XXX, 529 p.; kart. DM 248,–.

Specht, Günther: Wissensbasierte Analyse althebräischer Morphosyntax. Das Expertensystem AMOS. – St. Ottilien: EOS Verl. 1990. 136 S. = Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament XXV; kart. DM 42,–.

MacArthur, Harvey K. – Robert M. Johnston: They also taught in parables. Rabbinic parables from the 1st centuries of the Christian era. – GrR, Mich.: Academie Books 1990. 221 p.; $ 10,95.

Arnold, Patrick M.: **Gibeah**. The search for a biblical city. – Sheffield: JSOT Pr. 1990. 196 p., maps, fig. = Journal for the study of the Old Testament. Suppl. series LXXIX; £ 30,–.

Chaze, Micheline: L'Imitatio Dei dans le Targum et la Aggada. – Lv, P: Peeters 1990. 202 p. = Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Études. Sect. des sciences religieuses XCVII; FB 960,–.

Neusner, Jacob: Uniting the dual Torah. **Sifra** and the problem of the Mishnah. – Cambr [e. a.]: Cambridge Univ. Pr. 1990. XII, 233 p.; £ 32,50.

Neusner, Jacob: The economics of the **Mishnah**. – Chic, London: Univ. of Chicago Pr. (1990). XVI, 183 p. = Chicago studies in the history of Judaism; £ 11,95.

Müller, Hans-Peter: Die Sprache der Texte von Tell Deir ʿAllā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen – mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen. – Zeitschrift für Althebraistik 4, 1991, 1–31; S. 32–45: Soden, W. von: Gab es im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbformen?; S. 46–54: Tropper, Josef: Die hebräischen Verbalwurzeln šuḥ, šḥh und šḥḥ; S. 55–71: Willi-Plein, Ina: ŠWB ŠBWT – eine Wiedererwägung; S. 119–134: Garr, W. R.: Affectedness, aspect, and biblical 'et; S. 135–143: Lübbe, John: Methodological implications in the early signs of a new dictionary of classical Hebrew; S. 144–160: Müller, H.-P.: wa-, ha- und das Imperfectum; S. 161–164: Smith, Mark S.: The Waw-consecutive at Qumran; S. 165–170: Soden, W. von: Ist im Alten Testament schon vom Schwimmen die Rede?; S. 171–193: Wenning, Robert – Zenger, E.: Heiligtum ohne Stadt – Stadt ohne Heiligtum? Anmerkungen zum archäologischen Befund des Tell Dēr ʿAllā.

3. Neues Testament

Kuthirakkattel, Scaria: The beginning of Jesus' ministry according to **Mark**'s Gospel ‹**1,14–3,6**›. A redaction critical study. – R: Pont. Ist. Biblico 1990. XXIV, 302 p. = Analecta biblica CXXIII; Lire 37 000 [Diss., Rom. Gregoriana]

Fusco, Vittorio: Povertà e sequela. La pericope sinottica della chiamata del ricco ‹**Mc 10,17–31 parr.**›. – (Brescia:) Paideia Ed. (1991). 146 p. = Studi biblici XCIV; Lire 18 000.

McBride, Denis: The Gospel of **Luke**. A reflective commentary. – Dublin: Dominican Publ. 1991. XIII, 324 p.; £ 11,95.

Berlingieri, Giovanni: Il lieto annuncio della nascità e del concepimento del precursore di Gesù ‹**Lc 1,5–23.24–25**› nel quadro dell' pera Lucana. Uno studio tradizionale e redazionale. – R: Ed. Pont. Univ. Gregoriana 1991. XVIII, 186 p. = Analecta Gregoriana CCLVIII = Series Facult. Theol., sectio B, n. 86; Lire 28 000.

Pittner, Bertram: Studien zum lukanischen Sondergut. Sprachliche, theologische und formkritische Untersuchungen zu Sonderguttexten in **Lk 5–19**. – (Lpz): St. Benno Verl. (1990). XXVIII, 163 S. = Erfurter theologische Studien XVIII; kart. DM 18,– [Diss., Erfurt. Überarb.]

März, Claus-Peter: „. . . laßt eure Lampen brennen!" Studien zur **Q-Vorlage** von **Lk 12,35–14,24**. – Erfurt: St. Benno Verl. 1991. 127 S. = Erfurter theologische Schriften XX; kart. DM 49,–.

Wehnert, Jürgen: „. . . und da erfuhren wir, daß die Insel Kephallenia heißt." Zur neuesten Auslegung von **Apg 27–28** und ihrer Methode. – ZThK 88, 1991, 169–180.

Botha, J. Eugene: Jesus and the Samaritan woman. A speech act reading of **John 4:1–42**. – Lei [e. a.]: Brill 1991. XII, 220 p. = Supplements to Novum Testamentum LXV; hfl 115,–.

Scippa, Vincenzo: Giaele. Una donna forte dell'Antico Testamento. Analisi strutturale di **Gdc 5,23–27** e **4,17–23**. – RBibl 39, 1991, 385–422; p. 423–466: Rinaldi, Giancarlo: Procurator felix. Note prosopografiche in margine ad una rilettura di **At 24**.

Thomas, John Christopher: Footwashing in **John 13** and Johannine community. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 214 p. = Journal for the study of the New Testament. Suppl. series LXI; £ 22,50.

Davies, Glenn N.: Faith and obedience in Romans. A study in **Romans 1–4**. – Sheffield: JSOT Pr. 1990. 232 p. = Journal for the study of the New Testament. Suppl. series XXXIX; £ 22,50.

Kraus, Wolfgang: Der **Tod Jesu** als Heiligtumsweihe. Eine Untersuchung zum Umfeld d. Sühnevorstellung in **Römer 3,25–26a**. – Neuk-Vluyn: Neukirchener Verl. 1991. X, 342 S. = Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament LXVI; DM 84,– [Diss., Erlangen-Nürnberg]

Thompson, Michael: Clothed with Christ. The example and teaching of Jesus in **Romans 12.1–15.13**. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 292 p. = Journal for the study of the New Testament. Suppl. series XLIX; £ 30,–.

Wilson, Walter T.: Love without pretense. **Romans 12.9–21** and Hellenistic-Jewish wisdom literature. – Tü: Mohr 1991. IX, 262 p. = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 46; DM 74,–.

Kuck, David W.: Judgement and community conflict. Paul's use of apocalyptic judgement language in **1 Corinthians 3:5–4:5**. – Lei, NY [e. a.]: Brill 1992. XIII, 318 p. = Novum Testamentum. Suppl. LXVI; hfl 150,– [Diss., Yale Univ.]

Lambrecht, Jan: Vloek en zegen. Een studie van **Galaten 3,10–14**. – CBG 21, 1991, 133–157; ~ Line of thought in **1 Cor 15,1–11**. – Gr 72, 1991, 655–670.

Pate, C. Marvin: **Adam** christology as the exegetical & theological substructure of **2 Corinthians 4:7–5:21**. – Lanham, Md., NY: Univ. Pr. of America (1991). IX, 174 p.; $ 34,50.

Hurst, L. D.: The Epistle to the **Hebrews**. Its background of thought. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1990. XIV, 209 p. = Society for New Testament studies. Monograph series LXV; £ 25,–.

Klauck, Hans-Josef: Der erste **Johannesbrief**. – Zü, Braunschw: Benziger; Neuk: Neukirchener Verl. 1991. XI, 363 S. = Evangelisch-kathol. Kommentar zum Neuen Testament XXIII, 1; kart. DM 99,–.

Wainwright, Elaine Mary: Towards a feminist critical reading of the Gospel according to **Matthew**. – B, NY: de Gruyter 1991. XXIII, 410 p. = Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. Beiheft LX; Lw. DM 166,– [Diss., Boisbane]

Sand, Alexander: Das **Matthäus-Evangelium**. – Darmstadt: Wiss. Buchges. 1991. VIII, 196 S. = Erträge der Forschung CCLXXV; kart. DM 37,–.

Greeks, Romans, and Christians. Ed. by David L. Balch . . . – Minneapolis, Minn.: Augsburg, Fortress (1990). XVIII, 404 p.; $ 36,95; [cont. e. a.]: p. 80–98: Holladay, Carl R.: **1 Corinthians 13**: Paul as apostolic paradigm; p. 99–117: Garrett, Susan R.: The God of this world and the affliction of Paul: **2 Cor 4:1–12**; p. 118–134: Neyrey, Jerome H.: **Acts 17**, Epicureans, and theodicy: A study in stereotypes; p. 135–143: Fiore, Benjamin: Passion in Paul and Plutarch: **1 Corinthians 5–6** and the polemic against Epicureans; p. 144–156: Klauck, Hans-Josef: Brotherly love in Plutarch and in **4 Maccabees**; p. 157–170: Ferguson, Everett: Was **Barnabas** a chiliast? An example of Hellenistic number symbolism in Barnabas and Clement of Alexandria; p. 171–189: Kurz, William S.: Narrative models for imitation in **Luke-Acts**; p. 190–200: Fitzgerald, John T.: Paul, the ancient epistolary theorists, and **2 Corinthians 10–13**; p. 201–215: White, L. Michael: Morality between two worlds: A paradigm of friendship in **Philippians**; p. 216–236: Olbricht, Thomas H.: An Aristotelian rhetorical analysis of **1 Thessalonians**; p. 237–252. Lührmann, Dieter: The beginnings of the Church at **Thessalonica**; p. 253–286: Stowers, Stanley K.: Paul on the use and abuse of reason; p. 287–304: Horst, Pieter Willem van der: Sarah's seminal emission: **Hebrews 11:11** in the light of ancient embryology; p. 305–317: Meeks, Wayne A.: The circle of reference in **Pauline morality**; p. 318–328: Lategan, Bernard C.: Is Paul developing a specifically Christian **ethics** in **Galatians**?; p. 329–339: Johnson, Luke Timothy: Taciturnity and true religion: **James 1:26–27**; p. 340–354: Jonge, Marinus de: **Rachel**'s virtuous behavior in the *Testament of Issachar*; p. 367–371: Bibliography. Works by Abraham J. **Malherbe**.

Schüling, Joachim: Studien zum Verhältnis von **Logienquelle** und **Markus**evangelium. – Wü: Echter (1991). 252 S. = Forschung zur Bibel LXV; kart. DM 39,– [Diss., Gießen. Überarb.]

Fendler, Folkert: Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie u. Überlieferung d. 2. Evangeliums. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 208 S. = Göttinger theologische Arbeiten XLIX; DM 42,– [Diss., Göttingen. Überarb.]

Webb, Robert L.: John the baptizer and prophet. A socio-historical study. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 446 p. = Journal for the study of the New Testament. Suppl. series LXII; £ 35,–.

Ashton, John: Understanding the fourth Gospel. – Oxf: Clarendon Pr. 1991. XVII, 599 p.; £ 65,–.

Painter, John: The quest for the **Messiah**. Studies of the history, literature and theology of the **Johannine community**. – Ed: Clark 1991. XIV, 425 p.

Crafton, Jeffrey A.: The agency of the apostle. A dramatistic analysis of Paul's responses to conflict in **2 Corinthians**. – Sheffield: JSOT Pr. 1991. 188 p. = Journal for the study of the New Testament. Suppl. series LI.

Jegher-Bucher, Verena: Der **Galaterbrief** auf dem Hintergrund antiker Epistolographie und Rhetorik. Ein anderes Paulusbild. – Zü: Theol. Verl. 1991. VIII, 214 S. = Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments LXXVIII; kart. DM 49,– [Diss., Basel]

Adinolfi, Marco: La prima lettera ai **Tessalonicesi** nel mondo grecoromano. – R: Ed. "Antoninanum" 1990. 309 p. = Bibliotheca Pontificii Athenaei Antoniani XXXI; Lire 30 000.

Richards, E(arnest) Randolph: The **secretary** in the letters of Paul. – Tü: Mohr (1991). XII, 251 p. = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 42; DM 98,–.

Gowler, David B(rian): Host, guest, enemy and friend. Portraits of the **Pharisees** in Luke and Acts. – NY, San Francisco [e. a.]: Lang (1991). 405 p. = Emory studies in early Christianity II; DM 109,–.

Schnelle, Udo: Neutestamentliche **Anthropologie**. Jesus, Paulus, Johannes. – Neuk-Vluyn: Neukirchener Verl. 1991. IX, 197 S. = Biblisch-theologische Studien XVIII; kart. DM 39,80.

III. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Jongkees, A. G.: Burgundica et varia. Keuze uit de verspreide opstellen van A. G. Jongkees hem aangeboden ter gelegenheid van zijn 80e verjaardag op 14 juli 1989 door de Kring van Groninger Mediaevisten «Amici». Bezorgd door: E. O. Van der Werff . . . – Hilv: Verloren 1990. 365 p.; hfl 69,–; p. 341–352: Bibliographie A. G. Jongkees.

Kusche U.: Die unterlegene Religion. Das Judentum im Urteil deutscher Alttestamentler. Zur Kritik theologischer Geschichtsbeschreibung. – B: Inst. Kirche u. Judentum 1991. 209 S. = Studien zur Kirche u. Israel.

Nichols, A.: The shape of Catholic theology. An introduction to its sources, principles and history. – Ed: Clark 1991. 374 p.; £ 12,50.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Heilige oorlogen. Een onderzoek naar historische en hedendaagse vormen van collectief religieus geweld, ed. v. M. Gosman [e. a.]. – Kampen: Kok; Agora: Kapellen/DNB-Pelckmans 1991. 260 blz.; FB 795,–.

„Nimm und lies." Christliche Denker von Origines bis Erasmus von Rotterdam. Mit Beitr. von Hans von Campenhausen [u. a.]. – Stu: Kohlhammer 1991. 388 S., Ill.; DM 34,80.

Hemmerle, Josef: Die Benediktinerabtei **Benediktbeuern**: – B, NY: de Gruyter 1991. XVII, 768 S., Ill., Kt. = Germania Sacra. N. F. XXVIII. Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Augsburg I; DM 328,–.

3. Alte Kirchengeschichte

Kraft, Heinrich: Einführung in die Patrologie. – Darmstadt: Wiss. Buchges. (1991). VII, 257 S. = Die Theologie; kart. DM 39,80.

Smith, Jonathan Z.: Drudgery divine. On the comparison of early Christianities and the religions of late antiquity. – Lo: S.O.A.S 1990. XIII, 145 p. = Jordan lectures in comparative religion XIV; £ 15,–.

Baumeister, Theofried: Genese und Entfaltung der altkirchlichen Theologie des **Martyriums**. – Bern [u. a.]: Lang 1991. XL, 202 S. = Traditio christiana VIII; DM 150,–.

Siker, Jeffrey S.: Disinheriting the Jews. **Abraham** in early Christian controversy. – Louisville: Westminster/Knox 1991. 296 p.; $ 18,95.

Tsirpanlis, Constantine N.: Introduction to **Eastern** patristic thought and orthodox theology. – Collegeville: The Liturgical Pr. 1991. VIII, 277 p. = Theology and life series XXX; $ 16,95.

Oegema, G. S.: De messiaanse verwachtingen ten tijde van Jezus. Een inleiding in de messiaanse verwachtingen en bewegingen gedurende de hellenistisch-romeinse tijd. – Baarn: Ten Have 1991. 214 blz.; hfl 39,90.

Massaux, Edouard: The influence of the gospel of saint Matthew on Christian literature before saint Irenaeus. Book I. – Macon: Mercer Univ. Pr. 1991. XXVI, 172 p. = New Gospel studies V, 1; $ 25,–.

Maier, Harry O.: The social setting of the ministry as reflected in the writings of **Hermas**, **Clement** and **Ignatius**. – Waterloo: Laurier Univ. Pr. 1991. VI, 230 p. = Dissertations. SR I; $ 25,–.

Origines: Commentaire sur le Cantique des Cantiques. Vol. I: Texte de la version latine de Rufin. Introduction, traduction et notes par Luc Brésard et Henri Crouzel avec la collaboration de Marcel Borret. – P: Ed. du Cerf 1991. 470 p. = Sources chrétiennes 375; F 256,–.

Paulsen, David L.: Early Christian belief in a corporeal deity. **Origen** and **Augustine** as reluctant witnesses. – HThR 83, 1991, 105–116.

Saint-Roch, Patrick: La pénitence dans les conciles et les lettres de papes des origines à la mort de Gregoire le Grand. – CdV: Pont. Istit. di Arch. Crist. 1991. 182 p. = Studi di antichità cristiani LVI.

Tilley, Maureen A.: Scripture as an element of social control. Two martyr stories of Christian North Africa. – HThR 83, 1991, 383–398.

Pyykkö, Vappu: Die griechischen Mythen bei den großen **Kappadokiern** und bei **Johannes Chrysostomos**. – Turku: Turun Yliopisto 1991. 188 S. = Turun Yliopiston julkaisuja, Sarja B, 193.

Jackson, Pamela: **Cyril** of **Jerusalem**'s use of scripture in catechesis. – ThSt 52, 1991, 431–450.

Feige, Gerhard: Die Lehre **Markells** von **Ankyra** in der Darstellung seiner Gegner. – Lpz: St. Benno Verl. 1991. XIX, 269 S. = Erfurter theologische Studien LVIII; kart. DM 48,–.

Oberhelman, Steven M.: Rhetoric and homiletics in fourth-century Christian literature. Prose rhythm, oratical style and preaching in the works of **Ambrose**, **Jerome** and **Augustine**. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. (1991). 157 p., [41 p. tabl.] = American classical studies XXVI; $ 14,95.

Mader, Johann: Aurelius **Augustinus**. Philosophie u. Christentum. – St. Pölten, Wien: Verl. Niederösterreich. Pressehaus 1991. 447 S.; ÖSch 345,–.

O'Rourke Boyle, Marjorie: Augustine in the garden of Zeus. Lust, love, and language. – HThR 83, 1990, 117–140.

Azkoul, Michael: The influence of Augustine of Hippo on the Orthodox Church. – Lewiston/NY: Mellen 1990. IV, 299 p. = Texts and studies in religion LVI.

Mohler, James A.: Late have I loved you. An interpretation of Saint Augustine on human and divine relationships. – Brooklyn: NY City Pr. 1991. 159 p.; $ 8,95.

Ceiotti, G.: La pastorale delle vocazioni in S. Agostino. – Palermo: Edizioni Augustinus 1991. 152 p.; Lire 19 000.

Zangara, Vincenza: Exeuntes de corpore. Discussioni sulle apparizione dei morti in epoca agostiniana. – Firenze: Olschki 1990. XVIII, 225 p. = Biblioteca della Rivista di storia e letteratura religiosa. Studi I; Lire 45 000.

Eugippius: Vie de Saint **Séverin**. Introduction, texte latin, traduction, notes et index par Philippe Régerat. – P: Ed. du Cerf 1991. 326 p. = Sources chrétiennes CCCLXXIV; F 148,–.

Stubenrauch, Bertram: Der Heilige Geist bei **Apponius**. Zum theologischen Gehalt einer spätantiken Hoheliedauslegung. – Fbg/B [u. a.]: Herder 1991. 256 S. = Römische Quartalsschrift. Suppl. XLVI.

Tardieu, Michel: Les paysages reliques. Routes et haltes syriennes d'Isidore à Simplicius. – Lv, P: Peeters 1990. 209 p., ill. = Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes. Sciences religieuses XCIV; FB 1370,–.

4. Mittelalter und Neuzeit

Pol, F. van der: Duistere middeleeuwen in het licht. Kerkgeschiedenis van de middeleeuwen, een aanbeveling voor wie de Reformatie zijn toigedaan. – Barneveld: De Vuurbaak 1991. 60 blz. = Kamper bijdragen XXXI.

Polverini Fosi, Irene: Pietà, devozione e politica. Due confraternite fiorentine nella **Roma** del rinascimento. – ASI 149, 1991, 119–162.

San Francesco e il francescanesimo nella letteratura Italiana dal Rinascimento al Romanticismo. Atti del convegno nazionale. Ed. Silvio Pasquazi. – R: Bulzoni 1990. 437 p.; Lire 48 000,–.

Velasco Bayón, Balbino: Historia del **Carmelo español.** I: Desde los orígines hasta finalizar el Concilio de Trento, c. **1265–1563**. – R: Institutum Carmelitanum 1990. VIII,515 p., 16 pl. = Textus et studia historica Carmelitana XVII.

5. Mittelalter

Johnson, Penelope D.: Equal in monastic profession. Religious women in Medieval France. – Chic, Lo: Univ. of Chicago Pr. 1991. XV, 294 p. = Women in culture and society; $ 39,95.

Casagrande, C. – S. Vecchio: Les pèches de la langues. Discipline et éthique de la parole dans la culture médiévale. – P: Ed. du Cerf 1991. 349 p.; F 195,–.

Owen, Dorothy M.: The medieval **canon law**. Teaching, literature and transmission. – Cambr: Cambr Univ. Pr. 1990. XII, 82 p., ill. = Sandars lectures in bibliography.

Bitel, Lisa M.: Isle of the saints. Monastic settlement and Christian community in **early Ireland**. – Ithaca/N.Y. [e. a.]: Cornell Univ. Pr. 1990. XVI, 268 p., ill., 15 fig.; $ 31,85.

Bakker, Niek: Eiland van heiligen en geleerden. De Iers-christlijke kerk in de vroege Middeleeuwen. – Goes: Oosterbaan & Le Cointre 1990. 224 blz., ill.

Flesch, Stefan: Die monastische Schriftkultur der **Saar**gegend im Mittelalter. – Saarbr: Saarbrücker Dr. u. Verl. 1991. 239 S. = Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung XX; kart. DM 45,– [Diss., Saarbrücken]

Ziezulewicz, William: The school of **Chartres** and reform influences before the pontificate of Leo IX. – CHR 77, 1991, 383–402.

Grundy, Lynne: Books and grace. **Aelfric**'s theology. – Strand: King's College 1991. VIII, 290 p. = Kings College London medieval studies VI.

Forse, James H.: **Bruno** of **Cologne** and the networking of the episcopate in tenth-century Germany. – German history 9, 1991, 263–279.

Thompson, Sally: Women religious. The founding of English nunneries after the Norman conquest. – Oxf [e. a.]: Clarendon 1991. IX, 314 p.

Cessario, Romanus: The godly image. Christ and salvation in catholic thought from St Anselm to Aquinas. – Petersham, Mass.: St Bede's Publ. (1990). XXIV, 214 p., ill. = Studies in historical theology VI; $ 14,95.

Helm Jared, Lauren: English ecclesiastical vacancies during the reigns of William II and Henry I. – JEH 42, 1991, 362–394.

Deutz, Helmut: Geistliches und geistiges Leben im Regularkanonikerstift **Klosterrath** im 12. und 13. Jh. – Siegburg: Schmitt 1990. LIII, 338 S., Ill., Kt. = Bonner historische Forschungen LIV; DM 116,–.

Holzapfel, Theo: Papst **Innozenz III.**, Philipp II. August, König von Frankreich und die englisch-welfische Verbindung 1198–1216. – Ffm [u. a.]: Lang 1991. 334 S. = Europäische Hochschulschriften III, 460; sfr 73,–.

Bartos, Jan Franciszek: Gesù Cristo rivelazione di Dio nel pensiero di S. **Bonaventura**. – R: Ed. "Miscellanea Francescana" 1990. XVIII, 221 p. = Seraphicum. Dissertationes ad lauream LXXVI; Lire 35 000.

Portalupi, Enzo: Studi sulla presenza di **Gregorio Magno** in **Tommaso** d'**Aquino**. – Frb/S: Universitätsverlag 1991. 125 S. = Dokimion X.

Ols, Daniel: Le **christologie** contemporanee e le loro posizioni fondamentali al vaglio della dottrina di S. **Tommaso**. – CdV: Libr. Ed. Vaticana 1991. 212 p., ill. = Studi tomistici XXXIX; Lire 25 000.

Crowley, Paul G.: Instrumentum divinitatis in Thomas Aquinas. Recovering the divinity of Christ. – ThSt 52, 1991, 451–475.

Wadell, Paul J.: Friends of God. Virtues and gifts in Aquinas. – NY [e. a.]: Lang 1991. X, 148 p. = American university studies VII, 76; DM 58,–.

Yearley, Lee H.: Mencius and Aquinas. Theories of virtue and conceptions of courage. – Albany, NY: State Univ. of NY Pr. 1990. XIV, 280 p. = SUNNY series, toward a comparative philosophy of religions; $ 16,95.

Kerstening van christenen. De Verhouding van geestelijken en leken in de hoge middeleeuwen. Ed. H. B. Tennis [e. a.]. – Amst, Atlanta: Rodopi 1991. 163 p.; hfl 39,50.

Comollo, Adriano: Il dissenso religioso in **Dante**. – Fir: Olschki 1990. 153 p. = Biblioteca dell'Archivum romanicum I, 235.

Schulte, Brigitte: Die deutschsprachigen spätmittelalterl. **Totentänze**. Unter bes. Berücks. der Inkunabel „Des dodes dantz", Lübeck 1489. – Köln [u. a.]: Böhlau 1991. VII, 330 S., Ill. = Niederdeutsche Studien XXXVI; DM 78,– [Diss., Münster]

Holopainen, T. M.: William **Ockham**'s theory of foundations of ethics. – Helsinki: Luther-Agricola-Soc. 1991. 159 p. = Publ. of Luther-Agricola-Society XX.

Dunbabin, Jean: A hound of God. **Pierre** de la **Palud** and the fourteenth-century church. – Oxf [e. a.]: Clarendon 1991. XI, 211 p.

Nicolaus de Cusa: Opera omnia. Vol. XVI: Sermones I ‹1430–1441› a Rudolf Haubst ed. – Hbg: Meiner 1991. LXIX, 547 p.; DM 218,–.

Offermann, Ulrich: Christus – Wahrheit des Denkens. Eine Untersuchung zur Schrift „De docta ignorantia" des **Nikolaus** von **Kues**. – Mstr: Aschendorff 1991. VI, 226 S. = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. N.F. XXXIII; DM 49,80 [Diss., Tübingen]

Schmitt, Clément: La réforme de l'**observance** discutée au Concile de **Bâle**. – AFH 84, 1991, 3–50.

Cenci, Cesare: Ad Bullarium Sixti IV. Supplementum (II). – AFH 84, 1991, 51–151.

6. Gesamte Neuzeit

Leimgruber, Stephan: Die ethisch-religiöse Erziehung in der kathol. Sondergesellschaft. – ZSKG 85, 1991, 9–24.

Hatch, Nathan O.: The democratization of American Christianity. – NH: Yale Univ. Pr. 1991. XIV, 312 p.; $ 13,95.

Koch, Traugott: Das göttliche Gesetz der Natur. Zur Geschichte des neuzeitl. Naturverständnisses und zu einer gegenwärtigen theolog. Lehre von der Schöpfung. – Zür: Theol. Verl. 1991. 206 S. = Theologische Studien CXXXVI; sfr 15,–.

Habermas, Rebekka: **Wallfahrt** und **Aufruhr**. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit. – Ffm, NY: Campus-Verl. 1991. 235 S. = Historische Studien V; DM 48,–.

Schäfer, Gerhard: Vom Wort zur Antwort. Dialog zwischen Kirche und Welt in 5 Jahrhunderten. Mit einem Geleitwort von Theo Sorg. – Stu: Theiss 1991. 205 S., Ill.; DM 69,–.

Lustig, B. Andrew: Property and justice in the modern encyclical literature. – HThR 83, 1991, 415–446.

7. Reformation und Gegenreformation

Cameron, Euan: The European Reformation. – Oxf: Clarendon 1991. XIV, 564 p., 6 pl., 2 ill.; £ 12,95.

Camporesi, Piero: The fear of hell. Images of damnation and salvation in early modern Europe. – University Park, Pa.: Pennsylvania State Univ. Pr. 1991. IX, 221 p.

Weir, David A.: The origins of the federal theology in sixteenth-century Reformation thought. – Oxf: Clarendon Pr. 1990. XI, 244 p.; $ 49,95.

McGrath, A. E.: Il pensiero della Riforma. Luthero–Zwingli–Bucero–Calvino. Una introduzione. – To: Claudiana 1991. 224 p.

La Réforme et le **livre**. L'Europe de l'imprimé (1517– v. 1570). Dossier conçu et rassemblé par Jean-François Gilmont. – P: Éd. du Cerf 1990. 531 p., fig., graph. fig. = Cerf-Histoire; F 120,–.

Lohse, Bernhard: Thomas **Müntzer** in neuer Sicht. Müntzer im Licht der neueren Forschung u. die Frage nach dem Ansatz seiner Theologie. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 117 S.; kart. DM 30,–.

Berg, M. A. van den: Niet he zwaard maar het word. De geestelijke achtergrond van de betrokkenheid van Luther en Müntzer bij de Boerenoorlog van **1525**. – Kampen: De Groot Goudriaan 1990. 118 blz.

Bayer, Oswald: Vom Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen. Luthers letzter Zettel. – KuD 37, 1991, 258–279.

Wandel, Lee P.: Always among us. Images of the poor in **Zwingli**'s Zurich. – Cambr: Cambr Univ. Pr. 1990. VII, 199 p.; £ 27,50.

Nelson Burnett, Amy: Church discipline and moral reformation in the thought of Martin **Bucer**. – 16th century journal 22, 1991, 439–456.

Van't Spijker, W.: Het koninkrijk van Christus bij Bucer en bij Calvijn. – ThRef 34, 1991, 202–225.

O'Donovan, Joan Lockwood: Theology of law and authority in the English Reformation. – Atlanta, Ga.: Scholars Pr. (1991). XIII, 168 p. = Emory University studies in law and religion I.

Beeke, Joel R.: Assurance of faith. Calvin, English Puritanism, and the Dutch second Reformation. – NY, San Francisco [e. a.]: Lang (1991). XVI, 518 p. = American university studies VII, 89; DM 74,–.

Denis, Philippe: Penser la démocratie au 16. siècle. **Morely**, **Aristote** et la réforme de la Réforme. – BSHPF 137, 1991, 369–386.

Roper, Lyndal: Sexual utopianism in the German Reformation. – JEH 42, 1991, 394–418.

Freitag, Josef: Sacramentum ordinis auf dem Konzil von **Trient**. Ausgeblendeter Dissens und erreichter Konsens. – Innsbr, Wien: Tyrolia-Verl. 1991. 401 S. = Innsbrucker theol. Studien XXXII; DM 88,– [Diss., Freiburg/B]

Anderson, Marvin W.: Vista Tigurina. Peter **Martyr** and European reform ‹1556–1562›. – HThR 83, 1990, 181–206.

Braun, Reiner: Die bayerischen Teile des Erzbistums **Salzburg** und des Bistums **Chiemsee** in der Visitation des Jahres **1558**. – St. Ottilien: EOS Verl. 1991. XXV, 463 S. = Studien zur Theologie und Geschichte VI; DM 54,– [Diss., München]

8. Neuzeit

Gross, Hanns: **Rome** in the age of enlightenment. The post-tridentine syndrome and the Ancien Régime. – Cambr [e. a.]: Cambridge Univ. Pr. 1990. X, 411 p.; £ 35,–.

Palaver, Wolfgang: Politik und Religion bei Thomas **Hobbes**. Eine Kritik aus der Sicht der Theorie René Girards. – Innsbr, Wien: Tyrolia 1991. 386 S. = Innsbrucker theologische Studien XXX; ÖSch 390,–.

Weber, Christoph: Die ältesten Päpstlichen Staatshandbücher. Elenchus congregationum, tribunalium et collegiorum urbis **1629–1714**. – Frbg/B [u. a.]: Herder 1991. 798 S. = Römische Quartalschrift. Suppl. XLV.

Gaudioso, F.: Un prete-notaio d'antico regime. I protocolli di Domenico Diego de Monte notaio apostolico in terra d'Otranto (1697–1732). – Galatina: Congedo 1991. 205 p.

Brantley, Richard E.: The common ground of **Wesley** and **Edwards**. – HThR 83, 1990, 271–303.

Waterman, A. M. C.: A Cambridge 'via media' in late Georgian Anglicanism. – JEH 42, 1991, 419–436.

Veldhuis, H.: Een verzegeld boek. Het natuurbegrip in de theologie van J. G. **Hamann** ‹1730–1788›. – Sliedrecht: Merweboek 1990. 396 blz.; hfl 55,–.

Brito, Emilio: La doctrine trinitaire d'après la „Glaubenslehre" de **Schleiermacher**. – RTL 22, 1991, 327–342.

Maesschalck, Marc: **Schelling**: Eglise et état. – Gr 72, 1991, 725–745.

Schwarke, Chr.: Jesus kam nach Washington. Die Legitimation der amerikanischen Demokratie aus dem Geist des Protestantismus. – Gü: Gütersloher Verlagshaus Mohn 1991. 230 S.; DM 78,–.

Dierken, Jörg: Theologie im Anschluß an **Hegel**: Überlegungen zu einer religions-philosophischen Zweideutigkeit. – ZThK 88, 1991, 247–271.

Willeke, Bernward H.: The report of apostolic visitation of D. Emmanuele **Conforti** on the Franciscan missions in Shansi, Shensi and Kansu ‹1798›. – AFH 84, 1991, 197–272.

Byrnes, Joseph F.: **Chateaubriand** and Destutt de **Tracy**. Defining religious and secular polarities in France at the beginning of the nineteenth century. – ChH 60, 1991, 316–331.

Maynard, W. B.: The response of the church of England to economic and demographic change. The Archdeaconry of **Durham**, **1800–1851**. – JEH 42, 1991, 437–462.

Akenson, Donald H.: Small differences. **Irish** Catholics and Irish Protestants, **1815–1922**. – Montr: McGill-Queen's Studies Univ. Pr. 1991. XIV, 236 p. = McGill-Queen's Studies in the History of religion; $ 19,95.

Vaiss, Paul: **Newman**. Sa vie, sa pensée et sa spiritualité. Première période ‹1801–1832›. – [P:] L'Harmattan (1991). 510 p. = Chemins de la mémoire.

John Henry Newman: Reason, rhetoric and romanticism. Edited by David Nichollsand Fergus Kerr. – Bristol: Bristol Class. Pr. 1991. 257 p.; £ 25,–.

Gilley, Sheridan: Newman and his age. – Lo: DLT 1990. X, 485 p.; £ 25,–.

Thomas, Stephen: Newman and heresy. The Anglican years. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1991. XIV, 335 p.; £ 35,–.

Morrone, Fortunato: Cristo il figlio di Dio fatto uomo. L'incarnazione del Verbo nel pensiero cristologico di J. H. Newman. – (Milano: Ed.) Jaca Book (1990). XV, 271 p. = Già e non ancora CXCV. [Diss., Rom. Gregoriana]

Valadier, Paul: **Nietzsche** e la critica radicale del cristianesimo. – Palermo: Augustinus 1991. 554 p.

Sagovsky, Nicholas: 'On God's side.' A life of George **Tyrrell**. – Oxford: Clarendon Pr. 1990. XII, 276 p.; £ 30,–.

A case study of mainstream Protestantism. The disciples' relation to American culture, 1880–1989. Ed. by D. Newell Williams. – GrR, MI: Eerdmans; St. Louis: Chalice Pr. 1991. XII, 578 p.; $ 39,95.

9. Neueste Zeit

Piacentini, Ernesto: L'infallibilità papale nella canonizzazione dei santi. – MF 91, 1991, 187–225.

Drescher, Hans-Georg: Ernst **Troeltsch**. Leben u. Werk. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 557 S., 12 Ill.; DM 98,–.

Hodel, Markus: „Der Stachel im Fleisch des kathol. Volkes." Die konfessionellen Ausnahmegesetze in der innenpolitischen Diskussion nach dem Ersten Weltkrieg. – ZSKG 85, 1991, 139–156.

Veen, W.: Collaboratie en onderwerping. Het Duitse protestantisme 1933. – Gorinchem: Narratio 1991. 512 blz.; hfl 47,50.

Kodalle, K.-M.: Dietrich **Bonhoeffer**. Zur Kritik seiner Theologie. – Gü: Gütersloher Verlagshaus Mohn 1991. 206 S.; DM 58,–.

Colbey, Alan Gregor: The "African National Church". Self determination and political struggle among black Christians in **South Africa** to 1948. – ChH 60, 1991, 356–371.

Thompson, John: The Holy Spirit in the theology of Karl **Barth**. – Allison Park, Pa.: Pickwick Publ. (1991). VII, 211 p. = Princeton theological monograph series XXIII; $ 24,–.

Anzinger, Herbert: Glaube und kommunikative Praxis. Eine Studie zur „vordialekt." Theologie Karl Barths. – Mchn: Kaiser 1991. XIII, 291 S. = Beiträge zur evangelischen Theologie CX; kart. DM 78,– [Diss., Heidelberg]

Greive, Wolfgang: Die Kirche als Ort der Wahrheit. Das Verständnis der Kirche in der Theologie Karl Barths. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 406 S. = Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie LXI; DM 118,– [Habil.-Schrift, Hamburg. Überarb.]

Sharp, Douglas R.: The hermeneutics of election. The significance of the doctrine in Barth's church dogmatics. – Lanham [e. a.]: Univ. Pr. of America 1990. XIII, 246 p.; $ 41,25.

Macken, J.: The autonomy theme in the church dogmatics. Karl Barth and his critics. - NY [e. a.]: Cambr. Univ. Pr. 1990. 232 p.; £ 27,50.

Riessen, J. P. van: Nihilismus op de grens van filosofie en theologie. Een onderzoek naar de reflektie op het praktisch nihilisme bij **Weischedel**, **Tillich** en **Barth**. – Kampen: Kok 1991. XI, 223 blz.

Bolewski, Jacek: Der reine Anfang. Dialektik der Erbsünde in marianischer Perspektive nach Karl **Rahner**. – Ffm: Knecht 1991. 296 S. = Frankfurter theologische Studien XL; DM 58,– [Diss., Frankfurt/M. Überarb.]

Meuffels, Hans Otmar: Einbergung des Menschen in das Mysterium der dreieinigen Liebe. Eine trinitar. Anthropologie nach Hans Urs von **Balthasar**. – Wü: Echter 1991. XIV, 585 S. = Bonner dogmatische Studien XI; DM 64,– [Diss., Würzburg]

O'Hanlon, Gerard F.: The immutability of God in the theology of Hans Urs von **Balthasar**. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1990. XIII, 229 p.; £ 30,–.

Saward, John: The mysteries of march. Hans Urs von Balthasar on the incarnation and Easter. – Wash: Catholic Univ. of American Pr. 1990. XXI, 186 p.; $ 22,95.

Traniello, Francesco: Cultura cattolica e vita religiosa tra Ottocento e Novecento. – Brescia: Morcelliana 1991. 329 p.; Lire 35 000.

Vanhoozer, K. J.: Biblical narrative in the philosophy of Paul **Ricœur**. A study in hermeneutics and theology. – NY [e. a.]: Cambridge Univ. Pr. 1990. XIII, 308 p.; £ 30,–.

Wallace, Mark: The second naïveté. **Barth**, **Ricœur**, and the **New Yale** theology. – Macon: Mercer Univ. Pr. 1990. XVI, 130 p. = Studies in American biblical hermeneutics VI; $ 24,95.

IV. Missionswissenschaft und -geschichte

Bosch, David J(acobus): Transforming mission. Paradigm shifts in theology of mission. – Maryknoll, N.Y.: Orbis Books (1991). XIX, 587 p. = American society of missiology series XVI; $ 24,95.

Foerster, Frank: Mission im Heiligen Land. Der **Jerusalems-Verein** zu Berlin **1852–1945**. – Gü: Gütersloher Verl.-Haus Mohn 1991. 286 S., Abb., graph. Darst., Tab. = Missionswissenschaftliche Forschungen XXV.

Fujita, Neil S.: **Japan**'s encounter with Christianity. The Catholic mission in pre-modern Japan. – NY/Mahwah, N.J.: Paulist Pr. (1991). VIII, 294 p.

Federici, T.: La Chiesa in missione e il dialogo con le religioni. – Euntes docete 44, 1991, 177–201; p. 203–223: Colombo, Domenico: Fondamenti teologici e identità della **Missio** ad **gentes** nella Redemptoris Missio; p. 225–239: Henkel, W.: I destinatari della missio ad gentes; p. 241–264: Nunnenmacher, Eugen: «Le missioni» – Un concetto vacillante riabilitato? Riflessioni sulla dimensione geografica di un termine classico; p. 265–285: Giglioni, Paolo: Il vocabolario missionario; p. 287–299: Esquerda Bifet, J.: Cooperazione e spiritualità missionaria nella Redemptoris Missio; p. 301–311: Pinto, Vito Pio: La norma codiciale al servizio della Chiesa missionaria. Una esegesi al canone **786**; p. 313–323: Ajassa, Matteo: Il mondo della comunicazione sociale e la nuova **evangelizzazione**.

Lècrivain, Philippe: Pour une plus grande gloire de Dieu. Les **missions jésuites**. – [P]: Gallimard 1991. 176 p. = Découvertes Gallimard CX.

Smalley, William A(llen): **Translation** as mission. Bible translation in the modern missionary movement. – (Macon, Ga.:) Mercer (1991). XIII, 287 p. = The modern mission era 1792–1992; $ 20,65.

Kasukuti, Ngoy: Recht und Grenze der Inkulturation. Heilserfahrungen im Christentum Afrikas am Beispiel d. Kimbanguistenkirche in **Zaire**. – Erlangen: Verl. der Ev.-Luth. Mission 1991. 165 S. = Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene XIII; kart. DM 30,–.

Knight, James: The sacred and the profane and the mission of the SVD in university education. – Verbum SVD 32, 1991, 221–234; p. 235–252: Gesch, Patrick F.: Secularization in **Papua New Guinea**; p. 253–270: Kirchberger, Georg: Die Neuausrichtung eines Missionsordens in einer jungen Ortskirche, dargestellt am Beispiel des SVD in **Indonesien**; p. 271–292: Sempebwa, Joshua W.: The sociology of missionary education in **Africa**. A historical case study of school education in **Uganda** as an instrument of cultural transfer.

Working Committee of the Association of Protestant Churches and Missions in the Federal Republic of Germany and Berlin (West). Encounter between Christians and Muslims. – Mission Studies. Journal of the JAMS VIII, 1, 1991, 5–48; p. 49–56: Lane, Belden C.: The breath of God: A primer in Pacific/Asian theology; p. 57–76: Gort, Jerald D.: Liberative ecumenism: Gateway to the sharing of religious experience today; p. 77–92: Turner, Harold W.: Historical support for pluralism? The "Copernican Revolution" re-visited?; p. 93–103: Roxborogh, John: Whose history and whose theology? Reflections from **Malaysia** on the study of Christianity in the non-Western world.

Rivinius, Karl J.: Das Projekt eines deutschen **Afrikaseminars**. – NZM 47, 1991, 1–30.

García Martín, Julio: El consejo de misión en las misiones de la **China** y reinos adyacentes en el siglo XIX. – ComRel 72, 1991, 161–179.

V. Religionswissenschaft und -geschichte

Maître et disciples dans les traditions religieuses. Actes du Colloque organisé par le Centre d'Histoire comparée des Religions de l'Université de Paris–Sorbonne. 15–16 avril 1988, sous la direction de Michel Meslin. – P: Éd. du Cerf 1990. 230 p. = Patrimoines. Histoire des religions; F 99,–; p. 11–19: Meslin, Michel: Le maître spirituel; p. 21–35: Bugault, Guy: La relation maître-disciple en **Inde**; p. 37–50: Robinet, Isabelle: Nature et rôle du maître spirituel dans le **taoïsme** non liturgique; p. 51–77: Bureau, René: De l'initiateur au prophète: les maîtres à penser et à vivre en **Afrique noire**; p. 79–96: Chabbi, Jacqueline: La figure du maître dans l'**islam** médiéval; p. 97–125: Zafrani, Haïm: Itinéraire intellectuel et spirituel du lettré juif et du lettré musulman au **Maghreb**; p. 127–142: Hayoun, Maurice-Ruben: Du Talmud à Leo Baeck; p. 143–154: Guillaumont, Antoine: L'enseignement spirituel des moines d'**Égypte**: la formation d'une tradition; p. 155–164: Clément, Olivier: Le starets dans la tradition **orthodoxe**; p. 165–185: Quillet, Chantal: Maître et disciples dans le milieu dévot **normand** du **XVII**e siècle; p. 187–219: Doré, Joseph: Aperçus sur la direction spirituelle dans le **catholicisme**.

Watt, W. Montgomery: Early **Islam**. Collected articles. – Ed: Edinburgh Univ. Press 1990. XI, 207 p.; £ 25,–.

Beinlich, Horst: Das Buch von **Fayum**. Zum religiösen Eigenverständnis einer ägyptischen Landschaft. Text-Bd. u. Taf.-Bd. – Wiesb: Harrassowitz 1991. 367 S., Ill.; 43 S. Ill.; Beil.; DM 268,–.

Hulin, Michel: Interpénétration des consciences et entrelacement des destinées selon le Yoga-Vâsistha. – Eranos JB 15, 1989 (ersch. 1990), 171–200.

Trompf, Garry W.: **Melanesian** religion. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1991. XI, 283 p.; £ 30,–.

Griffiths, J. Gwyn: **Atlantis** and **Egypt**. With other selected essays. – Cardiff: Wales Univ. Press 1991. XIV, 329 p.; £ 39,95.

Schumann, Hans Wolfgang: Der **Mahayana-Buddhismus**. Die zweite Drehung des Dharma-Rades. – Mchn: Diederichs 1990. 215 S.; DM 36,–.

Näsström, Britt-Mari: O mother of the gods and men. Some aspects of the religious thoughts in emperor Julian's discourse on the mother of the gods. – Lund: Plus Ultra 1990. 142 p. = Lund studies in African and Asian religions VI. [Diss., Göteborg]

Rogers, Guy Maclean: The sacred identity of **Ephesos**: foundation myths of a Roman city. – Lo: Routledge 1991. XVIII, 209 p.; £ 30,–

Hutter, Manfred: **Manis** Umgang mit anderen Religionen im Spannungsfeld zwischen Absolutheitsanspruch, Inklusivismus und Synkretismus. – ZRG 43, 1991, 289–304.

Weißmann, Karlheinz: **Druiden**, **Goden**, weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern. – Frb/B, Bas [e. a.]: Herder (1991). 192 S. = Herder-Bücherei 4045; kart. DM 17,80.

Claros-Arispe, Edwin: **Yllapa**: Gott und Kult des Blitzes in den **Anden**. – Rgb: Roderer 1991. 277 S. = Theorie und Forschung. CLV = Religionswissenschaften II; kart. DM 58,– [Diss., Regensburg]

Ziolkowski, Eric J.: The bad boys of Bethel: Origin and development of a sacrilegious type. – HRel 30, 4, 1991, 331–358; p. 359–372: Janowitz, Naomi: Theories of divine names in origen and Pseudo-Dionysius; p. 373–403: Heine, Steven: From rice cultivation to mind contemplation: The meaning of impermanence in **Japanese** religion; p. 404–421: Classen, Constance: Literacy as anticulture: The Andean experience of the written word.

VI. Religionsphilosophie

Zeuch, Ulrike: Das **Unendliche**. Höchste Fülle oder Nichts? Zur Problematik von Friedrich **Schlegels** Geist-Begriff und dessen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen. – (Wü:) Königshausen & Neumann (1991). IV, 268 S. = Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft LXIX; DM 58,– [Diss., Mainz]

Taureck, Bernhard H. F.: **Nietzsches** Alternativen zum Nihilismus. – (Hbg: Junius-Verl. 1991). 567 S., Tab.; kart. DM 78,– [Habil.-Schrift, Hamburg]

Phillips, D(ewi) Z(ephaniah): From fantasy to faith. The philosophy of religion and 20th-century literature. – Houndmills [e. a.]: Macmillan 1991. XII, 224 p.; £ 12,99.

Barrett, Cyril: **Wittgenstein** on ethics and religious belief. – Oxf: Blackwell Publ. 1991. XIV, 285 p.; £ 45,–.

Jung, Matthias: Das Denken des Seins und der Glaube an Gott. Zum Verhältnis von Philosophie und Theologie bei Martin **Heidegger**. – Wü: Königshausen u. Neumann 1990. 197 S. = Epistemata: Reihe Philosophie LXXXIII; kart. DM 48,– [Diss., Frankfurt/M.]

Problems in the philosophy of religion: Critical studies of the work of John **Hick**. Edited by Harold Hewitt. – Lo: Macmillan 1991. XVI, 246 p. = Library of philosophy and religion; £ 45,–.

Schoen, Edward: The roles of predictions in science and religion. – International journal for philosophy of religion 29, 1991, 1–31; p. 33–52: Forrest, Peter: How can we speak of God? How can we speak of anything. – ~ 30, 1991, p. 1–19: Brown, Hunter: Alvin **Plantinga** and natural theology;p. 21–27: Chrzan, Keith: Plantinga and probabilistic atheism; p. 29–44: Davison, Scott A: Foreknowledge, middle knowledge and "nearby" worlds; p. 45–59: Schrader, David E.: The antinomy of divine necessity.

Alessi, Adriano: Filosofia della religione. – R: LAS (1991). 335 p. = Biblioteca de scienze religiose XCIII; Lire 30 000.

Carraud, Vincent: Le refus pascalien des preuves métaphysiques de l'existence de Dieu. – RSPhTh 75, 1991, 19–45; p. 81–95: Kaplan, Francis: Deux attitudes face au problème philosophique de l'existence de Dieu.

TorresQueiruga, Andrés: **Heidegger** y el pensar actual sobre Dios. – RET 50, 1990, 153–208; p. 267–292: Pikaza, Xabier: Religión y teodicea. Dios y el futuro del hombre sobre el mundo.

Weymann-Weyhe, Walter: **Leben** in der Vergänglichkeit. Über die Sinnfrage, die Erfahrung des Anderen und den Tod. – Düs: Patmos 1991. 192 S.; DM 29,80.

VII. Fundamentaltheologie

In Verantwortung für den Glauben. Beiträge zur Fundamentaltheologie und Ökumenik. Für Heinrich Fries. [Heinrich **Fries** zur Vollendung des 80. Lebensjahres am 31. Dezember 1991 von Freunden, Kollegen und Schülern gewidmet.] Hrsg. von Peter Neuner/Harald Wagner. – Frb/B: Herder 1992. 408 S.; Lw. DM 78,–; [enth.]: S. 15–24: Wagner, Harald: Die Verantwortung des Theologen; S. 25–33: Biser, Eugen: Die Zukunftsfähigkeit der Theologie; S. 35–46: Pannenberg, Wolfhart: Eine philosophisch-historische Hermeneutik des Christentums; S. 47–65: Döring, Heinrich: Theologie im Medium der Erfahrung; S. 67–75: Metz, Johann Baptist: Geist Europas – Geist des Christentums; S. 77–86: Auer, Alfons: Theologische Ethik und Fundamentaltheologie; S. 87–116: Kretschmar, Georg: Der christliche Glaube als Confessio. Die Herkunft des lutherischen Bekenntniskonzepts; S. 119–133: Schwaiger, Georg: Die katholische Kirche in den geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts; S. 135–151: Misner, Paul: Unilateral ecumenism. **Söderblom**'s religionsproblemet; S. 153–164: Swidler, Leonard: Ecclesia semper reformanda, S. 165–185: Neuner, Peter: **Reform** als Wesenselement von Kirche; S. 187–199: Gründel, Johannes: Zurück zum **Gehorsam**? Fundamentalistische Versuchungen in der Kirche; S. 201–216: Werbick, Jürgen: Das **Gewissen** des Theologen und das hierarchische Lehramt. Argumentationsstrukturen in einem sich anbahnenden Konflikt; S. 217–229: Schützeichel, Heribert: Die Titel des Papstes; S. 231–253: Kasper, Walter: **Evangelisierung** und Neuevangelisierung. Überlegungen zu einer neuen pastoralen Perspektive; S. 245–256: Brosseder, Johannes: Kirche des Geistes – eine ökumenische Utopie? Geist und Kirche im „Symbolum Nicenum" der „Messe in h-Moll" von Johann Sebastian Bach; S. 257–266: Willebrands, Johannes: The place of theology in the ecumenical movement. Its contribution and its limits; S. 267–277: Meyer, Harding: Überlegungen zum Gedanken und zur Lehre von den **„Fundamentalartikeln"**; S. 279–292: Scheele, Paul-Werner: „Wir glauben." Ökumenische Bemühungen um den **Glaubensakt** im Zusammenhang mit dem Faith-and-Order-Projekt „Den einen Glauben bekennen"; S. 293–318: Pesch, Otto Hermann: Ökumenische Kirchlichkeit der Theologie. Einige Überlegungen zum theologischen Alltag; S. 329–343: Küng, Hans: **Abraham** – der Stammvater dreier Weltreligionen. Zur Notwendigkeit eines Trialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen; S. 345–360: Biemer, Günter: Gottessohnschaft Jesu angesichts des christlich-jüdischen Dialogs; S. 361–373: Wolfinger, Franz: Begegnung und Dialog. Die Theologie der Religionen und der Dialog als Themen der Fundamentaltheologie; S. 375–390: O'Meara, Thomas F.: Exploring the depths. A theological tradition in viewing the world religions; S. 399–407: Bibliographie Heinrich Fries 1982–1991.

Losinger, Anton: Der **anthropologische Ansatz** in der Theologie Karl **Rahners**. – St. Ottilien: EOS Verl. 1991. 133 S.; DM 19,80.

Sherry, Patrick. Spirit and beauty. An introduction to theological **aesthetics**. – Oxf: Clarendon Pr. 1992. VIII, 192 p.; £ 25,–.

Migliore, Daniel L.: Faith seeking understanding. An introduction to Christian theology. – GrR, Mich.: Eerdmans (1991). XIII, 312 p.; $ 29,95.

Dumont, Charles: Qui est théologien? – NRTh 113, 1991, 185–204.

Polkinghorne, John: Reason and reality. The relationship between science and theology. – Lo: SPCK Pr. 1991. 119 p.; £ 6,95.

Brown, Robert F.: Divine omniscience, immutability, aseity, and human free will. – Religions studies 27, 1991, 285–296; p. 353–370: Senor, Thomas D.: God, supernatural kinds and the incarnation.

Mesle, C. Robert: John **Hick**'s theodicy. A process humanist critique with a response by John Hick. – Lo: Macmillian 1991. XXXIII, 141 p.; £ 35,–.

Musto, Ronald G.: **Liberation theologies**. A research guide. – NY, Lo: Garland 1991. XLVII, 581 p. = Garland reference library of social science 507; $ 70,–.

Swinburne, Richard: Revelation: from metaphor to analogy. – Oxf: Clarendon Pr. 1992. 236 p.; £ 35,–.

Beeck, Frans Jozef van: Divine revelation: Intervention or self-communication? – ThSt 52, 1991, 199–226.

Bergold, Ralph: Der **Glaube** vor dem Anspruch der Wissenschaft. – Ffm, Bern [u. a.]: Lang (1991). VII, 340 S., graph. Darst. = Europäische Hochschulschriften XXIII, 437; DM 95,– [Diss., Münster]

Gabel, Helmut: **Inspirationsverständnis** im Wandel. Theologische Neuorientierung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils. – Mz: Matthias-Grünewald-Verl. (1991). 351 S.; kart. DM 48,– [Diss., Mainz]

VIII. Dogmatik

Denzinger, Heinrich: Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum – Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, lat.-dt. Verbessert, erw., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Hoping hrsg. von Peter Hünermann. 37. Aufl. – Frb/B: Herder 1991. XXXVII, 1706 S.; DM 158,–.

Melotti, Luigi: Un solo Padre, un solo Signore, un solo Spirito. Saggio di teologia **trinitaria**. – Leumann: Ed. Elle Di Ci 1991. 307 p. = Saggi di teologia; Lire 23 000.

Gunton, Colin E.: The promise of trinitarian theology. – Ed: Clark 1991. X, 198 p.; £ 14,95.

The forgotten Trinity. – Lo: CCBI Bookroom 1991. XII, 195 p., ill.

Ciola, Nicola: La crisi del teocentrismo trinitario e il suo 'superamento' nella odierna teologia trinitaria. Riflessioni storico-sistematiche. – Lateranum. N.S. 56, 1990, 183–218; p. 219–240: Sciattella, M.: Maria e la SS. Trinità.

Moltmann, Jürgen: Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche **Pneumatologie**. – (Mchn:) Kaiser (1991). 335 S.; DM 48,–.

Young, Frances: **Creatio ex nihilo**. A context for the emergence of the Christian doctrine of creation. – SJTh 44, 1991, 139–152.

Trau, Jane Mary: The co-existence of **God** and **evil**. – NY, San Francisco [e. a.]: Lang (1991). 109 p. = American university studies V, 101.

Griffin, David Ray: Evil revisited. Responses and reconsiderations. – (Albany, N.Y.:) State Univ. of New York Pr. (1991). XIV, 277 p.; $ 19,95.

Vanneste, Alfred: La nouvelle théologie du **péché originel**. – EThL 67, 1991, 249–277.

Sturch, Richard L.: The word and the Christ. An essay in analytic **christology**. – Oxf: Clarendon Press 1991. IX, 292 p.; £ 35,–.

Serenthà, Mario: Gesù Cristo ieri, oggi e sempre. Saggio di cristologia. – Tor: Elle Di Ci 1991. 511 p. = Corso di studi teologici; Lire 38 000.

Schoonenberg, Piet: De Christus 'van boven' en de christologie 'van beneden'. – TTh 31, 1991, 3–27.

White, Vernon: Atonement and incarnation. An essay in universalism and particularity. – Cambr: Cambridge Univ. Pr. 1991. IX, 134 p.; £ 22,50.

Geffré, Claude: Passion de l'homme, passion de Dieu. – P: Ed. du Cerf 1991. IV, 253 p.; F 100,–.

Menke, Karl-Heinz: **Stellvertretung**. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie. – (Eins, Frb/B:) Johannes Verl. (1991). 526 S. = Horizonte. N.F. XXIX; DM 58,– [Habil.-Schrift. Frb/B. Überarb.]

IX. Konfessionskunde und ökumenische Theologie

Israel und Kirche heute. Beiträge zum christl.-jüd. Dialog. Für Ernst Ludwig **Ehrlich**. Hrsg. von Marcel Marcus . . . – Frb/B [u. a.]: Herder 1991. 439 S.; DM 78,–; S. 432–439: Bibliographie E. L. Ehrlich ‹1952–1990›; [enth. u. a.]: S. 22–34: Breuning, Wilhelm: Mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden; S. 46–56: Friedlander, Albert H.: Karl Barth und das Nichtige; S. 57–63: Halpérin, Jean: Les dix points de Seelisberg: Une génération après; S. 64–71: Heinz, Hanspeter: Kann die Kirche Liturgie feiern ohne die Synagoge?; S. 72–109: Klappert, Bertold: Miterben der Verheißung. Christologie und Ekklesiologie der Völkerwallfahrt zum Zion Eph 2,11–22; S. 110–122: Metz, Johann Baptist: Kirche nach Auschwitz; S. 123–134: Rendtorff, Rolf: Ist **Dialog** möglich?; S. 135–147: Richter, Klemens: Jüdische Wurzeln christlicher Liturgie im Spiegel der neueren katholischen Liturgiewissenschaft; S. 148–160: Vorgrimler, Herbert: Zum Gespräch über Jesus; S. 161–167: Zwi Werblowsky, R. J.: Judentum zwischen Christentum und Islam; S. 168–183: Brändle, Rudolf: Das Tempelneubauprojekt Julians; S. 184–200: Fiedler, Peter: „Beim Herrn ist die Huld, bei ihm die Erlösung in Fülle"; S. 201–211: Gollinger, Hildegard: Heil für die Heiden – Unheil für die Juden? Anmerkungen zu einem alten Problem mit dem Mathäusevangelium; S. 212–223: Luz, Ulrich: Jesus der Menschensohn zwischen Juden und Christen; S. 224–235: Osten-Sacken, Peter von der: Die Erwählung des jüdischen Volkes in ihrer Bedeutung für die Kirche; S. 236–255: Zenger, Erich: Israel und Kirche im gemeinsamen Gottesbund. Beobachtungen zum theol. Problem des 4. Psalmenbuchs ‹Ps 90–106›.

Küng, Hans: Das **Judentum**. – Mchn, Zü: Piper 1991. 907 S.; DM 68,–.

Kraus, Hans-Joachim: Rückkehr zu Israel. Beiträge zum christlich-jüdischen **Dialog**. – Neuk-Vluyn: Neukirchener Verl. (1991). VI, 368 S.; DM 88,–.

Magnuson, Norris A. – William G. Travis: **American evangelism:** An annotated bibliography. – West Cornwall, Conn.: Locust Hill Pr. 1990. XIX, 495 p.; $ 45,–.

Dunn, James D(ouglas) G.: The partings of the ways. Between Christianity and Judaism and their significance for the character of Christianity. – Lo: SCM Pr.; Phil: Trinity Pr. 1991. XVI, 368 p.; £ 17,50.

Munson, James: The Nonconformists: In search of a lost culture. – Lo: SPCK Pr. 1991. VIII, 360 p.; £ 17,50.

Zwaanstra, Henry: Catholicity and secession. A study of ecumenicity in the Christian Reformed Church. – GrR, MI: Eerdmans 1991. XI, 128 p.

Kühn, Ulrich – Otto H. Pesch: Rechtfertigung im Disput. Eine freundliche Antwort an Jörg Baur auf seine Prüfung des Rechtfertigungskapitels in der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen: „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?" – Tü: Mohr (1991). 116 S.; DM 29,–.

A commentary on "Ecumenism: the vision of the ELCA". Ed.: William G. Rusch. – Minneapolis: Augsburg 1990. 159 p.; $ 9,95.

Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus **Canberra** 1991. Offizieller Bericht der 7. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. 7.–20. 2. 1991 in Canberra/Australien. Hrsg. von Walter Müller-Römheld. – Ffm: Lembeck (1991). 367 S.; DM 28,–.

Vischer, Lukas: Ist das wirklich die „**Einheit**, die wir suchen"?. – OekRu 41, 1992, 7–24; S. 24–39: Brosseder, Johannes: Ökumenische Katholizität; S. 40–57: Huber, Wolfgang: Theologische Erklärung von **Barmen** und das **Kairos**-Dokument über das Verhältnis von Bekenntnis und Politik.

X. Moraltheologie

Historia: memoria futuri. Mélanges Louis **Vereecke** ‹70e anniversaire de naissance›. Sous la dir. de Réal Tremblay, Dennis J. Billy. – R: Ed. Academiae Alphonsianae 1991. 516 p. = Quaestiones morales V; Lire 48 000; [cont.]: p. 15–27: Bibliographie de L. Vereecke ‹1946–1990›; p. 31–45: Maraval, Pierre: Modèles bibliques de l'**hospitalité** chez les Pères; p. 47–81: Petrà, Basilio: **Basilio** il **Grande** e le seconde nozze. Un tentativo di ricerca oltre le polemiche; p. 83–117: Spanneut, Michel: Saint **Augustin** et la violence; p. 121–142: Billy, Dennis J.: Cathar polemic and the meaning of «Nichil»; p. 143–158: Mongillo, Dalmazio: La dottrina tomasiana sulla **grazia.** Riflessioni sulla morale fondamentale; p. 159–177: Owens, Joseph: Human reason and the moral order in **Aquinas**; p. 181–198: Delhaye, Philippe: Les leçons morales du décret tridentin sur la justification ‹Session VI›; p. 199–225: Capone, Domenico: Per la norma morale: ragione, coscienza, leggi. Della storia delle idee; p. 227–249: Moore, Eduardo: Los **Jesuitas** en la historia de la teologia moral; p. 253–274: Pollock, James R.: Reflections on François **Genet**'s treatment of the fourth commandment; p. 275–301: Vidal, Marciano: S. **Alfonso** de **Liguori** moralista. Significato storico e messaggio attuale; p. 305–325: Ferrero, F.: Mentalidad burguesa y moral cristiana en el siglo XIX; p. 327–348: Kleber, Karl-Heinz: Die Bedeutung des Reformkatholizismus für die geforderte Erneuerung der Moraltheologie im **19.** Jahrhundert; p. 351–402: Selling, Joseph: Magisterial teaching on marriage **1880–1968**. Historical constancy or radical development; p. 403–434: Hidber, Bruno: Der Mensch vor Gottes Anruf der Liebe. Das Verhältnis von Gott und Mensch im Denken von Henri de **Lubac**; p. 435–461: Tremblay, Réal: L'«**Exode**», une idée maîtresse de la pensée théologique du Cardinal Joseph **Ratzinger**; p. 463–501: Bourdeau, François: Georges **Simenon** et la morale chrétienne; p. 503–514: Filippi, Nella: L'uomo di fronte alla morte in Marguerite **Yourcenar**.

Deckers, Daniel: Gerechtigkeit und Recht. Eine historisch-kritische Untersuchung der Gerechtigkeitslehre des **Francisco** de **Vitoria** ‹1483–1546›. – Frb/S: Universitätsverl.; Frb/B, Wien: Herder 1991. 428 S. = Studien zur theologischen Ethik XXXV; kart. DM 64,– [Diss., Frankfurt/M. St. Georgen]

Meerman, Dick: Goed doen door dood te maken. Een analyse van de morele argumentatie in vij maatschappelijke debatten over **euthanasie** tussen 1870 en 1940 in Engeland en Duitsland. – Kampen: Kok 1991. 358 blz. = Kerk en theol. in context; hlf 57,50.

Weber, Helmut: Allgemeine Moraltheologie. Ruf und Antwort. – (Graz, Wien [u. a.]) Verl. Styria (1991). 354 S.; DM 49,80.

López Azpitarte, Eduardo: Fundamentación de la ética cristiana. – Madr: Ed. Paulinas 1991. 460 p. = Biblioteca de teologia VIII; pes 2100.

Wiemeyer-Faulde, Cornelia: Ethik und christlicher Glaube. Beiträge zur Diskussion um das Proprium einer christlichen Ethik von Basil **Mitchell**, Keith **Ward** und John **Macquarrie**. – Altenberge: Telos-Verl. (1990). 194 S. = Münsteraner theologische Abhandlungen XI; DM 27,80 [Diss., Münster]

Ringeling, Hermann: Christliche Ethik im Dialog. Bd. II: Beiträge zur Fundamental- und Lebensethik. – Frb/S: Universitätsverl.; Frb/B, Wien: Herder 1991. XII, 260 S. = Studien zur theologischen Ethik XXXII.

Schüller, Bruno: Überlegungen zum „**Gewissen**". – Opladen: Westdt. Verl. 1991. 33 S. = Rheinisch-Westf. Akademie der Wissenschaften. Vorträge G. CCCXI; kart. DM 14,–.

Rader, Dick Allen: Christian ethics in an African context. A focus on urban Zambia. – NY, San Francisco [e. a.]: Lang (1991). XII, 201 p. = American university studies VII, 128; DM 69,–.

Melchin, Kenneth: Moral knowledge and the structure of cooperative living. – ThSt 52, 1991, 495–523.

XI. Theologie des geistlichen Lebens

Delehaye, Hippolyte: L'ancienne hagiographie byzantine: les sources, les premiers modèles, la formation des genres. Conférences prononcées au Collège de France en 1935. Textes inédits publiés par B. Joassart et X. Lequeux. Préface de G. Dagron. – Brux: Société des Bollandistes 1991. XXXVII,77 p. = Subsidia hagiographica LXXIII; FB 800,–.

Valantasis, Richard: Spiritual guides of the third century. A semiotic study of the guide-disciple relationship in Christianity, Neoplatonism, Hermetism, and Gnosticism. – Minneapolis, Minn.: Fortress (1991). XII, 155 p. = Harvard dissertations in religion XXVII; $ 16,95.

Vogüé, Adalbert de: Histoire littéraire du mouvement monastique dans l'antiquité. P. I: Le monachisme latin, de la mort d'Antoine à la fin du séjour de Jérôme à Rome ‹356–385›. – P: Éd. du Cerf 1991. 448 p.; F 250,–.

Holze, Heinrich: Erfahrung und Theologie im frühen Mönchtum. Untersuchungen zu einer Theologie des monastischen Lebens bei den **ägyptischen Mönchsvätern, Johannes Cassian** und **Benedikt** von **Nursia**. – Gö: Vandenhoeck & Ruprecht (1992). 311 S. = Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte XLVIII; kart. DM 92,– [Habil.-Schrift, Bethel]

Kasper, Clemens M.: Theologie und Askese. Die Spiritualität des Inselmönchtums von **Lérins** im 5. Jahrhundert. – Mstr: Aschendorff 1991. XXXII, 425 S. = Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums XL; kart. DM 98,– [Diss., Freiburg/B]

Johnson, Penelope D.: Equal in monastic profession. **Religious women** in medieval **France**. – Chicago, Lo: Univ. of Chicago Pr. 1991. XV, 294 p. = Women in culture and society; $ 39,95.

Benke, Christoph: Unterscheidung der Geister bei **Bernhard** von **Clairvaux**. – (Wü:) Echter (1991). XI, 320 S. = Studien zur systematischen und spirituellen Theologie IV; kart. DM 52,– [Diss., Freiburg/B]

Diers, Michaela: Bernhard von Clairvaux. Elitäre Frömmigkeit und begnadetes Wirken. – Mstr: Aschendorff 1991. VII, 436 S. = Beiträge zur Geschichte der Philosophie u. Theologie des Mittelalters. N.F. XXXIV.

Ignacio de **Loyola** ‹1491–1991›. Experiencia personal, espiritualidad. – Madr: Centro Loyola 1991. 268 p. = Manresa LXIII. Primer semestre.

Psicologia y **ejercicios** ignacianos. La transformación del yo en la experiencia de ejercicios espirituales. Eds.: Carlos Alemany, José A. García-Monge. Vol. I. II. – Bilbao: Ed. Mensajero; Santander. Ed. Sal Terrae 1990. 415 p.; 519 p. = Colección Manresa V. VI; pes 5000,–.

Experiencia y pensamiento en San **Juan de** la **Cruz**. Coord.: Federico Ruiz. Di E(ulogio) Pacho . . . – Madr: Ed. de Espiritualidad 1990. 466 p.

Erdei, Klára: Auf dem Wege zu sich selbst. Die **Meditation** im **16.** Jahrhundert. Eine funktionsanalyt. Gattungsbeschreibung. – Wiesb: Harrassowitz 1990. VIII, 285 S., 28 Ill. = Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung VIII; DM 112,–.

Proietti Pedetta, Luisa: Le **confraternité** di **Assisi** tra riforma e declino ‹secc. **XVI–XVIII**›. – Assisi: Tipolitogr. Porziuncola 1990. 216 p.

Gordon, James M.: Evangelical spirituality. – Lo: SPCK Pr. 1991. XI, 340 p.

Sheldrake, Philip: Spirituality and history. Questions of interpretation and method. – Lo: SPCK Press 1991. X, 238 p.; £ 15,–.

Kropf, Richard W.: Faith: security and risk. The dynamics of spiritual growth. – NY, Mahwah, N.J.: Paulist Pr. (1990). VI, 186 p.; $ 10,95.

O'Connor, David F.: **Witness** and **service**. Questions about religious life today. – NY, Mahwah, N.J.: Paulist Pr. (1990). VI, 195 p.; $ 10,95.

Burgo, Lucio del: La Nueva Era: un reto para las Iglesias. – Revista de espiritualidad 50, 1991, 9–24; p. 25–42: Lorenz, Erika: Del Karma al Carmelo. Experiencias del camino interior; p. 43–65: Castellano Cervera, Jesús: La meditación cristiana. Una carta de la Congregación para

la Doctrina de la Fe; p. 67–87: Guerra, Augusto: Discernir la oración, tarea permanente; p. 89–102: Furioli, Antonio: De un tronco secular, un nuevo retoño. La fraternidad de Belén; p. 103–113: Domingo, Fernando: "Grupos de oración teresiana." Donde un mensaje se hace vida; p. 115–124: Real, María José: Talleres de oración y vida. Un servicio eclesial; p. 129–159: Bibliografía.

XII. Christliche Sozialwissenschaften

Wolcott, Roger T.: Church and social action. A critical assessment and bibliographical survey. Compiled by Roger T. Wolcott and Dorita F. Bolger. – NY [e. a.]: Greenwood Pr. 1990. XIV, 256 p. = Bibliographies and indexes in religious studies XV; $ 39,95.

Schuck, Michael J.: That they be one: the social teaching of the **papal encyclicals 1740–1989**. – Wash, D.C.: Georgetown Univ. Pr. 1991. XII, 224 p.; $ 14,95.

Misner, Paul: Social Catholicism in Europe. From the onset of industrialization to the First World War. – NY: Crossroad 1991. X, 362 p.; $ 29,50.

Heim, Ortwin: Die **katholischen Vereine** im deutschsprachigen **Österreich 1848–1855**. – Salzburg: Geyer 1990. 317 S.; DM 40,–.

Een arbeider is zijn loon waardig. Honderd jaar na **Rerum Novarum** en Christelijk-Sociaal Congres 1981. De ontwikkeling van het christelijk-sociale denken en handelen in **Nederland 1891–1914**. – s'Grav: Meinema 1991. 334 blz.; hfl 35,–.

De sociale kwestie – Rerum Novarum. Een verkenning in verleden en toekomst. – Kampen: Kok 1991. 181 blz.; hfl 29,–.

Johannes Paulus ‹Papa, II.›: Vor neuen Herausforderungen der Menschheit. Enzyklika „Centesimus annus (dt.) Kommentar von Walter Kerber. – Frb/B [u. a.]: Herder 1991. 176 S.

Schasching, Johannes: Unterwegs mit den Menschen. Kommentar zur Enzyklika „Centesimus annus" von Papst Johannes Paul II. Mit dem Text der Enzyklika in überarb. dt. Übersetzung. – Wien, Zü: Europaverl. (1991). 192 S. = Soziale Brennpunkte XVI; kart. DM 29,–.

Herms, Eilert: Gesellschaft gestalten. Beiträge zur evangelischen Sozialethik. – Tü: Mohr (1991). XXXI, 408 S., Tab., graph. Darst.; kart. DM 60,–.

Weiler, Rudolf: Einführung in die katholische Soziallehre. Ein systematischer Abriß. – (Graz, Wien [u. a.]:) Verl. Styria (1991). 144 S.

Nothelle-Wildfeuer, Ursula: „Duplex ordo cognitionis." Zur systemat. Grundlegung einer kath. Soziallehre im Anspruch von Philosophie u. Theologie. – Pad [u. a.]: Schöningh 1991. XXIV, 855 S. = Abhandlungen zur Sozialethik XXXI; DM 98,– [Diss., Bonn]

Furger, Franz: Christliche Sozialethik. Grundlagen und Zielsetzungen. – Stu, B [u. a.]: Kohlhammer (1991). 205 S. = Kohlhammer Studienbücher Theologie XX; kart. DM 29,–.

Dorr, Donald: The social justice agenda. Justice, ecology power and the Church. – (Dublin) [e. a.]: Gill & Macmillan (1991). 201 p.

Gay, Craig M.: With liberty and justice for whom? The recent evangelical debate over **capitalism**. – GrR, Mich.: Eerdmans (1991). XII, 276 p.; £ 6,99.

Preston, Ronald H.: Religion and the ambiguities of capitalism. – (Lo:) SCM Pr. (1991). X, 182 p.; £ 12,50.

Reforming economics. Calvinist studies on methods and institutions. Ed. by John P. Tiemstra. – Lewiston, N.Y., Queenston [e. a.]: Mellen (1990). VII, 329 p., tabl., graph. fig. = Toronto studies in theology XLVIII.

XIII. Kirchenrecht

Fides et ius. Festschrift für Georg **May** zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Winfried Aymans . . . – Rgb: Pustet (1991). 639 S.; DM 98,–; S. 603–636: Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Georg May. Zusammengestellt von Anna Egler; [enth.:] S. 13–32: Figura, Michael: Der Geist und die Kirche. Zur theologischen Bestimmung der **Kirche** in der Sicht des dritten Glaubensartikels; S. 33–58: Waldstein, Wolfgang: **Naturrecht** und naturalistischer Fehlschluß; S. 59–74: Aymans, Winfried: Die wissenschaftliche Methode der Kanonistik; S. 75–80: Schnizer, Helmut: Canon **6** und der Stellenwert des alten Rechts; S. 81–107: Kaiser, Matthäus: Potestas iurisdictionis?; S. 109–118: Cattaneo, Arturo: Der ekklesiologische Ort der römischen **Kurie** nach der Apostolischen Konstitution **„Pastor Bonus"**; S. 119–135: Hartelt, Konrad: Die Entwicklung der kirchlichen Jurisdiktionsverhältnisse in den auf dem Territorium der DDR gelegenen Anteilen „westdeutscher" Diözesen; S. 137–147: Müller, Hubert: Zur diözesanrechtlichen Ausgestaltung des **Priesterrats** gemäß **CIC/1983**; S. 149–162: Primetshofer, Bruno: Der **Ortsbischof** und die Ordensverbände; S. 163–176: Hierold, Alfred E.: **Beichte** per Telefon? Bemerkungen zum „Ort" für das Bußsakrament; S. 177–188: Schick, Ludwig: Die wiederverheirateten Geschiedenen und das Unbehagen sowohl über die kirchl. Eheprozesse als auch über die Zulassung zu den Sakramenten. Anmerkungen und Anregungen zu brisanten Themen; S. 189–202: Schmitz, Heribert: Die ‚**licentia**' für Veräußerungen nach kanonischem Recht; S. 203–210: Scheuermann, Audomar: Zum **Strafrecht** des CIC/1983; S. 211–235: Wirth, Paul: Der **Sachverständige** im kirchlichen Eheprozeß; S. 237–248: Schulz, Winfried: Die neuen vatikanischen **Gerichtsordnungen**; S. 249–265: Weigand, Rudolf: Die Dekretabbreviatio **„Quoniam egestas"** und ihre Glossen; S. 267–281: Carlen, Louis: Zur **Schiedsgerichtsbarkeit** in der Diözese **Sitten** bis 1350; S. 283–301: Bäumer, Remigius: Konrad **Braun** und der Augsburger Religionsfriede; S. 303–316: Geringer, Karl-Theodor: Die Konfessionsbestimmung bei Kindern aus gemischten Ehen in der Zeit zwischen dem Konzil von Trient und dem Ende der Glaubenskriege; S. 317–350: Paarhammer, Hans: Die geistliche Gerichtsbarkeit des **Erzbischofs** von **Salzburg** an der Wende vom **16.** zum **17.** Jahrhundert; S. 351–361: Jürgensmeier, Friedhelm: Der Mainzer Weihbischof Christoph **Weber** (1615/1616–1633). Informativprozeß und Lebensskizze; S. 363–387: Grass, Nikolaus: Rudolf **Köstler** und Ulrich **Stutz**. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenrechts an Österreichs Rechtsfakultäten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; S. 389–406: Scheffczyk, Leo: Die Ehelehre Karl **Barths** unter ökumenischem Aspekt; S. 407–422: Heinemann, Heribert: Die **Bischofskonferenz**. Streiflichter zur vorkonziliaren Situation und Diskussion; S. 423–453: Egler, Anna: Die Diskussion um die Neuordnung der **Konzelebration** auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil; S. 455–490: Listl, Joseph: Aufgabe und Bedeutung der kanonistischen Teildisziplin des Ius Publicum Ecclesiasticum. Die Lehre der katholischen Kirche zum Verhältnis von Kirche und Staat seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil; S. 491–505: Maritz, Hein: Erwägungen zum Churer „Bischofswahlrecht"; S. 507–526: Schwendenwein, Hugo: Der Schutz der religiösen Sphäre im österreichischen Strafrecht; S. 527–558: Repgen, Konrad: Salvo iure Sanctae Sedis? Die Zessionsbestimmungen des Westfälischen Friedens für Metz, Toul und Verdun als Konkordatsrechts-Problem; S. 559–593: Wolf-Dahm, Barbara: Neuzeller Kirchengerät für preußische Diözesen. Ein Beitrag zur Säkularisationsgeschichte.

Studies in Canon Law. Presented to P(eter) J. M. **Huizing**. Edited by J(ames) H. Provost. – Lv: Univ. Pr., Peeters 1991. XXIX, 241 p. = Annua nuntia Lovaniensia XXXII; FB 1500; [cont.]: p. XI–XXIX: Bibliography P. J. M. Huizing; p. 1–20: Eijsink, H.: Some striking changes in the Code of Canon Law since april 1982; p. 21–36: Coriden, J. A.: Reflections on canonical rights; p. 37–56: Huysmans, R. G. W.: The significance of particular law and the nature of dispensation as questions in the rule of papal law; p. 57–88: Green, T. J.: The Church's sanctifying mission. Some aspects of the role of **episcopal conferences**; p. 89–119: McDonough, E.: Beyond the liberal model: "Quo Vadis"?; p. 120–141: Stevens, P.: The competence for making rules regarding Catholic formation and Catholic schools; p. 141–150: Torfs, R.: Holding companies and holy orders: Reflections on a number of remarkable similarities; p. 160–172: Bernhard, J.: The **conjugal bond** in the Code of Canon Law; p. 173–192: Provost, J. H.: Marriage preparation: Canon **1063** and the *Novus habitus mentis*; p. 193–207: Cereti, G.: The reconciliation of remarried divorcees according to canon **8** of the Council of **Nicaea**; p. 208–229: Bassett, W. W.: Civil metaphors and canonical judgment: understanding the words of limitation; p. 230–241: Walf, K.: Dead end or new beginnings? On the future of Church law.

XIV. Pastoraltheologie und Katechetik

Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart. Ein internationaler Dialog. Hrsg. von Karl Ernst Nipkow . . . – (Gü:) Gütersloher Verlagshaus Mohn (1991). 202 S.; kart. DM 42,–; S. 21-42: Browning, Don: Auf dem Wege zu einer fundamentalen und strategischen Praktischen Theologie; S. 43–51: Rössler, Dietrich: Die Einheit der Praktischen Theologie; S. 55–76: McCann, Dennis P.: Praktische Theologie – amerikanische Tagesordnungen; S. 77–88: Gräb, Wilhelm: Die Praktische Theologie auf der Suche nach ihrer Einheit und der Bestimmung ihres Gegenstandes; S. 91–102: Burkhart, John E.: Geschichte, Theologie und Praxis. Überlegungen zu den Ursprüngen der Praktischen Theologie; S. 103–116: Drehsen, Volker: Praktische Theologie als Kunstlehre im Zeitalter bürgerlicher Kultur; S. 119–131: Kennedy, William Bean: Auf dem Wege zu einem Bildungsparadigma für die Praktische Theologie; S. 132–151: Nipkow, Karl Ernst: Praktische Theologie und gegenwärtige Kultur – Auf der Suche nach einem neuen Paradigma; S. 155–169: Fowler, James W.: Praktische Theologie und Sozialwissenschaften in den USA – Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit; S. 170–184: Schweitzer, Friedrich: Praktische Theologie, Kultur der Gegenwart und die Sozialwissenschaften. Interdisziplinäre Beziehungen und die Einheit der Disziplin.

Handbook for basic types of pastoral care and counseling. Ed.: Howard W. Stone, William W. Clements. – Nashv: Abingdon Pr. 1991. 368 p. = p. 346–347: Major publications by Howard **Clinebell**.

Evangelización y teología en **América ‹siglo XVI›**. X Simposio Internacional de Teología de la Univ. de Navarra. Ed. dir. por Josep-Ignasi Saranyana . . . Vol. I. II. – Pamplona: Servicio de Publ. de la Univ. de Navarra 1990. 1584 p. = Colección teológica LXVIII; pes 6500.

Bruin, Herman de – Walter Bröckers: **Stadt-Seelsorge**. Wege für die Praxis – Wege mit d. Menschen. – Ffm: Knecht 1991. 239 S., kart. DM 28,–.

Bumiller, Meinrad: Junge Menschen – alte Kirche. Orientierungen für die **Jugendpastoral**. – Wü: Echter 1991. 108 S. = Perspektiven für die Seelsorge V; kart. DM 24,–.

Uphoff, Berthold: Kirchliche **Erwachsenenbildung**. Befreiung und Mündigkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt. – Stu, B [u. a.]: Kohlhammer 1991. 261 S. = Praktische Theologie heute III; kart. DM 46,–.

Nüchtern, Michael: Kirche bei Gelegenheit. Kasualien, Akademiearbeit, Erwachsenenbildung. – Stu, B [u. a.]: Kohlhammer (1991). 131 S. = Praktische Theologie heute IV; DM 29,80.

Uhlmann, Rainer Fr.: Chancen und Grenzen christlicher **Fernsehverkündigung**. – Wup, Zü: Brockhaus (1991). 264 S. = Monographien und Studienbücher CCCLXXI; kart. DM 38,–.

American evangelicals and the mass media. Perspecitves on the relationship between American evangelicals and the mass media. Quentin J(ames) Schultze, ed. – GrR, Mich.: Academic Books (1990). 382 p.; $ 14,35.

Schweitzer, Friedrich: Zwischen Theologie und Praxis – **Unterrichtsvorbereitung** und das Problem der **Lehrbarkeit** von Religion. – Jahrbuch der Religionspädagogik 7, 1990 (ersch. 1991), 3–41; S. 43–76: Glöckel, Hans: Das **Theorie-Praxis-Problem** aus allgemeindidaktischer Sicht; S. 79–102: Labusch, Sieghard: Gymnasiale **Religionslehrer-Ausbildung** zwischen Theorie und Praxis; S. 103–119: Veit, Marie: Zur Planung eines schülerorientierten **Biblischen Unterrichts**; S. 120–140: Harris, Maria: Die Welt wiederherstellen: Arbeit der Kunst – Arbeit durch die Kunst; S. 140–160: Heinonen, Reijo E.: **Schoah** als Thema des Religionsunterrichts. Ein Beitrag zur Didaktik der Zeitgeschichte; S. 161–178: Bizer, Christoph: Die Gesellschaft auf dem Dachboden und von einem biblischen Kobold. Ein religionspädagogischer Versuch zur **Gestaltpädagogik**; S. 179–195: Dross, Reinhard: Kriterien für die Analyse von Schulbüchern für den Religionsunterricht im Blick auf das Theorie-Praxis-Problem; S. 197–208: Johannsen, Friedrich: Das **Fachpraktium** als Ort sachgemäßer Theo-

rie-Praxis-Vermittlung; S. 209–225: Selka, Klaus: Die **Examenskatechese** – Relikt oder Notwendigkeit?; S. 227–241: Orth, Gottfried: Struktur und Freiheit. Zum methodischen Handeln in der evangelischen Erwachsenenbildung.

Büttner, Gerhard: **Seelsorge** im Religionsunterricht. Pastoralpsychologische Untersuchung zum Zusammenhang von Thema u. Interaktion in der Schulklasse. – Stu: Calwer 1991. IX, 230 S. = Arbeiten zur Pädagogik XXVII; kart. DM 54,– [Diss., Weingarten]

Herion, Horst: **Methodische** Aspekte des Religionsunterrichts. Ein Kompendium zu Grundsatzfragen, Planung und Gestaltung des Unterrichts. – Donauwörth: Auer (1990). VII, 183 S., Tab., graph. Darst.; kart. DM 29,80.

XV. Liturgiewissenschaft

Neuheuser, Hanns Peter: Internationale Bibliographie „Liturgische Bücher". Eine Auswahl kunsthistorischer und liturgiewissenschaftl. Literatur zu liturgischen Handschriften und Drucken = International bibliography on liturgical books. – Mchn, Lo [u. a.]: Saur 1991. XXII, 147 S.

The new dictionary of sacramental worship / Peter E. Fink. – Collegeville, Minn.: Litugical Pr. 1990. 1352 p.; $ 69,50.

Shaping English liturgy. Studies in honor of Archbishop Denis (Eugene) **Hurley**. Ed. by Peter C. Finn, James M. Schellman. – Wash: Pastoral Pr. 1990. 493 p.; $ 34,95; [cont.]: p. 53–92: Searle, Mark: Semper reformanda: The opening and closing rites of the mass; p. 93–106: Krosnicki, Thomas A.: Grace and peace: Greeting the assembly; p. 107–138: McManus, Frederick R.: The Roman order of mass from 1964 to 1969: The preparation of the gifts; p. 139–171: Ostdiek, Gilbert: **Concelebration** revisited; p. 173–196: Piil, Mary Alice: The local Church as the subject of the action of the **eucharist**; p. 199–217: Hodgetts, Michael: Revising the order of Christian **funerals**; p. 219–255: Hughes, H. Kathleen: Original texts: Beginnings, present projects, guidelines; p. 257–278: Henderson, J. Frank: ICEL and inclusive language; p. 279–297: Byrue, Patrick: Pastoral benefics of English in our liturgy; p. 301–326: Borello, Andrew: The contextualization of liturgy and especially liturgical texts. The tension between the universality of the liturgy and the specific situation of the local celebrating community; p. 327–340: Puthanangagy, Paul: Cultural elements in **liturgical prayers**; p. 343–357: Weakland, Rembert G.: Liturgy and social justice; p. 361–384: Allen, Horace T.: The ecumenical import of lectionary reform; p. 385–404: Schuller, Eileen: Some criteria for the choice of scripture texts in the Roman lectionary; p. 405–429. Boadt, Lawrence: Problems in the translation of scripture as illustrated by ICEL's project on the liturgical psalter; p. 433–459: McManus, Frederick R.: ICEL: The first years; p. 461–472: Harrison, G. B. – Percy Jones: Personal reminiscences of the early years of ICEL; p. 473–489: Page, John R.: Weaving the words of our common Christian prayer.

Harper, John: The forms and orders of western liturgy from the tenth to the eighteenth century. A historical introduction and guide for students and musicians. – Oxf: Clarendon Pr. 1991. XIV, 337 p.; £ 40,–.

Sodi, Manlio: I libri liturgici della chiesa Italiana. – Sal 53, 1991, 479–520.

Gemeinsame Liturgie in getrennten Kirchen? Anton Hänggi . . . Hrsg. von Karl Schlemmer. – Frb/B, Bas [u. a.]: Herder (1991). 136 S. = Quaestiones disputatae CXXXII; kart. DM 40,–; [enth.:] S. 11–28: Kraft, Sigisbert: Die Erneuerung der Liturgie in den alt-katholischen und anglikanischen Kirchen; S. 29–34. Müller, Theophil: Kasualgottesdienste in den reformierten Kirchen; S. 35–52: Papandreou, Damaskinos: Die ökumenische und pneumatologische Dimension der orthodoxen Liturgie; S. 53–81: Schilson, Arno: Christlicher Gottesdienst – Ort des Menschseins; S. 82–118: Schulz, Frieder: Das **Eucharistiegebet** in den Kirchen der Reformation als Frucht ökumenischer Konvergenz; S. 119–133: Stollberg, Dietrich: Psychologische Aspekte der Liturgiewissenschaft.

Chauvet, Louis-Marie: La **théologie sacramentaire** est-elle an-esthésique? – MD 188, 1991, 7–39; p. 41–55: Renaud-Chamska, Isabelle: De la sensibilité aux choses et du sens des mots. La bénédiction de l'**eau baptismale**; p. 57–72. Riché, Pierre: Liturgie et culture à l'époque carolingienne; p. 73–85: Gy, Pierre-Marie: Les trésors d'église et la liturgie. A propos du **trésor** de **Saint-Denis**; p. 86–107: Leniaud, Jean-Michel: Pour une théologie des objets de culte; p. 109–127: Chéno, Rémi: La structure de la messe et la Lex orandi; p. 129–152: Lavergne, Sabine de: Bulletin d'**Art sacré**.

Anschriften der Mitarbeiter

Dr. Guido Bausenhart, Sofienstr. 46, D-7407 Rottenburg 1; Prof. Dr. Wolfgang Beinert, Großberger Weg 9, D-8401 Pentling; Prof. Dr. Remigius Bäumer, Mattenweg 2, D-7815 Kirchzarten; Prof. Dr. Christoph Dohmen, Univ. Osnabück, Schloßstr. 4, D-4500 Osnabrück; Prof. Dr. Albert Gerhards, Brunebecker Str. 120a, D-5810 Witten; Dr. Louise Gnädinger, Dägetschwil, CH-9527 Niederhelfenschwil; Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild, FB 1, Universitätsstr. 13–17, D-4400 Münster; Prof. Dr. Peter Heine, Rosenstr. 7, D-4403 Senden-Bösensell; Lic. phil. Hildegard Keller, Klosterweidlistraße 23, CH 9010 St. Gallen; Rev. Prof. Dr. George Dunbar Kilpatrick †, 27, Lathbury Road, GB Oxford OX2 7AT; Prof. Dr. Hans-Josef Klauck, St. Mauritiusstr. 22, D-8702 Estenfeld; Siegfried Kleymann, Kristiansandstr. 70, D-4400 Münster; Dr. Adolf Kohler, Mühlematten 28a, D-7801 Umkirch; Dr. Ernst Laubach, Arnikaweg 18, D-4400 Münster; Dr. Hubertus Lutterbach, Johannisstr. 8–10, D-4400 Münster; Prof. Dr. Kurt Nowak, Emil-Fuchs-Str. 1, O-7010 Leipzig; Dr. Georg Pfleiderer, Palmstr. 2, D-8000 München 6; Dr. Stefan Rau, Überwasserkirchplatz 3, 4400 Münster; Prof. Dr. Klemens Richter, Johannisstr. 8–10, D-4400 Münster; Prof. Dr. Alexander Sand, Auf dem Backenberg 13, D-4630 Bochum 1; Wolfram Schmidt, Irisweg 4, D-8420 Kelheim; Prof. Dr. Gerhard Schneider, Hustadtring 65, D-4630 Bochum 1; Prof. Dr. Horst Seebaß, Evang. Theol. Sem. der Univ. Bonn, Abt. für AT, Am Hof 1, D-5300 Bonn; Dr. Maria-Barbara von Stritzky, Institut f. Rel. Volkskunde, Salzstr. 13, D-4400 Münster; Prof. Dr. Hansjürgen Verweyen, Hexentalstr. 39, D-7802 Merzhausen; Prof. Dr. Dieter Zeller, Am Hendelberg 35, D-6227 Oestrich-Winkel.

Rezensionsexemplare bitte direkt senden an
review copies please send directly to / exemplaires de presse veuillez envoyer directement à
Theologische Revue – Schriftleitung
Johannisstraße 8–10 – D-4400 Münster

Unverlangt eingesandte Bücher werden nach Möglichkeit in die Bibliographie aufgenommen oder rezensiert.
Eine Verpflichtung hierzu wird jedoch von der Schriftleitung nicht übernommen. Gleiches gilt für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Verlag und Anzeigen: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Postfach 11 24, 4400 Münster.

Bezugspreise (jeweils zuzüglich Porto): Einzelheft 28,— DM, jährlich 148,— DM, Studenten-Abonnement 118,40 DM (im Inland jeweils 7 % MwSt. incl.)

© 1992 Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

Die Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1992

ISSN 0040-568X

Diesem Heft liegt ein Prospekt des EOS-Verlages, St. Ottilien, bei.